Deutschland im Kampf



7.10.41

Deutschland im Kampf

Herausgegeben von

Ministerialdirigent A. J. Berndt
Reichspropagandaministerium

Oberst von Wedel
Oberkommando der Wehrmacht

Juli-Lieferung
(Nr. 45/46 der Gesamtlieferung)

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W 9

Gedruckt in der Großbuchdruckerei Paul Schettlers Erben A.-G., Köthen/Anhalt

Zeittafel

1. 7. 41 Riga und Windau in deutscher Hand (S. 66).
Erste Lohnabzugsverordnung (S. 152).

2. 7. 41 Ergebnis der Vernichtungsschlacht von Bialystok und Minsk (S. 67).

3. 7. 41 Die Beresina überschritten (S. 69).

4. 7. 41 Die Ungarn besetzen Kolomea und Stanislau (S. 70).
15. Jahrestag der Namensgebung der Hitler-Jugend (S. 89).

6. 7. 41 Czernowitz genommen (S. 71).

8. 7. 41 Salla erobert (S. 74).

10. 7. 41 Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Familien (S. 93).

11. 7. 41 Witebsk in deutscher Hand (S. 75).

12. 7. 41 Die Stalin-Linie durchbrochen (S. 75).
Beginn der Bayreuther Kriegsfestspiele 1941 (S. 95).

15. 7. 41 Oberstleutnant Mölders erringt seinen 101. Luftsieg, Auszeichnung mit dem Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten (S. 77).
Verordnung über die Mitwirkung des Staatsanwalts bei bürgerlichen Rechtssachen (S. 135).

16. 7. 41 Deutsche und rumänische Truppen nehmen Kischinew (S. 77).
Smolensk besetzt (S. 78).
Das Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Oesau (S. 88).
Tagung der Internationalen Filmkammer in Berlin (S. 96).

17. 7. 41 Der Führer ehrt die Kreta-Kämpfer (S. 89).

21. 7. 41 Erstmaliger Luftangriff auf Moskau (S. 79).

22. 7. 41 Deutsche Protestnote an die bolivianische Regierung (S. 122).

23. 7. 41 Leistungswoche der Adolf-Hitler-Schulen (S. 94).

24. 7. 41 Verbesserung der Leistungen in der Rentenversicherung (S. 139).

26. 7. 41 Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung München 1941 (S. 95).
Aufruf zur Reichsspinnstoffsammlung (S. 85).

28. 7. 41 Bessarabien vom Feinde frei (S. 82).

29. 7. 41 Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend (S. 134).
Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Finnland und England (S. 115).

Aus dem Inhalt



Der Monat Juli brachte die Fortsetzung des Vernichtungskampfes gegen die sowjetische Wehrmacht, die nächst der deutschen stärkste Wehrmacht der Welt. Es ist der Monat des erbittertsten und schwersten Ringens seit Ausbruch des Krieges. Hier fand sich der deutsche Soldat — nach dem Zeugnis des zusammenfassenden Wehrmachtberichts vom 6. August — einem überaus zäh und verbissen kämpfenden, ja dem bisher härtesten Gegner gegenüber. Und dieser Gegner hatte vor den Feinden, mit denen die deutsche Wehrmacht bisher die Klinge zu kreuzen hatte, zweierlei voraus: er verfügte — ungeachtet der mangelhaften Ausrüstung mancher Truppenteile — über eine überreiche Ausstattung an technischen Mitteln der modernen Kriegsführung, vor allem an Flugzeugen und Panzerwagen, und zugleich über ein unerschöpfliches und mit verschwenderischer Achtlosigkeit eingesetztes Menschenmaterial. Dazu hatte er die weiten und verkehrstechnisch unentwickelten Räume des Ostens zu Verbündeten. So wurden diese Juliwochen zu einer harten Probe für Führung und Truppe. Sie wurde glänzend bestanden. Am 22. Juni, acht Tage vor Beginn des Berichtsmonats, begann der Feldzug im Osten. Und bereits am 6. August kann festgestellt werden, daß die Sowjet-Wehrmacht zum großen Teil zerschlagen ist, ohne daß daraus gefolgert werden dürfte, das Ziel sei ohne weitere schwere und langwierige Kämpfe zu erreichen.

Die deutsche Berichterstattung hat sich in dieser Zeit eine sonst ungewohnte Zurückhaltung auferlegt, um der sowjetischen Führung, die sichtlich kein zuverlässiges Bild von der Lage an ihrer eigenen Front besaß, keine Aufklärung zu geben. Der tägliche Verlauf der Operationen kann daher auch in vorliegender Übersicht nicht lückenlos zum Ausdruck kommen.

Die bei Monatsbeginn bereits erzielten Erfolge lassen sich daran ermessen, daß bis 1. Juli 5774 Panzerkraftwagen, 2330 Geschütze und Flakgeschütze und 4 Panzerzüge erbeutet oder vernichtet wurden. Im selben Zeitraum verlor die Sowjetluftwaffe 4725 Flugzeuge, davon 1392 im Luftkampf, 112 durch Flakabschuß; 3221 wurden am Boden vernichtet. In der gleichen Zeit wurden über 160 000 Gefangene gezählt.

Die Entwicklung auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird um die Monatswende durch zwei Vorgänge beherrscht. Einmal erfolgt eine fortschreitende Einschnürung der bereits gebildeten Kessel, zu denen man auch einen Teil des baltischen Raumes zählen darf, da durch den schnellen Vorstoß deutscher Truppen von Ostpreußen über Wilna—Kowno zur Düna den westlich der Düna stehenden Feindverbänden die Möglichkeit eines Rückzugs über die Düna nach Norden und Osten genommen ist. Infolge der von allen Seiten vorgetragenen deutschen Angriffe verengt sich täglich die Einkesselung der im Raum ostwärts Bialystok eingeschlossenen Divisionen. Gleichzeitig aber entwickelt sich der in vorderster Linie meist von Panzerdivisionen getragene fortschreitende Angriff, über dessen Einzelheiten die deutsche Berichterstattung jedoch wenig mitteilt. Im galizischen Raum ist der Südflügel der deutschen Front in unaufhaltsamem Vordringen.

Um den aus Lemberg zurückweichenden Verbänden Entlastung zu verschaffen, wirft der Gegner am 1. Juli südlich der Pripjetsümpfe starke Panzerkräfte in die Schlacht. Vergeblich. 220 Sowjetpanzer werden zerstört oder fallen in deutsche Hand. Im Norden wird Riga genommen. In Mittel- und Nordfinnland treten deutsche und finnische Truppen zum Angriff über die Sowjetgrenze an.

Am 2. Juli überschreiten Schulter an Schulter aus der nördlichen Moldau heraus vorgehende deutsche und rumänische Verbände den Pruth und gehen in Richtung auf den Dnjestr vor. Damit sind die verbündeten Armeen auf der ganzen Front zwischen Schwarzem Meer und Nördlichem Eismeer zum Angriff angetreten. Die Einkreisungsschlacht ostwärts Bialystok ist im wesentlichen abgeschlossen. Die hier eingeschlossenen beiden Sowjetarmeen, die tagelang in verzweifelten Durchbruchskämpfen den Versuch gemacht haben, die Umklammerung zu sprengen, sind unschädlich gemacht.

Am 3. Juli besteht der Gesamteindruck einer zügigen Vorwärtsbewegung der gesamten Ostfront. Die Beresina, Schauplatz einer der größten Katastrophen des napoleonischen Rückzugs, wird an mehreren Stellen überschritten. Nördlich davon wird die lettisch-russische Grenze erreicht.

Die Gesamtlage zeichnet sich nach noch nicht 14tägigen Kämpfen folgendermaßen ab: Die Offensivpläne der Sowjets gegen Mitteleuropa sind unwirksam gemacht. Die in der Nähe der Grenze aufgebaute gewaltige Feindfront ist durchstoßen und zersplittert. Wesentliche Teile sind endgültig ausgeschaltet. Die Truppen- und Materialbestände des Gegners sind derart geschwächt, daß die Verluste nicht mehr aufgeholt werden können. Die deutschen und verbündeten Truppen stoßen dem weichenden Gegner scharf nach und nähern sich der sogenannten Stalin-Linie, der stärk-

sten ausgebauten Verteidigungslinie diesseits des Ural. Diese Verteidigungszone zieht sich vom Schwarzen Meer hinter der alten sowjetrussischen Grenze zunächst ostwärts des Dnjestr entlang und erreicht dann, nach Norden abbiegend, über Schitomir den Dnjepr-Abschnitt. Sie folgt dann dem Oberlauf des Dnjepr, sperrt die Landbrücke Orscha—Witebsk, verläuft weiter in nördlicher Richtung bis Pleskau (Pskow) und sodann ostwärts des Peipus-Sees und der Narva bis zum Finnischen Meerbusen.

Am 4. Juli wird ostwärts Minsk der Dnjepr erreicht. Aus dem Einschließungskessel westlich Minsk laufen 20 000 Mann über. Von den Karpatenpässen nach Galizien hinein vorgestoßene ungarische Truppen besetzen Kolomea und Stanislau. Im Baltenland wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners fortgesetzt. Die aus Finnland vorgehenden deutschen und finnischen Verbände machen trotz äußerst schwieriger Geländeverhältnisse und zähen Feindwiderstandes Fortschritte. Die Luftwaffe unterstützt laufend mit starker Wirkung den Erdkampf, zersprengt feindliche Truppenansammlungen, vernichtet Panzer und Lastkraftwagen, bombardiert Artilleriestellungen und zerstört Bahnanlagen im Rücken der Sowjettruppen.

Am 5. Juli laufen westlich Minsk wiederum 52 000 Soldaten der Sowjetarmee über. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 300 000. Durch die Luftwaffe werden allein im Raum um Schitomir über 500 Lastkraftwagen der Sowjets zerstört und 18 Eisenbahnzüge vernichtend getroffen.

Am 6. Juli bereits ist der Einbruch in die Stalin-Linie geglückt. In Bessarabien sind die deutschen und rumänischen Truppen nach Abweisung von Gegenangriffen in fortschreitendem Angriff. In der Bukowina erreichen rumänische, nordwestlich davon ungarische Kräfte den Oberlauf des Dnjestr. Czernowitz wird genommen. In Galizien wird die Verfolgung des Feindes in breiter Front über den Sereth fortgesetzt. Nördlich der Pripjet-Sümpfe dringen Verbände des deutschen Heeres gegen den Dnjepr und die obere Düna vor.

In den beiden ersten Wochen des Ostfeldzuges haben die deutschen Truppen nahezu alle Neuerwerbungen der Sowjet-Union seit September 1939 den Bolschewiken wieder abgenommen: die früher zu Polen gehörenden Gebiete der West-Ukraine und West-Weiß-Rutheniens, Bessarabien, die Nord-Bukowina, Lettland, Litauen sowie einen Teil von Estland, die insgesamt rund 375 000 Quadratkilometer umfassen.

Mit dem Angriff auf die Stalin-Linie sind die Operationen in ihre zweite Phase eingetreten. Einzelheiten werden nicht bekanntgegeben.

Im Mittelabschnitt der Nordfront nehmen deutsche Truppen das stark befestigte Salla, nachdem schon vorher die über die Titowka-Höhen in Richtung Murmansk angreifenden deut-

schen Verbände die starken feindlichen Grenzstellungen im Infanteriekampf ohne wesentliche Unterstützung schwerer Waffen durchstoßen haben.

Im baltischen Raum nimmt der äußerste linke Flügel der deutschen Stoßarmee die estnischen Städte Pernau und Fellin.

Am 10. Juli kann der Abschluß der Doppelschlacht um Bialystok und Minsk gemeldet werden. Das zahlenmäßige Ergebnis ist ohne Vorgang. Im Verlauf der Schlacht wurden 323 000 Gefangene eingebracht, darunter mehrere Kommandierende Generale und Divisionskommandeure. 3332 Panzerkampfwagen und 1809 Geschütze wurden erbeutet oder vernichtet.

Am 11. Juli fällt das im Zentrum des Verteidigungsgürtels der Stalinlinie liegende Witebsk. Am 12. Juli ist diese an allen entscheidenden Stellen durchbrochen. Die aus der Moldau heraus angetretenen deutsch-rumänischen Armeen haben den Feind in breiter Front auf und über den Dnjestr geworfen. Aus Galizien heraus verfolgen deutsch-slowakisch-ungarische Truppen den fliehenden Gegner. Nordostwärts des Dnjestr stehen deutsche Truppen dicht vor Kiew. Nördlich der Pripjet-Sümpfe ist die starke Befestigungszone am Dnjepr bezwungen. Damit ist die Mitte der Angriffsfront über 200 km ostwärts von Minsk vorgetragen.

Am 13. Juli tritt die finnische Wehrmacht unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Mannerheim beiderseits des Ladoga-Sees zum Angriff an.

Am 16. Juli erobern deutsche und rumänische Truppen Kischinew, die Hauptstadt Bessarabiens. Diese vorwiegend von Rumänen bewohnte Provinz war im Laufe der letzten hundert Jahre ein ständiger Zankapfel zwischen dem Zarenreich und seinem Nachfolger, der Sowjet-Union, und dem neugegründeten rumänischen Staat. Bessarabien wurde 1812 dem Zaren zugesprochen und erklärte sich 1917 nach dem Sturz des Zarismus für autonom. Im März 1918 vollzog Bessarabien seinen Anschluß an Rumänien. Die Sowjets erklärten sich aber damit nicht einverstanden und schufen ihrerseits 1924 die autonome Moldauische Republik am Dnjestr, obwohl die westeuropäischen Großmächte im Oktober 1920 Rumänien den Besitz Bessarabiens bestätigt hatten. Ende Juni 1940 fügte sich Rumänien unter dem Druck der Sowjet-Union in die Rückgabe Bessarabiens, dessen Befreiung nunmehr zum größten Teil bereits vollzogen ist.

Am gleichen Tage wird in der Mitte der Angriffsfront Smolensk besetzt, das aus der Geschichte durch den Sieg bekannt ist, den Napoleon, der hier zuerst die Russen ernsthaft zum Kampf stellen konnte, dort am 17. August 1812 über zwei feindliche Armeen errang. Mit Smolensk, das 350 km vor Moskau an der Autobahn Minsk—Moskau liegt, ist die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements und die letzte größere

Stadt vor Moskau in deutsche Hand gefallen. Die Sowjets haben dadurch eine der ältesten Städte ihres Landes und den wichtigsten Bahn- und Straßenknotenpunkt im Westabschnitt der Sowjetunion verloren.

Die gewaltige Größe des Ringens um die Entscheidung, das in dieser zweiten Julihälfte im Osten im Gange ist, wird durch die Angabe des Wehrmachtberichts vom 17. Juli beleuchtet, wonach sich in dieser Schlacht rund neun Millionen Soldaten gegenüberstehen. Der Charakter der Kämpfe in und ostwärts der Stalin-Linie ist dabei ein ähnlicher wie nach dem Durchbruch der deutschen Truppen durch die befestigten Grenzlinien bei Beginn des Krieges. Die Operationen finden in einer Tiefe von bis zu 100 Kilometern und darüber statt, wobei es vielfach den Truppenverbänden, die den durchgestoßenen Panzerformationen folgen, gelingt, die Sowjetkräfte in dieser Tiefenzone aufzusplittern und einzukesseln.

Am 17. Juli erweitert sich der Durchbruch durch die Stalinlinie zwischen Mogilew und Witebsk über Smolensk hinaus.

Am 18. Juli erzwingen deutsch-rumänische Truppen aus Bessarabien heraus an mehreren Stellen den Übergang über den Dnjestr. Der feindliche Widerstand ist dort gebrochen.

Am 19. Juli wird auf dem Ostufer des Dnjestr die Verfolgung des geschlagenen Gegners aufgenommen.

Zahlreiche Versuche örtlicher feindlicher Gegenoffensiven bleiben erfolglos. Allein am 20. Juli finden an drei Stellen starke Panzerangriffe der Sowjets statt, die dem zurückgehenden Feind im südlichen und mittleren Abschnitt der Front eine Atempause verschaffen sollen. Dabei werden im Dnjestr-Abschnitt 220 Panzer, im Raume von Porbov 98 und bei Witebsk von 130 angreifenden bolschewistischen Panzern durch eine deutsche Panzerdivision allein 73 vernichtet.

In der Nacht vom 21. zum 22. Juli greift die Luftwaffe erstmalig Moskau an. Im Bereich des Kreml und des Moskwa-Bogens rufen Bombenvolltreffer zahlreiche Großfeuer und Flächenbrände hervor.

Für den Verlauf der Frontlinie am Ende der fünften Kampfwoche ist festzustellen, daß sich im Nordabschnitt der Front die deutschen Verbände auf beiden Seiten des Peipus-Sees im Angriff nach Norden befinden, westlich des Sees etwa in allgemeiner Richtung Reval, östlich in Richtung Petersburg, durch einen am Ilmensee geführten Vorstoß unterstützt. Gleichzeitig hat der finnische Vormarsch zwischen Ladoga- und Onegasee die alte Sowjetgrenze von 1939 erreicht oder schon überschritten, so daß sich die finnischen Truppen dem Südausgang der Seenenge nähern und die Bahn von Petersburg nach Murmansk immer stärker bedrohen. Unabhängig hiervon verläuft ein deutsch-finnischer Vorstoß auf diesen Hafen am Eismeer, der trotz größter Geländeschwierigkeiten von der fin-

nischen Grenze aus geführt wird, und ein Angriff von Salla aus ebenfalls gegen die Murmanskbahn. Ostwärts von Smolensk sind die deutschen Panzerspitzen bis vor den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Wjasma gelangt. Im Süden macht sich zwischen dem Dnjeprbogen und dem Dnjestr der Druck der deutschen und verbündeten Truppen immer stärker bemerkbar. Hier ist zwischen Berditschew und Kiew ein starker deutscher Sperriegel gelegt, der das Ausweichen der über den Dnjestr zurückgeworfenen feindlichen Verbände nach Norden verhindert und sie auf den Dnjepr abdrängt.

Am 28. Juli erreichen rumänische Truppen das Mündungsgebiet des Dnjestr. Damit ist die Befreiung Bessarabiens vollendet.

Bei Monatsende nähert sich die Schlacht von Smolensk ihrem Abschluß. Versuche des Gegners, seine ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte durch Entsatzangriffe zu befreien, scheitern unter schweren Verlusten.

Im Nordabschnitt macht die Befreiung Kareliens durch die Finnen weitere Fortschritte. In der Seenenge zwischen Ladoga- und Onega-See haben finnische Truppen unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Mannerheim bereits an drei Stellen die alte finnisch-sowjetische Grenze kämpfend überschritten und drücken nun jenseits der Grenze gegen die Murmanskbahn vor. Trotz der Befestigungsanlagen der Sowjets hinter der neuen wie auch hinter der alten finnisch-sowjetischen Grenze und trotz ungünstiger Geländeverhältnisse haben die Finnen also an dieser Stelle das im März 1940 an die Bolschewiken abgetretene Gebiet in fünf Wochen wiedergewinnen können, zu dessen Eroberung die Sowjettruppen seinerzeit mehr als drei Monate benötigten.

In der Ukraine wird die Verfolgung des Gegners fortgesetzt, wobei im Dnjepr-Bogen südlich Kiew erheblich Boden gewonnen wird. Auch dort gelingen Einkesselungen feindlicher Truppen, deren Ausbruchsversuche unter schweren Verlusten scheitern.

Diesen Niederlagen der Bolschewiken steht die Tatsache gegenüber, daß der englische Verbündete auch im Monat Juli nichts unternommen hat — und auch wohl nichts unternehmen konnte —, was eine wirksame Entlastung bedeutet hätte. Es sei denn, man rechne hierher die hartnäckigen Versuche zu Einflügen im Kanalgebiet. Aber diese groß angekündigte Luftoffensive scheiterte völlig. Hatten die Briten gedacht, die deutsche Abwehr sei durch die Beanspruchung im Osten geschwächt, so sahen sie sich getäuscht. Sie verloren im Berichtsmonat allein bei diesen Kanaleinflügen 463 Flugzeuge. Dem stehen so minimale deutsche Verluste gegenüber (am 10. Juli beispielsweise 2 deutsche gegen 28 englische, am 23. Juli gar 3 deutsche gegen 54 englische Flugzeuge), daß sich

ein eindrucksvollerer Beleg der Überlegenheit des deutschen Personals und Materials nicht denken läßt. Gleichzeitig wurden die täglichen Angriffe auf die britische Insel und das Verminen englischer Häfen fortgesetzt. Auch im Mittelmeergebiet fügte die deutsche Luftwaffe dem Gegner insbesondere durch eine Anzahl starker Angriffe im Gebiet des Suezkanals schweren Schaden zu.

Die englische und die England dienstbare Handelsschiffahrt verlor im Juli durch die Einwirkung von Kriegsmarine und Luftwaffe 407 000 BRT. Damit nähert sich der Gesamttonnageverlust des Gegners der 13-Millionen-Grenze.

Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien

Was die deutsche Luftwaffe in Afrika leistet

Mit der Befreiung Libyens hat die deutsche Luftwaffe nun auch ihre erste Bewährungsprobe in einem überseeischen Land erfolgreich bestanden, und das unter Bedingungen, die Führung, Besatzungen und den weitverzweigten Apparat der Bodenorganisation von heute auf morgen vor völlig neue Gegebenheiten stellten. Als Wavell damals seine Hand nach Tripolis, dem wichtigsten strategischen Ziel in Nordafrika, ausstreckte, war es die deutsche Luftwaffe, die mit den italienischen Verteidigern den Stoß auffing. Sie stellte mit diesem Tage einen Gegner, der in geradezu seltener Vollständigkeit alle Vorteile auf seiner Seite sah.

Die Größe unserer Leistung wird erst deutlich, wenn man eben diese Vorteile des Briten Punkt für Punkt rekapituliert.

1. Die RAF verfügt in Nordafrika über Verbände, deren Besatzungen sich in jahrelangem Kolonialdienst körperlich und fliegerisch den klimatischen Gesetzen angepaßt haben, die das Land und die Besonderheiten seines Luftraumes kennen.

2. Mit Ägypten hatte die RAF ein strategisches Hinterland, das, vom Kriege kaum berührt, für die britische Luftwaffe vor allem eine Vorratskammer von unermeßlichem Wert darstellte.

3. Mit Tobruk, Derna und Bengasi besaß die RAF in der entscheidenden Zeit die wichtigsten Stütz- und Absprungpunkte in Italienisch-Nordafrika, die auf Grund ihrer gut ausgebauten Hafenanlagen eine schnelle und reibungslose Versorgung mit Bomben und Benzin auf dem Seewege ermöglichte.

4. In der Hand der Royal Air Force war die Bahnlinie Bengasi—Solluch—Barca als Entlastung der großen Küstenstraße von wesentlicher Bedeutung.

5. Mit dem Besitz der Cyrenaika, einem klimatisch günstigen Gebiet, das im Küstenland genügend Brunnen aufweist, war die RAF der Sorge des Wassernachschubs völlig enthoben.

In welchem Verhältnis dazu standen die Operationen der deutschen Luftwaffe! In ihrem Rücken lag das Mittelmeer, das sich wie ein Keil zwischen sie und die Nachschubzentren in Italien schob. Vor ihr aber weitete sich das unfruchtbare, wasserarme Küstenland an der Großen Syrte, wo die Litoranea auf einer Strecke von 400 Kilometern ein fast menschenleeres Gebiet durchzieht.

Mit Tripolis als anfänglichem und zunächst einzig möglichem Ausgangspunkt lief im ersten Drittel des Februar der deutsch-italienische Gegenstoß in Nordafrika an. Während die Hauptteile des Afrika-Korps noch auf dem Marsch waren, faßten unsere Stuka- und Zerstörer-Verbände auf libyschem Boden Fuß, um den mit seinen Spitzen bis auf 500 Kilometer an Tripolis vorgestoßenen Gegner zu stoppen. Mit im Verhältnis zur Größe der Aufgabe geringen Kräften mußten gleichzeitig die auf der Straße vorgehenden Engländer und die RAF bekämpft, die Räume aufgeklärt, die Mittelmeerflanke gegen die Operationen der britischen Flotte gesichert und ein Teil des Geleitschutzes für Transportflugzeuge und Schiffe übernommen werden.

Es ist das Resultat hohen taktischen und strategischen Könnens, das Resultat großartiger kämpferischer und fliegerischer Leistungen, wenn trotz dieser Vielfalt der Aufgaben, trotz der Schwierigkeiten der Boden- und Nachschuborganisation erreicht wurde, was zunächst erreicht werden mußte. Unterstützt von Kampfgruppen, die die vorgeschobenen Stützpunkte der RAF, Tobruk und Bengasi, bombardierten, die Malta von Operationen etwa gegen Tripolis fast völlig ausschalteten, griffen unsere Stukas, leichten Kampfverbände und Zerstörer am 14. Februar das britische Expeditonskorps bei El Agheila an. Während die Stukas ihre Bomben auf die in Bereitschaft liegenden Panzer warfen, nahmen Zerstörer im Tiefflug mit Bomben, Kanonen und MGs die marschierenden Abteilungen an, sprengten Nachschubkolonnen und schossen Wagen und Zelte in Brand. Diese Angriffe wiederholten sich Tag für Tag und ließen den Engländer schließlich den Run auf Tripolis aufgeben. Er war gezwungen, seine bis westwärts Nofilia vorgedrungenen Spitzen auf El Agheila zurückzuziehen, die rückwärtigen Stellungen aufzulockern und den Nachschub unter störenden Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen.

England hatte die letzte große Chance in Nordafrika verpaßt. Vergeblich versuchte die RAF, die Ausladung des Afrika-Korps durch Bombardements von Tripolis zu verhindern. Vergeblich operierte die britische Flotte im Mittelmeer. Ihre Erfolge waren nur gering und vermochten die unter General Rommels Führung anrollende Offensive gegen Osten nicht zu beeinflussen. Die Schlingen um Malta, Bengasi und Tobruk saßen zu eng,

um England auch nur an einer einzigen Stelle mit seiner RAF eine Schwerpunktwirkung erzielen zu lassen.

Mit jedem Erfolg aber wuchsen auch unsere Schwierigkeiten. Je weiter der Fliegerführer in Afrika seine Sprungbretter vorschob, um so größer wurden die Nachschubentfernungen. Man stand vor der menschenleeren Großen Syrte, ohne Wasser, ohne Hafen. Jede Bombe, jeder Liter Benzin, jeder Tropfen Wasser, Männer für die Wartung der Flugzeuge, Ersatzteile und Proviant mußten nach vorn geschoben werden. Was dabei vor allem die Transportverbände der Luftwaffe mit der Ju 52 leisteten und heute noch leisten, war im nordafrikanischen Feldzug von kriegsentscheidender Bedeutung. Besatzungen, von denen viele schon in Polen und Narvik dabei waren, schufen in selbstlosem täglichen Einsatz eine fliegende Brücke über das Mittelmeer und die Wüste, die durch nichts zu brechen war.

Mit dem Fall von El Agheila und Agedabia war die deutsche Front blitzartig und unerwartet in Bewegung geraten. Noch immer lagen alle Vorteile, auch gegenüber unseren Erdtruppen, bei der Royal Air Force. Ihre Flieger kannten jeden Fußbreit Boden hier, wußten die genaue Lage der Flugplätze, hatten nach wie vor die wasserreiche Cyrenaika in ihrem Rücken und die bessere Nachschubmöglichkeit. Während General Rommel nach der Eroberung von Bengasi und Derna Tobruk umging und bis zur ägyptischen Grenze durchstieß, begann in diesem Raum der entscheidende Kampf um die Luftüberlegenheit. Mit allen Mitteln versuchte die RAF die Tatsache auszuwerten, daß die deutsche Luftwaffe mit ihren Stützpunkten nunmehr nahe vor ihren starken ägyptischen Basen lag. Sie sammelte im eingeschlossenen Tobruk alle verfügbaren Jagdkräfte, setzte ihre Kampfverbände von Ägypten aus an und ließ gleichzeitig Tief- und Bombenangriffe gegen das deutsche Expeditionsheer und gegen die Stützpunkte der Luftwaffe fliegen.

Mit absoluter Sicherheit parierte der Fliegerführer Afrikas jeden Schlag. Er sammelte seine Kräfte zu massierten Angriffen und stellte im Verein mit der italienischen Luftwaffe schon nach wenigen Tagen die enge waffenmäßige Verbindung mit unseren Heeresteilen her. Die Vielseitigkeit und Beweglichkeit unserer Luftwaffe machte die Versuche der Briten, durch Einsatz von Seestreitkräften in Höhe von Bardia und Sollum die Landoperationen zu beeinflussen, zunichte. Mit Unterstützung unserer Stuka- und Zerstörerverbände brachen alle Durchbruchsversuche der Briten bei Sollum und Fort Capuzzo vor den deutschen Linien zusammen. Innerhalb von zehn Tagen schossen unsere Jäger unter geringen Eigenverlusten 17 Flugzeuge der RAF ab.

Von welcher Kraft heute trotz aller Nachschubschwierigkeiten die Aktionen unserer Luftwaffe im afrikanischen Raum sind, zeigt nichts besser als ein Querschnitt durch die Leistungen eines Tages:

In der Morgenfrühe starten gleichzeitig die Aufklärer zur Erkundung der See- und Landräume östlich Tobruk und längs der ägyptischen Grenze.

Auf Grund einer Aufklärungsmeldung wird um 8 Uhr ein Frachter in Höhe von Tobruk mit Erfolg angegriffen.

Um 10.30 Uhr starten deutsche und italienische Stukas, geschützt durch italienische Jäger, auf Schiffe und Hafenziele in Tobruk.

Zur gleichen Zeit gehen die Zerstörerverbände auf Erdziele im Raum um Capuzzo, zersprengen eine Feindgruppe und vernichten zwei Panzer. Deutsche Erdtruppen greifen gleichzeitig an.

Um 13.25 Uhr meldet ein Aufklärer, daß ein am Morgen angegriffenes Schiff im Sinken sei. Ein anderer Transporter ist in langsamer Fahrt gesichtet worden.

30 Minuten später greift ein deutsch-italienischer Stukaverband mit Jagdschutz das neu gemeldete Schiff an und erzielt Treffer unmittelbar an der Bordwand.

Um 15 Uhr starten weitere Maschinen erneut zur Seeaufklärung.

Um 16 Uhr wird ein Zerstörerverband auf Batteriestellung östlich der ägyptischen Grenze angesetzt und ein britisches Lager mit gutem Erfolg angegriffen. Im Luftkampf stürzt eine abgeschossene Hurricane auf ein deutsches Flugzeug.

Diese Maschine und ein hinter den eigenen Linien notgelandetes Flugzeug sind die einzigen Verluste des erfolgreichen Tages.

Fliegerschicksal an Karawanenspuren

Ruhig, fast behutsam, streicht die Hand des Oberleutnants W. eine Karte glatt, auf der sich das gelb getönte Wüstengebiet Nordafrikas von dem Blau des Mittelmeers abhebt. Ich bemerke, daß eine Kartenecke eigenartig zerfetzt aussieht: Die MG-Garben feindlicher Jäger haben sie auf dem Kartenbrett eines deutschen Aufklärers regelrecht aufgespießt.

Doch bevor Oberleutnant W. von den furchtbaren Sekunden des Abschusses durch die Übermacht von drei Hurricanes und den qualvollen Stunden des Alleinseins in der Wüste mit seinem toten Flugzeugführer erzählt, spricht er von dem Siegesmarsch des Afrikakorps, von den Härten des Wüstenkrieges, von der glänzenden Zusammenarbeit der Aufklärer und Panzer des Generals Rommel.

Mit den Panzergruppen zusammen stieß die Aufklärungsstaffel des Oberleutnants an dem breiten Küstenstreifen ent-

lang gegen Tobruk vor. Unentwegt folgte sie gleich wachsamen Augen den Panzern, die in lange Staubfahnen gehüllt feindwärts rollten. Jede Fluchtbewegung des Gegners wurde in unablässigen Einsätzen überwacht und beobachtet. Die Bodenorganisation der Staffel leistete dabei ebenfalls Übermenschliches. In rastlosen Märschen eilte sie zu jedem Landeplatz der Aufklärer und unterstützte mit ihren unentbehrlichen Hilfsmitteln den pausenlosen Angriff der Kameraden. Kraftwagen, von den flüchtenden Engländern im Stich gelassen, halfen ihnen, die gewaltigen Anforderungen zu überwinden.

So erreichten sie gemeinsam ein Wüstenfort, dessen helle Mauern sich weithin über den trostlosen Sand erhoben. Auf einer großen Fläche in der Nähe landeten und starteten nun die Flugzeuge. Verstaubt, verschwitzt und unrasiert standen die Besatzungen startbereit an ihren Maschinen, die gleichfalls das Letzte hergaben.

Von diesem Startplatz begann auch der letzte Aufklärungsflug des Oberleutnants W. und seines Flugzeugführers, Unteroffiziers S.

„Versprengte feindliche Panzer haben südlich des Wüstenforts einen Ausbruchversuch unternommen und dabei eine kleinere deutsche Vorausabteilung gefangen genommen.“ Diese Meldung war gleichzeitig der Startbefehl für unseren Aufklärer. Wieder schwebt das deutsche Flugzeug über der Wüste, die sich unendlich unter den einsamen Fliegern ausdehnt. Ostwärts geht der Kurs. Scharf spähen die Augen des Beobachters an den Pisten entlang, wie die aus der Höhe so dünn und schmal erscheinenden Karawanenspuren heißen. Halt! Dort, wo sich zwischen felsigen Rücken ein kleines Tal bettet, ist deutlich eine Wagenkolonne zu erkennen. Freund oder Feind? Sind es vielleicht die versprengten englischen Panzer? Oder sollten sich schon deutsche Streitkräfte bis zu diesem Punkt vorgearbeitet haben? Oberleutnant W. gibt dem Flugzeugführer den Befehl, sich langsam zu dieser Gruppe herabzuschrauben. Doch da geben die Männer dort unten sich als die unsrigen zu erkennen.

Weiter geht die Suche. Menschenleer laufen die Spuren der Pisten durch den ewigen Sand. Endlich taucht ein einzelnes Fahrzeug am Rande der Karawanenstraße auf. Der Aufklärer schiebt sich gerade in eine gewaltige Dunstglocke, die über der heißen Wüste steht, und will das seltsame Gefährt näher in Augenschein nehmen. Da erscheinen plötzlich über ihm drei wie Raubvögel kreisende Jäger. Feinde, Hurricanes! Ein Blick sagt es den deutschen Fliegern. Im Sturzflug versucht der Unteroffizier sein Flugzeug dem Gefahrbereich zu entziehen, aber der feindliche Jäger drückt tiefer, ehe ihn das MG des Oberleutnants fassen kann. Dann greift er mit seiner überlegenen Schnelligkeit von unten an. Die Linkskurve des An-

gegriffenen kann diesen nicht mehr retten. Es prasselt und klatscht in den Tragflächen und im Rumpf. Der Oberleutnant verspürt einen heftigen Schlag in beiden Beinen und bricht in die Knie. Gewaltsam rafft er sich auf.

Schon ist der nächste Angreifer heran. Seine MG-Garben zersplittern von vorne das Kabinenfenster. Der Unteroffizier schreit kurz auf, und dann sieht Oberleutnant W., wie sein Flugzeugführer den blutenden rechten Arm hochhält. Durch die Eigenverständigung gellt es wie ein Notschrei: „Soll ich landen?" „Ja, ja!" S. kann nur noch mit der linken Hand den Knüppel halten. Torkelnd, mit unsicheren Bewegungen fällt das Flugzeug der Erde zu. Hat S. die Gewalt über unsere Kiste verloren?

Aber wenige Augenblicke später setzt die Maschine hart mit durchschossenen Reifen auf und rollt. Gott sei Dank! „Bremsen, bremsen!" brüllt der Beobachter, als er den dritten Angreifer im Steilflug aus allen Rohren feuernd auf die Wehrlosen herabstürzen sieht.

Unheimlich still ist es geworden nach dem Knattern, Prasseln und Peitschen der MG-Garben. Nur der heiße Motor knistert. Mit banger Sorge ruft der Oberleutnant den Namen seines Flugzeugführers. Keine Antwort. Zusammengesunken, mit zerschossener Brust lehnt der Unteroffizier im Sitz. Bis zum letzten Augenblick tat er seine Pflicht. Der Brandhahn ist zu, der Magnet steht auf Null. Tod in der Wüste . . .

Mit dem Funkgerät will nun Oberleutnant W. Verbindung mit der Bodenstelle aufnehmen. Im Tempo bewegt er die Taste. Kein Rufzeichen kommt zurück. SOS, SOS . . . das sind die letzten Tastenschläge, doch nichts rührt sich.

Entschlossen beginnt nun der Überlebende das MG auszubauen. Er weiß die Kameraden des Deutschen Afrikakorps zu nahe, als daß er sich wehrlos von Engländern gefangen nehmen lassen will. W. denkt an die Gruppe im Tal, die er vor wenigen Minuten noch von oben sah. Erst dann geht er daran, seine Wunden zu untersuchen. Beide Waden sind durchschossen, wahrscheinlich ist auch ein Knöchel verletzt. Ruhig, ohne Hast verbindet er die schmerzhaften Wunden. Anschließend greift Oberleutnant W. zur Leuchtpistole. Bunte Kugeln und grelle Sterne rufen um Hilfe. Sie steigen und fallen im gleißenden Licht der Mittagssonne. Vergeblich.

Die Wunden brennen, der Durst plagt. Von der Klippe, von der aus die Leuchtkugeln die Kameraden riefen, quält sich der Einsame zurück zu seinem Flugzeug. Er entnimmt dem eisernen Bestand die Feldflaschen voll Kaffee, die Notverpflegung, den Wassertank, die Signalmunition und andere Dinge, die vorsorglich für diesen Wüstenkrieg in den Aufklärer hineingepackt wurden. Wie bei einer Inventur — der Oberleutnant stellte es selber später so dar — ordnet er die vielen nütz-

lichen Sachen. Nur die Schlafsäcke, bestimmt zum Schutz gegen die Kälte der afrikanischen Nacht, sind nicht mehr zu retten. Die glühenden englischen Geschosse haben glimmende Einschläge hinterlassen, und langsam frißt sich der Brand im Inneren der Säcke weiter.

Mehrmals noch geht W. humpelnd zur Felsenklippe. Nur ein feindlicher Aufklärer nähert sich in den Nachmittagsstunden. Wird er landen und eine Gefangennahme versuchen? Das Maschinengewehr ist schußbereit. Sie sollen mich nicht haben — das ist der feste Entschluß des Oberleutnants.

Der Abend neigt sich. Stunden voller Hoffnung sind unerfüllt vergangen. W. beginnt zu frieren. Zu stark machen sich nun die Strapazen der kampfreichen Tage und der Blutverlust bemerkbar. Er reißt seinen Fallschirm auf und deckt sich mit der bauschigen, weißen Seide zu. Wenigstens ein kleiner Schutz gegen die Kälte. Während er still liegt, überlegt er noch einmal angestrengt, was zu tun sei. Die Maschine im Stich lassen und den eigenen Linien zuwandern oder das Flugzeug vorher mit der vorbereiteten Ladung sprengen? Doch wer hilft ihm den toten Kameraden bergen? Allein ist es für ihn unmöglich. Er hat es schon versucht. Seine Gedanken wandern zurück zu den deutschen Panzern, die nicht mehr weit sein können. W. wird bleiben, bis sie kommen. Sie werden helfen.

Plötzlich in die Stille der Dämmerung Flugzeuggeräusch. Ein deutscher Aufklärer! Ob er mich sucht? Leuchtkugel auf Leuchtkugel perlt hoch. Aber zu weit ab ist der Kurs des Suchenden, der plötzlich heimwärts kurvt. Ein jähes Gefühl der Verlassenheit überfällt Oberleutnant W. Zum erstenmal fühlt er sich fast hilflos traurig.

Unter großen Anstrengungen birgt er den Fallschirm des Flugzeugführers und breitet auch ihn über sich. Dann versucht er zu schlafen.

Gegen Morgen beschließt W., sich zu der nahen Piste zu schleppen. Das Unentbehrliche nimmt er mit und beginnt einen qualvollen Marsch. Nach zwei Stunden hat er endlich einige hundert Meter zurückgelegt. Hier muß der Karawanenpfad in der Nähe sein. Das verletzte Fußgelenk ist stärker angeschwollen, die Wunden brennen heißer. Lange kann es so nicht weitergehen.

Erschöpft und abgekämpft ruht der Verwundete. Da naht die ersehnte Rettung. Aus einer Senke, in die er nicht einblicken kann, vernimmt W. plötzlich Motorenlärm einer fahrenden Kolonne. Erregt, aber vorsichtig kriecht und schiebt sich der Oberleutnant an den Hang heran. Da sieht er: Es ist deutsche Flakartillerie. Schreien und Schießen — eine wilde Lebensfreude packt ihn. Zwei Fahrzeuge biegen von der



Marschroute ab und wühlen sich durch den Sand auf den Geretteten zu . . .

Ein deutsches Fliegergrab in der Wüste Nordafrikas bleibt zurück, das Grab eines tapferen Kameraden an der unendlichen Straße des Sieges. Es ist Zeugnis der Aufopferung deutscher Aufklärer, die den Panzern des Generals Rommel siegen halfen.

Stuka-Staffeln im Erdkampf bei Tobruk

Wo es darum geht, eine vom Gegner schwer befestigte und zäh verteidigte Stellung sturmreif zu machen, dort sind die gefürchteten Stukas zur unentbehrlichen Waffe der deutschen Kriegsführung geworden. Dies gilt in besonderem Maße in Afrika. In der wegelosen, unendlichen, eintönigen Wüste kann nur ein tief auf die feindlichen Stellungen herabstoßendes Sturzkampfflugzeug die Erdziele ausmachen. Nur in kühnem Tiefangriff ist aus der Luft die Infanterie des Feindes wirksam zu treffen. Am frühen Morgen startet unsere Gruppe gleichzeitig mit einer Staffel italienischer Stukas mit dem Kampfauftrag: Tiefangriff auf feindliche Artilleriestellungen, Truppenansammlungen, Lager und Kraftfahrzeuge im Raume von Tobruk. Die Flugzeugführer der Gruppe sind in vielen Frontflügen bereits zu verwegenen Spezialisten des Tiefangriffes geworden. An der Spitze der ersten Staffel fliegt der 25jährige Staffelkapitän Oberleutnant Sk., ausgezeichnet mit dem Spanienkreuz, dem EK 1 und der silbernen Frontflugspange. Zum 82. Male führt er seine Staffel gegen den Feind, die schon auf den Schlachtfeldern des Westens oft mit ähnlichen Aufträgen in den Erdkampf der Infanterie eingegriffen hat.

Bei Tobruk — dies haben Gefangenenaussagen ergeben — liegen auch einige englische Einheiten, die der Hölle von Dünkirchen im Juni 1940 noch in letzter Sekunde entrinnen konnten. Sie werden heute mit einem eisernen Wiedersehensgruß unserer Stukas aufs neue Dünkirchener Luft zu spüren bekommen. Über einer Bucht, in der ein bei früheren Einsätzen getroffener Frachter halb versenkt auf Grund liegt, nehmen die Stuka-Staffeln Kurs auf die englischen Artilleriestellungen. Unter geschickter Ausnutzung des für eine Verteidigung außerordentlich günstigen Geländes hat sich der Feind vor Tobruk verschanzt.

Der alles gleichfärbende Wüstensand hat die neugeschanzten Stellungen bereits mit einer tarnenden rostbraunen Schicht bedeckt. Doch das geübte Auge des Stuka-Flugzeugführers kann durch die raffinierte Tarnung der von kleinen Rundwällen umgebenen Artilleriestellungen nicht getäuscht werden. Aus mehreren tausend Metern Höhe setzt eine Maschine nach der anderen zum Sturzflug aufs Ziel an. Immer schärfer werden die Umrisse der Feuerstellungen. Die Geschütze liegen nun schon klar erkennbar fast senkrecht unter dem Bug der Maschinen.

In diesem Augenblick werden in der befohlenen Höhe die Bomben gelöst. Riesige Sandwolken wirbeln auf, Geschützteile, Waffen und Geräte fliegen in die Luft, in Serien von dicken Rauch- und Feuerschwaden bersten Munitionsbehälter. Doch es bleibt keine lange Zeit, sich mit der Beobachtung von Einzelheiten der Bombenwirkung aufzuhalten. Kaum sind die Bomben ins Ziel gesetzt und die Maschinen abgefangen, da setzen die Staffeln zum Tiefflug über die Linien der feindlichen Front an. Was in dem bekämpften Abschnitt nicht unmittelbar von den Bomben zerschmettert wurde, wird unter Maschinengewehrfeuer genommen.

In geringer Höhe dröhnen die Staffeln über Schützenlöcher, Kraftwagen, Zelte und Sammelplätze des Feindes und überschütten jedes ins Schußfeld kommende Ziel mit mörderischem MG-Feuer. Nur schwach wehren sich einige Maschinengewehre vom Boden aus gegen das stählerne Gewitter, das von oben herab mit vernichtender Kraft über sie gekommen ist.

Treffer in den Benzintanks lassen Kraftwagen explodieren. Dort stieben feindliche Gruppen unter den MG-Feuergarben auseinander. Aus einem Zelt, wahrscheinlich einem Magazin, schlägt eine Flamme empor. Als die Maschinen im Tiefflug über die Wüste nach Westen abdrehen, lassen sie die feindlichen Stellungen empfindlich getroffen und ihre Besatzungen, soweit sie nicht außer Kampf gesetzt sind, moralisch schwer erschüttert hinter sich zurück.

Doch allzu leicht läßt der Brite den Erfolg der Stuka-Staffeln nicht werden. Mehrere feindliche Jäger stürzen plötzlich von oben auf eine Kette herab und fallen über ein Sturzkampfflugzeug her, das noch nicht den Anschluß an den Verband gefunden hat. Es ist die „Bruno", geführt von dem in 70 Feindflügen über Frankreich, England und Afrika bewährten Feldwebel M. Mit ihm in der Maschine sitzt als Bordfunker und MG-Schütze der Unteroffizier P., sein zuverlässiger und treuer Waffenkamerad auf sämtlichen Frontflügen. Beide sind aufeinander eingespielt, sind in vielen Gefahren im Kampf gewissermaßen zu einer Einheit geworden. „Jäger von Steuerbord!" Noch rechtzeitig hat der Bordfunker die Gefahr erkannt. Noch eben kann der Flugzeugführer durch geschicktes Ankurven dem Feuerstoß des Feindes entgehen. Feldwebel M., der „erfahrene Fuchs", versucht sogar nun seinerseits den Jäger ins Schußfeld der MGs zu bekommen.

Da hört er wieder die Stimme des Funkers: „Jäger von Backbord." Eine zweite Hurricane ist auf sie herabgestoßen. Unteroffizier P. schießt aus dem Drehkranz dem Jäger einen gut liegenden Feuerstoß entgegen. Der Engländer dreht zum neuen Anflug ab. Nun stürzt sich wieder die erste Hurricane auf die „Bruno". Auch sie wird vom wohlgezielten MG-Feuer des Funkers in respektvoller Entfernung gehalten. Hart müssen sich

die beiden der vom Verband abgesprengten Maschine durch Kurven, Schießen und immer wieder Kurven, Schießen der beiden wendigen Jäger erwehren, als ein dritter Jäger herunterstürzt.

Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, in dem die Chancen, abgeschossen zu werden oder durchzukommen, wie 99:1 stehen. Doch der Bordfunker schießt mit Todesverachtung einen Feuerstoß nach dem anderen gegen die blitzschnellen Angreifer. Treffer schlagen in Tragflächen und Leitwerk ein, durchlöchern das Kabinenfenster. Da dreht eine Hurricane ab. Sie hat sich anscheinend verschossen oder hat Ladehemmung. Doch die beiden anderen lassen nicht locker. Wieder schlagen Treffer in das Stuka-Flugzeug ein. Splitter verletzen den Flugzeugführer an Hand und Oberschenkel. Öltanks und Wasserbehälter werden leck geschossen. Die Fenster der Führerkabine sind mit Öl beschmiert. Doch immer noch wehren sich die Männer der „Bruno" gegen die unablässigen neuen Anflüge der feindlichen Jäger.

Die Situation erscheint hoffnungslos. Gerade hat der Bordfunker mit blitzschnellem Griff die Doppeltrommel gewechselt, als im Zentralanflug von oben wieder einer der beiden Verfolger herabstößt — mitten in einen langen, wohlgezielten Feuerstoß des Bordfunkers. Eine lange Rauchfahne hinter sich lassend kippt der Jäger zur Seite ab, stürzt in die Tiefe. Eine Wolke aus Sand und Qualm bezeichnet für einige Zeit die Stelle, wo die Hurricane ihr Ende gefunden hat. Der dritte Jäger — gerade wieder in die erhöhte Angriffsposition gekommen — zieht es jetzt vor, den Kampf aufzugeben.

Der Bordfunker atmet auf. Er hätte einem neuen Angriff wehrlos gegenübergestanden. Der letzte Feuerstoß des abgeschossenen Jägers hatte den Drehkranz mehrfach getroffen und die Waffe unbeweglich gemacht. Aber Glück hat eben nur der Tapfere. Dies bewahrheitet sich auch bei dem weiteren Flug. Trotz seiner Verwundung und der Treffer in der Maschine gelingt es Feldwebel M., auf einem vorgeschobenen Frontflugplatz zu landen. Für ihn und seinen Bordfunker gibt es nur eines: möglichst schnell zur Staffel zurück! Öl und Wasser werden nachgetankt. Es läuft zwar sofort wieder ein Teil aus den lecken Behältern, aber bis zum Heimatplatz der Staffel wird es reichen. Kaum nimmt sich der Flugzeugführer Zeit, sich einen Notverband anlegen zu lassen, und schon rollt die „Bruno" wieder zum Start.

Wenige Minuten später wird Feldwebel M. von seinen Staffelkameraden herzhaft begrüßt und dem Bordfunker die Hand zum zweiten Abschuß geschüttelt, denn Unteroffizier P. hat bereits im Herbst 1940 über Dover eine Spitfire in die Tiefe geschickt. Bescheiden und einfach, als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt sei, berichten die beiden jungen Schle-

sier von ihrem Luftkampf. Ihre einzige Sorge gilt der braven „Bruno". Wird die Maschine bald wieder klar sein?

Einen Tag später war „Bruno" wieder klar — dank der Arbeit der Bodenmannschaften. Wieder flogen Flugzeugführer M. und Bordfunker P. zum Feindeinsatz. Sie würden es merkwürdig finden, wollte man sie etwa als „Helden" feiern. Sie wollen nichts mehr sein als hundertprozentige Stukamänner. Daß sie dies sind, haben sie wiederum in diesem Luftkampf vor Tobruk tapfer bewiesen.

7 Panzer abgeschossen — 99 Tommies gefangen

Tag und Nacht sind die beiden Panzerspähwagen mit dem roten Wolfskopf unterwegs, umlauern den Feind und seine Bewegungen und packen blitzschnell zu, wenn sich eine Gelegenheit bietet. Sie fackeln nicht lange, wenn irgend etwas vom Tommy auf der Bildfläche erscheint. Die Bilanz ist auch danach. In genau einem Monat fielen diesem Spähtrupp sieben englische Panzer zum Opfer, wurden von ihm 99 Tommies, darunter ein Hauptmann, zwei Oberleutnante und ein Leutnant, gefangengenommen und 19 Lastkraftwagen erbeutet.

Mit den ersten deutschen Truppen, die in Afrika landen, trifft auch Leutnant X., der den Einmarsch in das Sudetenland und die Tschecho-Slowakei und den Feldzug im Westen mitgemacht hat, ein. Kaum sind die beiden großen Panzerspähwagen aus dem dicken Bauch des Transporters herausgewunden, da rollen sie auch schon zur Front. In Eilmärschen geht es über die Via Balbia, und vom ersten Tag an ist der Leutnant mit seinen Männern am Feind.

El Agheila war schon in deutscher Hand. Freie Jagd hieß die Parole! Durch die Wüste schlich sich der Spähtrupp X. und suchte den Feind. Nichts wollte sich zeigen. Doch am Spätnachmittag des 29. März erschien im Blickfeld des Spähtrupps, mitten in der Wüste, ein größerer englischer motorisierter Verband. Den mußte man sich etwas genauer begucken! Da tauchten auch schon zwei englische Spähwagen auf. Ihnen galt nun das Interesse. Sie wurden ein wenig gelockt. Ein bißchen vor, ein bißchen zurück, ein bißchen hin, ein bißchen her, so ging das Spiel eine ganze Weile. Langsam schob sich der eine Wagen des deutschen Spähtrupps seitlich hinaus, um die beiden Tommies zu umgehen. Und als die beiden Deutschen in richtiger Position waren, da prasselte den Tommies ein anständiger Segen entgegen. Alles ging verdammt schnell, und es mußte auch fix gehen, denn hinter den beiden Engländern, in knapp 3 Kilometer Entfernung, standen dicke Panzer und andere Waffen, mit denen zwei Spähwagen sich schlecht einlassen konnten. Schon die ersten Schüsse saßen. Dicker Rauch quoll aus dem einen Wagen. Und aus dem anderen? Da

spritzten die Tommies heraus und rannten rückwärts ihren Panzern zu. „Feuer einstellen!" In Affenfahrt ging es nun auf die Wagen zu. Rund 800 Meter war die Entfernung. Im Nu saß einer der Männer am Steuer des unbeschädigten englischen Panzerspähwagens, und ab ging es durch die Mitte. Vor ihrer Nase, im Blickfeld der Tommies, spielte sich das alles ab. Und ehe die begriffen, was hier los war, sahen sie nur noch eine dicke Wolke von Sand und Staub. Aus war für sie das Spiel. Sie waren um zwei Panzer ärmer, und der Spähtrupp verbuchte: Ein Panzer abgeschossen, einer unversehrt erbeutet. Das war der erste Streich, und auch der zweite ließ nicht lange auf sich warten.

Wenige Tage nach dem ersten Streich. Der Spähtrupp X. weit voraus seitwärts in der Wüste. Zwei kleine englische Kampfwagen mit zwei Spähwagen tauchten plötzlich auf. Man tauschte natürlich sofort die üblichen „Grüße" aus. Das schien dem Tommy wenig zu gefallen — er verschwand. Jedoch der Spähtrupp X. war damit nicht zufrieden. Er fegte hinterher. Es ging durch eine Senke und dann einen Hang hinan. Und als sie oben waren, war schon eine neue Überraschung da. Gerade machte sich eine englische Selbstfahrlafette fertig, die Deutschen zu empfangen. Es ist nicht ratsam, sich mit diesen Dingern einzulassen, denn ihre Feuerkraft ist sehr beachtlich. Doch ehe noch die Tommies zum Schuß kamen, hatten sie den Laden schon so voll gekleckert bekommen, daß ihnen nun auch ihre überlegene Feuerkraft nichts mehr nützte. Vier verdutzte Tommies wurden als Gefangene einkassiert, der Wagen selbst war nicht mehr zu gebrauchen. Dafür gab es aber dann am nächsten Tag schöne Beute, die gut zu gebrauchen war.

Der Vormarsch ging weiter. Der Spähtrupp X. marschierte wieder weit seiner Abteilung voraus. Da sah er in der Ferne eine englische Kolonne, die auf dem Rückzug war und von der Via Balbia in die Wüste zu entwetzen suchte. Verflixt, die müssen doch noch zu erwischen sein! Mit Vollgas ging es auf zur Jagd. Die Tommies rochen Lunte und drückten mächtig auf die Tube. Es gab nur einen Weg, der noch zum Erfolg führen konnte. Der Leutnant gab Befehl, die Wagen machten rechts um und brausten durch den Wüstensand, um wenigstens einen Teil der Kolonne noch rechtzeitig abzuschneiden. Und es gelang. Mit vieler Mühe, über Stock und Stein, aber es wurde doch geschafft. Fünf schöne vollbeladene Lastkraftwagen mit einem Hauptmann und noch 14 Mann wurden auf Konto „Haben" verbucht. Doch es kam noch viel schöner, schon ein paar Tage später.

Die Abteilung setzte gerade am Morgen zum Weitermarsch an, da wurden voraus links zurückgehende Lastkraftwagenkolonnen gesichtet. „Spähtrupp X. — nachsehen, was da los ist!" Eine wilde Jagd begann durch Sand und über Steine in einem

unübersichtlichen Gelände. Da — in einer Senke wurden acht Lastkraftwagen gestellt. Sie wollten nicht, wie Leutnant X. es wollte, da gab es eben Zunder, daß es nur so rauchte. Dann wurden die Tommies vernünftig und blieben stehen. Und während nun die Besatzung des einen Spähwagens des Leutnants X. sich mit der „Sammlung" von Wagen und Gefangenen beschäftigte, fuhr schon der andere Wagen zur Sicherung aus der Senke heraus und auf den Höhenrand. Doch was mußte er da jenseits in der zweiten Senke sehen? Ein englischer Panzerspähwagen und eine Selbstfahrlafette mit sechs vollbesetzten Lastkraftwagen kamen direkt auf die „Wölfe" zu. Da schoß doch auch der Tommy schon mit seinen Maschinengewehren? 200 Meter war nur noch die Entfernung. Rums, rums flogen dem Tommy die ersten 2-cm-Granaten entgegen. Den Spähwagen der Tommies erwischte es gleich an der Vorderachse. Der blieb liegen, und ehe die anderen richtig begriffen, was geschah, waren sie schon Gefangene. Schnell wurde der Panzerspähwagen noch gesprengt und dann stellte der Leutnant mit seinen sieben Männern fest, was er so eingeheimst hatte. Immerhin: 80 Gefangene, 14 Lastkraftwagen, eine Selbstfahrlafette und ein Panzerspähwagen! Und das mit zwei Panzerspähwagen und sieben Mann. Er meldete der Abteilung, bekam einen Zug Kradschützen, stellte seinen „Transport" zusammen und marschierte los. Das war nicht ganz so einfach, wie man es sagt, denn nun erhob sich ein Sandsturm, der es kaum zuließ, ein paar Meter weit zu sehen. Wie Wolfshunde um die Herde kreisten die beiden Panzerspähwagen um die Beute und paßten höllisch auf, daß keiner der Tommies sich „verirrte". Alles ging gut, und auch diese Schäfchen wurden der großen Herde eingereiht, die man bereits vereinnahmt hatte.

Volle 14 Tage dauerte es nun, bis wieder etwas schußgerecht vor die dicke Flinte kam. Nicht, daß in dieser „Ruhezeit" etwa nichts passiert sei! Nein, das kann man nicht sagen. Der Spähtrupp schoß sich da und dort mit den Tommies herum, erkundete und hatte über Arbeitsmangel nicht zu klagen. Jedoch ein Abschuß wollte nicht glücken, bis der 23. April dann die Erfüllung brachte. Es war auf einer der üblichen Spähtruppfahrten. Plötzlich tauchten fünf leichte Panzerkampfwagen auf. Man beroch sich eine Weile, dann wurde es dem Spähtrupp zu dumm. Er brauste los, schoß aus allen Rohren und erwischte auch richtig einen der fünf. 1200 Meter war die Entfernung. Die Tommies türmten, und der Leutnant konnte nicht folgen, denn hinter ihnen tauchten starke englische Kräfte auf, darunter etwa 40 Panzer und Selbstfahrlafetten, Artillerie und Lastkraftwagenkolonnen. Das war denn doch für Zweie etwas viel. Also blieb der Leutnant mit seinen Wagen stehen und beobachtete. Das ging dann eine Weile gut, bis die englische Artillerie abprotzte und anständig funkte. Inzwischen hatte

sich ein schwerer Kanonenpanzer von rechts her an den Spähtrupp herangeschlichen. Er war schon bedenklich nahe, als man ihn sah. Es gibt Situationen, in denen tatsächlich nur die Flucht die Rettung ist. Und eine solche war jetzt eingetreten; denn Artillerie und Panzerkanonen zusammen — das war zu dick! Kehrt marsch und ab, was Reifen und Motore aushalten! Und währenddessen ging ein Spruch an die Artillerie, die sich dann weiter unmißverständlich mit dem bösen Feind beschäftigte. Das halbe Dutzend war jetzt voll, doch sieben ist bekanntlich erst die heilige Zahl . . .

Man schrieb den 29. April. Vor genau einem Monat „vereinnahmte" der Spähtrupp X. die beiden ersten Panzer. Vier Wochen später schon fährt er rund 1000 Kilometer von seinem ersten Erfolg entfernt auf ägyptischem Gebiet seine Spähtrupps. „Küstenaufklärung" lautete der Auftrag. Dichter Nebel lag noch über der Wüste, als der Leutnant mit seinen Männern losfuhr. Die Sonne drang durch und gab die Sicht frei. Und schon war auch die englische Artillerie am Werk. Dort, wo noch vor drei Tagen die englischen Stellungen lagen, setzten sie nun ihre Lagen hin. Der Spähtrupp wartete, bis dieser Morgengruß beendet war, schob sich durch die alte englische Minensperre und machte sich auf den Weg nach Osten. Die Fahrt auf dieser Piste war wahrlich kein Vergnügen. Rechts und links Dünen, die die Sicht versperren und hinter denen unangenehme Überraschungen lauern können. Es mußte höllisch aufgepaßt werden, denn es war in dieser Dünenpiste wie in einem Hohlweg. Dazu noch völlig unbekanntes Land. Oftmals glaubten der Leutnant und die Männer feindliche Fahrzeuge zu sehen, wenn das Flimmern der heißen Luft alte, ausgebrannte Fahrzeuge bewegt erscheinen ließ oder verschwommene Konturen zeichnete, die jede Deutung zuließen.

Lange waren die Wagen schon gefahren, da tauchten auf der Straße drei englische Panzerspähwagen auf. Kaum hatten sie die Deutschen gesehen, da zogen sie sich auch schon zurück. Es begann das alte „Spähtruppspiel". Vor — zurück; zurück — vor; keiner ließ den anderen aus den Augen. Plötzlich waren nur noch zwei Engländer auf der Straße. Der Dritte hatte sich seitwärts in die Dünen gestellt, um von dort zu beobachten. Da stießen die Deutschen vor. Die beiden Tommies auf der Straße zogen sich sofort zurück, der Dritte versuchte die Straße wieder zu gewinnen, um ebenfalls zu fliehen. Als er die Straße wieder erreichte, waren die Wagen des Leutnants X. auf 1000 Meter herangekommen und eröffneten das Feuer. Schon die ersten Schüsse saßen. Als ein Rad getroffen wurde, suchte der Engländer wieder hinter den Dünen Schutz. Nur die Kuppel war noch über dem Dünensand zu sehen. Die aber wurde haargenau von den deutschen Granaten getroffen. Sofort zeigte der Tommy Rauchentwicklung. Der Leutnant ließ

das Feuer einstellen, fuhr mit einem Wagen nach vorne, während der zweite stehen blieb und den Feuerschutz für den vorgehenden Wagen übernahm.

Die Engländer hatten sich seitwärts in Sicherheit gebracht und winkten lebhaft, als der deutsche Wagen näherkam. Sie waren völlig erschüttert. Ihr Oberleutnant war schwer verwundet worden. Im Turm sitzend, hatte er mit der Panzerbüchse versucht, den Angriff der Deutschen aufzuhalten, und war dabei von einer Granate getroffen worden, die ihm beide Hände schwer verletzte und in der Brust als Steckschuß sitzen blieb. Sofort verbanden ihn die Männer des Leutnants X. und gaben ihm ein schmerzlinderndes Mittel. Den drei unverwundeten Engländern wurde gestattet, ihr persönliches Eigentum aus dem Wagen zu holen. Angesichts des Feindes — die beiden englischen Spähwagen standen beobachtend in respektvoller Entfernung — bauten die Männer die Einrichtung des englischen Funkwagens aus und stellten die Funkunterlagen sicher. Es war eine wunderbare Beute, die sie da machten. Fieberhaft arbeiteten die Männer, denn die Gefahr war groß, daß die Engländer Hilfe herbeirufen würden, um den verlorenen Funkwagen zu retten. Aber die Hämmer lagen griffbereit, um in einem solchen Falle die wertvolle Einrichtung zu zerschlagen und unbrauchbar zu machen. Das Werk gelang. Ehe noch der herbeigerufene Wagen zum Abtransport der Gefangenen und des erbeuteten Materials kam, war schon alles „versandfertig". Wohl hatte eine englische Selbstfahrlafette versucht, die Deutschen zu vertreiben, aber das konzentrierte Feuer der beiden Wagen verjagte sie, ehe sie Unheil anrichten konnte.

Eine Stunde war vergangen, seitdem der Wagen abgeschossen worden war. Die Verwundung des englischen Oberleutnants war so schwer gewesen, daß keine Rettung mehr möglich war.

Noch mehrmals versuchten die Engländer, den Spähtrupp an diesem Tag anzugreifen. Aber sie wurden abgewiesen. Und als Leutnant X. am Abend dieses Tages seinen siebenten abgeschossenen englischen Panzer innerhalb eines Monats melden konnte, da war diese Meldung eine stolze Bilanz, die Leistung eines tapferen Leutnants und sieben unerschrockener Männer.

Der Fall von Lemberg

Gleich jenseits der Grenze umfing uns der Schauplatz des Krieges. Unsere Fahrt führte uns an den Feldbefestigungen der Sowjets vorbei, von denen eine jede ihre Opfer gefordert hatte. Hier ist der Gegner unter Verteidigung jeder Fußbreite Boden und unter furchtbaren Verlusten zurückgegangen. Die Straßen unserer Fahrt zeigten Spuren eines Rückzugs, der für den weichenden Gegner die Hölle gewesen sein muß.

Fahrzeuge aller Art waren von den Bomben deutscher Flugzeuge, die in kilometerlanger Reihe dicht neben der Straße abgeworfen waren, von der Straße gefegt und lagen wie Fetzen zerknüllten Papiers in den Straßengräben und auf den Feldern. Es war wohl kein Aufhalten gewesen, und auch die Riesenpanzer, die Paradestücke der bolschewistischen Industrie, hatten ihren Besatzungen keinen Schutz geboten vor den deutschen Waffen. Ausgebrannt oder vorzeitig verlassen standen sie qualmend in den engen Straßen der Dörfer, viele, ohne einen Schuß getan zu haben.

So kamen wir nach Lemberg, und wohl keiner von uns wird diese Fahrt jemals vergessen. In dem Vorgelände der Stadt hatte sich der Feind noch einmal zu erbittertem Widerstand gestellt, aber es war alles vergebens gewesen. Im Morgengrauen des 30. Juni hißten deutsche Gebirgsjäger auf der Zitadelle der Stadt die Reichskriegsflagge. Es waren Männer desselben Regiments, das schon einmal gegen die Stadt angesetzt war. Während des polnischen Feldzugs hatten sie die Stadt gestürmt. Aber die Frucht ihres Sieges war ihnen versagt geblieben. Am 22. September, wenige Minuten nach Übergabe der Stadt an die deutschen Truppen, hatten sie schweren Herzens wieder abrücken müssen, um den Sowjets Platz zu machen. Es war damals kein Rückzug gewesen, aber so mancher von ihnen mag sich beim Abmarsch umgeschaut und gewünscht haben, diese Stadt unter anderen Umständen wiedersehen zu dürfen. Und sie sind wiedergekommen, dieselben Männer, die damals von den nördlichen Höhen der Stadt zum Sturm auf Lemberg ansetzten.

Vor dem „Europäischen Hof" in der Hauptstraße, der die Bolschewisten den Namen „Straße des 1. Mai" gaben, steht ein Gebirgsjäger unter Gewehr, und niemand in der Stadt bezweifelt, daß er diesmal bleiben wird. Unverwandt sieht er die lange Allee hinunter, deren frisches Grün seinen von Staub und langer Schlaflosigkeit entzündeten Augen wohltun mag. Wie war es diesmal gewesen?

Feindberührung von dem Tage an, an dem sie, Männer einer Gebirgsdivision, die Grenze überschritten hatten. Der Tag gehörte dem Kampf gegen eine Überzahl von Sowjettruppen in unübersichtlichem Wald- und Sumpfgelände, die Nacht endlosen Märschen nach Südosten, wo die Stadt lag. Am 29. Juni gegen 9 Uhr abends bezogen sie nach 25stündigem Gewaltmarsch ihre Ausgangsstellungen nordostwärts Lemberg und stießen noch in derselben Nacht gegen die Stadt vor. Nur wenige Gefangene haben sie einbringen können, so erbittert war der Kampf um das Vorgelände gewesen. Eine kaukasische Gebirgsdivision stand ihnen gegenüber und hat gekämpft bis zum letzten Mann. Bolschewistische Panzer hatten einen Halbkreis um die Stadt gebildet, und der Gegner hatte gedacht, daß sie

jedem Ansturm gewachsen sein würden. Jetzt liegen sie ausgebrannt im Gelände; mit schwerer Flak und Feldhaubitzen, mit Sprengladungen und brennenden Benzinkanistern sind die Gebirgsjäger ihnen zu Leibe gegangen. Die Besatzungen sind verbrannt oder haben sich auf der Flucht durch das hohe Getreide Gassen gebahnt, bevor sie im freien Gelände vom Schicksal erreicht wurden. Wie das Maschinengewehrfeuer der deutschen Gebirgsjäger sie niedergeworfen hat, so liegen sie auf den Feldern und in den Gräben, und kaum einer von ihnen ist entkommen.

Die Flucht der Sowjets war so vollkommen, daß die Stadt selbst ohne einen Schuß in die Hände der deutschen Truppen fiel. So waren sie zum zweiten Mal in der Stadt und machten sich fertig zum Siegesmarsch durch die Straßen. Bis zur Zitadelle hinauf war der Jubel der Bevölkerung hörbar, die als eine doppelte Mauer die Straßen umsäumte und jeden Soldaten mit Rufen, Händeklatschen oder auch Blumen begrüßte. Vor wenigen Stunden noch hatten diese Menschen in den Kellern gesessen, aus Angst vor den Bolschewisten, deren Führer aber, die politischen Kommissare, schon am zweiten Tage des Krieges aus der Stadt geflohen waren. Sie hatten jedoch nicht versäumt, ihren Mordbanden noch die üblichen Aufträge zu erteilen. In den Gefängnissen der Stadt stapeln sich die Leichen „verdächtiger Ukrainer", die auf unbeschreibliche Weise ermordet wurden.

Dieses Andenken haben die Bolschewiken nach zweijähriger Besatzungszeit der Stadt hinterlassen, und es gibt dort niemanden, dem man über den Bolschewismus noch etwas erzählen könnte. Es sind nicht nur Ukrainer, die den deutschen Truppen zujubeln, sondern auch Polen, die den Einzug deutscher Soldaten in Lemberg als das Ende einer langen Leidenszeit begrüßen.

Nacht vor Brest-Litowsk

In Hitze und Staub sind wir von Warschau auf verstopften Straßen an den Bug gekommen. Herrenlose Wälder, gespickt mit Kraftfahrparken, Batterien in den Dörfern, Funkstellen, Stäbe unter hohen Kiefern haben wir passiert.

Nun weist uns der Bataillonskommandeur ein. Leise, ganz leise schleichen wir bis dicht an den Bug heran. Sand ist auf die Straße geschüttet, damit die Nagelstiefel kein Geräusch machen. In stummen Reihen schieben sich die eingeteilten Stoßtrupps am Straßenrand vor. Wandernde Schlauchboote heben sich gegen hellen Nordhimmel ab. Geräuschlos kommt ein Ungetüm heran: eine schwere Flak im Mannschaftszug.

Der Bataillonsstab liegt in einer sicheren Kasematte der alten Festung. In dem anschließenden Bunker jenseits des

Bug aber sitzt der Sowjetrusse, nur 100 m entfernt. Wie mag es bei ihm aussehen? Deutlich hört man sie da drüben sprechen, weithin schallt ein Lautsprecher.

Nun kennen wir den Weg. Wir gehen zurück. Auf schwankenden Laufstegen geht es über halbverschilfte Festungsgräben. Schemenhaft tauchen die Umrisse heller Gesichter im Weidengesträuch auf: Die Bereitstellung ist vollendet. Überall schlagen Nachtigallen, eine Unke ruft im Schilf, sonst Totenstille.

Der Wecker klirrt in einem Wagen. Aufstehen! Der große Tag hat begonnen. Schon ist der Himmel im Osten silberhell. Lautlos, auf dem bekannten Weg geht es vor zum Gefechtsstand.

Drängende Fülle, Stahlhelme, Gewehre, das dauernde Schrillen des Telephons, und die ruhige, alles übertönende Stimme des Oberstleutnants: „Meine Herren, es ist 3 Uhr 14, noch eine Minute."

Und dann ein Artillerieschuß. Kaum haben wir ihn gehört, da zittert die Erde, da dröhnt und rollt es, da schlägt uns scharfe Zugluft ins Gesicht. Das ist die Artillerieschlacht. Der Oberstleutnant hatte recht, als er mir gestern sagte: „Es wird so sein, wie Sie es noch nie erlebt haben." Ich riskiere einen Blick aus der Kasematte. Hellrot leuchtet über uns der Himmel. Infernalisches Sausen, Brummen, Krachen erfüllt die Luft. Tief biegen sich die Weidenbüsche wie im Sturm. Dann stürmen wir hinaus, die wenigen Schritte bis an den Bug. Es ist noch immer nicht hell, und dicke Rauchwolken verdunkeln den Himmel. Ein Boot nach dem anderen gleitet ins Wasser. Aufgeregte Rufe, Wasserplantschen, die aufheulenden Motoren der Sturmboote. Vom jenseitigen Ufer kein Schuß. Blutrote Brände spiegeln sich im Wasser. Wir springen an Land, hasten vorwärts. Grüne Dämme zwischen sumpfigen Gräben. Stacheldrahtzäune, niedrige Kasematten. Ein gefallener sowjetrussischer Soldat, tote Pferde in einer Umzäunung. Weiter, weiter! MG-Feuer bellt auf, da, erste Geschosse zischen auf das Laub der hohen Pappeln. Prasselnd brennt ein Holzstall, und ein Stück weiter verknallt die Munition eines in Brand geschossenen Wagens. Zitternd, in einzelnen Trupps kommen Sowjetrussen mit erhobenen Händen auf uns zu. Andere springen zwischen den Bäumen davon, das Gewehr in der Hand. Immer wieder Feuerstöße unseres MG. Sie überschlagen sich, werfen sich in Deckung, ergeben sich.

Weiter, weiter! Eine Eisenbahn, Barrikaden, Holzstapel, ein großer freier Platz. Vereinzeltes Flankenfeuer. Dann ein Ruf: Panzer von vorn! Wo kommt der denn her? Eine Pak geht in Stellung. Schuß, noch einmal und noch einmal. Da brennt er, dort geradeaus, zeigt mir der Geschützführer. Und Minuten später passieren wir ihn schon, in langen Reihen an der Hauswand entlang vorgehend.

Ein zerschossener Wagen; vollkommen apathisch sitzt der Fahrer davor auf dem Pflaster. Ratlose Zivilisten laufen planlos über die Straße. Vereinzelte Schüsse, auch MG-Feuer von rechts und links, von vorn und von hinten. Weiter, weiter! Wir sind ja schon in der Stadt. Geschlossene Straßen, Häuser und Lagerräume, eine hübsche kleine Kirche mit Zwiebeltürmen.

Es brummt unausgesetzt in der Luft. Deutsche Jäger, Sowjetjäger, jetzt Bomber, sind es eigene oder fremde? Ist egal, wir müssen vorwärts! Krachend fallen Bomben in den Straßenzug neben uns. Donnerwetter, jetzt müßten wir uns doch in Deckung werfen.

Herrenlos steht ein Pferd gesattelt am Zaun. Das kann ich gerade gebrauchen, denn nun muß ich zur Brücke zurück. Los, Iwan, laß die Funken stieben auf dem Pflaster!

Die ersten Gefangenen werden zurückgebracht. Ein paar Kommissare sind dabei, kleine Kerls mit Sowjetblusen und Hammer und Sichel an der Mützenkokarde. Sie sind ängstlich und ergeben sich in ihr Schicksal.

Die Brücke ist noch im Bau, der erste Träger ist in den Bug gefallen. Macht nichts. Inzwischen sind Fähren von Floßsäcken gebaut und setzen ohne Pause über. Die ersten Verwundeten gehen zurück. Schnaubend klettert auch mein Iwan auf die ungewohnte Fähre.

Am Ufer steht der Generalfeldmarschall. Eine Meldung nach der anderen kommt, das Bild rundet sich, der Übergang ist überall gelungen, die Stadt schon jetzt in unserer Hand. Nur auf der Zitadelle noch zäher Widerstand. Aber auch der wird bald gebrochen sein.

Riga ist frei!

Nun ist es soweit, Riga ist frei. Brandrot leuchtet der Himmel vom grellen Feuerschein. Eine große Lederfabrik und zahlreiche andere Gebäude stehen in Flammen. Vereinzelt gellen Schüsse durch den warmen Sommerabend. In der westlichen Vorstadt sind unsere Truppen dabei, Ställe und Böden der Häuser nach Hinterhalten und Heckenschützen zu durchsuchen. Hart und rücksichtslos wird vorgegangen.

Einige Kilometer südlich von Riga wird der große Handstreich vorbereitet. In Sturmbooten wird ein Bataillon eines Pionierregiments über die Düna gesetzt. Es bildet einen Brückenkopf. Dem Kommandeur dieses Bataillons werden zur Unterstützung zwei Infanterie-Kompanien und ein schwerer Maschinengewehrzug unterstellt. Ein weiteres Pionierbataillon baut diesseits des breiten, träge dahinfließenden Flusses schwere Lastenfähren, mit denen im Schutze der Dunkelheit einige Sturmpanzer und Panzerspähwagen übergesetzt werden

sollen. Vom Feind unbemerkt, erreicht die Spitze des Angriffsverbandes den Stadtrand und legt sich an den Häusern in Bereitschaft. Dann aber scheint eine bolschewistische Batterie von dem kühnen Vorhaben unserer Pioniere Wind bekommen zu haben; sie legt ein — allerdings wirkungslos verpuffendes — Störungsfeuer auf die Häuser, dem wir ohne größere Mühe ausweichen können. Auch unsere Artillerie ist nicht müßig; pfeifend surren die schweren Brocken über uns hinweg und zerbersten drüben beim Feind. Dann wird es still. Leichter Nebel legt sich über die Wiesen und Soldaten.

Am 1. Juli, fünf Uhr früh, wird von der Bereitstellung der Angriff in zwei parallel verlaufenden Marschbewegungen vorgetragen. Langsam und stets sichernd dringen wir in das Stadtinnere in Richtung der beiden gesprengten Brücken vor. Einige Frühaufsteher treten zögernd auf die Straße, sie sind vor Staunen sprachlos. Die Brücken sind doch gesprengt.

Unsere erste Sorge gilt den Kameraden, die am Sonntagvormittag über die historische Brücke in die Stadt eingedrungen, aber durch die Sprengung von allem Nachschub und aller Unterstützung abgeschnitten waren und als kleines Häuflein sich gegen die mit überlegener Stärke vorgetragenen Angriffe der Bolschewiken heldenhaft wehrten. Was ist aus ihnen geworden?

Um 9 Uhr erreichen wir den Bahnkörper. Wir werden mit Maschinengewehrfeuer empfangen, aber unsere Pak bringt mit mehreren Salven den Gegner zum Schweigen. Wir gehen gegen die Schützenlöcher und Unterstände der Bolschewisten vor. Ein Halbsoldat mit dem Gewehr in der Hand tritt uns entgegen; er wird tödlich getroffen. Wir werfen Handgranaten in die Unterstände hinein, es kommt aber niemand zum Vorschein. Wir stehen vor einer bolschewistischen Batterie. Das gesamte Bedienungspersonal ist gefallen. Überall, wohin wir schauen, liegen tote Bolschewisten. Wir klettern auf den Damm und stehen nun auf der Brücke, um die so erbittert gekämpft worden ist. Unsere Kameraden der Vorausabteilungs-Spitze und die, die ihnen helfen wollten, liegen tot da, die Handgranate in der verkrampften Hand. In stillem Gedenken gehen wir die Reihen entlang. Da bewegt sich einer, richtet sich auf, sieht uns starr an und sagt: „7. Kompanie!“ Wir rufen die Sanitäter, die sich um den Verwundeten und völlig Erschöpfen bemühen. Da bewegt sich wieder einer, ein junger Leutnant. Auch er wird vom Roten Kreuz, das inzwischen zur Hilfeleistung herbeigeeilt ist, ins Lazarett gebracht. Die Zivilbevölkerung erscheint, zum Teil bewaffnet. Es sind Letten, die die noch versteckten Bolschewisten aufspüren wollen. Es fallen noch einige Schüsse. Es werden noch einige Gefangene gemacht. Aber wie hier die Zivilisten erzählen, sind die Bolschewiken in der letzten Nacht in östlicher Richtung — abgehauen.

Es ist 10 Uhr. Die Glocken läuten. Das Volk strömt auf die Straße. Wir treten abermals an, um die Stadt gegen Osten zu säubern. Dieser Säuberungsmarsch wird für uns zu einem Jubelzug. Alles hat Festkleider angezogen. Mädchen tragen bunte, langwallende Heimattracht. Alles vereinigt sich im Zeichen der rot-weiß-roten Fahnen und der Befreiung Lettlands durch deutsche Truppen. Die Soldaten kommen in den Straßen kaum vorwärts. Sie werden mit Rosen und Zigaretten beschenkt. Mädchen und Frauen reichen ihnen Tomaten, Gurken, Butterbrote, Bier, kurz alles, was irgendwie vorhanden ist. Das Händeklatschen, Sieg-Heil-, Heil-Hitler- und Bravo-Rufen nimmt kein Ende. Immer mehr Menschen strömen zusammen. Wo unsere Landser marschieren, wo das Rasseln der Panzerraupen vernehmbar ist, kommen sie gelaufen. Männer springen auf die Fahrzeuge und umarmen die Soldaten. Omnibusse und Lastkraftwagen mit den Landesfahnen geschmückt fahren über die breiten Straßen und die herrlichen grünen Anlagen entlang, an den wundervollen Bauten vorbei, und von überall her hallt heller Jubel. Unsere Wagen quellen über von Blumen und Liebesgaben; aber immer neue werden hineingeworfen.

Das haben wir noch nicht erlebt. Überall fragt man uns: „Warum sind Sie nicht früher gekommen? Wir haben so lange gewartet. Sie hätten viel Unglück von der lettischen Bevölkerung abwenden können. Tausende von guten Bürgern sind während des einen Jahres bolschewistischer Herrschaft verschleppt und ermordet worden.“ Überall, wo sich ein deutscher Soldat sehen läßt, ist er von Menschen umringt. Alle drücken ihm die Hand, sprechen auf ihn ein, danken ihm für die Rettung und Erlösung und wissen ihm alles Mögliche zu erzählen. Sie versuchen, ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Noch schwelen in verschiedenen Straßen Brände, noch stehen rauchende bolschewistische Panzerwagen an den Straßenecken, aber die Freude über die Befreiung des Volkes und Landes vom bolschewistischen Terror übertönt alles Dunkle. Der Soldat, der hier immer wieder Mittelpunkt herzlichster Kundgebungen ist, hat in den letzten Tagen schwere Kämpfe zu bestehen gehabt, aber diese Freudenstunde eines Volkes ist ihm Dank für die vielen Entbehrungen. Volkschöre singen auf öffentlichen Plätzen ihre Heimatlieder. Selbstschutzformationen marschieren stramm ausgerichtet und bewaffnet hinter ihrer Fahne singend durch die Stadt. Die großen Ringlautsprecher bringen Fanfarenmärsche und melodiöse Heimatlieder, erste Anordnungen für die Bevölkerung. Die Polizei erscheint wieder in alter Tracht und wird stürmisch begrüßt. Ein Volk atmet auf. Nach schwerer Unterdrückungszeit ist es voll Dank für seine Befreiung durch die deutsche Wehrmacht.

Der sechste Festungsgürtel

In den ersten Kriegstagen vor zwei Jahren standen wir am Schlüsselpunkt der polnischen Befestigungslinie vor der Warthe. Die Polen nannten sie die „Maginot-Linie des Ostens". Sie hat denn auch die erste große Schlacht dieses Krieges gesehen, die mit dem Durchbruch bei Sieradz endete. Als wir später das System dieses Betongürtels ergründeten, fanden wir eine gut ausgebaute Linie, die sich geschickt einiger Sumpfgegenden und mehrerer aufgeworfener Dämme bediente, die auch geschickte Überschneidungen der einzelnen Schußrichtungen ermöglichte, die aber keineswegs in die Tiefe ging. Anders schon bei der verlängerten Maginot-Linie hinter Sedan. Sie war nicht nur eine einzige Frontallinie wie im Wartheland. Ein System von Grabenstellungen und Feldbefestigungen folgte vielmehr hinter der Bunkerlinie, bis sich schließlich der natürliche Höhenrücken des Mont Dieu und des Mont Damion als gewaltige Naturfestung und gleichzeitig als letzte Auffangstellung vor der Festung Verdun aufbaute. Mochte der Durchbruch bis zum Gottesberg zur Bildung des Brückenkopfes Sedan in wenigen Tagen gelungen sein — die Eroberung der Gesamtstellung einschließlich des Geländes von Stonne nahm nahezu vierzehn Tage heißesten Kampfes in Anspruch. Wenige Wochen später, am 5. Juni 1940, standen wir vor dem dritten Befestigungsgürtel dieses Krieges, der Weygand-Linie, die ein großes, weiträumig angelegtes System tiefgestaffelter Feldbefestigungen und Sperren darstellte. In vier Tagen fraßen wir uns damals Schritt für Schritt durch diesen 25 Kilometer tiefen Gürtel hindurch. Im Balkanfeldzug wurde schließlich die Metaxas-Linie bewältigt, die für Griechenland eine erstaunliche Leistung darstellte.

Vergleichen wir nun diese Befestigungsanlagen mit denen, die wir hier im Osten antrafen, so kann man die westliche sowjetische Grenzbefestigung, die wir in den ersten Tagen bei Kalvarija und Lazdijai, bei Mariampol und Vilkawiskis durchstießen, am ehesten mit dem Festungsgürtel an der Warthe vergleichen, wenn auch die sowjetische Stellung in Anlage und Planung um einiges stärker war. Jedenfalls aber war sie uns nichts Neues: sie konnte mit den Kräften gemeistert werden, die sich im Verlauf dieses Krieges zu Spezialisten im Befestigungskampf ausgebildet hatten.

Ganz anders hingegen war es mit der sogenannten Stalin-Linie. Sie stellte uns vor Aufgaben, wie sie uns dieser Krieg bisher vorenthalten hatte, forderte eine Kraftanspannung, die als eine der größten des gesamten Krieges gewertet werden muß. Im Grunde nämlich ist diese Stellung nicht mit den anderen vergleichbar. Will man aber schon mal einen Vergleich ziehen, so wird man wohl am besten sagen, sie entspreche einer Mischung von Maginot-Linie und Weygand-Linie, nur drei- bis



Phot.: PK.-v. d. Becke (Weltbild)

Sturmgeschütze einer Vorausabteilung



Phot.: PK.-Pistorius (Weltbild)

Erfolgreiche Panzer passieren zerschossene Gegner



Phot.: PK.-Koch (Scherl)

Panzer warten auf den Vormarschbefehl

viermal so tief. Freilich muß man dazu noch den großen Unterschied des Geländes hinzurechnen. Auf französischem Boden trafen wir auf Kulturland, hier treffen wir auf völlig kulturlose Bruch-, Sumpf- und Waldlandschaft, die einer Befestigungsanlage entgegenkommt. Die Stalin-Linie ist eine äußerst gefährliche Mischung zwischen Natur-, Feld- und Betonbefestigung. Wir stießen das erstemal auf sie, als es galt, den Kessel zwischen Bialystok und Nowogrodek im Osten von Minsk zu schließen. Da war ein Gürtel, der sich im Süden an die Pinsker Sümpfe anlehnte und sich dann über Minsk nach Nordosten hinzog, gleichsam ein Brückenkopf, der die offene Pforte zwischen Düna und Dnjepr, zwischen Orscha und Witebsk schützen sollte. Man kann diesen Gürtel vielleicht am besten als das große Vorwerk der Stalin-Linie bezeichnen, das einst unmittelbar an der polnisch-sowjetischen Grenze die Polen von der Sowjetunion abhalten sollte, denn es ist an jenem Punkt angelegt, an dem die alte Grenze am tiefsten in das polnische Gebiet hineinragte. Offensichtlich aber wurde es während der letzten Jahre noch erheblich ausgebaut und modernisiert, denn wir trafen hier bereits auf modern angelegte und zum Teil mehrstöckige Bunker, in denen auch französische und belgische Erfahrungen verwandt wurden.

Mit dem überraschenden Einbruch deutscher Panzer in diese Befestigungen aber war überhaupt erst die Voraussetzung geschaffen, um wenige Tage darauf gegen die Hauptstellung des Feindes antreten zu können, die in unserem Abschnitt schon deshalb von besonderem Interesse war, weil wir die Aufgabe hatten, das Tor ins Herz der Sowjetunion zu öffnen, die Landbrücke zwischen der Düna und dem Dnjepr zu erobern. Die vordere Front dieser Verteidigungszone verlief etwa von der mittleren Düna bis zum mittleren Dnjepr, wobei die Flußläufe als starkes Hindernis ausgenutzt worden waren. Polozk war ein Hauptstützpunkt, der sich immer mehr im Laufe der Kämpfe als eine Betonfaust der bolschewistischen Armee erwies. Als Vorwerk von Polozk konnte man die Befestigungslinie bei Vetrino ansehen, die eine Anzahl mehrstöckiger Erdwerke mit gut ausgebauter Einrichtung barg. Diese Verteidigungsanlagen waren zum Teil gut als Schuppen oder Scheunen getarnt und wiesen ein besonders gutes Schußfeld auf. Im Gelände zwischen Düna und Dnjepr war das Gelände besonders geschickt ausgenutzt durch Feldbefestigungen, Panzerfallen, Minensperren, See-Engen und Sumpfgürtel. Schachbrettartig griffen die einzelnen künstlich befestigten Landstriche besonders im nördlichen Abschnitt ineinander, in die sich die bolschewistischen Feldstellungen einfügten. Das ging Kilometer um Kilometer in die Tiefe. Kaum glaubte man, über eine Sperre hinweg zu sein, da trat bereits die neue auf. Eine Truppe, die sich eben durch eine Bunkerlinie hindurchgefres-

sen hatte, sah sich plötzlich vor den gutgetarnten „Maulwurfshügeln“, die die Sowjets dahinter aufgeworfen hatten. Die Gräben waren nicht wahllos über die Felder zerstreut, sie werteten Kornfelder aus, Schußschneisen wurden in die Felder getreten, in denen ganz verborgen MG-Stellungen untergebracht waren. In dichtem Baum- und Strauchwerk eines sumpfnahen Waldstreifens lauerten die Bolschewisten mit ihren Kampfwagen, die wie Rammböcke aus den Wäldern brachen. Feindliche Infanteristen waren eingekleidet in Tarnanzüge, deren Farbe sich dem Gelände anpaßte, und die das Gesicht sogar mit einer Gaze umkleideten.

Und als dann schließlich die entscheidenden Brückenköpfe in zähem Kampf gebildet waren, als unsere Panzer- und Schützenformationen immer tiefer in das Gelände eindrangen, als Stellung um Stellung in bewährter Zusammenarbeit mit der Luftwaffe genommen war, traf man schließlich auf die nicht weniger wichtige Lucosastellung innerhalb der Stalin-Linie, der die Aufgabe zufiel, nicht nur Auffangstellung für zurückgehende Truppenteile, sondern zugleich große Verteidigungsstellung zwischen Orscha und Witebsk zu sein. Man kann Witebsk selbst, mit einer Unzahl geschickter provisorischer Grabenstellungen in der näheren und weiteren Umgebung, als in diese Linie gehörig betrachten. An der Lucosa, diesem kleinen Flüßchen, aber ist am besten die Geschicklichkeit zu erkennen, mit der die Bolschewisten hier ihre Befestigungen aufwarfen. Nicht, daß sie das Gemisch von künstlichen und natürlichen Befestigungsanlagen wie an der Düna fortsetzten, nein, hier benutzten sie die Ufer des Flusses, um dem Gegner Hindernisse in den Weg zu legen, die jedes Vorwärtskommen unmöglich machen sollten. Die Brücken waren wie auf einem großen Teil des bisherigen Weges abgebrannt oder gesprengt, die Ufer waren eigens noch durch sowjetische Pionierabteilungen steiler und ungangbarer gemacht worden. Eine tiefe Grabenstellung 25 Kilometer im Land diente als letzte Auffangstellung.

Durch dies Befestigungssystem mußte man sich hindurchfressen wie noch durch keine andere Befestigung. Und dem Soldat ziemt es, zu sagen, daß wir noch nie einer ähnlichen Aufgabe gegenüberstanden. Aber Schützen, Panzer, Infanterie und Pioniere im Verein mit der deutschen Artillerie und der Luftwaffe haben diese Leistung nach einem vieltägigen harten Ringen vollbracht. Wir stehen jetzt nach der Überwindung dieser sechsten Befestigungszone, die uns im Kriege begegnete, vor der Weite des östlichen Raumes, hinter uns Hunderttausende sowjetischer Gefangener, vor uns eine Unzahl angeschlagener und überstürzt herbeigeschaffter neuer bolschewistischer Divisionen in neuen Kesseln. Die Zahl der Toten, die das

riesenhafte Schlachtfeld bedecken, übersteigt um ein Mehrfaches die Zahl der Gefangenen.

So fiel die Festung Libau

Am 23. Juni abends begannen die Kämpfe um die sowjetische Seefeste Libau. Bei Grobina hatte sich der bis dahin schnell weichende Feind zu hartem Kampf gestellt, der zu einem tagelangen blutigen Ringen unserer Ostpreußen und Westfalen wurde. Meter für Meter fast mußte erkämpft werden, Beispielloses an Mut und Zähigkeit mußten unsere Feldgrauen im Kampf mit dem mit allen Ränken und Listen fechtenden Bolschewisten leisten. Und immer wieder unternahm der Feind Gegenangriffe.

Die drüben liegende Division hatte zu der Elite der Sowjet-Armee gehört. An ihrer Seite aber fochten große Marineeinheiten, andere Truppen und vor allem Tausende von Kommunisten in Zivil. Unterstützt wurde der Kampf der Verteidiger durch schwere Küstenbatterien, die beweglich eingebaut waren, und durch Panzerbrigaden. Trotz dieser gewaltigen Übermacht warf unsere Division nach fünftägigem Ringen den Feind und drang in die Stadt ein.

Schon der erste Tag des hartnäckigen Kampfes um Libau bewies, daß den gut ausgebauten Werken der an sich leicht zu verteidigenden, kaum zwei Kilometer breiten See-Enge nur mit schwerer und schwerster Artillerie und durch den Einsatz der Luftwaffe beizukommen sein würde. Bis die Lage soweit gediehen war, mußten aber unsere Infanteristen all die ungestümen Gegenstöße des sich verzweifelt seiner Haut wehrenden Feindes abwehren und langsam, Meter für Meter fast, Boden gewinnen.

Schlichte Holzkreuze am Vormarschweg in die Stadt hinein berichten in stummer, aber um so ergreifenderer Sprache von ihrem heldenmütigen Opfer.

Der Feind war sich der Bedeutung Libaus voll bewußt. Er warf alle verfügbaren Kräfte fast pausenlos ins Gefecht, um unter allen Umständen einen Stoß durch den Ring der Angreifer durchzusetzen. Immer und immer wieder scheiterten diese Ausfallversuche an der Wachsamkeit, der überlegenen Führung und dem unerschütterlichen Ausharren der Deutschen. Unsere Ostpreußen und Wesfalen wußten, was auf dem Spiel stand. Sie hielten fest an dem Boden, den sie schrittweise hatten erkämpfen müssen, und hielten ihre Stellungen bis zum letzten Mann.

Über den See kamen nachts die Bolschewisten mit ihren Amphibientanks überraschend aus der Flanke her. Auch das half ihnen nichts. Sie wurden gestellt und unschädlich gemacht.

Bolschewisten als Weiber verkleidet schlichen sich an die Feuerstellungen der Artillerie und erschossen einige unserer

Kanoniere, die auf eine solche Kampfweise nicht gefaßt sein konnten. Auch Flintenweiber in voller Uniform befanden sich des öfteren bei dem kämpfenden Gegner.

Des Feindes schwere Küstenartillerie mußte erst niedergekämpft werden, ehe zum letzten Sturm auf die Festung geschritten werden konnte. Schwere und schwerste „Brocken" jagte unsere Artillerie hinüber. In den Verteidigungswerken und im Hafengelände wuchsen die Rauchwolken der schweren Einschläge gen Himmel, unheimliches Krachen dröhnte bis zu unseren Stellungen herüber.

Dann kamen eines Tages die Bomber und warfen ihre Verderben bringende Last über den erkannten Zielen ab. Sogleich standen die Öltanks am Hafen in lodernden Flammen, die ganze Woche lang wichen die riesigen Rauchwolken nicht von der Silhouette der baltischen Hafenstadt. Stukas hieben am letzten Tag der Belagerung auf die starken Werke der Seeenge, daß die dicken Betonklötze nur so herumwirbelten. Im zusammengefaßten Artilleriefeuer, im Bombenhagel der Luftwaffe packte die Bolschewisten dann doch wohl das Entsetzen. Dem gleichzeitig zupackenden Griff unserer Infanteristen, an deren Seite auch ein Marinestoßtrupp focht, hielten sie nicht mehr stand. Immer noch kämpfend, gaben sie ihre verbissen verteidigten Stellungen und Befestigungen auf, nachdem sie mit Einsatz aller verfügbaren Kräfte, in tief gestaffelten Wellen hintereinander angreifend, einen letzten verzweifelten Ausbruchsversuch gemacht hatten.

Der Kommandeur des angreifenden Regiments geht selbst an der Spitze des ersten Spähtrupps vor. Ein stolzer Weg liegt seit dem Morgengrauen des 22. Juni schon hinter ihm und seinen Soldaten. Über die Grenze hinweg durchbrach er die feindliche Widerstandslinie und erfocht die Brückenköpfe Darbenai und Skuodas. Bereits am Montagabend stand er vor den Toren Libaus.

Der Samstagnachmittag sieht den Oberst in die südliche Lünette eindringen. Die rasch entgegengeworfenen Sowjettruppen auf LKW nimmt er selbst mit der Maschinenpistole unter Feuer und wirft den Gegenstoß zurück.

Dann geht's weiter vorwärts, unaufhaltsam am Stadtpark vorbei in die Stadt hinein. Es gilt, sich in der Altstadt einen Brückenkopf zu schaffen.

Der Kampf um die Kanalbrücken entbrennt, er wird zu einem verbissenen, blutigen Ringen. Vom jenseitigen Ufer feuern die Bolschewisten, was das Zeug hält. Pak, Flak-MG, Granatwerfer, schwere MG werden eingesetzt, den Widerstand zu brechen. Einzelne Schützen feuern aus den Häusern in den Rücken der Deutschen. Es pfeift von allen Dächern.

Alles greift in den Kampf ein, was Waffen tragen kann. Auch die Kriegsberichter müssen sich energisch ihrer Haut wehren

und dürfen wiederum beweisen, daß auch sie im Kampf als Soldaten ihren Mann zu stehen wissen. Der Oberst aber mit dem Kommandeur seines angreifenden Bataillons bleibt stets in vorderster Linie, dort wo die aufprallenden Geschosse des Feindes auf das Pflaster stäuben wie Regentropfen. Ringsum brennen die Häuser, hin und wieder verdunkelt der Rauch jede Sicht. Immer wieder aber melden sich erneut hinterlistige Schützen im Rücken unserer Kämpfer. Schwere Artillerie, weit nach vorn gezogen, erledigt in direktem Schuß ein Widerstandsnest nach dem anderen.

Bevor nicht alles zusammengeschossen ist, geben die Bolschewisten den Kampf nicht auf. So wird eine blühende Stadt zur Ruinenstätte. Überall liegen die gefallenen Bolschewisten, meist Matrosen und bewaffnete Zivilisten, Opfer dieser erbitterten Straßenkämpfe, die an Wildheit alles bisherige übertreffen. Dennoch erkämpft der Oberst mit seinen tapferen Westfalen und Ostpreußen sich den Weg durch die Stadt zum befohlenen Ziel . . .

Die Seefestung Libau, eines der stärksten Werke der Sowjets im Ostseeraum, ist gefallen. Mit ihrer Eroberung bleibt unlöslich verknüpft das Andenken derer, die als tapfere deutsche Soldaten getreu ihrem Eid für Führer und Vaterland ihr Leben hingaben.

Die Kreuze am Wege bezeichnen den Weg des Sieges. Denn das Ringen um Libau war schwer und blutig.

Die slowakischen Kameraden

Die Slowakei ist an der Seite Deutschlands in den Krieg gegen die Sowjetunion eingetreten. Sie tat es ohne Zögern und, wie aus allen Verlautbarungen hervorgeht, in der sicheren Überzeugung, ihrem Land und Volk damit zu dienen und die bolschewistische Gefahr endgültig zu vertreiben. Aber darüber hinaus will sie auch, wie ihre führenden Männer klar zum Ausdruck gebracht haben, zum Sieg des organisch gewachsenen Lebens über den Kommunismus beitragen und die lebensfeindlichen Konstruktionen der sogenannten Proletkultur beseitigen helfen.

Die ersten slowakischen Truppenteile haben die Grenzen überschritten und sich dem Vorgehen unserer Armeen angeschlossen. Sie schickten eine Reihe von auserwählten Schnellen Verbänden voraus, denn das slowakische Heer brannte darauf, gegen die Sowjets eingesetzt zu werden. Dieser Wunsch und das lebhafte Verlangen, es den Soldaten des Großdeutschen Reiches gleichzutun, kam und kommt den Slowaken aus ehrlichem Herzen. Ja, der Enthusiasmus des Offiziers wie des einfachen Mannes springt einem förmlich entgegen, wenn man mit ihnen spricht, wozu sich mancherlei Gelegenheit ergab. Man weiß aus dem Weltkrieg, daß die Slowaken immer tapfere

Kämpfer waren. Heute, da es um ihre eigene Sache und die der Verbündeten geht, denen ihre ganze Hochachtung gehört, sind sie es erst recht. Ihre militärische Leistungsfähigkeit ist gewachsen, seitdem sie durch das deutsche Vorbild und Beispiel angefeuert worden sind.

Nun stehen die Slowaken in gemeinsamer Front mit uns gegen die Sowjetarmee. Sie sind schon mit ihren Vorausabteilungen tief in die sowjetrussischen Stellungen eingedrungen. Und dies geschah in einem schwierigen, waldreichen Gelände, in dem sie auch die sowjetischen Hinterhältigkeiten kennen lernen sollten. Aber im Vertrauen auf ihre guten Waffen und ihre Ausbildung haben sie sich dadurch nicht irremachen lassen. Mit ihrem schnellen Vorgehen, von eigenen Panzerwagen kräftig unterstützt, haben sie direkt und indirekt sowjetische Grenzbefestigungen beträchtlicher Ausdehnung zu Fall gebracht — ein Befestigungssystem von solcher Abwehrkraft und zudem so zäh verteidigt, daß es bei geringerem Angriffsgeist sehr viel Zeit und Opfer gekostet hätte. Nun liegen die Bunker und Schartenstände, Drahthindernisse und Panzerabwehrgräben schon lange still, ausgeräuchert, aufgeknackt oder geräumt in unserem Rücken, und zahlreiche Ukrainer, die die Bolschewisten allerdings nie zu geschlossenen Einheiten zusammenzufassen wagten, haben sich zusätzlich in diesen Abschnitten ergeben oder sind bei der ersten sich bietenden Gelegenheit übergelaufen.

Wir haben eine slowakische Batterie schwerer Feldhaubitzen in ihrer Feuerstellung besucht. Auf einer eben gemähten Wiese neben einem Gehölz, nur durch eine kleine Anhöhe gegen die Sicht des nahen Feindes gedeckt, war sie aufgefahren und hatte sich geschickt gegen Flieger getarnt. Der Batteriechef war auf seiner Beobachtungsstelle voraus, denn es galt, sich für eine kommende Unternehmung einzuschießen. Vor ihm im Grunde, fast greifbar nahe, lagen die sowjetischen Bunker und Stellungen — sie sollten niedergehalten werden, während ein starker Brückenkopf über den Fluß gebildet wurde. Die Batterie hatte sich bereits eingeschossen und machte eine Feuerpause, eben als wir sie erreichten.

Der erste Offizier kam, um zu melden, und helle Freude strahlte aus seinem braungebrannten Gesicht unter dem Stahlhelm, daß er Deutsche begrüßen konnte. Er bedauerte nur, daß die Batterie nicht feuerte — aber er erwartete neue Befehle für die Stunde, wenn das Brückenkopfunternehmen steigen werde. Aber sie hätten bereits, versicherte er treuherzig und stolz, viel und erfolgreich geschossen und manchen Bolschewiken laufen sehen. Er lachte mit schneeweißen Zähnen, und die kämpferische Freude strahlte dabei aus seinen munteren hellbraunen Augen.

Dank der Mitwirkung der slowakischen Artillerie war das Unternehmen zwei Stunden später tatsächlich geglückt.

Dann begegneten uns Kolonnen, motorisierte Abteilungen und stärkere slowakische Infanterieverbände. Eine Wehrmacht marschierte an. Überall bei den eigenen Truppen, zu denen wir in diesem Kampfgebiet noch kamen, lobte man die Slowaken. Der Ordonnanzoffizier eines Stabes hatte noch einen persönlichen Dank an sie abzustatten, denn sie hatten ihn befreit, als er im Walde von einer versprengten Abteilung beschossen wurde. Der Komandierende General und der Oberbefehlshaber haben ihren Dank an die slowakischen Truppen im Armeetagesbefehl zum Ausdruck gebracht.

Das slowakische Volk ist angetreten und hat seine Soldaten zu uns geschickt. Es ist ein relativ kleines Bauern- und Bergvolk und hat keine Millionenmassen mobilisieren können. Aber die eingesetzten Verbände haben gezeigt, daß sie der gleiche Geist wie die deutsche Wehrmacht erfüllt. Sie und die ihnen folgenden Divisionen werden im Rahmen der deutschen Operationen jedenfalls wichtige Aufgaben erfüllen und diesen Aufgaben gewachsen sein. Das haben die eingesetzten slowakischen Soldaten bereits bewiesen. Sie sind als Söhne eines Bergvolkes tapfer, bedürfnislos und zäh. Und sie sind unsere Kameraden aus ganzem Herzen, davon wissen wir, seitdem sie in schwierigem Bergland manche kleinere deutsche Abteilung, die in mißliche Lage geraten war, entsetzten und befreiten.

Die Schlackt von Smolensk

In der Zeit vom 10. bis 15. Juli durchbrachen deutsche Panzer- und motorisierte Infanterie-Divisionen in kühnem Ansturm als die ehernen Spitzen des deutschen Heeres die Stalin-Linie und überschritten den Dnjepr auf breiter Front. Nur in einzelnen, besonders befestigten Teilen ihrer Stellungslinie, so bei Mogilew, konnten sich die Bolschewisten noch halten. Sie wurden aber eingekesselt und von den vorwärtsstrebenden deutschen schnellen Verbänden der nachfolgenden Infanterie zur Unschädlichmachung überlassen. Die Panzergeschwader durchdrangen die der Moor- und Waldlandschaft glänzend angepaßte Tiefenzone der Stalin-Linie und stießen immer weiter nach Osten vor, ohne Rücksicht auf alles, was sich noch vom Feind rechts und links ihrer Vormarschstraße befand. Am 16. Juli wurde in stürmischem, schneidigem Zupacken die Stadt Smolensk erreicht und genommen. Die Sowjetführung stand vor einer völlig neuen Lage. Sie spürte sozusagen die deutschen Bajonette schon über dem Herzen, denn die Front näherte sich mit Riesenschritten Moskau, der bolschewistischen Zentrale, dem Hirn des UdSSR-Kolosses.

Der sowjetische Frontoberbefehlshaber West, Marschall Timoschenko, drohte seinen Generälen, die sich von den Deut-

schen hatten überrumpeln lassen, mit dem Kriegsgericht und versprach ihnen im gleichen Atem höchste Auszeichnungen, wenn sie ihm Smolensk zurückgewinnen würden. Gleichzeitig holte er noch alles, was „Beine hatte", was von seinen Tankdivisionen und Flugzeugschwärmen noch irgendwie rollte oder fliegen konnte, herbei und warf es in den Kampf. Beiderseits der großen Straße Minsk—Moskau, 400 km vor der Hauptstadt der Sowjetunion, entbrannte so eine erbitterte Schlacht, die von den Bolschewisten mit einem Riesenaufgebot von Menschen und Material geführt wurde. Die deutsche Führung stoppte ihren eigenen Vormarsch, um die Massenangriffe der Timoschenko-Soldaten, die Neuauflage der berühmten „Dampfwalze", die aus dem Osten schnaubend heranrollte, mit ruhiger Gelassenheit anrennen zu lassen und dann mit harten Schlägen abzuwehren.

Beim Einsetzen der sowjetischen Abwehrunternehmung nach dem Fall von Smolensk war die Lage etwa so: Die deutschen Panzer- und motorisierten Infanterie-Divisionen standen nach dem Durchbrechen der Stalin-Linie im weiten Halbbogen beiderseits der Straße Minsk—Moskau, etwa von Nowybychow am Dnjepr bis Rudnja, 100 Kilometer nördlich Witebsk. Smolensk lag als Brennpunkt der Kämpfe am oberen Ende des über 450 Kilometer langen Halbkreises, der wie ein riesiger Brückenkopf aus Weißruthenien nach Osten vorragte. In diesen Halbbogen hinein führte genau von vorn ein langer Schlauch längs des Oberlaufs des Dnjepr und der Autostraße hinein. Er steckte gestopft voll von Sowjettruppen, die auf der Straße und mit Hilfe einer dort verlaufenden Eisenbahn noch freie Bewegungsmöglichkeit hatten. Es gelang den deutschen Divisionen zunächst nicht, diesen Schlauch, der hart am Stadtrand von Smolensk vorbeiführte, ostwärts der Stadt abzuklemmen und damit eine Vereinigung der nördlichen mit der südlichen deutschen Kräftegruppe herbeizuführen, da die Bolschewiken mit aller Kraft diese Lebenslinie offenhielten.

Im Rücken der deutschen Spitzen, die allmählich rechts und links von ihren Vormarschstraßen am Rande des riesigen Brückenkopfes ihre sichernden Abwehrstellungen bezogen, waren noch zahlreiche Widerstandsnester des Feindes verblieben, die den Nachschub behinderten und starke deutsche Einheiten banden. In manchen Abschnitten gehörten zunächst nur die Straßen und ein schmaler Streifen rechts und links davon den Deutschen, die auf diesen „Kanälen" ihren Nachschub nach vorn durch feindliches Artilleriefeuer und bolschewistische Stoßtrupps hindurchlotsen mußten. Es entstanden selbst hier, viele Kilometer hinter der eigentlichen Front, allerlei heikle Situationen, die aber von den Versorgungstruppen, die in richtigen kleinen Geleitzügen ihre Transportbewegungen durchführten, mit Hilfe der nachrückenden Frontreserven gemeistert werden konnten. Zeitweise entbrannte ein Kampf nach allen

Seiten, und wer die Lagekarte nicht kannte, war über diese Art Krieg, wie sie jenseits der Stalin-Linie in einer Tiefe bis zu 130 Kilometer geführt wurde, höchst verwundert. Inzwischen wurde durch die heranmarschierenden, den Panzern nachfolgenden Infanteriekorps die gespannte Lage im Innern des Halbbogens beseitigt. Die Wälder wurden zum großen Teil durchgekämmt und vom Feind gesäubert, die Nachschubwege gesichert, die eingekesselten Sowjettruppen unschädlich gemacht, zerschlagen oder in Gefangenschaft abgeführt. Am 24. Juli fiel als letzte und stärkste Bastion, die sich noch im Rücken der deutschen Linien, von Moskau aus nachts durch Flugzeuge mit Munition und Verpflegung versehen, halten konnte, Mogilew in deutsche Hand.

An der Sicherungslinie, also am Rande des großen Brückenkopfes, wo die deutschen Angriffsdivisionen weit auseinandergezogen den Massenansturm der Timoschenko-Gardisten abwehrten, gab es überaus schwere Stunden. Die Sowjet-Artillerie, die an manchen Stellen besonders massiert war, legte ein Trommelfeuer von Weltkriegsmaßen auf die deutschen Stellungen. Die deutschen Artilleristen mußten, ohne einen Schuß abgeben zu können, zusehen, wie der Granathagel auf den Stellungen tanzte, in denen die Kameraden von der Infanterie, die Panzerjäger und Pioniere lagen, denn sie hatten infolge der riesigen Entfernungen und infolge der Schwierigkeiten beim Nachschub nicht mehr genug Munition, um das bolschewistische Feuer niederzuhalten. Die letzten Granaten mußten aufgehoben werden für den Augenblick, wo die bolschewistische Infanterie mit Tankunterstützung zum Sturm ansetzte.

Die Lage war kritisch, aber die deutschen Soldaten der Panzer- und motorisierten Infanterie-Divisionen, die sich bisher als die besten Angriffssoldaten der Welt bewährt hatten, zeigten nun auch, daß sie abwehren konnten. Als Helfer in der Not sprang an den besonders kritischen Tagen die deutsche Luftwaffe ein. Mit Bomben-, Zerstörer- und Stukakampfkräften verschaffte sie den Kameraden Luft.

Als die Sowjettruppen dann teilweise wie im Weltkrieg in dichten Scharen, beinahe in Zugkolonnen, angriffen, weil sie glaubten, von den Deutschen hätte niemand ihr Artilleriefeuer überstanden, da warfen die Schützen ihre Maschinengewehre auf die Deckungen, die Panzerjäger schoben ihre Kanonen in Stellung, und die Pioniere holten die bereitgelegten Sprengladungen hervor. Jetzt setzte auch die deutsche Artillerie mit ihrem Notfeuer ein, und unter den Massen Timoschenkos hielt der Tod blutige Ernte. Wahre Heldentaten wurden von einzelnen Verteidigern ausgeführt, als die riesigen rollenden Panzerfestungen der Sowjets in die deutschen Linien einbrechen wollten. Sie schossen mit Pistolen in die Sehschlitze, zerrissen

mit geballten Ladungen die Ketten, bewarfen die Panzerungetüme mit Benzinflaschen und setzten sie in Brand.

Tagelang stürmten die Sowjets in immer neuen Angriffswellen heran, ohne auch nur geringen Geländegewinn zu erzielen, ohne auch nur eine leichte Beule in den großen Halbbogen, den Timoschenko mit seiner Offensive nach Weißruthenien zurückdrehen wollte, eindrücken zu können. Im Gegenteil, der Erfolg lag durchaus auf deutscher Seite. Die zuerst nur angedeutete Frontlinie verstärkte sich von Tag zu Tag durch die jetzt in Gewaltmärschen eintreffenden Infanterie-Divisionen der Hauptmacht des deutschen Heeres. Das riesige Gebiet des Brückenkopfes konnte inzwischen, wie oben schon berichtet wurde, gesäubert und die Nachschubwege, das Netz der Straßen und Eisenbahnen geordnet und ausgebaut werden. Am 27. Juli gelang es sogar, trotz der heftig anhaltenden sowjetischen Angriffe, den Schlauch, der an der Straße entlang in den Brückenkopf hineinragte und der noch weit über Smolensk reichte, abzuschneiden und so am Nordufer des Dnjepr einen neuen, langgezogenen Kessel zu bilden.

Das Timoschenko-Unternehmen ist im Blut der Sowjetgardisten erstickt. Aus Gefangenenaussagen konnte man entnehmen, daß ein Teil der noch angreifenden Divisionen nur aus Reservisten und kurz ausgebildeten Leuten bestand. In den Panzern saßen häufig Rekruten mit einer vierwöchigen Ausbildung, denen es an jeder Erfahrung mangelte. Es wurde ein Artillerieregiment festgestellt, das nicht einmal Karabiner, geschweige denn Geschütze besaß. Diese hatte es schon in den voraufgegangenen Kämpfen verloren. Ein weiterer Teil der bolschewistischen Angriffsdivisionen hatte unter der Wirkung deutscher Bomben und Granaten gelitten und war, wie der Landser zu sagen pflegt, bereits „geimpft". Nur noch Trümmer und Reste schon zersprengter sowjetischer Divisionen wurden notdürftig zu neuen Verbänden zusammengefaßt. Die Stimmung der Sowjettruppen war nicht gut. Sie neigten zum Überlaufen und wurden nur durch ihre Politruks mit Gewalt und Lüge daran gehindert. Nur die Angst, daß er von den Deutschen sofort erschossen würde, ließ manchen Sowjetsoldaten bis zur letzten Patrone kämpfen und hielt ihn von der Übergabe zurück.

Bezeichnend ist auch, daß von der Sowjetführung bereits Luftlandeverbände im Erdkampf eingesetzt wurden, weil die Bolschewiken keine Flugzeuge mehr besaßen, um sie ihrer Ausbildung entsprechend im Fallschirm aus der Luft absetzen zu können. Als Hauptverbündeter der bolschewistischen Soldaten hatte sich überall der britische General Hunger eingefunden. Wenn die deutschen Aufklärungsflieger Truppenbewegungen hinter der bolschewistischen Frontlinie meldeten, dann waren es oft nur Sowjettruppenteile, die auf dem Weg in die Dörfer waren, um dort etwas Eßbares zu suchen. Dessen

ungeachtet hatte der deutsche Soldat diesen verzweifelt kämpfenden fanatisierten Massen gegenüber keinen leichten Stand. Erst dem rückschauenden Blick wird sich die ganze Bedeutung dieser gewaltigen Material- und Abwehrschlacht für die Entscheidung des Krieges zeigen, die er Mitte und Ende Juli 1941 unter schwierigsten Verhältnissen bei Smolensk durchgekämpft — und gewonnen hat.

Der Kampf um den Dnjestr-Übergang

Panjewagen rollen auf regenzerfurchter Landstraße durch die Nacht. In der Ferne Geschützdonner. Irgendwo in einem Kornfeld bellt ein Maschinengewehr laut auf. Gespensterhaft ragen Baumkronen und Buschgruppen rechts und links des Wegs empor.

Auch der Jüngste von uns weiß: es ist eine Nacht der Entscheidung. Niemand spricht. Unsere Gedanken tasten sich um Stunden voraus, versuchen kommende Ereignisse zu formen und zu klären. Wir denken nicht ans Sterben. Warum auch? Jeder hat seine Aufgabe und wird sie erfüllen, ganz gleich wie es kommen mag. Wenn einer von uns fällt, wird ein anderer Kamerad einspringen und zu seinem eigenen Auftrag den seines toten Nebenmannes erfüllen. Ein Zurück gibt es nicht mehr.

Dunkler Wald nimmt uns jetzt auf. Stunden der Bereitstellung sind immer besonders anstrengend. Wir liegen fest an den Boden gepreßt. Rings um uns herum hocken sowjetische Horchposten in ihren Erdlöchern. Sie dürfen uns auf keinen Fall bemerken.

Der Auftrag ist klar. Stoßtrupps haben die Dnjestr-Brücke zu nehmen. Wenn möglich, soll eine Vernichtung der Brücke verhindert werden. Unwahrscheinlich, daß es gelingt, die Brücke ganz zu erhalten, denn am anderen Ende sind hunderte und tausende Gewehrläufe auf das Brückenende gerichtet, und viele Batterien warten nur auf den Augenblick, ein Vernichtungsfeuer auf angreifende deutsche Stoßtrupps legen zu können. Die Aufgabe ist also auch als erfüllt anzusehen, wenn die Brücke wenigstens so erhalten bleibt, daß Infanteristen auf das Nordufer gelangen können, oder eine so starke Bindung feindlicher Kräfte an dieser Stelle erreicht wird, daß, örtlich getrennt, irgendwo anders nördlich oder südlich ohne starke Feindeinwirkung übergesetzt werden kann.

Die Bolschewiken haben diesseits einen starken Brückenkopf gebildet, der durchbrochen werden muß. Jede vorzeitige Feindberührung stellt das Gelingen des Gesamtunternehmens in Frage. Spähtruppunternehmen am Tage haben ergeben, daß der Feind auf einem verhältnismäßig kleinen Raum mit einem verstärkten Bataillon sich eingegraben hat und bereit ist, schon hier jeden deutschen Vorstoß im Keim zu ersticken. Im Hintergrund weiß er seine Bunkerlinien abwehrbereit. Batterie neben

Batterie steht auf dem Nordufer aufgebaut. Zahlenmäßig starke Flakkräfte warten auf einen deutschen Bombenangriff. Das Nordufer des Flusses ist mit anderen Worten eine einzige Festung. Die Sowjets empfinden diese Tatsache als Beruhigung. Uns kann sie den Mut nicht schwächen. Viele Jahre hat der Feind Zeit gehabt, jeden Punkt im Gelände anzumessen. Wir werden durch eine Hölle von Feuer und Eisen müssen, jeder Zollbreit bis zum Dnjestr muß hart erkämpft werden, und es sind viele Kilometer von der Ausgangsstellung bis zum Fluß.

Ein Postenanruf aus unmittelbarer Nähe: Der vorderste Stoßtrupp ist auf eine feindliche Sicherungskette gestoßen. Sekunden des Bangens. Wird unser Unternehmen vorzeitig verraten? Es bleibt still. Erleichtert atmen wir auf.

Dann ist es soweit. Neben uns steht der Kompaniechef. Er war schon beim Fort Eben Emael dabei. Das beruhigt und stärkt die jungen Freiwilligen, die zum erstenmal zu einer so schweren Aufgabe antreten. Sie sind alle bereit, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen.

Lautlos beginnt der Marsch. Der Mond glitzert auf den Waffen. Langsam kommt die Dämmerung. Weitab leises Motorengeräusch, es wird stärker und stärker, schwillt mehr und mehr an, bis es jene laute Musik erzeugt, die so beruhigend auf gegen den Feind marschierende deutsche Soldaten wirkt: Unsere Kampfflugzeuge kommen! Wir sehen nach oben — genau über den feindlichen Bunkerstellungen durchbrechen sie die Wolkendecke und tragen Tod und Verderben dorthin. Schritt vor Schritt vorwärtstastend, erreicht der Stoßtrupp der Kompanie die erste Häusergruppe. Wildes Gewehrfeuer schlägt ihm aus den Häusern entgegen. Aus jedem Fenster und jeder Dachluke schießt es. Haus um Haus muß abgekämmt werden. Zu fünfzig, sechzig Mann sitzen sie in jeder Hütte mit Pistolen bewaffnet, reguläre Scharfschützen mit Zielfernrohr-Gewehren. Ein harter Nahkampf entbrennt. Sowjetische Elitetruppen halten den Brückenkopf am Südrand. Flammenwerfer vollenden unser Vernichtungswerk.

Wilde Panik bricht aus. Maschinengewehre hämmern vom jenseitigen Ufer. Feindliche Artillerie setzt ein, und Scharfschützen jagen wohlgezieltes Feuer in die Reihen des Stoßtrupps.

Da ist die Brücke, noch hundert Meter! Mit den letzten flüchtenden Soldaten und Zivilisten springen die unsrigen den Damm hinauf auf die Brücke, laufen gebückt auf die Nordseite.

Noch fünfzig Meter vom anderen Ufer. Da sieht der Führer des Stoßtrupps eine Zündleitung laufen, reißt sie heraus — und springt weiter. Auf der anderen Seite der Brücke will gerade ein Unteroffizier eine weitere Zündladung herausreißen, da gibt es eine gewaltige Detonation. Ein Brückenbogen ist in die Luft geflogen. Zu spät — nur ein Bogen stürzt ins Wasser; die

Auslösung der gesamten Sprengladung war rechtzeitig verhindert. Als der Qualm der Sprengung sich verzogen hat, ist klar zu erkennen, daß nach Unterstützung durch schwere Waffen die Brücke das Passieren von Infanteristen zuläßt.

Nach Minuten der Panik hat sich der Feind wieder gefunden. Der Brückenkopf am Nordufer ist gebildet. Ein Leutnant und 16 Mann beginnen den Abwehrkampf gegen eine hundertfache Übermacht. Unaufhörlich wütet feindliches Artilleriefeuer, überschüttet die wenigen Mann auf dem Nordufer mit einem nichtendenwollenden Granathagel. Mit Panzern, Pak, schwerer und schwerster Artillerie, Maschinengewehren und einem Bataillon Sowjet-Scharfschützen versucht der Feind, den kleinen deutschen Brückenkopf zu zertrümmern. Bis auf wenige Meter stürmen feindliche Panzer an den Brückenkopf heran, überschütten die paar Mann mit einem wahren Feuerzauber und ziehen sich zurück, um anderen Waffen Platz zu machen. Bis zur letzten Patrone verteidigt der deutsche Stoßtrupp den schwer eroberten Brückenkopf. Die Stellung aufgeben? — Niemals!

Und wieder stürmt ein anderer Stoßtrupp unter Führung eines Leutnants vor. Nicht achtend des feindlichen Feuers, erreicht er das jenseitige Ufer und setzt den Abwehrkampf der gefallenen Kameraden fort. Hundertfache Übermacht nimmt auch gegen den zweiten Stoßtrupp den Kampf auf. Wenn die Munition verschossen ist, kriecht ein Melder im wilden Abwehrfeuer des Feindes zum Südufer hinüber, um nach einer Stunde mit neuen Munitionskästen zurückzukehren. Aus Bunkern und Feldstellungen versuchen die Sowjets eine Räumung des Brückenkopfes zu erzwingen.

In der Morgendämmerung begann der Sturm auf die Brücke. Jetzt ist es Mittag geworden. Und immer noch ist die Ausgangsstellung am feindlichen Ufer fest in unserer Hand. Die Übermacht wird immer gewaltiger. Immer neue Geschütze fährt der Feind auf, aber die Stellung wird gehalten. Schwerverwundete bleiben an ihren Maschinengewehren liegen und feuern bis zum letzten Atemzug.

Am späten Nachmittag wird das Nordufer geräumt. Unter Opfern ist die Aufgabe erfüllt. Durch die Eroberung des Brückenkopfes ist es gelungen, starke feindliche Kräfte durch zwei kleine, zahlenmäßig schwache Stoßtrupps zu binden, um im Nachbarabschnitt ohne wesentliche Verluste über den Dnjestr gehen zu können. Der Kampf ist also nicht umsonst gewesen.

Kriegswichtige Ziele in Moskau in Flammen

Zum ersten Male hat in der Nacht zum Dienstag die deutsche Luftwaffe zu einem gewaltigen Schlag auf kriegswichtige Ziele der bolschewistischen Hauptstadt ausgeholt.

Von der Dämmerung bis nach Mitternacht flogen deutsche Kampfflugzeuge über das weite Land gegen Moskau und bombardierten das Regierungs- und Verwaltungsviertel mit Brand- und Sprengbomben schweren Kalibers. Trotzdem die Bolschewisten eine gewaltige Abwehr aufboten, loderten um Mitternacht rund um den Kreml zahlreiche Brände.

Auf dem Feldflugplatz im Osten herrschte in diesen Tagen ein eifriges Leben. Alte, bewährte Besatzungen, die auf allen Kriegsschauplätzen in diesem Kriege schon gekämpft und gesiegt hatten, trafen die letzten Vorbereitungen, nun auch den Bolschewisten die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe in ihrer ganzen Stärke zu demonstrieren in dem Angriff der deutschen Kampfflieger auf die Anlagen der Metropole der Weltrevolution, auf Moskau.

Der Schein der untergehenden Sonne liegt über dem Rollfeld, als wir, eine Maschine in kurzem Abstand hinter der anderen, zu dem Flug nach Moskau starten. Brausend ziehen die Flugzeuge über das Land und stoßen weiter vor in das Kriegsgebiet. Brennende Dörfer, das Aufblitzen der Abschüsse der schweren Artillerie, die Leuchtspurfäden der MG zeigen uns, daß dort unten bei unseren Kameraden vom Heer auch in dieser Nacht der Kampf nicht ruht, daß die deutschen Truppen immer weiter vorwärts stürmen. Die Frontlinie, die wir uns zu Beginn unseres Fluges auf unsere Karten eingezeichnet haben, stimmt schon an einzelnen Stellen nicht mehr. Wesentlich weiter sind unsere Truppen in feindliches Land eingedrungen.

Doch dann lassen wir die Frontlinie mit ihren Bränden und Granateinschlägen hinter uns, und vor uns liegt das weite Land, der Anflugweg, von dem wir noch nicht wissen, was er uns bringen wird. Drunten ist alles ruhig. Nur selten flackert ein Scheinwerfer auf, setzt ein Abwehrgeschütz einmal ein paar Granaten an den Himmel. Noch immer ist von Moskau nichts zu sehen, aber da vorn, wo immer mehr Scheinwerfer am Himmel umhergeistern, wo über dem Horizont eine dunkelrote Wolke steht, da wird wohl die Hauptstadt der Internationale liegen. Die Wolke zeigt, daß es dort schon ganz erheblich brennen muß.

Die sowjetische Flakabwehr wird immer häufiger. Schon stehen 30, 40, 50 Gespensterarme am Himmel, flitzen wild und aufgeregt durcheinander und suchen, suchen . . . Und was vorher eine rote Wolke war, das breitet sich vor unseren Augen, schon jetzt, wo wir noch gar nicht alles überblicken können, als ein Flammenmeer aus, wie wir es bisher noch selten zu sehen bekamen. Je näher wir kommen, desto mehr wird es deutlich, daß die Kameraden vor uns schon viel geleistet haben, und dabei ist das alles ja erst der Anfang,

kommen mit und nach uns noch weitere Kampfflugzeuge, die ihre Bombenlast in die befohlenen Räume abladen werden.

Zuerst müssen wir aber vor allen Dingen einmal ganz heran an das Ziel. Leicht machen es uns die Gegner wahrlich nicht. Hier haben sie alle Abwehrkraft konzentriert, die nun einen wahren Feuerzauber gegen die anfliegenden deutschen Maschinen schickt. Flakgranaten aller Kaliber ziehen ihre leuchtende Bahn gegen den nächtlichen Himmel, Hunderte von Scheinwerfern durchdringen mit ihren Strahlenbündeln die Finsternis. Aber was dem Tommy in London nie gelungen ist, das bringen auch die Bolschewiken nicht fertig: die deutschen Flieger von ihrem Ziel abzubringen.

Nun sind wir mitten über dem Ziel. Unter uns eine Höllenglut. Ganze Anlagen brennen lichterloh. Dicker, undurchdringlicher Rauch zieht langsam und träge über das Ruinenfeld, das die deutschen Bomben zurückgelassen haben. Wir sind über London und Liverpool, über Glasgow und Belfast, über Hull und Birmingham dabei gewesen und haben noch manch anderes Ziel der britischen Insel brennen sehen. Aber selten gab es in diesem Kriege Brände von größerer Ausdehnung.

Dort unten, wo die verführten Volksmassen in den Kellern sitzen, muß es in diesen Stunden furchtbar zugehen. Explosion auf Explosion blitzt auf. Neue Feuer entstehen, alte werden immer wieder aufgepeitscht. Und immer noch gibt es kein Ende, immer noch fällt Bombe auf Bombe. Auch wir haben unsere Last abgeladen, haben die Einschläge beobachtet und drehen nun ab.

Noch im Abdrehen erfassen uns die Scheinwerfer, die wir erst nach vielem Kurven los werden. Aber dann geht es auf Heimatkurs. Noch einmal ein langer Flug, bis wir wieder landen. Bei Tageslicht sind wir gestartet, bei Tageslicht sind wir zurück. Dazwischen liegt eine Nacht des Schreckens, eine Nacht, die an dem Bestand des Bolschewismus gerüttelt hat.

54 Engländer abgeschossen

Gestern war Großkampftag am Kanal, der größte seit Beginn der englischen „Luft-Offensive". Am frühen Morgen fing es an, und als die Dämmerung hereingebrochen war, hatte es noch kein Ende gefunden. Keine Stunde verging, in der nicht die Luft erfüllt war vom Geräusch der Motoren. Deutlich unterschied man den steigenden und sinkenden Ton kurbelnder Jäger und das ruhige Brummen der Bomber. Das meiste spielte sich in großen Höhen ab und war ein Kampf der Jäger unter sich, so hoch oft, daß nur die weißen Kondensstreifen am blauen Himmel den Ort anzeigten, an dem sich die Kämpfe abspielten. Oder man sah sie, winzig, silbern, wie spielend einander umkreisen, und das Geräusch ihrer Maschinengewehr-

garben wehte fast unhörbar, wie ein feines Schnarren, zu uns herunter.

Auch die Flak, die Marineartillerie und die Vorpostenboote waren bereit, und mitunter redeten sie ein gewichtiges Wort mit. Dann dröhnten die Abschüsse schwerer Batterien über die Küste hin. Die leichten Batterien hatten lange nichts zu tun und gaben schon die Hoffnung auf, noch zum Schuß zu kommen. Was da zuweilen in rasender Fahrt dicht über die Steilküste brauste und sich dann in schwindelerregender Schnelligkeit hochschraubte, das waren unsere eigenen Jäger. Und doch war äußerste Wachsamkeit geboten, die auch ihren Lohn erhielt. Es war am späten Nachmittag, als plötzlich auch die leichten Batterien in unserer Nähe zu feuern begannen. Nur sekundenlang, dann stürzte eine brennende Spitfire ins Meer. Sie war plötzlich unmittelbar vor der Batterie aufgetaucht und hatte sie im Tiefflug angegriffen. Aber die Kanoniere haben gelernt, nach stundenlangem, ermüdendem Warten dennoch blitzschnell zu handeln, wenn ihre Stunde gekommen ist. Dann liegt die Hand ruhig am Gerät und das Auge des Schützen am Visier, und der Feuerstrahl faßt den Feind mit tödlicher Sicherheit. Der Tommy hat es heute achtmal zu spüren bekommen.

Die Hauptlast des Kampfes aber trugen die Jäger. Immer und immer wieder stiegen sie auf, sie gönnten sich keine Ruhe. Wo der Feind nur immer auftauchte, da waren sie zur Stelle. Die feindlichen Verbände wurden zersprengt, gejagt und zum Kampf gestellt. Oberstleutnant Galland führte sie an, Galland, der an der Spitze seiner Verbände selbst zwei Luftsiege errang. Abschuß auf Abschuß wurde gemeldet, ruhmbedeckte Jagdflieger fügten ihren Siegen neue hinzu, junge Flieger holten sich ihre ersten Lorbeeren. Es war ein Tag, wie wir ihn kaum je erlebten.

Spät am Abend, als sich mit der Dunkelheit Ruhe über Land und See gebreitet hat, überschauen wir das Ergebnis des Tages. Zwölf feindliche Einflüge großer Formationen kristallisieren sich aus der Fülle der turbulenten Ereignisse heraus. 54 feindliche Flugzeuge wurden im ganzen zur Strecke gebracht. Viele stürzten ins Meer, noch ehe sie die französische Küste erreichten. 54 Flugzeuge kehrten heute nicht mehr nach England zurück. Wir haben drei Flugzeuge verloren.

Nun ist der Kampflärm verstummt, und wir überdenken das Resultat dieses heißen Tages. Für uns, die wir am Kanal stehen und die Ereignisse aus nächster Nähe verfolgen, ist es schwer, ihren Sinn zu verstehen. Seit Wochen trägt nun die englische Luftwaffe diese Angriffe gegen die französische Küste vor, deren größten wir heute erleben. Sie erreicht damit nichts, als daß unsere Flak zum Schuß kommt — ein Fest für sie nach so langer Zeit des Wartens —, und daß von unseren Jägern ein Höchstmaß an Leistung gefordert werden muß. Sonst



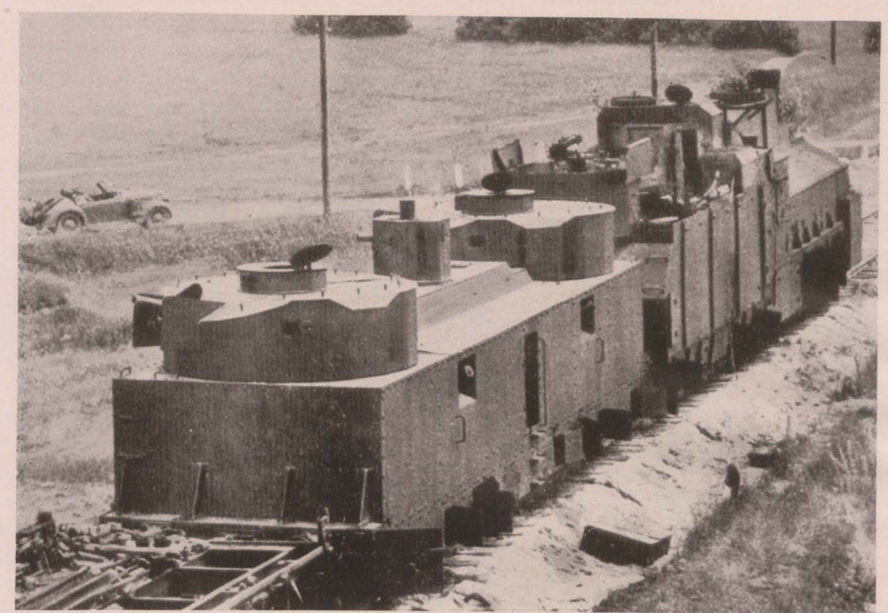
Phot.: PK.-Hermann (Presse-Bild-Zentrale)

Bahnhof Witebsk nach einem Stuka-Angriff



Phot.: PK.-Schüller (Presse-Bild-Zentrale)

Durch Luftangriff zerstörte Sowjet-Batterie



Phot.: PK.-Roth (Presse-Bild-Zentrale)

Volltreffer brachte Panzerzug zum Stehen



Phot.: PK.-Vorpal (Presse-Hoffmann)

Die Beute an der gesamten Front erreicht riesige Ausmaße

nichts. Die wenigen Kampfflugzeuge, die unter den vielen Jägern einfliegen, müssen sich in so großen Höhen halten, daß sie militärische Ziele nicht wirksam bekämpfen können; nicht einmal eine Beunruhigung der Zivilbevölkerung wird erreicht. Es gibt hier keinen Alarm, die Arbeit geht weiter, jeder ist das Brummen in der Luft längst gewöhnt, kaum daß sich einmal die Köpfe nach oben wenden, wenn ein Luftkampf größeren Stiles ausgefochten wird, so wie heute. Im übrigen geht jeder seinem gewohnten Tagwerk nach. Aber die angreifenden Engländer stürzten vom Himmel. 54 an einem Tag. An einem Tag, an dem nicht eine Bombe ihr Ziel traf, nicht der Schatten eines Erfolges erzielt werden konnte. Der Eindruck, den wir schon lange hatten, wurde heute, an diesem Tag an der Kanalküste, zur Gewißheit:

Die englische Luftwaffe verblutet an einer Offensive, die ihr nichts einbringt, nichts einbringen kann.

Nachschub über See

Als der Krieg gegen den Bolschewismus begann, wurde die gesamte Handelsschiffahrt im Raum östlich von Arkona abgestoppt. Die deutsche Seekriegsführung war über die von den Sowjets in der östlichen Ostsee konzentrierten Kriegsfahrzeugen genau unterrichtet. Fahrzeuge und Besatzungen sollten vor Angriffen sowjetischer U-Boote bewahrt bleiben.

Der Ostkrieg währte aber kaum acht Tage, als bereits die Aufgabe gestellt wurde, den Nachschub für Heer, Marine und Luftwaffe über See zu sichern. Damit sollte vor allem das rollende Material entlastet werden. So wurde denn von der Kriegsmarine geradezu aus dem Handgelenk ein umfassendes, und wie sich bald herausstellte, glänzend funktionierendes Geleitsystem geschaffen. Für den Aufbau dieser Organisation standen die Sonderkräfte des Ostseebereichs zur Verfügung. Aus der engen Kammer des „Leiter Geleit" gingen nunmehr die erforderlichen Befehle hinaus. Es häuften sich bald Funksprüche und Fernschreiben.

Bevor an die Durchführung des Nachschubs gedacht werden konnte, mußten aber zuerst die erforderlichen Seewege auf ihre Minengefahr untersucht werden. Tag und Nacht, unter Einsatz der jeweils angemessenen Suchgeräte und unter Anwendung zweckmäßiger Suchmethoden wurden die in Frage kommenden Gebiete eingehend abgesucht und — was wichtig ist — weiterhin laufend kontrolliert, weil die als frei gemeldeten Seewege durch den Gegner wieder vermint sein konnten. Alles in allem ein großes Stück verantwortlicher Arbeit, bevor an den eigentlichen Zweck dieser Arbeit gedacht werden konnte.

Dann kam die Durchführung des Geleits selber. Um es vorweg zu nehmen: Allein zur Unterstützung der Ostkämpfe sind innerhalb von acht Tagen viele hundert Fahrzeuge in die baltischen Häfen geleitet worden. Es handelt sich dabei um große Frachter von mehr als 6000 BRT bis hinunter zu kleineren Motorloggern, aber auch um U-Boote, Sperrbrecher und andere Kriegsfahrzeuge. Unter dem starken Schutz der Kriegsmarine haben sämtliche Geleitzüge ihr Ziel erreichen können. Bomben für die Luftwaffe, Brennstoffe, Artillerie, Flak, Proviant und vieles mehr ist so an die Front geschafft worden. Die Bolschewisten haben immer wieder ihre U-Bootswaffe, ihre Flieger und Überwasserstreitkräfte eingesetzt. Aber vergeblich. Die U-Boote haben sich oft nur noch mit Mühe und Not unseren Wasserbomben entziehen können. Einige hat es erwischt. Sowjetische Flieger haben einen Geleitzug zwanzigmal angeflogen und wurden immer wieder unter schweren Verlusten von den Geleitfahrzeugen abgewiesen.

In wenigen Tagen bereits ist dieser Geleitdienst nach Umfang und Ausmaß ein großangelegtes Unternehmen geworden. Eine Vielzahl von Führungsstellen arbeitet hier zusammen. Die Generalquartiermeister von Heer und Luftwaffe, die Küstenbefehlshaber, die Kriegsmarine-Dienststellen, die Ausrüstungs- und Versorgungsdepots, die Hafenkapitäne und viele andere stehen in ständiger Verbindung mit dem „Leiter Geleit“. So rollt alles ab nach einem wohldurchdachten Plan. Alle Häfen und sonstige interessierten Stellen sind über diese Geleitzüge unterrichtet und hängen ihre Fahrzeuge fahrplanmäßig an. Das vollzieht sich heute unter den Augen der Bolschewiken. Aber sie können es nicht ändern, daß diese Geleitfahrten von Tag zu Tag tiefer in die östliche Ostsee vordringen. Auch hier haben sich Schneid und Fähigkeit des deutschen Seemannes, der seit Wochen kaum aus den Kleidern kommt, mit Erfolg durchgesetzt. Sie haben ihre Aufgabe einsatzfreudig und mit großer Umsicht gelöst.

Mit finnischer Infanterie und deutschen Panzern vorwärts

Bei unserem angreifenden Stoß durch eine Wildnis aus Sumpf, sandigem Moor und dichtem verfilzten Kiefernwald — wir kommen uns wie auf einer Expedition vor — ist die Infanterie unser Ein und Alles. Zu Fuß und — wenn es geht — auf Fahrrädern dringt sie leichtbeweglich in der allgemeinen Vormarschrichtung vor, Reste von Pfaden suchend oder neue Wegemöglichkeiten auskundschaftend, immer gewärtig, wie schon so oft, aus irgend einer Himmelsrichtung mit Gewehr- und MG-Feuer überfallen zu werden. Noch sind erst wenige finnische Kameraden in eigentlichen Gefechten gefallen oder verwundet worden. Der Tod kam pfeifend und schwirrend aus

dem unzugänglichen Geflecht von abgestorbenen und faulenden Kiefern und Birken, von Sumpfgras und schwammigen Moosbänken. Oder die Vernichtung springt uns aus den Minen an, die der Gegner in einer kaum glaublichen Menge mannigfaltig versteckt hat. Ein Stunden dauerndes Gefecht zerrt lange nicht so an den Nerven wie diese unsichtbar lauernden und nie so recht zu packenden Überfallgruppen — und Minen. Da ist es schon gut, diese harten, gewitzten und in solcher Landschaft sich zu Hause fühlenden finnischen Kameraden um sich zu haben. So stetig wie sie im Vorwärtsdrängen sind, so unbekümmert wie sie die Stelle angehen, woher uns der Feuerüberfall kommt, so vorsichtig und umsichtig sind sie auch. Und es macht ihren besonderen Stolz aus, den Panzern, die als deutsche Truppe bei dieser finnischen Armee eingesetzt sind, das äußerst schwierige Vorwärtskommen in diesem panzerfeindlichen Gelände zu erleichtern. Finnische Infanteriespitze und deutsche Panzer begründen hier mit jedem Meter Waffenbrüderschaft.

In ein oder zwei Ketten kommen die bolschewistischen Flugzeuge alle paar Stunden über den See her von Osten heran. 1000 Meter hoch. Mit Bomben und MG-Feuer fallen sie über unsere Vorausabteilung, über die deutschen Panzer und das sich ansammelnde Gros her. Dauernd gibt es Fliegeralarm, aber immer sturer verfolgen wir in Moorlöchern und Sandgruben versteckt Angriffe und Abwürfe. Oft genug sind es nur 20—30 Sprünge, die die gut getarnten Lagerplätze und Fahrzeugverstecke von den berstenden Bomben trennen. Oft genug liegen wir noch im Regen von Splittern, zerrissenem Holz und nassen Moosballen. Wir haben mächtiges Glück und die Bolschewisten einigen Dampf vor unserer Flak. Dennoch muß allabendlich das finnische Ambulanz-Wasserflugzeug mit den Verletzten durch Gewehrfeuer und heimtückische Minen auch die von Bombensplittern getroffenen Kameraden zurückschaffen. Und abends ertönen übers einsame Wald- und Moorland die Salven zu Ehren jener, deren Gräber in Ostkarelien heilige Zeugen des finnischen Kampfes um Leben und Freiheit sind.

Härte und Haß nehmen bei unseren finnischen Kameraden zu. Unwillkürlich greifen sie an ihre Finnmesser — das der Divisionskommandeur genau so trägt und niemals ablegt wie der letzte Mann —, wenn der Gegner statt im offenen Kampf jene Heimtücke anwendet, für die der bolschewistische Soldat bekannt und verhaßt ist. Wenn es eben die Windrichtung zuläßt, jagt man uns Waldbrände entgegen. Flammen, Hitze und Rauch sperren unseren Marschweg. Ungeheure Waldwerte werden vernichtet. Brennen ist eine wahre Lust des Feindes, und wären wir schon weiter in der trockenen Jahreszeit, würde dieses Kampfmittel statt zeitraubender Pausen und Umwege Opfer an Menschen, Waffen und Material fordern.

In wenigen Stunden heißt es für uns, das verlotterte Kolchosen-Dorf zu verlassen. Bald wird dieses traurige Zeugnis bolschewistischer Herrschaft hinter uns liegen. Wieder, wie nun schon eine Woche lang, dringen wir in das schweigende und lauernde Gebiet des wildwachsenden Waldes und fallenreichen Sumpfes ein. Nur daß uns statt der glutenden Sonne und giftigschwülen Moordünste jetzt heulender Wind und kalte Regenschauer begleiten, die die schwankende Sumpfdecke, die üppig quellenden Moosbänke und den faulenden Waldboden wie einen Schwamm auftreiben.

Mit eigener Kraft zurück

Auf den schnellen Booten, an Backbord und Steuerbord mit Wasserbomben vollgestopft, werden die Stellinge eingezogen. U-Jäger haben den Befehl zum Auslaufen erhalten; Boote, die der Tommy fürchtet, und die er haßt.

Noch einmal tritt die Mannschaft unter der Brücke an, wird als vollzählig gemeldet, geht auf ihre Posten zurück und steht klar zum Manöver. Von den Pollern fallen die Leinen und schlagen hart auf das Deck. Die Kessel stehen unter Dampf, und aus den hohen, schwarzen Schornsteinen quillt dunkler Rauch, hängt sich schwer über die Rahen und Antennen und verfliegt in dem anbrechenden wolkendunklen Abend. In das Glucksen des schmutzigen grünen Hafenwassers springt plötzlich das Brummen der Maschinen und läßt die Boote erzittern. Im Ruderhaus des ersten Bootes, das dunkel und schwer über dem Mitteldeck lastet und als schwarze Silhouette von dem nachtwerdenden Abend absticht, leuchtet nur der Kreiselkompaß, wirft einen matten Schein über das starkknochige Gesicht des Rudergängers und faßt flüchtig die Züge des Mannes am Telegraphen, der die große Hörmuschel des Befehlsübermittlers an die Ohren gepreßt hat.

„Langsame Fahrt voraus!“

Träge legt das Boot mit den beiden Begleitern ab und steuert langsam auf die Hafenausfahrt zu, in eine Finsternis, daß man nicht die Hand vor Augen sehen kann. Aber jeder der Soldaten kennt das Boot, kennt die Reeling, jede Ecke und jede Wasserbombe auf dem Mitteldeck und achtern, ohne daß er sich tastend durchschieben muß oder Gefahr läuft, sich zu stoßen.

Eilige Schritte poltern über das Deck und die Niedergänge. Die Kriegswachen ziehen auf, hängen die schweren gefütterten Mäntel über und schlagen die Kragen hoch. Aus der Nacht schimmern noch einmal vereinzelte Leuchtzeichen, flimmern über die ruhige, kaum bewegte See und fassen für Minuten die Steuerbordseite des Bootes. Hell leuchtet plötzlich die Bugwelle mit matt schimmernden Schaumkronen. Dann ist wieder

Ruhe. Nur das gleichmäßige Stampfen des Bootes und das kaum spürbare Schwanken zeigt, daß wir fahren.

Die Freiwache haut sich in die Koje, mit Troyer und Hose, um bei Alarm sofort zu den Gefechtsstationen springen zu können. Die Männer der Freiwache legen sich sofort auf die Seite, hören noch einmal das Stampfen aus dem Maschinenraum, dann und wann ein Zischen von Wasserdampf und schlafen bis in den frühen Morgen, der mit einem wolkenverhangenen Himmel über die Kimm steigt. Die Küste ist nun weit zurück. Graugrün liegt auch jetzt die See vor den Booten, die in Dwarslinie mit weiten Zwischenräumen und mit großer Fahrt vorstoßen.

Unten im Horchraum sitzt der Horchgast auf einem Drehschemel, hat das Horch- und Suchgerät ausgefahren und lauscht auf jedes Geräusch, das aus den Tiefen zu ihm dringt und ihm U-Boote schon auf Meilen meldet. Stundenlang greifen die Hände nach dem Peilgerät, sitzt der Horcher, ein wenig vornübergebeugt, und arbeitet mit wachen Sinnen. Er fiebert danach, endlich wieder das Dieselgeräusch aus der Tiefe zu holen, erst leise und dann immer stärker, bis er es einwandfrei hat: feindliches U-Boot! Aber nichts von dem. Etwas enttäuscht und ein wenig unlustig möchte der große, blonde Kölner die Hände von dem Gerät ziehen, und doch reißt ihn irgend etwas immer wieder innerlich hoch. Über dem Horchgast poltern nun hastende Schritte. Die Freiwache stürzt auf Deck, klimmt zu den Geschützen und wirft sich noch im Laufen die Schwimmwesten über.

„Fliegeralarm!“

Ein kurzer Blick genügt. Weit draußen über der Kimm steht ein dunkler Punkt und kommt näher. Feindliches Flugzeug! Die Geschütze schwenken herum, in die Rohre poltern die Granaten, schieben sich die Ladestreifen. Der Kommandant, ein junger Leutnant, ist auf die Steuerbordnock getreten, hat den Befehlsübermittler über den Kopf gestülpt und wartet auf die Zielansprache des E-Messers. Der steht breitbeinig auf dem Signaldeck, die Arme angewinkelt, mit den Händen das Meßgerät an die Augen gepreßt. Er dreht sich ein wenig auf den Absätzen. Dann hat er den Flieger im Glas.

„2300!“

Der Kommandant brüllt in die Muschel des Befehlsübermittlers: „2300! Feuererlaubnis!“

Die erste Garbe mit dem Feuer rötlicher Leuchtspur wird geschossen, liegt unter dem das Boot anfliegenden Flieger. Zu tief. Die zweite Garbe zu hoch.

„1500!“ Garbe auf Garbe belfert aus den Rohren. Mit schwerem Abschuß dröhnt die Flakkanone. Dann wird der Verschluß aufgerissen, über den sich eine gelblich-schleimige

Pulverwolke hängt. Die blanken Kartuschen schlagen hohl und klingend auf das Deck und die Geschützstände. Weit draußen über der See, dicht vor der Bugkanzel des Briten, detonieren die Granaten. Da zieht er die Maschine etwas hoch, holt in weitem Bogen aus und fliegt das mittlere Boot an. Die Geschütze und Maschinenwaffen schwenken nach und fegen ihm Garbe auf Garbe nach. Hat ihn eine gefaßt? Dreht er nicht ab? Mit beiden Motoren zieht der Brite herunter, direkt auf das Boot zu. Deutlich werden die blauweißroten Kokarden erkennbar. Dann läßt er sich über den linken Flügel abkippen, kommt trotz der Abwehr näher und näher.

Jetzt ist er nur noch 70 Meter hoch, dann 60, 50, 40 Meter, steht direkt über dem Boot und öffnet die Bombenschächte. In Sekunden sind die Bomben heraus, fallen, daß man sie kaum sehen kann, eine — zwei — drei — in den Bach, wo sie die See zu Säulen türmen. Sind sie vorbeigegangen? Haben sie nicht getroffen? Ein paar Männer sehen angespannt auf das Nachbarboot, während der Kommandant den Flakbedienungen zubrüllt, die Garben und Granaten den Gegner zu fassen suchen, ihn zwingen, hoch zu ziehen und abzudrehen. Einer von uns streckt den rechten Arm zu dem Nachbarboot: „Treffer!“ Eine vierte leichte Bombe hat getroffen. Aus dem Boot quellen aus der Brücke gelblichgraue Wolken, zucken dunkelrote Flammen. Holz-, Blech- und Eisenteile schwimmen in der See und quirlen um das Boot.

Während der Angreifer abdreht, mit Treffern, und nicht wagt, ein zweites Mal anzufliegen, reißt der Kommandant unser Boot ruckartig herum.

„Verdammte Schweinerei!“ und dann: „Ruder hart backbord!“ Wir fahren längsseits. Schläuche werden geholt und Wasser gepumpt. In drei Strahlen ziehen die Wassermassen in die Flammen und verlöschen die qualmenden Wolken. Soldaten, die durch den Luftdruck über Bord geschleudert worden sind, werden von uns aufgenommen und mit wärmenden Decken in die Kojen gesteckt. Über die Bordwände des brennenden Bootes gehen an langen Tauen Eimer und Pütze, schaffen Wasser und gehen von Mann zu Mann. Dann wird das Wasser gegen die Brücke geschleudert, daß die qualmenden Wolken brodeln, zischen und der Brand erstickt.

Ein Teil der Männer springt an das Gewehr vor der Brücke, reißt die Munition herunter, damit sie nicht hoch geht, und trägt die Verwundeten der Bedienung vorsichtig in die Kammer. Der Schmerz steht in ihren bleichen Gesichtern; aber sie beißen die Zähne zusammen.

In einer halben Stunde ist der Brand gelöscht. Noch sind die Maschinen klar, noch kann das Boot aus eigener Kraft und mit dem Ersatzruder fahren, und es kann noch große Fahrt machen.

Nach Stunden, in denen alle Mann auf Gefechtsstation blieben, gewinnen die Boote die Sperre vor dem Einsatzhafen. Über die toten Kameraden senkt sich, von Soldatenhänden ausgebreitet, das Fahnentuch, dem sie die Treue hielten.



Der See- und Handelskrieg im Juli

von Konteradmiral G a d o w

Ostseeraum

Mit dem Eintritt Sowjetrußlands in den Krieg wurde auch die Kriegsmarine vor neue Aufgaben gestellt. Dabei mußte der Blick zunächst auf die allgemeine Bedeutung der mit so viel Aufwand wieder organisierten Sowjet-Seemacht gelenkt werden.

Die geographische Lage Rußlands zu den Weltmeeren hat seine äußere Geschichte stark mitbestimmt und war von jeher die Sorge seiner Herrscher. Der Durchbruch zur Ostsee unter Peter dem Großen Anfang des 18. Jahrhunderts, zum Stillen Ozean im 18. und 19. Jahrhundert, die vielen Versuche, Konstantinopel und die Meerengen zu nehmen, die von byzantinischer Zeit bis zu Molotow reichen, das Streben zum Persischen Golf, das England durch die Verträge von 1907 abriegelte, und die Bedrohung Indiens sind sämtlich die wohlbekannten Symptome eines unbezähmbaren Strebens nach eisfreien Häfen, Seemacht und Seehandel. Im Norden Europas führte das gleiche Streben zur Unterdrückung Finnlands, zum Streit um die Befestigung der Aaland-Inseln in der Bottnischen Bucht und damit und auf andere Weise zur direkten Bedrohung Schwedens und Norwegens auf der Durchbruchlinie zum offenen Atlantik, den im Weltkrieg der Flottenchef Admiral von Essen forderte. In die gleiche Richtung gehört der Bau der Murman-Bahn, die Leningrad und Kronstadt mit dem Weißen Meer verbindet, und die fieberhafte Bemühung um den nördlichen Seeweg zur Verbindung mit Ostasien. Diese Bestrebungen fallen bereits in die Zeit des bolschewistischen Systems, das sich somit die geopolitischen Richtlinien des Zarentums zu eigen machte. Den stärksten Ausdruck fanden sie im Krieg gegen Finnland 1939/40, der die sowjetrussischen Positionen wieder aus der Bucht von K r o n s t a d t herausführte, südlich über die estnischen Häfen B a l t i s c h p o r t und R e v a l zu den lettischen Riga, Windau und Libau samt den baltischen Inseln vor der Bucht von Riga. Am Nordufer der Finnischen Bucht ging die Wiederherstellung der Vorweltkriegslage über Wiborg bis Hangö an der Bottensee bei gleichzeitiger Forderung, die Aaland-Inseln wieder zu entfestigen. Der Friedensschluß vom 13. März 1940 verlangte gleichzeitig von Finnland, im nördlichen Petsamogebiet auf kampfstarke Kriegsschiffe zu verzichten und ließ das Bestreben erkennen, die sowjetrussische Macht an dieser Küste fest zu

verankern und von dort aus Seegeltung zu gewinnen, die auch auf eine Bedrohung des nördlichen Norwegen abzielte.

Dieses jahrhundertealte Streben zur See in allen Richtungen stand immer wieder unter einem ungünstigen Stern und hätte die Lehre vermitteln können, daß ein so riesiges, zur Selbstversorgung vollbefähigtes Reich seine Kräfte nicht auf solche Weise zu verzetteln brauchte, sondern nur nach innen zu wenden hatte, um unter den Großmächten immer einen ersten Rang einzunehmen. Aber auf den zaristischen Imperialismus folgte der bolschewistische revolutionäre Expansionsdrang, um nur wieder auf dieselben Schranken zu stoßen, die die Natur und Machtverteilung um den asiatischen Komplex nun einmal gezogen haben. Der einzige wirklich offene Ausweg stellt sich in Ostasien, in Wladiwostok, dar, bei zweifelhafter Bewertung der Eismeerverbindung. Die Wasserstraße des Stalin-Kanals zum Eismeer ist nur für leichtere Kriegsfahrzeuge passierbar und durch Kriegsereignisse bereits ebenso gestört wie die Murman-Bahn. Die Ostseeausgänge bleiben der russischen Seemacht versperrt, solange ein kampfstarkes Deutschland es will, die Dardanellen müssen wieder einmal aus dem Wunschzettel gestrichen werden, vom Persischen Golf nicht zu reden. Es kommt zu den geographischen Gegebenheiten hinzu, oder hängt mit ihnen zusammen, daß Rußland für die Errichtung einer Seemacht von Rang wenig Voraussetzungen mitbringt. Die seemännische Bevölkerung beschränkt sich auf die Bewohner der baltischen und finnischen Küste, namhafte Seehandelsplätze mit den zugehörigen Industrien fehlen ebenso wie die natürlichen überseeischen Beziehungen. Auf solchen Grundlagen läßt sich Seemacht nicht erreichen oder erzwingen. Die Handelsflotte war 1939, einschließlich Küstenfahrt, mit 1,3 Millionen BRT anzusetzen.

Tatsächlich blickt die russische Flotte neben Perioden einer gewissen Bedeutung auf eine Reihe katastrophaler Zusammenbrüche zurück: im Kampf der Moskauer Großfürsten gegen Byzanz, im Krimkrieg gegen England-Frankreich, gegen Japan bei Tsushima, im Weltkrieg gegen Deutschland. Die Flottenschöpfung Peters des Großen war von kurzer Dauer, die Erneuerung nach Tsushima und nach 1918 blieb in Anfängen stecken, und die gegenwärtige bolschewistische wird auf eine neue Bewährungsprobe gestellt. Was von ihren Qualitäten verlautet oder aus gewissen Anzeichen zu entnehmen ist, gestattet einige Zweifel. Als im spanischen Bürgerkrieg in der Konferenz von Nyon, 11. September 1937, eine internationale Überwachung der spanischen Küste vereinbart wurde, teilte man Rußland die etwas stürmische Nordwestecke bei Ferrol, Vigo und La Curoña zu, die es aber ablehnte, „da seine Besatzungen solchen Anforderungen nicht gewachsen seien". Eine sowjetrussische Flottenabteilung, die vor einiger Zeit eine See-

fahrt in der Ostsee bis zu den Belten „erfolgreich" ausgeführt hatte, wurde bei der Heimkehr als „Helden der Arbeit" lebhaft gefeiert. Die Flottenchefs wechselten häufig, viele Offiziere und höhere Befehlshaber verfielen dem Tuchatschewski-Massaker von 1937, zur Zeit führt den Oberbefehl in der Ostsee der Lette und ehemalige Mediziner Vizeadmiral Tributz. Die langandauernde und erst in letzter Zeit eingeschränkte Mitwirkung der politischen Kriegskommissare kann für Ausbildung und Führung nicht günstig gewirkt haben. Sie wurde bekanntlich jetzt wieder verschärft.

Bei alledem hat man es in der heutigen sowjetrussichen Flotte mit einer nicht geringen Kampfkraft und zum Teil gutem neuen Schiffsmaterial zu tun. In der Ostsee, wo ihr Schwerpunkt zu suchen ist, befinden sich 2 der älteren Schlachtschiffe — 3 befinden sich mit amerikanischer Hilfe im Bau —, ferner 2 Kreuzer von 9000 t, von denen „Maxim Gorki" bereits durch Minen schwer beschädigt wurde, 4 weitere sind noch im Bau und einer von 10 000 t ist noch nicht fertig. Die Torpedofahrzeuge sind mit 2 großen Flottillenführern und etwa 30 Zerstörern vertreten. Den stärksten Ausbau erfuhren die U-Boote, von denen es in der Ostsee 110 von meist mittlerer Größe geben soll. Die Minenwaffe, ein besonders gepflegtes Kampfmittel der Sowjetrussen, ist stark entwickelt und umfaßt acht Minenleger und viele Minensuchfahrzeuge. Auch Motorschnellboote sind in größerer Zahl vorhanden. An der Eismeerfront stehen neun Zerstörer und eine Anzahl U-Boote. Von den übrigen Fronten wird bei Gelegenheit zu sprechen sein.

Es wäre verfrüht, über die Haltung und Führung dieser Seestreitkräfte Vermutungen anzustellen. Im Weltkrieg herrschte in der Ostsee das Bestreben, die finnische und Kronstädter Bucht mit Minensperren unpassierbar zu machen und den Gegner durch Ausfälle leichter Streitkräfte zu schwächen. Wie die ersten Meldungen erkennen ließen, ist auch diesmal eine solche Verriegelung erfolgt, der die deutsche Kriegführung ihrerseits zunächst Minensperren und Angriffe leichter Streitkräfte entgegensetzte. Die Aufgabe war für Deutschland und Finnland dahin gestellt, die russische Seemacht von ihrem vorgeschobenen Posten wieder zurückzudrängen und ihr in der Kronstädter Bucht ein ähnliches Ende zu bereiten wie 1917, oder wie den sowjetrussichen Armeen und Luftflotten im Innern des Landes. Gleichzeitig war der militärische Nachschub zu den baltischen Häfen für die im Norden kämpfende Heeresgruppe zu leisten und etwaigen Ausfällen und Luftangriffen der eingeschlossenen Sowjetflotte zu begegnen. Nachdem die Aaland-Inseln von Finnland besetzt und verteidigt wurden, hatte diese Sperrstellung zur Bottensee und zur schwedisch-deutschen Erzroute ihre Bedeutung verloren. Die in Hangö belagerten Sowjetstreitkräfte hatten dabei wenig Möglichkeiten zum Eingreifen, wie über-

haupt der strategische Wirkungsgrad der Sowjetflotte keine großen Erwartungen gestattete.

Allgemeine Seekriegslage

Die britische Kriegführung zur See war im Weltkrieg gekennzeichnet durch ein vorsichtiges Haushalten mit den verfügbaren Streitkräften. An die Stelle eines forschen Draufgängertums wie zur Zeit der Segelschiff-Flotten war jene Strategie der Zurückhaltung getreten, die das Kriegsziel eher durch die schweigende und würgende Blockade zu erreichen suchte als durch Einsatz und Kampf. Das Urteil über diese von Admiral Jellicoe 1914 geprägte Haltung liegt in der militärischen Fachmeinung fest: sie war strategisch richtig, da sie ihren Zweck erreichte, und wehrpolitisch begründet durch die Besorgnis, bei größeren Verlusten gegenüber den USA an Rang zu verlieren. Für das Ansehen der englischen Seemacht und ihrer Tradition war sie schädlich, und den Rangverlust zwangen die Vereinigten Staaten durch die Verträge von 1922—1930 der englischen Flotte dennoch auf. Er fand seinen Ausdruck in der Stärkegleichheit der beiden Flotten und in der Versicherung des Premierministers Baldwin (im spanischen Bürgerkrieg), daß England künftig keine seekriegs- oder blockadepolitische Maßnahme treffen werde ohne das Einverständnis der USA.

Im gegenwärtigen Kriege ging die englische Führung zunächst von ähnlichen Grundsätzen aus. Alles ließ sich in ihrer Vorstellung an wie im Weltkrieg: da waren die Bundesgenossen für den Landkrieg, nur mit dem Unterschied, daß man ihnen, gewarnt durch die früheren Verluste, diesmal weit weniger Hilfstruppen zu stellen beabsichtigte als 1914—1918. Da war dieselbe geographische Lage gegenüber der Nordsee als Basis der Fernblockade, und die vermutete gleiche Abhängigkeit Deutschlands von seinen überseeischen Hilfsquellen, dazu die Illusion über die Brüchigkeit der inneren deutschen Front. Von den U-Booten glaubte man nicht viel fürchten zu müssen, die deutsche Flotte war zahlenmäßig schwach. Eine Offensive war ihr kaum zuzutrauen. Die aus dieser Periode stammenden albernen Äußerungen von einem „reizenden Krieg“ usw. sahen sich in allen Punkten berichtigt. Die Blockadestellung war entwertet durch die Luftwaffe, die nordöstlichen Häfen standen unter Beobachtung und Bombengefahr, die U-Boote erwiesen sich von neuem als tödliche Gefahr, die deutsche Versorgung war geregelt, und die Landkriege der Bundesgenossen oder Vasallen nahmen den bekannten Verlauf. Die zahlenmäßig weit unterlegenen deutschen Seestreitkräfte hielten sich auch keineswegs in der Defensive, und ohne größere Ereignisse verlor die englische Flotte bereits im ersten Kriegshalbjahr 1 Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 1 Hilfskreuzer, 8 Zerstörer und einige 20 sonstige Kriegsfahrzeuge. Im Kampf

um Norwegen zwang der unberechenbare strategische Wert des Objekts zum Einsatz ohne Rücksicht, genährt von der Hoffnung, die ganze deutsche Flotte erdrücken zu können. Dieser Einsatz kostete England bis zur endgültigen Aufgabe des Unternehmens wieder 1 Flugzeugträger, 1 Kreuzer, 10 Zerstörer, 1 U-Bootjäger, 19 U-Boote. Durch die Luftwaffe wurden ferner noch 28 weitere Kriegs- und Hilfskriegsschiffe vernichtet. Bei seinem Rückzug vom Kanal verlor der Feind erneut 5 Kreuzer, 13 Zerstörer, 5 U-Boote, 1 Hilfskreuzer, 10 sonstige Kriegsschiffe, darunter allerdings eine Anzahl französischer.

Der dritte größere Aderlaß traf die britische Flotte im Kampf um Griechenland und Kreta und im Seegefecht mit der „Bismarck" bei Island. Es gingen verloren: 1 Schlachtkreuzer, 12 Kreuzer, 12 Zerstörer, 7 Schnellboote, 3 Hilfskreuzer, 6 U-Boote, 6 Vorposten- und Wachboote. Beschädigt wurden 2 Schlachtschiffe, 2 Flugzeugträger sowie eine größere Zahl von Kreuzern, Zerstörern und sonstigen Kriegsschiffen. Zwischen diesen Hauptaktionen spielten sich zahlreiche weitere Verluste durch Einwirkung der U-Boote, Schnellboote und anderer Seestreitkräfte sowie der Luftwaffe ab. Eine vorsichtige Schätzung ergibt: von den 15 Schlachtschiffen des Anfangsbestandes sind mindestens 2 versenkt und 3 bis 4 schwer beschädigt, von den rund 60 Kreuzern sind über 20 verloren, von den Flugzeugträgern mindestens 3, dazu über 48 Zerstörer, über 40 U-Boote, 19 Hilfskreuzer und eine starke Zahl von Hilfsschiffen aller Art. Die in Reparatur diesseits und jenseits des Atlantik befindlichen oder außer Gefecht gesetzten Kriegsschiffe sind kaum zu zählen. Der Ersatz durch Neubauten wurde ohne Frage durch die verheerenden Luftangriffe auf Werften und Bauhäfen wie Portsmouth, Devonport, Glasgow, Newcastle und die Tyne- und Clydebezirke mindestens schwer gestört. Der Schiffahrtsminister Croß faßte schon im Februar dieses Jahres, also lange vor den Hauptverlusten, die Lage mit den Worten zusammen: „Wir müssen zwar den Krieg weiterführen, könnten aber genötigt sein, mit geringerer Intensität zu kämpfen." Er sprach aus der Besorgnis für den unzureichenden Schutz der Handelsschiffahrt heraus, die damals erst etwa 8 Millionen BRT verloren hatte. Heute ist der Verlust an Handelsschiffsraum bereits auf über 13 Millionen gestiegen. Die Kriegsschiffsverluste betragen über 600 000 Tonnen von einer Gesamtflottenstärke von 1,5 bis 2 Millionen Tonnen, also ein gutes Drittel.

Dabei dürfen andere sehr wichtige Momente nicht übersehen werden. Der heldenhafte Kampf unserer „Bismarck" nach dem Sieg über die „Hood" hat die Gewißheit gebracht, daß unsere neuen Schiffe nach Bauart, Kampf- und Widerstandskraft auf der äußersten Höhe sind. Während unser Schlachtschiff die viel größere „Hood" nach verhältnismäßig kurzem Gefecht vernichten konnte, zeigten die vier englischen Schlacht-

schiffe im Endkampf die größte Zurückhaltung und überließen die Niederkämpfung des Gegners vor allem der Torpedoluftwaffe und den Zerstörern. Von den angreifenden Flugzeugen wurden noch fünf abgeschossen, dazu ein Zerstörer. Es bedurfte der neun Torpedotreffer und der Salven einer vierfachen Übermacht, um die „Bismarck“ zum Sinken zu bringen. Erinnern wir uns, daß dieses das erste „vollausgewachsene“ Schlachtschiff unserer erst nach 1935 möglich gewordenen Neubauperiode ist, so dürfen Schiffbau- und Waffentechnik mit Vertrauen auf ihre Arbeit blicken. Wenn die englische Admiralität nach diesem Ereignis den Atlantik als „nun wieder sicher für unseren Handel“ erklärte, so spricht das Versenkungsergebnis des Mai mit 746 000 BRT und des Juni mit 768 950 BRT eine andere Sprache. Es hat sich gar nichts geändert, und in eine gerissene Lücke treten andere, und zwar nicht „mit geringerer Intensität“.

Mittelmeer

Im Mittelmeer waren im Verlauf des Juli keine größeren Ereignisse zu verzeichnen, mit Ausnahme der erfolgreichen italienischen See- und Luftkämpfe vom 23.—25. Juli. Diese zeugten von erfreulicher Kampfbereitschaft und Initiative. Der Anlaß war, wie bei den meisten vorhergehenden größeren Kampfhandlungen, der Versuch, einen stark gesicherten britischen Militärtransport von 18 Schiffen von Gibraltar nach Ägypten durchzubringen. Die Luftaufklärung stellte den Gegner schon am 22. Juli in den marokkanischen Gewässern fest, danach am 23. Juli vor Bone in Algerien, darunter 1 Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer. Italienische Bomber griffen an, überwanden eine kräftige Jagdschutzsperre und das Abwehrfeuer der Kriegsschiffe und trafen das Schlachtschiff, 1 Kreuzer von 10 000 Tonnen und 1 Dampfer. Torpedoflugzeuge wurden angesetzt und versenkten einen Munitionsdampfer. Der Kreuzer erhielt weiterhin zwei Torpedotreffer, ebenso ein Dampfer von 15 000 BRT. Mit Anbruch der Nacht setzten Schnellboote den Angriff fort. Im ganzen wurden 37 000 BRT versenkt, 8 Flugzeuge abgeschossen, getroffen und beschädigt 1 Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 1 Kreuzer und mindestens noch ein großes Kriegsschiff, versenkt 2 Zerstörer und 1 U-Boot. Die frühzeitige Feststellung und hartnäckige Bekämpfung dieses Geleitzuges stellt sich als ein willkommener militärischer Erfolg dar.

Über die strategische Wirkung der britischen Verluste im Mittelmeer ist das wesentliche von Freund und Feind bereits gesagt. Der Gegner ist auf das Levantinische Meer vor Haifa, Cypern und Alexandria zusammengedrängt. Kreta und Rhodos eröffneten neue Operationsausgangspunkte gegen seine Stellung. Seine Möglichkeiten, den Transportver-

kehr Sizilien—Tripolis zu stören oder gar in größeren Operationen die italienische Seemacht einzuengen oder Italien direkt zu bedrohen, sind ernsthaft vermindert. Das setzt Kräfte frei, die sich in den ägäischen Kämpfen bereits wirksam betätigten und eröffnet die Aussicht auf die völlige Vernichtung der britischen Seestellung im östlichen Mittelmeer, verkörpert im Besitz von Alexandrien und dem Suezkanal, die beide bereits unter kräftiger Bombenwirkung liegen.

Englische Führerschwierigkeiten

Nachdem Teile der englischen Presse schon seit einiger Zeit schonend von einer „Überlastung“ Churchills sprachen, hatte die „Times“ vom 20. Juni den Vorstoß dahin erweitert, daß ein „Verteidigungskomitee“ (also ein neues Kriegskabinett?) geschaffen werden müßte, an dessen Spitze ein Verteidigungsminister, aber nicht der „überlastete“ Premierminister stehen sollte. Diese Forderung ist in der englischen Öffentlichkeit immer wieder erhoben worden. Angesichts der bereits bestehenden Organisation muß sie einigermaßen überraschen. Churchill ist scharf dagegen, er will keinen „Überminister“.

England hat bekanntlich einen Reichsverteidigungsausschuß, um dessen Zustandekommen die Bemühungen weit zurückreichen. Die spannungslose Zeit nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Frankreich war in den achtziger Jahren, als Rußland über Turkestan nach Indien drängte, zu Ende gegangen. Es gab keinen Generalstab und keine Operationspläne, nur einen Ausschuß zur Verteidigung der Kolonien, und ein 1888 ernannter anderer Ausschuß, der das Zusammenwirken von Heer und Flotte koordinieren sollte, empfahl vergebens eine Spitzenorganisation, die aber erst 1894 unter Roseberys Premierministerschaft als Verteidigungsausschuß des Kabinetts zustande kam. Hierin fehlte nach Ansicht des am stärksten vorwärts drängenden Imperialisten Charles Dilke ein „starker Mann“ mit Autorität gegenüber Kabinett und Wehrmachtteilen und die Übereinstimmung in der militärischen Führung, ebenso ein entsprechender Generalstab. Der Premierminister erschien zu wenig an der Aufgabe interessiert, der Burenkrieg hatte ernste Lektionen erteilt. Balfour als Premierminister baute daher den Ausschuß um, der jetzt die Führer der Wehrmacht mit umfaßte, und errichtete 1903 das endgültige Imperial Defence Committee als ständiges Organ zur Beratung des Premierministers. Hiermit erschien aber die unabhängige Meinungsbildung des letzteren gegenüber den beamteten Fachleuten noch nicht genügend gesichert, auch hatte der Ausschuß keine vollziehende Gewalt und war verfassungsmäßig zu leicht verankert. Gegenüber einem selbstherrlichen Ersten Seelord, wie Lord Fisher, oder dem neugebildeten Generalstab des Kriegsministeriums fehlte es an Autorität. Es war also mißlungen,

einen umfassenden Reichs-Generalstab zu schaffen, der freilich ohne wirkliche Führungsgewalt wieder in der parlamentarischen Luft gehangen hätte. Die Ernennung von zwei Unterausschüssen, als beliebter Ausweg des Systems, konnte daran grundsätzlich nichts ändern, auch fehlte noch die Mitwirkung der Dominien. Man beteiligte, um dem abzuhelfen, 1903 zum ersten Male einen ihrer Vertreter, den kanadischen Minister für Miliz, aber zur regelmäßigen Teilnahme der kolonialen Wehrminister wollte es nicht kommen, alle Lücken blieben bestehen.

Inzwischen hatte auf Vorschlag des Lord Esher die Errichtung eines „Sekretariats“ zur ständigen „persönlichen“ Unterrichtung des Premierministers Fortschritte gemacht. Hierunter wurde ein Büro verstanden, das an den Sitzungen ohne eigene Stimme teilzunehmen, Protokoll zu führen und den Premierminister aus dem Material und aus anderen amtlichen Quellen so zu orientieren hatte, daß er nicht als Laie den Fachfragen gegenüberzustehen hatte. Hiermit war eine Art vereinigtes Militär-Marine-Kabinett geschaffen, dessen Vorsitz 1909 Sir George Clarke übernahm, und das unter Sir Maurice Hankey später wirklich wirksame Arbeit leistete, entsprechend der alten Erfahrung, daß erst die Persönlichkeit Bedeutung und Charakter eines Amtes bestimmt.

Bei alledem blieb dauernd die Schwierigkeit bestehen, den Reichsverteidigungsausschuß zur Auffassung einer einheitlichen Kriegführung zu erziehen und die immer zahlreicher gewordenen Unterausschüsse zur Koordination zu zwingen, so daß die entscheidenden Sitzungen des Imperial Defence Committee wirklich zu einwandfreien Entschlüssen führen konnten. Die staatsrechtliche endgültige Fundierung des Ausschusses geschah dann im Weltkrieg, als die Minister der Dominien ihm und dem Kriegskabinett angehörten. Danach gab es noch mancherlei Veränderungen, der Ausschuß tagte oft längere Zeit überhaupt nicht, bis mit der Bildung eines Wehrmachtstabes und eines engeren Oberausschusses für den Premierminister sowie die Ernennung eines Wehrministers eine Art Reichs-Generalstab erreicht war, der dem Kriegskabinett zur Verfügung steht. Dieser Reichsgeneralstab war als maßgeblich gedacht für die gesamte Wehrpolitik und Kriegführung, also auch die strategisch-politische Vorarbeit, immer jedoch ohne eigene Befehlsgewalt. Ergänzt wurde er für sein Wirken durch die Errichtung des Imperial Defence College in London, der Kriegsschule für die Ausbildung der höheren Führung.

Durch dieses ganze Lavieren, Einsetzen und Abschaffen von Ausschüssen und Sekretariaten zieht sich die staatsrechtliche Schwäche des britischen Systems für Kriegsbedürfnisse. Der Premierminister soll verantwortlich sein, versteht aber nichts vom Krieg und muß sich durch sein Sekretariat oder, wie Lloyd

George seiner Zeit, durch andere Mittelspersonen und „Briefe aus der Front“ seine Meinung bilden, um im Rate mit Autorität dazustehen. Die Regierung selber muß im Kriegsfall fortwährend durch neue Kabinettsminister für Informationen (Propaganda), Schiffahrt, Versorgung usw. ergänzt werden, womit der Premierminister mehr Sündenböcke in die Hand bekommt, die für Mißerfolge seiner Gesamtleistung geradestehen müssen. Es mag wohl sein, daß diese Art Organisation für das parlamentarische System die bestmögliche ist, aber daß sie keine befriedigende koordinierte Kriegführung gestattet, hat der Weltkrieg und der gegenwärtige bewiesen. Die beiden Hauptkritiker, General Fuller und Liddell Hart, haben in ihren Schriften immer wieder auf das Verhängnis des Ausschuß-Systems verwiesen und gezeigt, daß nicht einmal strategische Hauptlinien, wie die Verlegung des Schwergewichts auf Seekrieg mit Blockade oder auf Landkrieg mit Expeditionsheeren, vorbereitend festgelegt werden konnten. Die jetzigen Stoßseufzer der „Times“, man müsse sich entscheiden entweder für ein ungeheures Bauprogramm für Panzerkampfwagen oder für schwere Fernbomber, leider aber brauche man beides, sprechen dieselbe Sprache. Daß Churchill mit seiner dilettantischen Kenntnis vom Kriege als die wahre und gesuchte Autorität im stillen nicht anerkannt wird, glaubt man zu fühlen und geht aus den versteckten Bemühungen zu seiner „Entlastung“ hervor, d. h. dem Streben nach Bildung neuer Gremien oder Instanzen. Auf dem Grunde aller Schwierigkeiten liegt die parlamentarische Hemmung, Soldaten die militärische Führung und kriegspolitische Entscheidung gleichzeitig in die Hand zu geben, ferner die Erkenntnis, daß es drüben keinen Soldaten gibt, der den Krieg der drei Wehrmachtsteile und an verschiedenen Fronten autoritär überblickt und leiten kann. Clemenceau und Lloyd George wurde im Weltkrieg der Sieg ja nur infolge der materiellen und personellen Übermacht ihrer Koalition und die Wirkung der Blockade, die diesmal versagt, geschenkt.

Die am 14. Mai durch Churchill vorgenommene Unterteilung des Defence Committee in „Operationen“, die dem Oppositionsführer und Titularmajor Attlee unterstellt wurden, und „Versorgung“ unter Lord Beaverbrook erscheinen nur als neue Palliative alten Stiles und eigenes Entlastungsmanöver Churchills, der in dieser Taktik seine eigentliche und einzige „Meisterschaft“ bekundet.





Phot.: PK.-Kilian (Presse-Bild-Zentrale)

Diese „Straßen" stellen gewaltige Anforderungen an Fahrkunst und Material



Phot.: PK.-Bieling (Weltbild)

Eine sowjetische Straße erster Ordnung!



Phot.: PK.-Cusian (Weltbild)

Unaufhaltsam marschieren unsere Kolonnen vorwärts



Wehrmachtberichte

1.–31. Juli 1941

1. — Zwischen den Karpaten und den Pripet-Sümpfen kämpfen sich die Verbände des deutschen Heeres im Verein mit slowakischen Truppen in der Verfolgung des geschlagenen Feindes beiderseits Lemberg vorwärts.

Die zwischen Bialystok und Minsk eingeschlossenen Sowjetarmeen unternahmen vergeblich während des ganzen Tages verzweifelte Versuche, aus der Umklammerung auszubrechen. Die vielfach in acht bis zwölf Gliedern Tiefe geführten und von schwersten Panzern unterstützten Ausbruchsversuche des Feindes brachen unter ungewöhnlich blutigen Verlusten zusammen. Weiter ostwärts wurde die Beresina erreicht.

Zwischen Dünaburg und Riga ist die Düna in breiter Front erreicht und an verschiedenen Stellen überschritten worden. Auch hier scheiterten erbitterte Gegenangriffe des Feindes.

Verbände der deutschen Luftwaffe griffen mit durchschlagender Wirkung in den Erdkampf ein. Sie bombardierten die ostwärts Lemberg zum Teil in zwei und drei Kolonnen auf einer Straße nebeneinander zurückweichenden feindlichen Kolonnen, brachten den zwischen Bialystok und Minsk eingeschlossenen Sowjettruppen schwerste Verluste bei und griffen den über Riga zurückgehenden Feind in rollendem Einsatz an.

Bei diesen Operationen wurden zahlreiche Panzerwagen und Hunderte von Lastkraftwagen vernichtet, feindliche Batterien zum Schweigen gebracht und Transportzüge zerschlagen.

Besondere Erfolge erzielte die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage im Kampf gegen die Sowjetfliegertruppe. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verlor der Feind am 30. Juni 280 Flugzeuge, davon allein 216 in Luftkämpfen.

Südlich der Fischer-Halbinsel ist ein Sowjet-Zerstörer durch Bombentreffer versenkt und ein weiterer Zerstörer schwer beschädigt worden.

Im Seegebiet um England beschädigten Kampfflugzeuge ein größeres Handelsschiff schwer. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen den Versorgungshafen Cardiff sowie gegen Hafenanlagen an der britischen Ost- und Südostküste.

In Nordafrika warfen deutsche Sturzkampfflugzeuge vor Sollum einen britischen Zerstörer in Brand und bombardierten in Tobruk Hafenanlagen und Ansammlungen von Kraftfahrzeugen des Feindes.

Britische Kampfflugzeuge warfen gestern unter dem Schutz tiefliegender Wolken und unsichtigen Wetters auf Wohnviertel im norddeutschen

Küstengebiet Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Mehrere Gebäude wurden zerstört oder beschädigt. Bei diesem Angriff und bei Einflugsversuchen des Feindes in die besetzten Gebiete am Kanal schossen Jäger und Flakartillerie elf, Marineartillerie fünf britische Flugzeuge ab.

Bei feindlichen Luftangriffen, die sich in der letzten Nacht gegen Westdeutschland richteten, wurden u. a. in Köln einige Zivilpersonen getötet und verletzt.

Wehrwirtschaftliche und militärische Schäden entstanden nicht. Durch nächtliche Jagd- und Flakabwehr wurden drei britische Flugzeuge zum Absturz gebracht. Marineartillerie schoß in der Nacht zum 30. Juni vier feindliche Flugzeuge ab.

In den siegreichen Luftschlachten im Osten errang das Jagdgeschwader unter Führung von Oberstleutnant Mölders 110 Abschüsse, das Jagdgeschwader unter Führung von Major Trautloft 65 Abschüsse.

Oberstleutnant Mölders erzielte seinen 82., Hauptmann Joppien seinen 52. Luftsieg.

Im Kampf um die feindlichen Grenzbefestigungen zeichneten sich der Kommandeur eines Pionierbataillons Major Schütler, der Oberleutnant und Kompanieführer in dem gleichen Bataillon Hornung und der Leutnant und Führer eines Infanterie-Pionierzuges Johannes Müller besonders aus.

Der Leutnant Haaf eines Eisenbahn-Pionierregiments verhinderte die Sprengung einer besonders wichtigen Eisenbahnbrücke.

Der Gefreite Reiser eines Artillerieregiments vernichtete als Richtkanonier mit seinem Geschütz in kurzer Zeit 14 feindliche Panzer.

Eine Kampffliegergruppe unter Führung von Major Busch versenkte im Einsatz gegen Großbritannien bis zum 15. Juni 1941 einen Kreuzer, einen Zerstörer und 21 kleinere Kriegsfahrzeuge sowie 436 188 BRT feindlichen Handelsschiffsraum. Außerdem wurden zahlreiche Handelsschiffe durch Bombentreffer schwer beschädigt.

2. — Im Osten sind die Operationen gegen die Sowjetwehrmacht in zügigem Fortschreiten.

Südlich der Pripet-Sümpfe kam es bei Zloczow zu einer Panzerschlacht, bei der 100 Sowjetpanzer vernichtet wurden. In der Gegend von Dubno gerieten sowjetrussische Panzerkräfte zwischen unsere als Reserve folgenden rückwärtigen Divisionen und wurden nach zweitägigem Kampf aufgerieben. 120 Panzerkampfwagen fielen in unsere Hand.

Ein großer Teil der ostwärts Bialystok eingeschlossenen Sowjetarmeen wurde im Laufe des gestrigen Tages endgültig vernichtet. Von der unermeßlichen Beute konnten bis jetzt etwa 100 000 Gefangene, 400 Panzerkampfwagen und 300 Geschütze gezählt werden.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist Riga in unserer Hand. Auch Windau wurde gestern besetzt.

Im Verein mit den finnischen Verbündeten sind gestern Verbände unserer Wehrmacht in Mittel- und Nordfinnland zum Angriff über die sowjetrussische Grenze angetreten.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte auch gestern die Operationen des Heeres durch ständige Angriffe auf feindliche Truppenansammlungen, Panzerverbände und Batteriestellungen. Die ostwärts Lemberg, bei Minsk und nach Estland zurückweichenden feindlichen Truppen erlitten durch Luftangriffe schwere Verluste. Im Rücken des Feindes wurden Transportwege und ein Panzerzug zerstört. Auch im Kampf gegen die bereits erheblich geschwächten bolschewistischen Luftstreitkräfte wurden neue Erfolge erzielt. Verbände der

ungarischen Wehrmacht schlossen sich, von den Karpatenpässen nach Galizien vorstoßend, dem deutschen Angriff planmäßig an.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten Unterseeboote im Nordatlantik und westlich Afrika sieben feindliche Handelsschiffe mit zusammen 40 200 BRT. Ein weiterer Dampfer wurde im Artilleriegefecht beschädigt. Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet um England und im Atlantik drei Handelsschiffe mit zusammen 11 500 BRT und beschädigten einen großen Frachter schwer.

Andere Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht eine Reihe von Häfen an der Ost-, Südost- und Südwestküste Englands mit Bomben schweren Kalibers.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Kampfflugzeuge am 30. Juni zwei Handelsschiffe und erzielten Bombentreffer auf einen leichten britischen Kreuzer und zwei Zerstörer. Am gestrigen Tage vernichteten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Hafen von Tobruk zwei Handelsschiffe. Sie zerstörten Lagerhäuser und brachten Flakbatterien des Feindes zum Schweigen.

In der Nacht zum 1. Juli bombardierte ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge abermals den britischen Flottenstützpunkt Alexandria. Ausgedehnte Brände im Hafengebiet und in militärischen Anlagen wurden hervorgerufen.

Versuche des Feindes, am Tage die besetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, und ein vereinzelter Vorstoß weniger Kampfflugzeuge bis in die Gegend von Hamburg brachen mit schweren Verlusten für den Feind zusammen. Jagdflugzeuge und Flakartillerie schossen fünf, Marineartillerie zwei, ein Vorpostenboot ein britisches Flugzeug ab.

Während der Nacht schoß Flakartillerie zwei weitere britische Kampfflugzeuge an der Kanalküste ab.

Kampfhandlungen über dem Reichsgebiet fanden in der letzten Nacht nicht statt.

Hauptmann Balthasar errang am 27. Juni seinen 39. und 40. Luftsieg, Oberleutnat Leesmann am 30. Juni seinen 21. und 22. Luftsieg.

Bei dem Vorstoß auf Riga zeichnete sich der Kommandeur eines Infanterieregiments Oberst Lasch durch persönliche Tapferkeit besonders aus.

*

Mehr und mehr ist zu übersehen, daß die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok eine Entscheidung von weltgeschichtlichen Ausmaßen gebracht hat. Ein unvorstellbares Chaos ist über die Sowjetarmeen hereingebrochen, die hier als Stoßkeil bereitgestellt waren, um Deutschland in den Rücken zu fallen und die Brandfackel des Bolschewismus nach Europa hineinzutragen.

Noch Wochen können vergehen, bis hinter der Front unserer kühn nach Osten vorstoßenden Angriffsverbände die unermeßliche Zahl an Gefangenen, Kriegsgerät und sonstiger Beute gesammelt und im einzelnen festgestellt sein wird.

Das Bild von der Größe der hier wie an den übrigen Frontabschnitten geschlagenen Schlachten ergibt sich daraus, daß für die Zeit vom 22. Juni bis zum 1. Juli schon jetzt

5774 Panzerkampfwagen,
2330 Geschütze und Flakgeschütze,
4 Panzerzüge

und unzählbare Mengen von Maschinengewehren und Gewehren als erbeutet oder vernichtet gemeldet worden sind.

Die sowjetrussische Luftwaffe hat im selben Zeitraum
4725 Flugzeuge
verloren, davon
1392 im Luftkampf,
112 durch Flakabschuß und
3221 am Boden vernichtet.

Die bisher gezählten Gefangenenzahlen belaufen sich auf mehr als 160 000. Bei der Hartnäckigkeit der sowjetrussischen Verteidigung und den erbitterten Ausbruchsversuchen übersteigen die blutigen Verluste des Feindes die Zahl der Gefangenen um ein Mehrfaches.

Die eigenen Verluste sind im gesamten erfreulich gering.

3. — Schulter an Schulter haben gestern deutsche und rumänische Verbände aus der nördlichen Moldau heraus den Pruth überschritten und befinden sich im Vorgehen gegen den Dnjestr. Damit sind die verbündeten Armeen auf der ganzen Front zwischen Schwarzem Meer und nördlichem Eismeer zum Angriff angetreten.

Während bisher die sowjetrussische Führung offensichtlich bestrebt war, den deutschen Vormarsch in Grenznähe aufzufangen und ihrerseits zum Angriff überzugehen, scheint die Widerstandskraft der Sowjetarmee nunmehr gebrochen zu sein. Auf der ganzen Front zeichnen sich rückläufige Bewegungen des Feindes ab.

Die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok ist im wesentlichen abgeschlossen. Wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist ihre Auswirkung von weltgeschichtlicher Bedeutung. Zahlreiche Schützen-, Kavallerie- und Panzerdivisionen der sowjetrussischen Wehrmacht können hier als vernichtet angesehen werden. In mustergültiger Zusammenarbeit haben die Verbände unseres Heeres und unserer Luftwaffe die Verfolgung aufgenommen.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht ein Handelsschiff von 5000 BRT und bombardierte Hafenanlagen in Südost- und Südwestengland.

An der Kanalküste brachen bei Tage wiederum Angriffe britischer Kampfflugzeuge, die unter starkem Jagdschutz angesetzt waren, völlig zusammen. Der Feind verlor hierbei 15 Jagd- und 5 Kampfflugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug verloren ging.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Nordwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben, durch die einige Zivilpersonen getötet und verletzt wurden. Wohngebäude wurden u. a. in Bremen und Oldenburg getroffen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Der Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt brachte auch im Monat Juni den erwarteten großen Erfolg. Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten 768 950 BRT feindlichen Handelsschiffsraums. Hierbei wurden allein durch Unterseeboote 417 450 BRT vernichtet. Hinzu kommen noch schwere Verluste, die der Feind durch Minenunternehmungen aller Art erlitten hat. Außerdem wurde eine große Zahl feindlicher Handelsschiffe so schwer beschädigt, daß sie ganz oder für längere Zeit der feindlichen Versorgung verloren sind.

Ebenso erfolgreich war die deutsche Luftabwehr im Kampf gegen die britische Luftwaffe. Allein in der Zeit vom 26. Juni bis 2. Juli wurden 109 britische Flugzeuge abgeschossen, und zwar 56 in Luftkämpfen, 24 durch Nachtjäger, 22 durch Flakartillerie, 6 durch Einheiten der Kriegsmarine

1 durch Infanterie. Zwei britische Jagdflugzeuge stießen außerdem über dem besetzten Gebiet zusammen und stürzten ab. Während der gleichen Zeit gingen im Einsatz gegen Großbritannien 12 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen im Osten zeichneten sich die Obersten Berger und Lohmeyer, Kommandeure von Infanterieregimentern, sowie der Major Heß und der Oberleutnant Baschta eines Infanterieregiments besonders aus.

Bei den Operationen im Atlantik war ein Unterseeboot unter Führung von Oberleutnant zur See Topp besonders erfolgreich.

4. — Trotz schwieriger Wegeverhältnisse schreitet die Verfolgung der sowjetrussischen Wehrmacht auf der ganzen Front unaufhaltsam vorwärts. Der abziehende Feind erleidet durch den rücksichtslos tief in das Hinterland greifenden Einsatz unserer Luftwaffe schwerste Einbuße.

In der Mitte der Angriffsfront wurde die Beresina an mehreren Stellen überschritten. Nördlich davon ist die lettisch-russische Grenze erreicht.

Unter dem am gestrigen Tage gesichteten Beutematerial befinden sich auch Generalstabskarten, die den letzten Aufschluß über die Angriffsabsichten der sowjetrussischen Wehrmacht ergeben.

Diese Angriffsabsichten werden auch dadurch belegt, daß nunmehr ein genauer Überblick über die in letzter Zeit vorgenommene gewaltige Vermehrung der sowjetrussischen Flugplätze an unserer Ostgrenze vorliegt. Während vor der Besetzung durch die Sowjetwehrmacht in Bessarabien, Polen, Litauen, Lettland und Estland insgesamt nur 90 Flugplätze vorhanden waren, ist diese Zahl in der kurzen Zwischenzeit auf 814 zum Teil bestangelegter Flugplätze angewachsen.

Eine durch besonders beauftragte Offiziere vorgenommene Untersuchung der eroberten sowjetrussischen Flugplätze hat ergeben, daß die am 22. Juni als am Boden vernichtet gemeldete Zahl von Flugzeugen um 20 bis 25 v. H. höher ist, als zunächst durch Luftbeobachtung festgestellt werden konnte.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe vor der britischen Ostküste zwei Bewacher mit zusammen 1000 BRT und beschädigte bei Lands End ein größeres Handelsschiff durch Bombentreffer. Tages- und Nachtangriffe von Kampfflugzeugen richteten sich gegen Hafenanlagen im Südwesten und Südosten der Insel.

Bei Angriffsversuchen britischer Flugzeuge an der Kanalküste schossen Jäger und Flakartillerie am gestrigen Tage elf feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Nordwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. In Bremen entstanden unbedeutende wehrwirtschaftliche Schäden. Dachstuhlbrände, vor allem in Dortmund, konnten bald gelöscht werden. Jäger und Flakartillerie schossen zehn der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Der Kommandeur eines Infanterieregiments Oberst Hipp und der Kommandeur eines Artillerieregiments Oberst Welcker sowie der Oberleutnant Hackenschmitt, der Oberfeldwebel Petermann und der Schütze Ansinu eines Kraftrad-Schützen-Bataillons zeichneten sich durch hervorragende Tapferkeit aus.

In Luftkämpfen der letzten Tage errang Hauptmann Oesau seinen 54., Oberleutnant Franziskat seinen 21. Luftsieg.

5. — Im Osten verlaufen unsere Operationen planmäßig. Südlich der Pripet-Sümpfe wurden an mehreren Stellen versprengte Teile des Feindes hinter unserer Front durch Reserven zum Kampfe gestellt und vernichtet. Mehrere tausend Gefangene fielen dabei in unsere Hand.

Unsere ungarischen Verbündeten haben gestern Kolomea und Stanislaw genommen.

Von den bei Minsk eingeschlossenen Sowjetverbänden sind am 4. Juli — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — 20 000 Mann übergelaufen, nachdem sie ihre Kommissare erschossen hatten.

Ostwärts Minsk ist der Dnjepr erreicht.

Im Baltenland wird die Verfolgung des geschlagenen Feindes fortgesetzt.

Die aus Finnland vorgehenden deutschen und finnischen Verbände machten trotz schwierigster Geländeverhältnisse und bei stellenweise zähem Widerstand weitere Fortschritte.

Kampf-, Zerstörer- und Jagdfliegerverbände zersprengten feindliche Truppenansammlungen am Oberlauf der Düna und in der westlichen Ukraine, vernichteten zahlreiche Panzer- und Lastkraftwagen, bombardierten mit guter Wirkung feindliche Artilleriestellungen und zerstörten wichtige Bahnanlagen weit im Rücken der Sowjettruppen. In Luftkämpfen erlitt die feindliche Fliegertruppe weitere schwere Verluste.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten starke Verbände der Luftwaffe in der letzten Nacht das Rüstungszentrum Birmingham, den Kriegshafen Plymouth sowie andere Häfen an der Südostküste Englands. Große Brandfelder und Explosionen ließen den Erfolg dieser Angriffe erkennen. Auf einem Flugplatz an der Westküste Englands belegten Kampfflugzeuge Hallen und Unterkünfte wirksam mit Bomben schweren Kalibers. Im Bristolkanal wurde ein Frachter von 5000 BRT versenkt.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beschossen einen feindlichen Geleitzug im Kanal.

Angriffsversuche britischer Flugzeuge führten am gestrigen Tage an der Kanalküste abermals zu einer Niederlage für den Feind. In Luftkämpfen wurden neun Jagdflugzeuge, durch Flakartillerie drei Kampf- und ein Jagdflugzeug abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Durch Bombenwürfe britischer Flugzeuge auf die Stadt Brest wurde ein Denkmal der kanadischen Truppen aus dem Weltkrieg zerstört. Militärischen Schaden richtete dieser Angriff nicht an.

Einzelne britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht eine geringe Zahl von Sprengbomben in Westdeutschland. Die Schäden sind unerheblich. Nachtjäger und Flakartillerie schossen fünf der angreifenden Kampfflugzeuge ab.

Hauptmann Streib errang in der Nacht zum 4. Juli seinen 15. Nachtjagdsieg.

In den Kämpfen im Osten zeichneten sich Oberst Buck und Oberstleutnant Thum, Kommandeure von Infanterieregimentern, sowie die Oberleutnante Pelikan in einer Sturm-Geschütz-Abteilung, Heine in einer Radfahrkompanie und Xank in einem Infanterieregiment durch besondere Tapferkeit aus.

*

Unter dem Druck der deutschen Umklammerung sind gestern westlich Minsk wiederum 52 000 Soldaten der Sowjetarmee übergelaufen.

6. — Im Osten werden die Operationen gegen die sogenannte Stalin-Linie planmäßig fortgesetzt. Die Zahl der seit dem 22. Juni eingebrachten Gefangenen ist bis zum 5. Juli auf rund 300 000 angewachsen.

Die Luftwaffe unterstützte die Operationen durch rollende Angriffe auf feindliche Truppenansammlungen und Kolonnen. Allein im Raum um Shitomir wurden durch Bombentreffer und Beschuß mit Bordwaffen über 500 Lastkraftwagen der Sowjets zerstört und 18 Eisenbahnzüge vernichtend getroffen. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich in der letzten Nacht gegen den Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Smolensk. Die sowjetische Luftwaffe verlor bei elf eigenen Verlusten gestern 281 Flugzeuge. Davon wurden 98 im Luftkampf abgeschossen, 183 am Boden zerstört.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten Unterseebote im Atlantik sechs Handelsschiffe mit zusammen 33 830 BRT und beschädigten ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer. Kampfflugzeuge versenkten im Seegebiet um England in der letzten Nacht zwei Frachtschiffe mit zusammen 11 000 BRT.

Deutsche Jäger schossen bei Luftkämpfen über dem Kanal am gestrigen Tage ohne eigene Verluste vier britische Jagdflugzeuge, vor der norwegischen Küste ein britisches Kampflugzeug ab.

Marineartillerie brachte an der norwegischen Küste drei, ein Vorpostenboot im Kanal ein britisches Flugzeug zum Absturz.

In Nordafrika scheiterte ein Ausfallversuch britischer Panzer aus Tobruk heraus am zusammengefaßten Feuer der deutsch-italienischen Artillerie. Deutsche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände bombardierten den Hafen von Tobruk. Ein Handelsschiff und Lagerhäuser wurden getroffen, Küstenbatterien des Feindes niedergekämpft. Zerstörerflugzeuge zersprengten britische Kraftfahrzeugkolonnen bei Habata.

Im Mittelmeerraum griffen am 4. Juli deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Hafenanlagen von Famagusta an der Ostküste der Insel Cypern an. Bombenvolltreffer schweren Kalibers beschädigten zwei große Handelsschiffe und Verladeeinrichtungen am Hafen. Auf einem Flugplatz der Insel schlugen Bomben in Barackenlager des Feindes.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Westdeutschland Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte größere Verluste an Toten und Verletzten. Wohnviertel und öffentliche Gebäude wurden vor allem in Münster und Bielefeld getroffen. Nachtjäger schossen sieben der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Rittmeister Niemack, Führer einer Aufklärungsabteilung, die Oberleutnante Frhr. Maercken und Buchterkirch in einem Panzerregiment sowie Oberleutnat Ritz in einem Schützenregiment zeichneten sich durch vorbildliche Tapferkeit aus.

Bei Operationen im Nordatlantik war ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Scholz besonders erfolgreich.

7. — In Bessarabien sind die deutschen und rumänischen Truppen nach Abweisung von Gegenangriffen in fortschreitendem Angriff. In der Bukowina erreichten rumänische, nordwestlich davon ungarische Kräfte den Oberlauf des Dnjestr. Czernowitz ist genommen.

Die Verfolgung des Feindes in Galizien wurde in breiter Front über den Sereth fortgesetzt.

Nördlich der Pripet-Sümpfe dringen Verbände des deutschen Heeres kämpfend auf breiter Front gegen den Dnjepr und die obere Düna vor.

Die Operationen der deutschen und finnischen Truppen verlaufen weiterhin planmäßig.

Geschwader der deutschen Luftwaffe vernichteten auch am gestrigen Tage eine große Zahl feindlicher Panzer und Lastkraftwagen, setzten Batterien der Sowjets außer Gefecht, zerstörten Eisenbahnzüge, Transportwege und Munitionslager. Wirksame Luftangriffe richteten sich ferner gegen Rückzugsbewegungen des Feindes in der Ukraine sowie gegen Befestigungsanlagen. Andere Verbände bombardierten feindliche Truppen im Raume um Smolensk und ostwärts des Peipus-Sees.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten das Vorgehen der Erdtruppen auf der Fischerhalbinsel und belegten Stützpunkte des Feindes mit Bomben aller Kaliber. Die Sowjets verloren im Laufe des 6. Juli insgesamt 204 Flugzeuge, davon 160 in Luftkämpfen; 41 Flugzeuge wurden am Boden zerstört, 3 durch Minensuchboote abgeschossen. Zehn eigene Flugzeuge werden vermißt.

In der östlichen Ostsee stießen deutsche Minensuchboote auf vier Sowjetzerstörer. In einem einstündigen Gefecht wurde ein Zerstörer durch Artillerietreffer beschädigt, worauf der Feind sich zurückzog. Dieselben Minensuchboote wehrten sieben feindliche Bombenangriffe ab und schossen dabei drei Sowjetflugzeuge ab.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe im St.-Georgs-Kanal zwei Frachtschiffe mit zusammen 10 000 BRT. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht erfolgreich Flugplätze in Mittelengland und Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste der Insel. Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flak- und Artilleriestellungen um Tobruk.

Bei Angriffsversuchen am Tage verlor der Feind gestern an der Kanalküste durch Jagd- und Flakabwehr 19 Flugzeuge, ein weiteres durch Marineartillerie.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Brände in Wohnvierteln, u. a. in Dortmund, konnten schnell gelöscht werden. Bei diesen Angriffen und bei einem nächtlichen Vorstoß zur Küste des besetzten französischen Gebietes schossen Nachtjäger und Flakartillerie 8 Kampfflugzeuge ab.

In der Zeit vom 3. bis 6. Juli wurden 83 britische Flugzeuge abgeschossen, davon 58 in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, 21 durch Flakartillerie, 4 durch Einheiten der Kriegsmarine. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 9 eigene Flugzeuge verloren.

In den Kämpfen im Osten zeichneten sich Oberleutnant Knaak, der Oberfeldwebel Werner, die Feldwebel Haut und Prohaska in einem Lehrregiment sowie der Leutnant Populo in einem Schützenregiment besonders aus.

Oberleutnant Philipp errang am 4. Juli seinen 31., 32. und 33. Luftsieg. Oberfeldwebel Beier in der letzten Nacht seinen 9. und 10. Nachtjagdsieg.

In der Panzerschlacht bei Dubno zeichnete sich eine Batterie des Flakregiments «General Göring» unter Führung des Hauptmanns Schulz sowie Leutnant Wilmskoetter besonders aus.

Der Matrosengefreite Ernst Kellner schoß mit einem leichten Flakgeschütz sein drittes britisches Flugzeug ab.

8. — Die Operationen an der Ostfront schreiten planmäßig vorwärts.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit starken Kräften bei guter Erdsicht militärische Ziele im Hafen von Southampton. Durch Bombenvolltreffer schweren Kalibers und durch Abwurf Tausender von Brandbomben wurden Zerstörungen und zahlreiche Großbrände an Lagerhäusern, Dockanlagen und Versorgungsbetrieben hervorgerufen. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Portsmouth und Margate. Zwei große Handelsschiffe eines Geleitzuges ostwärts Margate erhielten Bombentreffer.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 7. Juli den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an. Es wurden Bombentreffer auf einem Schwimmkran sowie in verschiedenen kriegswichtigen Anlagen des Hafens und der Stadt beobachtet. Große Brände entstanden.

Bei Einflugsversuchen an der Kanalküste wurden am gestrigen Tage bei zwei eigenen Verlusten in Luftkämpfen elf, durch Marineartillerie ein britisches Flugzeug abgeschossen. Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Vor allem in Köln und Münster entstanden stärkere Zerstörungen in Wohnvierteln. Bei diesem Angriff sowie bei nächtlichen Vorstößen des Feindes in den Raum um Calais wurden 16 britische Flugzeuge, davon 13 durch Nachtjäger und Flakartillerie, 3 durch Einheiten der Kriegsmarine, abgeschossen.

Oberst Rothenburg, Kommandeur eines Panzerregiments, Major v. Steinkeller, Kommandeur eines Kraftradschützenbataillons, Oberleutnant Schenkel in einer Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Ponath und Leutnant Kremers in einem Pionierbataillon, Leutnant Kroeger in einer Panzerjägerabteilung, Leutnant Zumpe in einem Infanterieregiment zeichneten sich durch Tapferkeit besonders aus.

Hauptmann Lauber und Oberleutnant Boehme einer Flakabteilung bewiesen bei den Kämpfen an den Brückenköpfen der Beresina ebenfalls besondere Tapferkeit.

9. — An der gesamten Ostfront verlaufen die Kämpfe erfolgreich.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht Rüstungswerke in Birmingham, die Staatswerft und Versorgungsbetriebe des Hafens Plymouth sowie kriegswichtige Ziele der Häfen Great Yarmouth und Aberdeen. Viele Großbrände ließen den Erfolg dieser Angriffe erkennen. Bei Luftangriffen gegen Flugplätze in Südostengland wurden Bombentreffer zwischen startenden Flugzeugen beobachtet.

Im Seegebiet um England versenkten Kampflugzeuge ein Handelsschiff von 3000 BRT und beschädigten zwei Frachter durch Bombentreffer schwer.

In der Nacht zum 8. Juli warf ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge ein Tanklager, Lagerhallen, Tankanlagen und Ölraffinerien in der britischen Flottenbasis Haifa in Brand.

Bei Versuchen des Feindes, am gestrigen Nachmittag die Kanalküste und die Deutsche Bucht anzugreifen, schossen Jäger bei nur einem eigenen Verlust elf britische Jagdflugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen acht der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Bei den siegreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages am Kanal erreichte das Jagdgeschwader Richthofen seinen 644. Luftsieg und damit jene Zahl von Abschüssen, die das Traditionsgeschwader bis zum Ende des Weltkrieges erzielt hat. Hierbei errang Leutnant Schnell seinen 38., 39. und 40. Luftsieg.

10. — Die Operationen im Osten schreiten unaufhaltsam vorwärts. An der finnischen Front wurde am 8. Juli, durch Umfassungsbewegungen finnischer Kräfte unterstützt, das sehr befestigte Salla nach mehrtägigen Kämpfen durch deutsche Verbände genommen. Die dort kämpfende Sowjetdivision wurde zerschlagen.

In Nordafrika wurden örtliche Vorstöße feindlicher Panzer aus Tobruk abgewiesen. Deutsche Kampfflugzeuge belegten am 8. und 9. Juli militärische Ziele des Hafens Tobruk und einen Flugplatz südostwärts Marsa Matruk erfolgreich mit Bomben. Nördlich Sollum erhielt ein britischer Zerstörer Bombentreffer.

Stärkere Kräfte deutscher Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Flugzeughallen westlich Ismaila am Suezkanal in Brand.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt vernichtete die Luftwaffe in der letzten Nacht aus einem gesicherten Geleitzug nördlich Newquay heraus fünf Handelsschiffe mit zusammen 21 000 BRT und bombardierte wirksam Hafenanlagen an der Ost- und Südostküste der Insel. In der Nacht zum 9. Juli wurde nördlich Berwick ein weiteres großes Handelsschiff von Kampfflugzeugen schwer beschädigt.

An der Kanalküste schossen am gestrigen Tage Jäger 17, Flakartillerie und Marineartillerie je 1 britisches Jagdflugzeug ab.

Britische Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht verschiedene Orte Westdeutschlands. Die Verluste der Zivilbevölkerung sind gering. Die Krankenanstalt Bethel bei Bielefeld wurde abermals mit Brandbomben belegt. Bei diesen Angriffen verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr 4, durch Marineartillerie 2 Kampfflugzeuge.

Hauptmann Balthasar, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, der mit 40 Luftsiegen an den genannten Erfolgen der Luftwaffe hervorragend beteiligt war, fand in siegreichen Luftkämpfen am Kanal den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen ihrer tapfersten Jagdflieger. Das Andenken dieses heldenhaften Offiziers des Jagdgeschwaders «Richthofen», der sich schon in der Legion «Condor» durch todesmutigen Einsatz wiederholt ausgezeichnet hatte, wird im deutschen Volk unvergessen bleiben.

11. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist mit der Doppelschlacht um Bialystok und Minsk nunmehr die größte Material- und Umfassungsschlacht der Weltgeschichte abgeschlossen.

323 898 Gefangene, darunter mehrere Kommandierende Generale und Divisionskommandeure, fielen in unsere Hand,

3332 Panzerwagen,

1809 Geschütze und

zahlreiche Mengen an sonstigen Waffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Damit hat sich die Gesamtzahl der bisher an der Ostfront eingebrachten Gefangenen auf über 400 000 erhöht.

Die Zahl des erbeuteten oder vernichteten feindlichen Materials ist auf 7615 Panzerkampfwagen und 4423 Geschütze angewachsen.

Die Sowjetluftwaffe verlor bisher insgesamt 6233 Flugzeuge.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Unterseeboote im Nordatlantik vier feindliche Handelsschiffe mit 27 600 BRT. Ostwärts Peterhead wurde durch die Luftwaffe ein Frachter von 4000 BRT versenkt.

In der letzten Nacht bombardierten starke Verbände von Kampfflugzeugen den Versorgungshafen Hull am Humber mit durchschlagender Wirkung. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Great Yarmouth und Berwick sowie Flugplätze und Scheinwerferstellungen in Ost- und Südengland.

Bei Versuchen des Feindes, am gestrigen Tage die Kanalküste anzugreifen, schossen Jäger 21, Flakartillerie 4, Marineartillerie 3 britische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben an einigen Orten Westdeutschlands. Die Verluste der Zivilbevölkerung sind gering.

12. — Die Operationen der verbündeten Truppen an der Ostfront verlaufen planmäßig.

Bei bewaffneter Aufklärung gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe südwestlich Plymouth ein Unterseeboot und westlich Portreath einen Frachter von 2000 BRT.

Im Mittelmeerraum griffen deutsche Kampfflugzeuge militärische Anlagen in Tobruk wirksam an. In der letzten Nacht wurde der britische Stützpunkt Port Said am Suezkanal bombardiert.

In Luftkämpfen an der Kanalküste verlor der Feind 12 Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire.

Einzelne britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht im nordwestdeutschen Küstengebiet eine geringe Zahl von Bomben. Die Schäden sind unerheblich.

13. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist die Stalin-Linie in kühnem Ansturm an allen entscheidenden Stellen durchbrochen.

Die aus der Moldau heraus angetretenen deutsch-rumänischen Armeen haben den Feind in breiter Front auf und über den Dnjestr geworfen. Aus Galizien heraus verfolgen deutsch-slowakisch-ungarische Truppen den fliehenden Feind. Nordostwärts des Dnjestr stehen deutsche Truppen dicht vor Kiew.

Nördlich der Pripet-Sümpfe ist die starke Befestigungszone am Dnjepr bezwungen. Damit ist die Mitte unserer Angriffsfront über 200 km ostwärts von Minsk vorgetragen.

Witebsk ist seit dem 11. Juli in unserer Hand. Ostwärts des Peipus-Sees sind deutsche Panzerverbände im Vorgehen auf Leningrad.

Unsere Luftwaffe hat durch Zerstörung des feindlichen Eisenbahnnetzes dem Gegner schon jetzt jede weitere Möglichkeit einer Gegenoperation größeren Stils genommen. Bei zahlreichen feindlichen Verbänden zeigen sich Verfalls- und Auflösungserscheinungen. Die für die Fortführung der Ope-

rationen unserer Panzerarmeen erforderlichen Nachschubbasen sind bereits bis dicht an die frühere Stalin-Linie vorgeschoben.

Ein Schnellboot torpedierte in der östlichen Ostsee ein Sowjethandelsschiff von 3500 BRT, mit dessen Untergang zu rechnen ist.

In Nordafrika wurde ein von stärkerem Artilleriefeuer vorbereiteter nächtlicher Ausfallversuch der Briten aus Tobruk abgewiesen.

Deutsche Kampfflugzeuge warfen Munitionslager bei Marsa Matruk in Brand, kämpften in Tobruk Flakbatterien aus der Luft nieder und vernichteten Munitionslager durch Bombenwurf.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt vernichtete die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der britischen Südostküste einen Frachter von 4000 BRT. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der Themsemündung und im Südwesten der Insel.

An der Kanalküste verlor der Feind gestern drei Jagdflugzeuge im Luftkampf, drei Kampfflugzeuge durch Luftabwehr der Kriegsmarine. Der Feind warf in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften Bomben im nordwestdeutschen Küstengebiet, ohne nennenswerte Schäden anzurichten. Nachtjäger schossen zwei der angreifenden Kampfflugzeuge ab.

Korvettenkapitän Schütze hat bisher insgesamt 37 Schiffe versenkt und damit als siebenter Unterseebootskommandant über 200 000 BRT vernichtet.

14. — Die Durchbruchsoperationen an der Ostfront verlaufen planmäßig.

Die finnische Wehrmacht unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Mannerheim ist beiderseits des Ladoga-Sees zum Angriff angetreten.

Zerstörer versenkten zwei Vorpostenboote der Sowjetmarine.

Im Seegebiet um England warfen Kampfflugzeuge aus einem Geleitzug heraus zwei Frachter in Brand und erzielten Bombenvolltreffer auf zwei weiteren Handelsschiffen.

Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste Englands.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften einige Bomben in Nordwestdeutschland, ohne Wirkung zu erzielen. Nachtjäger schossen ein britisches Kampfflugzeug ab.

15. — Die Operationen im Osten sind in stetigem Fortschreiten.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit stärkeren Kräften abermals den Versorgungshafen Hull. Ausgebreitete Brände entstanden. Im St.-Georgs-Kanal wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT durch Bombenwurf versenkt.

In Nordafrika zersprengten deutsche Jäger Ansammlungen britischer Kraftfahrzeuge bei Sidi-el-Barani. Deutsche Kampfflugzeuge brachten feindliche Batterien um Tobruk zum Schweigen.

Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der Nacht zum 14. Juli britische Schiffe auf der Reede von Suez. Zwei Frachter mit zusammen 12 000 BRT wurden vernichtet, zwei weitere große Schiffe erhielten Volltreffer.

Bei Angriffsversuchen britischer Kampf- und Jagdflugzeuge an der Kanalküste wurden gestern durch Jäger und Flakartillerie zwölf, durch Marineartillerie ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben in Nordwestdeutschland, vor allem in Hannover, sowie im Küstengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen sieben der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

16. — Im Osten nehmen die Operationen weiterhin ihren günstigen Verlauf.

An mehreren Stellen wurden verzweifelte sowjetische Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Kampf gegen Großbritannien beschädigte die Luftwaffe ostwärts New Castle zwei große Frachtschiffe schwer. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht die Hafenanlagen von Margate.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Westdeutschland. Nachtjäger schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, schoß Oberstleutnant Mölders, Kommodore eines Jagdgeschwaders, gestern fünf weitere Sowjetflugzeuge ab und errang damit in diesem Kriege seinen 101. Luftsieg.

*

Bei den Kämpfen an der Ostfront schoß Oberstleutnant Mölders, Kommodore eines Jagdgeschwaders, gestern fünf Sowjetflugzeuge ab. Er hat damit in diesem Kriege insgesamt 101 Abschüsse erzielt und einschließlich seiner 14 Abschüsse im Spanienfeldzug insgesamt 115 Luftsiege errungen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat diesem heldenhaften Vorbild der Luftwaffe und erfolgreichstem Jagdflieger der Welt als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, verliehen.

17. — Durch Einsatz ihrer letzten Reserven versucht die Sowjetführung, dem Ansturm der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten Halt zu gebieten. Auf der gesamten Ostfront ist ein gewaltiges Ringen um die Entscheidung im Gange. Rund 9 Millionen Soldaten stehen sich hier in einem Kampf gegenüber, dessen Ausmaß alle geschichtlichen Vorstellungen übertrifft. Große Erfolge bahnen sich an.

Auf dem Südflügel eroberten deutsche und rumänische Truppen Kischinew, die Hauptstadt Bessarabiens.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge einen Frachter von 3000 BRT und beschädigten ein großes Handelsschiff schwer.

In der letzten Nacht wurden Flugplätze in den Midlands bombardiert. In Hallen und Unterkünften entstanden heftige Brände und Explosionen. Andere Kampfflugzeuge belegten militärische Anlagen im Hafen von Great Yarmouth mit Bomben.

In der Nacht zum 16. Juli griff ein Verband deutscher Kampfflugzeuge den Hafen Suez an und warf Öllager am Südausgang des Kanals in Brand.

Bei dem Versuch britischer Flugzeuge, am gestrigen Tage die holländische Küste anzugreifen, schossen Vorpostenboote sechs, Flakartillerie drei feindliche Kampfflugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten in Nordwestdeutschland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben.

Es entstanden nur unerhebliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

18. — Die gewaltigen Kampfhandlungen an der Ostfront verlaufen auf allen Abschnitten zu unseren Gunsten.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit starken Kräften abermals Lagerhäuser, Getreidespeicher, Ölmühlen und Dockanlagen des Versorgungshafens Hull. Es entstanden Großbrände und heftige Explosionen. Andere Kampfflugzeuge versenkten vor der britischen Ostküste einen Frachter von 3000 BRT, beschädigten zwei weitere große Handelsschiffe und griffen mit guter Wirkung Flupläße in den Midlands an.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge am 15. Juli bei Sidi-el-Barani ein größeres Handelsschiff und trafen ein zweites Schiff schwer. In Luftkämpfen wurden fünf britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Bei Versuchen britischer Kampf- und Jagdflugzeuge am gestrigen Tage, die Kanalküste anzugreifen, brachten Jäger und Flakartillerie zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz. Minenstreitkräfte schossen im Kanal vier britische Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in Westdeutschland einige Spreng- und Brandbomben, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

19. — Deutsch-rumänische Truppen haben aus Bessarabien heraus an mehreren Stellen den Übergang über den Dnjestr erzwungen.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat sich der Durchbruch durch die stark befestigte Stalin-Linie nördlich der Pripet-Sümpfe über Smolensk hinaus erweitert. Das vom Feinde zäh verteidigte Smolensk selbst wurde schon am 16. Juli genommen.

Verbände der verbündeten finnischen Wehrmacht brachen erbitterten feindlichen Widerstand und stießen bis zum Nordufer des Ladogasees vor.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter von 1500 BRT und erzielten Bombentreffer auf zwei weiteren Handelsschiffen.

Deutsche Kampflugzeuge griffen in der letzten Nacht abermals den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an.

Bei Angriffsversuchen britischer Flugzeuge an der Kanalküste wurden am gestrigen Tage durch Jäger fünf, durch Vorpostenboote drei, durch Marineartillerie zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

20. — Die aus Bessarabien vorgehenden deutsch-rumänischen Kräfte haben nach Brechung des feindlichen Widerstandes auf dem Ostufer des Dnjestr die Verfolgung aufgenommen.

Im Raum um Smolensk verlaufen die Operationen weiterhin planmäßig.

An der finnischen Front wurden weitere Erfolge erzielt.

An zahlreichen Stellen der Ostfront scheiterten verzweifelte Ausbruchsversuche eingeschlossener Sowjettruppen. Der Feind erlitt hierbei wieder schwere blutige Verluste.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht militärische Anlagen in Mittel- und Ostengland.

Bei Versuchen des Feindes, am Tage die besetzten Gebiete am Kanal und an der norwegischen Küste anzugreifen, schossen Jäger und Flakartillerie sieben, Marineartillerie zwei, ein Vorpostenboot ein britisches Flugzeug ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten Nordwestdeutschlands, vor allem auf die Stadt Hannover, Spreng- und Brandbomben. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nirgends. Nachtjäger schossen eins der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

21. — Im Südteil der Ostfront verfolgen deutsche, rumänische und ungarische Truppen den geschlagenen Feind.

An der gesamten übrigen Front nehmen die Kampfhandlungen unter Vernichtung zahlreicher eingeschlossener feindlicher Gruppen weiterhin einen erfolgreichen Verlauf.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der britischen Ostküste zwei Frachtschiffe mit zusammen 11 000 BRT sowie ein Schnellboot. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der schottischen Ostküste, an der Südostküste Englands und Flugplätze im Südosten der Insel.

In Nordafrika belegten deutsche Kampfflugzeuge britische Artilleriestellungen und Kaianlagen in Tobruk wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden drei britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Bei Versuchen britischer Flugzeuge, am gestrigen Tage und in den heutigen Morgenstunden die Kanalküste anzugreifen, schossen Jäger und Flakartillerie acht, Vorpostenboote und Sperrbrecher vier feindliche Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste.

22. — Die Durchbruchsoperationen der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten haben die sowjetische Verteidigungsfront in zusammenhanglose Gruppen zerrissen. Trotz zähen örtlichen Widerstandes und hartnäckig geführter Gegenangriffe läßt sich eine einheitliche Führung des Feindes nicht mehr erkennen.

An der gesamten Ostfront schreiten die auf Zerschlagung und Vernichtung der einzelnen Kräftegruppen der Sowjetwehrmacht hinzielenden Operationen stetig fort.

Als Vergeltung für die bolschewistischen Luftangriffe auf die offenen Hauptstädte der Verbündeten Bukarest und Helsinki griff die Luftwaffe in der letzten Nacht erstmalig Moskau an. Starke Kampffliegerverbände bombardierten bei guter Erdsicht in rollenden Angriffen militärische Anlagen des bolschewistischen Verkehrs- und Rüstungszentrums. Im Bereich des Kreml und des Moskwa-Bogens riefen Bombenvolltreffer zahlreiche Großfeuer und Flächenbrände hervor. Gebäude hoher Kommandostellen und Verwaltungsbehörden der Sowjets sowie Versorgungsbetriebe der Stadt wurden zerstört oder schwer getroffen.

Im Seegebiet um England erzielten Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf zwei großen Frachtschiffen. Andere Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Hafenanlagen im Südosten der Insel.

Am Suezkanal belegten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Juli militärische Anlagen mit Bomben aller Kaliber.

Jäger schossen bei Versuchen des Feindes, am Tage die Kanalküste anzugreifen, sechs britische Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Südwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Vorwiegend Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt. Flakartillerie schoß eins der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

23. — In der Ukraine dringen deutsche, rumänische, ungarische und slowakische Truppen in rastloser Verfolgung weiter vor.

An den übrigen Teilen der Ostfront wird die Einschließung und Vernichtung kleinerer und größerer sowjetischer Kräftegruppen fortgesetzt. Bei seinen überall gescheiterten Ausbruchsversuchen und Entlastungsangriffen hatte der Feind ungewöhnlich blutige Verluste.

An der finnischen Front verlaufen die Operationen bei weiterem Geländegewinn planmäßig.

Die Luftwaffe bombardierte auch in der letzten Nacht mit starken Kräften militärische Anlagen in Moskau. Durch Bombentreffer schweren und schwersten Kalibers sowie durch große Mengen von Brandbomben wurden weitere folgenschwere Zerstörungen angerichtet. Brände aus den Angriffen der vorletzten Nacht waren noch nicht eingedämmt.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge ein Frachtschiff von 5000 BRT. — Weitere Luftangriffe richteten sich in der letzten Nacht gegen Hafenanlagen am Humber und in Südostengland sowie gegen verschiedene Flugplätze.

Am Tage schossen an der Kanalküste Jäger und Flakartillerie elf, Marineartillerie und Vorpostenboote vier britische Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Südwestdeutschlands wirkungslos eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben.

24. — An der gesamten Ostfront nehmen die Operationen der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten trotz starker örtlicher Gegenwehr und schwieriger Wegeverhältnisse ihren planmäßigen Verlauf.

Starke Kampffliegerverbände belegten auch in der letzten Nacht wehrwirtschaftliche und militärische Anlagen der Stadt Moskau mit Bomben aller Kaliber.

Die britische Luftwaffe erlitt am gestrigen Tage bei Versuchen, die Kanalküste anzugreifen, eine ihrer schwersten Niederlagen. Jäger schossen 46, Flakartillerie und Vorpostenboote je 3, Marineartillerie 2 britische Flugzeuge ab. Damit verlor der Feind innerhalb weniger Stunden 54 Flugzeuge. Bei diesen Luftkämpfen gingen drei eigene Flugzeuge verloren.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht Häfen und militärische Anlagen an der West- und Ostküste Englands.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Südwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Der entstandene Schaden ist unbedeutend.



Phot.: PK.-Brecht (Weltbild)

Brückensprengungen können den Siegeszug nicht aufhalten



Die ersten im brennenden Witebsk

Phot.: PK.-Jacobsen (Presse-Hoffmann)



Phot.: PK.-Hähle (Presse-Hoffmann)

Sowjet-Panzerangriff wird zum Stehen gebracht



Phot.: ϟϟ PK.-Langenberger (Presse-Hoffmann)

Mit Flammenwerfer gegen feindliche Bunker

25. — Die Operationen im Osten schreiten auf der gesamten Front unter teilweise harten Kämpfen planmäßig fort. Große Mengen von Gefangenen und Kriegsmaterial werden täglich eingebracht.

Einzelne Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht militärische Anlagen im Ostteil der Stadt Moskau und nördlich des Kreml mit Bomben.

Im Kampfe gegen England bombardierten Flugzeuge, die zur bewaffneten Aufklärung eingesetzt waren, Hafenanlagen im Nordosten der Insel. Seestreitkräfte schossen drei britische Kampfflugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe erlitt auch gestern an der Kanalküste eine schwere Niederlage. Der Feind verlor 33 Flugzeuge, von denen 27 — darunter neun viermotorige Kampfflugzeuge — durch Jäger und 6 durch Flakartillerie abgeschossen wurden. Vier eigene Flugzeuge gingen verloren.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht im nordwestdeutschen Küstengebiet Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nicht. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zwei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

26. — In der Ukraine wurde örtlicher Widerstand feindlicher Nachhuten gebrochen. Die verbündeten Truppen setzten trotz schlechter Witterungs- und Wegeverhältnisse die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort. Die Säuberung Bessarabiens durch rumänische Verbände steht vor dem Abschluß.

Im Raum westlich und südwestlich Wjasma scheiterten Angriffe starker neu in den Kampf geworfener sowjetischer Kräfte unter schweren Verlusten für den Feind.

Kampfflugzeuge erzielten bei einem Tagesangriff Bombenvolltreffer in Bahnanlagen der Stadt Moskau.

Im Seegebiet um England vernichtete die Luftwaffe einen Frachter von 4000 BRT. Andere Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Versorgungsbetriebe des Hafens Great Yarmouth in Brand und bombardierten Flugplätze im Osten der Insel. Seestreitkräfte schossen zwei britische Kampfflugzeuge ab.

In Nordafrika lebhaftere Spähtrupptätigkeit vor Tobruk.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten in der Nacht zum 26. Juli abermals militärische Anlagen des britischen Flottenstützpunktes Alexandria mit Bomben aller Kaliber.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in Nordwestdeutschland Spreng- und Brandbomben. Nur einzelnen Flugzeugen gelang es, bis zur Reichshauptstadt vorzudringen. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. An einigen Stellen entstanden Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen acht der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

27. — An der gesamten Ostfront werden die Operationen mit Erfolg fortgesetzt.

Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht Verkehrsanlagen und Versorgungsbetriebe der Stadt Moskau mit guter Wirkung an.

In Südostengland bombardierte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht wehrwirtschaftliche Anlagen.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten in der Nacht zum 27. Juli militärische Ziele am Suezkanal mit Bomben.

Bei einem im Schutze der Wolken durchgeführten Tagesangriff einzelner britischer Kampfflugzeuge auf Wohnviertel der Stadt Emden hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten. Eine Anzahl von Wohngebäuden wurde zerstört oder beschädigt.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden in der letzten Nacht nicht statt.

28. — Die Schlacht von Smolensk nähert sich ihrem erfolgreichen Abschluß. Alle Versuche, die Vernichtung der eingeschlossenen sowjetischen Verbände zu verhindern, wurden vereitelt.

In der Ukraine drängen die verbündeten Truppen trotz schwierigster Wegeverhältnisse dem weichenden Gegner unentwegt nach.

An der finnischen Front gewannen deutsche und finnische Truppen gegenüber zähem feindlichen Widerstand weiter Boden.

Als Vergeltung für die wiederholten Luftangriffe britischer Kampfflugzeuge auf Wohnviertel deutscher Städte bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht die britische Hauptstadt. Westlich des Themse-U-Bogens wurden starke Brände hervorgerufen.

Kampfflugzeuge versenkten bei den Faröer-Inseln einen größeren Frachter und beschädigten ein Handelsschiff schwer. Vor der schottischen Ostküste erhielt ein großes Handelsschiff einen Lufttorpedotreffer. Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

29. — Rumänische Truppen haben das Mündungsgebiet des Dnjestr erreicht, Bessarabien ist damit restlos vom Feinde befreit.

In der Ukraine schreiten die Operationen stetig fort.

Die im Zuge des Durchbruchs durch die Stalin-Linie in der Richtung auf Smolensk überrannten Kräftegruppen des Feindes sind nunmehr im wesentlichen aufgerieben. Der letzte Kessel ostwärts Smolensk geht seiner Vernichtung entgegen. Große Zahlen an Gefangenen und Beute können als Ergebnis dieser gewaltigen Vernichtungsschlacht in wenigen Tagen gemeldet werden.

Westlich des Peipus-Sees sind feindliche Kräfte durch die mit der Säuberung Estlands beauftragten Verbände ebenfalls eingeschlossen und stehen vor ihrer Vernichtung.

Stärkere Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Rüstungswerke, Versorgungsbetriebe und Verkehrsanlagen der Stadt Moskau.

Im Kampf gegen England versenkte die Luftwaffe nordwestlich der Shetland-Inseln ein Handelsschiff von 1000 BRT. Vor der englischen Südostküste erhielt ein großes Handelsschiff einen Bombenvolltreffer. Weitere Luftangriffe richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Hafenanlagen an der Nordost- und Südostküste der Insel. Ein Vorpostenboot schoß ein britisches Flugzeug ab.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

30. — Erneute Versuche des Gegners, seine ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte durch Entsatzangriffe zu befreien, wurden abgewiesen. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste.

An den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten Unterseeboote im Kampf gegen stark gesicherte britische Geleitzüge trotz heftiger Abwehr durch Zerstörer, Korvetten, Unterseebootsfallen und Hilfskreuzer 19 Handelsschiffe mit zusammen 116 500 BRT sowie einen Zerstörer und eine Korvette.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe einen Frachter von 6000 BRT.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafenanlagen von Great Yarmouth sowie einen Flugplatz in Ostengland.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge nördlich Tobruk einen großen Tanker und beschädigten ein Versorgungsschiff schwer. Weitere erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen britische Barackenlager bei Marsa Matruk.

Am Suezkanal wurden in der Nacht zum 29. Juli militärische Anlagen bombardiert.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

In der Atlantikschlacht haben sich die Unterseeboote unter Führung von Kapitänleutnant Mützelburg, Kapitänleutnant Bauer und Oberleutnant zur See Schüler besonders ausgezeichnet.

31. — Bei der Verfolgung der in der Ukraine geschlagenen Sowjet-Armeen stießen deutsche Kräfte tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein. Die Einschließung des Feindes ostwärts Smolensk wurde weiter verengt. Die in Estland kämpfenden Verbände warfen den Gegner nach Norden zurück.

Kampfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht militärische Ziele in Moskau sowie den Eisenbahnknotenpunkt Orel wirksam mit Bomben.

Unterseeboote verfolgten die zersprengten Reste des im Atlantik angegriffenen Geleitzuges und versenkten fünf weitere bewaffnete Handelsschiffe von zusammen 24 000 BRT. Die Gesamtverluste des Feindes durch diese Operationen haben sich damit auf 140 500 BRT. erhöht.

Im Kampf gegen England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf ein großes Handelsschiff ostwärts Lowestoft schwer. Weitere Bombenangriffe erfolgten in der letzten Nacht auf Flugplätze im Südosten und Südwesten der Insel.

Der Angriffsversuch von rund 40 britischen Flugzeugen, die von einem Flugzeugträger im nördlichen Eismeer gegen den Hafen Kirkenes gestartet waren, wurde vereitelt. Der Feind verlor hierbei in Luftkämpfen 23 Flugzeuge, durch Flakartillerie und Marineartillerie 5 Flugzeuge.

Über der Deutschen Bucht schossen Jagdflugzeuge aus einem Verband von acht englischen Bombern fünf Flugzeuge ab. Marineartillerie brachte zwei, ein Räumboot ein britisches Kampfflugzeug zum Absturz.

An einigen Orten Westdeutschlands warfen britische Flugzeuge in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten.





Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen der Kämpfe auf dem Balkan

Das Oberkommando des Heeres gab die amtlichen Gefechtsbezeichnungen für die am Balkanfeldzug beteiligten Stäbe und Verbände bekannt, die sich in folgende drei Hauptgruppen gliedern: Einmarsch in Bulgarien, Balkanfeldzug und Sicherung des Balkanraumes.

Im ersten Abschnitt gibt es nur die Bezeichnung »Einmarsch in Bulgarien vom 2. März bis 5. April 1941«.

Für den Balkanfeldzug lauten die Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen: Durchbruch durch Südserbien zur albanischen Grenze vom 6. bis 12. April 1941, Durchbruchsschlacht durch die Metaxaslinie, Eroberung von Saloniki vom 6. bis 9. April 1941, Vorstoß auf Belgrad vom 8. bis 12. April 1941 mit den Unterabschnitten: Angriffsschlacht um Pirot-Nis vom 8. bis 9. April, Verfolgungskämpfe über Nis-Kragujevac auf Belgrad vom 9. bis 12. April und Durchstoß südlich Temesvar und Verfolgung auf Belgrad vom 11. bis 12. April. Sodann folgen: Kämpfe bei Vevi-Ptolemais und Durchstoß zum Aliakmon vom 10. bis 14. April, Schlacht am Olymp vom 14. bis 18. April, Verfolgungskämpfe durch Thessalien mit Vorstoß auf Jannina vom 19. bis 21. April, Schlacht bei den Thermopylen und Verfolgung bis Athen vom 22. bis 27. April, Eroberung des Peloponnes vom 27. bis 30 April und Besetzung der Ägäischen Inseln vom 15. April bis 10. Mai. Für einen anderen Abschnitt des Balkanfeldzuges wurden folgende Gefechtsbezeichnungen bestimmt: Sicherung der deutsch-jugoslawischen Grenze vom 28. März bis 5. April 1941, Durchbruch durch die jugoslawischen Grenzbefestigungen vom 6. bis 9. April, Kämpfe zur Einnahme von Agram und Belgrad vom 10. bis 12. April, Einnahme von Belgrad und Verfolgungskämpfe auf Sarajevo vom 13. bis 18. April. Für alle zum Balkanfeldzug antransportierten, aber nicht eingesetzten Einheiten bzw. für alle im Operationsgebiet, aber nicht im Kampf eingesetzten Truppen lauten die amtlichen Bezeichnungen: 1. Bereitstellung für den Balkanfeldzug (im Heimatkriegsgebiet oder in Bulgarien oder im Operationsgebiet), 2. Verwendung im Operationsgebiet während des Balkanfeldzuges.

Der Abschnitt »Sicherung des Balkanraumes« enthält die Bezeichnungen: Sicherung von Griechenland vom 1. Mai bis . . ., Sicherung der Ägäischen Inseln vom 11. Mai bis . . ., Sicherung des ehemaligen jugoslawischen Raumes vom 18. April bis . . .

Aufruf zur Reichsspinnstoffsammlung

Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung und Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Heck, richtete am 26. Juli nachstehenden Aufruf an die deutschen Volksgenossen:

In seinem schicksalhaften Ringen um die Freiheit der Nation ist das deutsche Volk zum entscheidenden Endkampf angetreten. Es gilt nun, den Sieg zu vollenden.

Ein unbeugsamer Siegeswille verleiht unseren Soldaten an allen Fronten die Kraft zu beispiellosen Leistungen und Erfolgen. Die Heimat bewundert nicht nur die Waffentaten ihrer Soldaten, sondern ist auch stets bereit, ihre ganze Kraft in diesem Kampf einzusetzen.

So wird auch die Heimat einmütig mit ihrer Spende hinter der Reichsspinnstoffsammlung stehen und zur Schaffung einer textilen Rohstoffreserve beitragen.

Eine umfassende Sammlung von Textilien aller Art, bestehend aus Stoffabfällen, alten Teppichen und Vorhängen, nicht mehr tragfähigen Kleidungs- und Wäschestücken usw., wird in der Zeit vom 28. Juli bis 23. August durchgeführt. Viele fleißige Hände werden sich regen, um die bisher vielfach achtlos aufbewahrten oder vermeintlich als wertlose Lumpen liegengelassenen Textilien einem großen und nützlicheren Zweck zuzuführen. Alle diese Abfälle, die sich in jedem Haushalt und insbesondere im Lumpensack der Hausfrau befinden, werden gebraucht und verarbeitet.

Ich rufe daher die deutschen Volksgenossen, besonders aber die deutsche Frau auf, alle vorhandenen Stoffabfälle zu den Sammelstätten der Reichsspinnstoffsammlung zu bringen und dort abzuliefern.





Der gesamte Monat August stand im Zeichen des gigantischen Ringens gegen die Heere der Sowjet-Union. Am 21. Juli waren es vier Wochen, daß die deutschen Truppen gegen die bolschewistische Bedrohung der deutschen Ostgrenze angetreten waren. Die deutsche Presse würdigte in diesen Tagen den Kampf, dessen Ausmaße die Welt bisher noch nicht erlebte. Der Kriegsschauplatz umspannt die riesige Front von 2500 Kilometern. Dem OKW-Bericht vom 17. Juli zufolge stehen an der Ostfront im Ringen um die Entscheidung 9 Millionen Soldaten einander gegenüber. An diesem Tage, wie auch an allen anderen meldete das deutsche Oberkommando, daß sich die Operationen planmäßig und erfolgreich entwickeln.

Die unvergleichlichen deutschen Soldaten sind schneller als jeder Optimismus es erwartete, in die weiten Länder Rußlands hineinmarschiert und haben Siege erfochten, die von weltentscheidender Bedeutung sind. In 20 Tagen sind die deutschen Armeen stellenweise mehr als 550 Kilometer tief in die Sowjet-Union vorgestoßen. Sie haben riesige feindliche Armeen vernichtet und die Stalin-Linie, auf die der Feind alle Hoffnung gesetzt hatte, überall durchbrochen. Ostwärts dieser Befestigung toben bereits neue große Vernichtungsschlachten, die den Feind zwingen, letzte Reserven, schlecht ausgebildete Truppen, für andere Zwecke vorgesehene Spezialverbände in die Schlacht zu werfen. Sie alle werden von dem unvergleichlichen Zusammenspiel des deutschen Heeres und der Luftwaffe niedergerungen. „Die deutsche Offensive ist heute souverän", stellt in einem Kommentar der französische General Duval im Journal fest, „und niemand findet gegen sie eine günstige Parade."

Die Kämpfe im Osten sind außerordentlich schwer, der Gegner kämpft zäh, haßerfüllt und erbittert. Der deutsche Soldat aber ist ihm an jeder Stelle der Front an Geist und Waffen überlegen. Er kämpft aus dem tiefen Bewußtsein heraus, daß es in diesem Krieg gegen die Sowjet-Union keinen Kompromiß gibt, daß nur die Vernichtung des Gegners die Schlacht und den Feldzug entscheidet. Der deutsche Soldat weiß zugleich, daß er hier im Osten nicht nur für Deutschland, sondern auch

für Europa kämpft. Dieses Wissen hat sich auch in anderen Ländern Europas durchgesetzt. An der Seite der deutschen Divisionen kämpfen darum heute nicht nur die verbündeten Italiener, Finnen, Slowaken, Ungarn und Rumänen, sondern auch Kroaten, Schweden, Norweger, Dänen, Flamen, Belgier, Franzosen, Spanier. Der Kreuzzug für Europa ist Wirklichkeit geworden. Der Leiter des dänischen Freikorps, Oberstleutnant Kryssing, erklärte im dänischen Rundfunk, das Freikorps der Dänen wolle beweisen, daß es mehr gebe als nur eine „Phrase von der nordischen Brüderschaft". Auch er nennt den Krieg gegen den Bolschewismus einen Kreuzzug gegen das Vaterland der Gottlosen. Der Wert des dänischen Einsatzes liege darin, daß sich die Dänen als Nation und freies Volk in Waffenbrüderschaft mit denjenigen Nationen zusammengeschlossen hätten, die gegen den Feind Europas angetreten seien.

Anläßlich der Aufstellung der beiden Freiwilligen-Regimenter „Flandern" und „Wallonien" schreiben die belgischen Blätter, daß nunmehr auch „Belgien am gigantischen Kampf dieser Zeit für die Zivilisation, für die Einheit und Freiheit Europas, für die Herstellung einer besseren sozialen Ordnung und eines dauerhaften Friedens teilnehmen wolle".

Der Kampf gegen den Bolschewismus hat seine weltgeschichtliche Bedeutung, er ist aber auch in gleicher Weise innenpolitisch gesehen ein entscheidendes Ereignis, gewissermaßen die überzeugende Schlußphase der innerpolitischen Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus. Umfangreich ist das Material, das in den Jahren des Aufstiegs des Nationalsozialismus über das Wesen der Sowjet-Union und über die Zustände in diesem „Arbeiterparadies" veröffentlicht wurde. Die deutsche Aufklärungsarbeit hat in jenen Jahren bereits Unendliches geleistet, um aller Welt das wahre Gesicht des Bolschewismus zu zeigen. In diesen Tagen und Wochen haben nun Hunderttausende deutscher Soldaten die Grenze des alten eigentlichen Sowjetreiches überschritten. Dabei mußten sie erkennen, daß all das, was sie bisher über das bolschewistische Paradies wußten, so grauenhaft es auch war, noch in keinem Verhältnis steht zu dem, was sie mit ihren eigenen Augen nunmehr sehen. Die Worte der menschlichen Sprache reichen nach den jetzt vorliegenden Erlebnissen, wie sie in den Berichten der Presse und in Hunderttausenden von Briefen geschildert werden, kaum aus, um das Maß an Elend zu zeichnen, das die bolschewistische Diktatur entstehen ließ und schließlich über den ganzen Erdball ausdehnen wollte. Wenn es wirklich noch Deutsche gab, die sich über die wahren Zustände Sowjet-Rußlands Illusionen machten, dann werden sie durch die Schilderung all der grauenhaften Zustände belehrt worden sein, denen die deutschen Soldaten auf ihren Siegesmärschen überall begegnet sind. So gesehen, bedeutet der

Krieg gegen Sowjet-Rußland innerpolitisch eine ungeheure Stärkung der Nation in ihrem Existenzkampf gegenüber Bolschewismus und Plutokratie.

Von Millionen deutschen Soldaten werden Einzelleistungen vollbracht, die allerhöchster Bewunderung und höchsten Lobes wert sind. Aus ihnen heraus aber heben sich Taten, die der Führer ganz besonderer Ehrung würdigte. Im Laufe des Juni wurde zahlreichen Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Die Reihe der Ritterkreuzträger ergänzt sich vom 17. bis zum 25. Träger des Ritterkreuzes in folgender Reihenfolge: Hauptmann der Luftwaffe Balthasar; Leutnant der Luftwaffe Schnell; Kommandierender General eines Armeekorps General der Panzertruppen Schmidt; Oberleutnant der Luftwaffe Baumbach; Oberstleutnant Dinort, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders; Major Storp, Kommodore eines Kampfgeschwaders; Korvettenkapitän Schütze, Kommandant eines Unterseebootes; Befehlshaber einer Panzergruppe Generaloberst Guderian; Befehlshaber einer Panzergruppe Generaloberst Hoth; Kommandierender General eines Fliegerkorps, General der Flieger Freiherr von Richthofen; sie alle haben Außergewöhnliches vollbracht im Kampfe gegen den Feind in Ost und West.

Im Laufe des Juli überreichte der Führer den verdientesten aller deutschen Jagdflieger persönlich das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Oberstleutnant Galland als erstem Offizier, Oberstleutnant Mölders als zweitem und Hauptmann Oesau als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht. Oberstleutnant Galland, der bei Luftkämpfen im Westen verwundet war und eine Kampfpause einlegen mußte, war am Ende des Monats schon wieder am Feind.

Das Jagdgeschwader des Oberstleutnants Mölders schoß seit Beginn der Kampfhandlungen im Osten bis zum 12. Juli 500 Sowjetflugzeuge bei nur drei eigenen Verlusten ab. Das Geschwader hat damit am 12. Juli insgesamt 1200 Luftsiege erkämpft.

Am 16. Juli gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Bei den Kämpfen an der Ostfront schoß Oberstleutnant Mölders, Kommodore eines Jagdgeschwaders, gestern fünf Sowjetflugzeuge ab. Er hat damit in diesem Kriege insgesamt 101 Abschüsse erzielt und einschließlich seiner 14 Abschüsse im Spanien-Feldzug insgesamt 115 Luftsiege errungen. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat diesem heldenhaften Vorbild der Luftwaffe und erfolgreichstem Jagdflieger der Welt als erstem Offizier der Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer

würdigte diese Tat des Oberstleutnant Mölders durch ein Handschreiben, in dem er dem verdienten Offizier seinen und des ganzen deutschen Volkes Dank sowie seine besten Wünsche für die Zukunft übermittelte. Auch Reichsmarschall Hermann Göring sandte an Oberstleutnant Mölders einen herzlich gehaltenen Glückwunsch.

Auch das Jagdgeschwader Trautloft hat am 18. Juli seinen 500. Luftsieg an der Ostfront errungen und damit insgesamt seine Abschüsse seit Kriegsbeginn auf mehr als 800 Luftsiege erhöht.

Am 17. Juli empfing der Führer in seinem Hauptquartier die für ihren heldenhaften Einsatz beim Angriff auf Kreta mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Angehörigen der Fallschirmtruppe und der Gebirgsjäger. Mit anerkennenden Worten dankte der Führer den Kreta-Kämpfern, an ihrer Spitze den Befehlshabern des Unternehmens, General der Flieger Student, und Generalmajor Ringl, Kommandeur einer Gebirgsdivision. Der Führer brachte zum Ausdruck, daß diese kühne Tat mit eine der Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung unseres Freiheitskampfes schuf. Er ehrte mit diesem Empfang zugleich die vorbildliche Tapferkeit aller Kretakämpfer.

Am 10. Juli berichteten die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk den Heldentod des soeben mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Hauptmanns Balthasar. Mit ihm fiel einer der Besten der deutschen Luftwaffe.

Ein beinahe in der Öffentlichkeit unbeachtetes Ereignis, das dennoch von großer politischer Bedeutung ist, war der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages am 5. Juli in Berlin. Den Austausch nahmen vor von deutscher Seite der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Weizsäcker, von türkischer Seite der türkische Botschafter in Berlin, Hüsrev Gerede, und der stellvertretende Generalsekretär im türkischen Außenministerium, Cevad Acikalin, der zu diesem Zwecke aus Ankara nach Berlin entsandt worden war.

SA-Obergruppenführer von Jagow, der in den diplomatischen Dienst übergetreten ist — er wurde als Gesandter nach Budapest geschickt —, legte am Grabe Horst Wessels am 22. Juli auf dem Nikolai-Friedhof einen Kranz nieder. Mit dieser Ehrung der im Kampf um Berlin gefallenen SA-Männer verabschiedete sich Obergruppenführer v. Jagow von der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, an deren Spitze er sieben Jahre gestanden hatte.

Im Rahmen der „Weimar-Festspiele der deutschen Jugend“ feierte in diesem Jahre die Hitlerjugend den 15. Jahrestag ihrer Namensgebung. Am 4. Juli fand eine

Feierstunde im Deutschen Nationaltheater statt, bei der der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Helmut Möckel, das Wort nahm, um einen Rückblick auf die Tage der Kampfzeit zu geben und der bedeutsamen Entscheidung zu gedenken, da der Führer der Jugend des Reiches seinen Namen gegeben hatte. Auch Reichsleiter von Schirach ließ in einer Ansprache noch einmal die Erlebnisse jener Tage aufklingen. Mannigfach seien die Ausstrahlungen Weimars im Großdeutschen Raum in den vergangenen Jahrhunderten gewesen. Der deutschen Jugend, die hier Jahr um Jahr an den klassischen Stätten deutschen Geistes weilt, rief der Redner ins Gedächtnis, daß die wahre Größe aus der Einsamkeit und der inneren Schau erwachsen müsse. Der Reichsleiter kam sodann auf die gegenwärtig in Weimar stattfindenden Festspiele der deutschen Jugend zu sprechen und sagte, es scheine ein Gegensatz zu bestehen, wenn gewissermaßen im Schatten der Schlacht sich hier in Weimar die Jugend mit den Dichtern und Denkern ihres Volkes befasse. Wer dieser Auffassung huldige, habe aber den Sinn des deutschen Kampfes nicht begriffen. Es gehe nicht um den äußeren Ruhm, sondern um die Behauptung und Durchsetzung der deutschen Kulturidee. Die nationalsozialistische Revolution habe aus der Tiefe der deutschen Sprache geschöpft und mit dieser Sprache den deutschen Menschen bezwungen. Nachdem v. Schirach die für die Hitler-Jugend in den vergangenen 15 Jahren geleistete Arbeit kurz gewürdigt hatte, gedachte er in ehrenden Worten des Einsatzes der jungen Deutschen im jetzigen Kriege. Viele Führer der HJ hätten ihre Treue zu Führer und Volk mit dem Tode besiegelt. Der Reichsleiter schloß mit den Sätzen: „Nicht allein das Große zu wollen, sondern das Große zu tun ist entscheidend. Das hat uns Adolf Hitler vorgelebt, wir tragen nicht nur seinen Namen, sondern wir tragen auch seine Idee. Generation auf Generation deutscher Jugend wird sich in seinem Geiste in Weimar versammeln, um das Treuegelöbnis zu erneuern. Reichsleiter von Schirach nahm am Tage darauf die Enthüllung einer Gedenktafel an den Armbrust-Gaststätten vor. Er übergab sie in die Obhut der Stadt Weimar. Die Tafel trägt die Inschrift: „In diesem Hause erhielt die Jugend Großdeutschlands auf dem Reichsparteitag der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei am 4. Juli 1926 den Namen des Führers: „Hitlerjugend."

Eine an sich weniger bedeutende Tagung im Rahmen der großen Ereignisse war die Führerschaftstagung des Kreistages München der NSDAP. Sie verdient aber dennoch gewürdigt zu werden, da sie beispielhaft ist für Geist und Haltung der Partei im Kriege. Eingeleitet wurde der Kreistag durch einen Tag der schaffenden Front und Tag der Deutschen Frau. Darauf folgte ein Tag der Kultur, der zu einem eindringlichen Appell

an die Kunstschaffenden in der Stadt der deutschen Kunst wurde, ihr Werk in nationalsozialistischem Geiste zu vollenden. Im festlich geschmückten Saal des Deutschen Museums sprach Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner zu den Kulturschaffenden der Stadt. Seine Rede wurde zu einem mitreißenden Aufruf. Die gewaltigen Aufgaben, aber auch die Pläne, die der Führer gerade für München, die Stadt der deutschen Kunst und die Hauptstadt der Bewegung, vorsehe, seien eine Verpflichtung, deren wir gerecht werden müssen. München werde die größte und schönste Oper der Welt bekommen. Neben dem Hause der deutschen Kunst werde das Haus der Architektur erbaut, das neue Odeon werde zu einer einzigartigen Pflegestätte der Musik werden. Neue wissenschaftliche Institute, ein Museum für Zeitgeschichte seien vorgesehen, die Grundlage der Planungen seien fertiggestellt. Der Gauleiter rief alle Schaffenden auf, Anteil an diesen Plänen zu nehmen und das Erlebte wahrhaft künstlerisch zu gestalten. — Eine bedeutsame Rede im Rahmen dieses Kreistages hielt Reichsschatzmeister Schwarz vor den Politischen Leitern. Der Reichsschatzmeister betonte dabei einleitend, daß sich infolge der Opferwilligkeit der Parteigenossen die finanzielle Lage der Bewegung trotz des Krieges befriedigend gestaltet habe. Sie sei auch von dieser Seite her in der Lage, die ihr vom Führer gestellten großen Aufgaben voll zu erfüllen. Die Grundlagen der Finanzen der Partei seien die Mitgliedsbeiträge. Der Reichsschatzmeister streifte das Verbot der Partei, Sammlungen vorzunehmen, sowie das Verbot, Geldmittel von Gemeinden und Gemeindeverbänden anzunehmen. In der Frage der Versorgungsordnung innerhalb der Partei bekannte sich der Reichsschatzmeister zu dem Grundsatz, daß die erste Sorge den Hinterbliebenen von Gefallenen und den Kriegsbeschädigten zu gelten habe. Zu den Bauplänen des Führers in den Gauen der NSDAP erklärte Reichsschatzmeister Schwarz, daß der Führer gerade in der Hauptstadt der Bewegung nach dem Kriege große Bauten vorgesehen habe. Im Rahmen dieser Planung beabsichtige er in München ein beispielgebendes Mustergemeinschaftshaus für eine Ortsgruppe zu bauen. An ihm solle man erkennen, wieviel ihm als Reichsschatzmeister daran liege, die politische Führung gerade auch im Bereiche der Ortsgruppe in zweckmäßige Weise unterzubringen und auszustatten. Aber nicht nur mit diesem großen Bauvorhaben der NSDAP selbst habe er sich zu befassen, sondern auch mit der Errichtung einer mustergültigen Wohnstadt in München, der sogenannten Südstadt, die ein ganz neuer Stadtteil sein werde. Er habe sich als Reichsschatzmeister der NSDAP an diesem Wohnungsbeschaffungsvorhaben gerade in München mit Rücksicht darauf beteiligt, daß die Hauptstadt der Bewegung als Urheimat der Partei die besondere Unterstützung der nationalsozialisti-

schen Bewegung genießen müsse. Zum Abschluß seiner Rede befaßte sich der Reichsschatzmeister mit der Frage der Parteiverwaltung und den besonderen Schwierigkeiten dieser Riesenorganisation, die zur Zeit gekennzeichnet ist durch die starken Einberufungen aus den Kreisen der Parteigenossenschaft. Stets sei es seine oberste Sorge gewesen, die Sauberkeit der Bewegung zu gewährleisten. Er werde auch in Zukunft mit allem Nachdruck dafür Sorge tragen, den Schild der Bewegung vor dem deutschen Volke rein und sauber zu halten. Die politische und weltanschauliche Führung müsse fehlschlagen, wenn nicht eine gute, straffe und saubere Verwaltung die Voraussetzung dafür schaffe. Seine Arbeit und die seiner Mitarbeiter stünden immer unter dem Leitsatz: Nichts für uns, alles für den Führer und die Bewegung!

Welch tiefgreifende Wirkungen die Einbeziehung der früher dem Reich benachbarten deutschen Gebiete auf das Leben und die Struktur dieser Länder ausübt und ausgeübt hat, ist oft nur mittelbar zu erkennen. Aus dem Bericht, den Stadtkämmerer Dr. Hanke vor den Wiener Ratsherren am 12. Juli über das letzte Rechnungsjahr gemacht hat, ergeben sich in dieser Beziehung interessante Schlüsse. Sie beweisen, daß der Wirtschaftsaufschwung seit dem Umbruch im Jahre 1938 auch für Wien ein entscheidender und bedeutender gewesen ist. Der Geburtenzuwachs in Wien ist seit dieser Zeit so stark, daß im Jahre 1945/46 mehr als doppelt soviel Kinder mit dem Schulbesuch beginnen werden als heute. Aus diesem Grunde wird die Stadt Wien in Kürze den Neubau von Schulen anfangen und die lange vernachlässigten 343 Schulgebäude von Groß-Wien möglichst bald erneuern und ausbauen. Wie es mit Wien ohne den Anschluß rapid abwärts gegangen wäre, zeigt die Tatsache, daß für das beginnende Schuljahr 1941/42 in den Wiener Volksschulen nur 10 920 Kinder eingeschrieben wurden, um 1975 Schüler weniger als im Vorjahr; es ist ein Absinken, das noch andauern und erst 1945 durch ein Anwachsen abgelöst werden wird.

Als Krönung einer langjährigen Erziehungsarbeit ist der Kriegseinsatz der deutschen Studentinnen anzusehen. Wie das Amt der Reichsstudentenführung mitteilt, werden auch in diesem Jahre die deutschen Studentinnen geschlossen in den vorlesungsfreien Monaten dieses Sommers als zusätzliche Arbeitskräfte in die Rüstungsindustrie gehen. Der Fabrikdienst als jüngstes Arbeitsgebiet im Frauendienst wurde im Jahre 1934 erstmalig freiwillig durchgeführt. Seit dieser Zeit haben Studentinnen in jedem Jahre erholungsbedürftige Frauen in den Betrieben abgelöst und ihnen durch ihren Einsatz einen zusätzlich bezahlten Urlaub verschafft. Nunmehr ist der Fabrikdienst 1940 pflichtmäßig eingeführt worden. Es kann nach den Erfahrungen dieser Kriegsmonate gesagt wer-

den, die Erziehung zum Einsatz hat Stand gehalten. Im Vorjahre haben etwa 4000 Studentinnen 1 Million Arbeitsstunden in den Betrieben abgeleistet. Das ist eine beachtliche Zahl, die nicht nur einen ideellen Wert verkörpert, sondern auch einen sehr praktischen Nutzen im Rahmen der Produktion in sich beschließt.

Einen bedeutsamen Schritt, das Problem der Hausgehilfinnen der Lösung näher zu bringen, ist mit einer Durchführungsvorschrift des Reichsarbeitsministers zu einer Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 12. Mai 1941 getan worden. Demzufolge werden Haushaltsgehilfinnen deutscher Volkszugehörigkeit eine Ausstattungsbeihilfe erhalten, wenn sie in Haushaltungen deutscher Staatsangehöriger mit mindestens 3 Kindern unter 14 Jahren wenigstens 4 Jahre tätig waren. Die Beihilfe kann auch für eine Tätigkeit in volksdeutschen Haushalten gewährt werden. Es sollen hierbei Beschäftigungszeiten oder Lehrzeiten im kinderreichen Haushalt seit dem 1. Januar 1939 berücksichtigt werden. Die Beihilfe beträgt nach vierjähriger Tätigkeit 600 RM und erhöht sich für jedes weitere Jahr um 150 RM. Der Höchstbetrag der Beihilfe, der nach 10jähriger Haushaltshilfe erreicht wird, beträgt 1500 RM. Die Ausstattungsbeihilfe wird der Hausgehilfin bei ihrer Heirat oder nach Vollendung des 30. Lebensjahres ausgezahlt. Ist die Anwartschaft schon früher erworben, so wird die Beihilfe bis dahin auf einem verzinslichen Sperrguthaben bei einer Sparkasse angelegt. Nach einer dritten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 10. Juli 1941 müssen Haushaltungen, die am 15. August 1941 mehr als eine Hausgehilfin oder Haushaltsangestellte beschäftigen, dies bis zum 1. September 1941 dem Arbeitsamt anzeigen. Dem Arbeitsamt ist die Möglichkeit gegeben, nach entsprechender Prüfung eine dieser Arbeitskräfte einem anderen Einsatz zuzuführen. Soll zu einer Haushaltshilfe späterhin in einem Mehrkinderhaushalt eine zweite Arbeitskraft eingestellt werden, so bedarf auch dies der Zustimmung des Arbeitsamtes.

Der Reichsminister des Innern hat die Bestimmungen über die Abgeltung von Kriegsschäden und Nutzungsschäden weiter ergänzt. Nach der neuen Anweisung können auch schriftliche Ausarbeitungen, z. B. Handschriften für Aufsätze in Zeitschriften, größere Arbeiten in Buchform, Gutachten oder Urkundensammlungen bei Verlust oder Beschädigung unter den Voraussetzungen der Kriegschäden-Verordnung mit Kriegsentschädigung bedacht werden. Eine allgemein gültige Richtlinie über die Wertermittlung läßt sich zwar nicht feststellen, es soll aber auf die Umstände im einzelnen Falle Rücksicht genommen werden, die Beurteilung bleibt dem pflichtgemäßen Ermessen der Entschädigungsbehörde überlassen.

Nachdem das Oberkommando der Wehrmacht durch eine Verordnung vom 20. April 1941 die Zuwendung für Frontkämpfer und Kriegsbeschädigte des Weltkrieges durch Gewährung einer Alterszulage erhöht hat, ist durch eine weitere Verordnung vom 12. Mai eine weitere Verbesserung in der Versorgung der Kriegsbeschädigten des Weltkrieges und ihrer Hinterbliebenen angeordnet worden. Unter den Bestimmungen sind folgende Punkte von Wichtigkeit: 1. Die Voraussetzung der Bedürftigkeit wird für die Hinterbliebenen im allgemeinen beseitigt. 2. Schwerbeschädigte erhalten künftig Zusatzrente, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, eine ihren Kenntnissen und Fähigkeiten billigerweise zumutbare Erwerbstätigkeit auszuüben. 3. Die Zusatzrenten der Schwerbeschädigten sind um 15 RM monatlich erhöht worden. 4. Witwen und Waisen erhalten die Zusatzrente künftig ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. — Diese Regelung zeigt, daß der nationalsozialistische Staat nach Kräften bemüht ist, den Dank an den Frontkämpfer des Weltkrieges abzustatten.

Zur Schaffung einer textilen Rohstoffreserve hat der Reichskommissar für Altmaterialverwertung und Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Hans Heck, einen Aufruf erlassen zur Reichsspinnstoffsammlung in der Zeit vom 28. Juli bis 23. August 1941. Alle Abfälle von Stoffen, Teppichen, Vorhängen, Kleidungs- und Wäschestücken sollen dieser Reserve zugeführt werden, die eine große Bedeutung für die Neuproduktion auf dem Gebiete des textilen Marktes hat.

Gegen Ende des Monats Juli stand die Ordensburg Sonthofen im Zeichen der Leistungswoche der Adolf-Hitler-Schulen. 1400 Adolf-Hitler-Schüler legten hier Zeugnis ab von ihrem Können auf wissenschaftlichem, musischem und sportlichem Gebiete und maßen sich im Wettkampf. Nachdem Reichsminister Rust zu Beginn des Monats die Leistungen der Adolf-Hitler-Schüler auf der Ordensburg überprüft hatte, trafen am 24. Juli Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsschatzmeister Schwarz, Reichsleiter v. Schirach sowie Stabsführer Möckel auf der Ordensburg ein, um die Schüler in ihrem Wettkampf zu sehen. Die Gäste überzeugten sich von der systematischen wissenschaftlichen, musischen und körperlichen Erziehung, die auf diesen Schulen in revolutionärer Weise aufgebaut worden ist.

Zu Beginn des Ernteeinsatzes der Hitler-Jugend legte Oberstammführer Stolle, Abteilungsleiter im Amt Bauerntum und Landdienst der Reichsjugendführung, Rechenschaft ab über den Arbeitseinsatz. Ein wesentliches Kriterium für die Bedeutung der Landdienstlager ist die Zahl der Jugendlichen, die späterhin, auch nach ihrem Einsatz im Landdienst bleiben

wollen. 75% aller Landdienstführer haben diesen Wunsch, und das ist zweifelsohne eine hohe Zahl. Am 1. April des Jahres 1940 wurden 1063 Landdienstlager eröffnet. 18 400 Jugendliche waren in 406 Jungen- und 657 Mädelscharen eingesetzt. 26 v. H. der männlichen und 25 v. H. der weiblichen im Landdienst eingesetzten Jugendlichen wählten landwirtschaftliche Berufe und sind damit für das Land zurückgewonnen. Von den Jungens sind im Landdienst im vergangenen Jahr 1 500 000, von den Mädel 2 680 000 Arbeitstage geschafft worden. Heute läßt sich schon übersehen, daß der Gesamteinsatz im neuen Jahr um 25% steigen wird.

Die Reichsjugendführung hat mit der bulgarischen Staatsjugendführung ein Abkommen getroffen, wonach 125 deutsche und 125 bulgarische Jugendführer wechselseitig eine Reise in das befreundete Land machen. Am 29. Juli reisten die deutschen Jugendführer zu einem achttägigen Aufenthalt in die Lager der bulgarischen Staatsjugend, um daran anschließend eine mehrtägige Fahrt durch verschiedene bulgarische Provinzen zu unternehmen. Vor ihrer Abfahrt wurden die HJ-Führer dem bulgarischen Gesandten in Berlin, Draganoff, vorgestellt, der sie verabschiedete mit einer kurzen Rede über die Grundlage und die Bedeutung der deutsch-bulgarischen Zusammenarbeit.

Am 12. Juli begannen in Bayreuth die diesjährigen Kriegsfestspiele. Wie im vergangenen Jahre wehte auch dieses Mal in Bayreuth eine ganz besondere Atmosphäre, die vom Geist des Nationalsozialismus erfüllt ist: deutschen Soldaten, Urlaubern und in der Genesung begriffenen Verwundeten, deutschen Arbeitern aus den Rüstungsbetrieben, Arbeiterinnen und Rote-Kreuz-Schwestern, all denen, für die es Herzenssache ist, deutsche Kunst in sich aufzunehmen, hat der Führer die Möglichkeit geboten, in der Festspielzeit die Werke Richard Wagners in Bayreuth zu erleben. Bis Ende des Monats war die Wagner-Stadt erfüllt vom Gehen und Kommen immer neuer Gäste, die, aufnahmebereit wie nur je Besucher dieser Festspiele, Wort und Musik des Bayreuther Meisters erlebten. Unter der Betreuung von „Kraft durch Freude“ haben Tausende in diesen Tagen Entspannung und Bereicherung gefunden. Frau Winifried Wagner als die Leiterin der Festspiele, aber auch alle Künstler gaben ihr Bestes, um den Gästen das wahre Bild Bayreuther Kunst nahe zu bringen. Dr. Ley und andere führende Männer des nationalsozialistischen Staates bekundeten durch kurze Besuche ihre Anteilnahme an diesem Werk nationalsozialistischer Kultur und Gemeinschaftsinns.

Am 26. Juli wurde in München die Große deutsche Kunstausstellung von Reichsminister Dr. Goebbels in Gegenwart zahlreicher Mitglieder des Diplomatischen Korps,

zahlreicher Reichsminister und Gauleiter, vieler Künstler und Kunstfreunde im Haus der deutschen Kunst eröffnet. An Stelle des Führers, der sonst alljährlich diese Schau eröffnete, sprach in diesem Jahr Reichsminister Dr. Goebbels. Der Minister ging in seiner Rede davon aus, daß in diesen Wochen die deutschen Soldaten in triumphalen Feldzügen die Existenz des deutschen Volkes verteidigen, aber auch ihr Schwert erheben für die deutsche Kultur, für die deutsche Kunst. Denn auch die Kunst gehöre zu den unabdingbaren Funktionen unseres nationalen Daseins. Und das erst gebe dem gegenwärtigen Kriege seine unwiderstehliche Stoßkraft, daß er für dieses nationale Dasein unseres Volkes insgesamt geführt werde. Unsere Soldaten verteidigten alles, war wir besäßen: unsere Äcker und Felder, unsere Fabriken und Maschinen, unsere Städte und Provinzen, unsere Frauen, Kinder und Familien, aber auch das, was wir den deutschen Geist schlechthin nennen. Die deutsche Kunst und die deutsche Wissenschaft, die Freiheit der Forschung, die Ehre und die Würde der Nation. Es sei eine Anmaßung sondergleichen, wenn unser Gegner im Osten auf seine kulturschützerische Mission pocht, dessen ganze Geschichte doch von den blutigen Spuren seines Barbarismus, seiner Kulturlosigkeit und Zivilisationsfeindschaft gekennzeichnet sei. Die westlerische Plutokratie dagegen empfinde auch jetzt nicht einmal eine Spur von Scham darüber, wenn sie das aufreizende Konkubinat mit dem Bolschewismus heuchlerisch als Schutzwehr gegen die angebliche Bedrohung des freien Geisteslebens durch uns preise. Europa stehe heute vor einem ähnlichen Prozeß, wie wir ihn im Inneren durchgemacht haben, als wir die in der demokratischen Republik getarnten Kräfte der geistigen Unterwelt aus dem Wege schafften. Im Zeichen dieser neuen geschichtlichen Auseinandersetzung, in der Reiche zerfielen und in der unser Erdteil in einer erdbebenartigen Erschütterung seine neue Formung erfahre, versammle sich die deutsche Kunstwelt wie alljährlich in München im Haus der deutschen Kunst zur Eröffnung der großen deutschen Kunstausstellung. Dr. Goebbels würdigte sodann diese Schau als Sache des ganzen deutschen Volkes. Er schloß mit einem Gruß an den Führer. Gauleiter Staatsminister Dr. Wagner eröffnete sodann die Große deutsche Kunstausstellung 1941. Die 5. Jahresschau der deutschen Bildenden Kunst umfaßt 1350 Werke. Bemerkenswert ist, daß neben allen Themen die Gestaltung des Kriegserlebnisses in den Vordergrund tritt und eindrucksvolle Werke aufweisen kann.

Am Montag, dem 21. Juli, empfing Reichsminister Dr. Goebbels im Thronsaal seines Ministeriums die zur Tagung der Internationalen Filmkammer in Berlin versammelten Delegationen aus 17 Ländern Europas. Im Auftrage des neugewählten Präsidenten der Internationalen Filmkammer, Graf

Volpi di Misurata, gab der Generaldirektor der Abteilung Film im italienischen Ministerium für Volkskultur, Avv. comm. Eitel Monaco, einen Überblick über die auf der Tagung geleistete Arbeit. In einer längeren Ansprache behandelte sodann Reichsminister Dr. Goebbels grundsätzliche Fragen der europäischen Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Films. Bisher habe Europa anderen Kontinenten gegenüber ein Bild völliger Atomisierung geboten. Es sei deshalb auch in seiner Entwicklung weit hinter den anderen Erdteilen zurückgeblieben. Solange dieser Zustand angedauert habe, hätte das Lebensniveau in ganz Europa zwangsläufig absinken müssen. Eine Lösung auf revolutionärem Wege könnte sich einmal drohend am Horizont abzeichnen, wenn nicht im gegenwärtigen Kriege die Lösung all dieser Probleme in die Wege geleitet würde. Daß eine Bereinigung auf bloßem Verhandlungswege nicht mehr möglich gewesen sei, habe die Vergangenheit zur Evidenz erwiesen. Dr. Goebbels zeigte im einzelnen, ein wie unwürdiger Zustand es gewesen sei, daß bisher der Erdteil, der der wahrhaft kulturtragende sei, so stark auf die Filmeinfuhr aus einem Lande angewiesen war, das einen großen Teil seiner Kultur von Europa bezogen habe. Die bisherige Zersplitterung in Europa habe sogar dazu geführt, daß kulturschöpferische Kräfte, die sich hier segensreich hätten auswirken sollen, in das Land der bisher größeren Möglichkeiten ausgewandert seien. Wenn sich der europäische Film gegen diesen Zustand nicht energisch zur Wehr setzen wolle, so sei er allerdings für die Zukunft dem amerikanischen gegenüber hilflos unterlegen.

Deutschland stehe nun freilich auf dem Gebiete der Filmproduktion so sehr auf eigenen Füßen, es sei so unabhängig von allen Fragen der Einfuhr und Ausfuhr auf diesem Gebiet, daß ihm diese Entwicklung gleichgültig sein könnte, wenn es nicht wirklich ganz uneigennützig die europäischen Interessen über seine eigenen stellte. Dr. Goebbels entwarf sodann das Bild eines großen europäischen Filmkongresses, auf dem sich nach dem Kriege in einer gewaltigen Demonstration europäisches Kulturbewußtsein werde manifestieren können. Dann werde der für jeden europäischen Kulturmenschen unerträgliche Zustand der Vergangenheit angehören, daß sich die USA jede Kränkung gerade der kleinen Länder Europas auf diesem Gebiete erlauben können, weil der Kontinent mit der weitest- und tiefgreifendsten Kultur auf die Einfuhr amerikanischer Filmerzeugnisse bedingungslos angewiesen war. Deutschland liege nichts ferner als die Absicht, das Filmschaffen kleinerer Länder zu unterdrücken. Es wolle seinen Ehrgeiz daransetzen, nicht so sehr in der Zahl wie in der Qualität der Filme zu glänzen. Daneben bleibe mehr als genug Spielraum und Betätigungsfeld für alle anderen filmschaffenden Völker in

Europa. Es seien wirklich alle Voraussetzungen für eine fruchtbare und erfolgversprechende Zusammenarbeit gegeben. Aus der Internationalen Filmkammer aber könne eine bahnbrechende Organisation werden, die den Weg frei mache — auf einem zunächst klein erscheinenden Gebiete — für eine moderne Zusammenarbeit der Völker Europas.

Diese von Dr. Goebbels angedeuteten Perspektiven scheinen hier und dort schon Wirklichkeit werden zu wollen. Bisher hatte es z. B. kein norwegischer Regisseur gewagt, sich des Kulturfilms anzunehmen, da bei der übermächtigen Konkurrenz der amerikanischen Filme, die von der früheren norwegischen Regierung sogar noch gefördert wurde, auch nicht annähernd mit einem Kassenerfolg gerechnet werden konnte. Vor einem Jahr wurde in Norwegen endlich begonnen, zunächst versuchsweise kleine Vorfilme zu zeigen, deren Niveau allmählich gesteigert wurde, bis man schließlich auch die deutschen Kulturfilme zeigte. Diese Art der Filme hat sich in Norwegen nicht leicht, aber nun doch entschieden durchgesetzt. Nach diesen Erfahrungen hat sich nun der norwegische staatliche Filmdirektor Leif Sinding entschlossen, zwei norwegische Filmregisseure zu beauftragen, mit der Herstellung norwegischer Kulturfilme zu beginnen. Der erste Film wird in erster Linie unbekannte Gegenden Nord-Norwegens, der zweite Film die Landschaft Telemark im Sommer zeigen. Mit dieser Eigenproduktion wird die norwegische Filmindustrie sicherlich nicht nur in der Heimat, sondern auch jenseits ihrer Grenzen Erfolg haben.

Um den großen Aufgaben der Zukunft gerecht zu werden, hat der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, einen großzügigen Ausbau der Reichskulturkammer veranlaßt. Es wurden der Wichtigkeit der Sachgebiete entsprechend fünf Abteilungen gebildet: Organisation, an der Spitze der bisherige Geschäftsführer der Reichsfilmkammer Heinz Tackmann; berufsständische Betreuung SS-Standartenführer Waldemar Owens; Abteilung Propaganda Referent Erich Kochanowski; Abteilung Kulturpersonalien Obersturmführer Helmut v. Loebell; Abteilung Sonderaufgaben NSKK-Standartenführer Regierungsrat Hans Schrade. Den Leiter der Abteilung Reichskulturkammer im Propagandaministerium, Hans Hinkel, bestellte Reichsminister Dr. Goebbels zum Hauptgeschäftsführer der Reichskulturkammer mit der Dienstbezeichnung Generalsekretär.

In der Nacht zum 8. Juli ist Agnes Straub, die große deutsche Schauspielerin, im Alter von 51 Jahren unvermutet einer Embolie erlegen. Das deutsche Theater hat mit ihr eine seiner stärksten, eigenwilligsten Begabungen verloren. Vor dem Weltkrieg war Agnes Straub zuerst auf dem Kleinen Theater Unter den Linden aufgetaucht. Unverkennbar waren

an ihr die Züge einer großen Schauspielkunst. Nach dem Weltkrieg sah man sie als Penthesilea, Minna von Barnhelm, aber auch in Werken, die mit der ganzen Problematik der damaligen Zeit geladen waren, etwa in Barlachs „Toter Tag", ferner in vielen modernen Gesellschaftsstücken. Am hinreißendsten war sie in den Momenten, in denen ein Mensch oder ein Werk ihr die Grenzen entgegenbaute, deren wohl jeder zur letzten Vollendung bedarf. Im Herbst 1938 hatte Agnes Straub einen schweren Autounfall erlitten, der ihr die Bewegungsfreiheit des rechten Armes lähmte. Ihre Leidenschaft zur Darstellung kämpfte auch diese Behinderung nieder. Gleichsam mitten aus der Szene heraus wurde sie von der Bühne abberufen, die ihre ganze Welt gewesen ist.

An den Folgen eines Unfalls, den er in Belgrad, wo er als Militärbefehlshaber Serbien wirkte, erlitten hat, ist der Präsident des Reichsluftschutzbundes, General Ludwig v. Schröder, in Hohenlychen gestorben. Der General hatte sich bei einem Flugzeugunfall einen Oberschenkelbruch zugezogen, einer plötzlich aufgetretenen Embolie ist er am 29. Juli 1941 erlegen. Seit 1937 gehörte General v. Schröder dem Präsidium des Luftschutzbundes als Vizepräsident an. In den letzten Jahren führte er diese riesige Organisation, in der 13 Millionen Deutsche zusammengefaßt sind, verantwortlich. Seiner Tätigkeit ist es zu danken, daß das Amtsträgerkorps des Reichsluftschutzbundes in unermüdlicher Schulung heute zu einem zivilen Schutzkörper der Nation ausgestattet worden ist, der sich vielfach bei den britischen Angriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung bewährt hat. An den Erfolgen der modernen deutschen Luftverteidigung ist v. Schröder, der der zweite General der Flakartillerie der deutschen Wehrmacht war, in hervorragender Weise beteiligt. —tz





Deutschlands Politik und Kriegführung im Monat Juli kennzeichnen sich durch die erste Phase des siegreichen Kampfes gegen die Sowjetunion, die zur Durchbrechung der beiden an den neuen und an den alten Grenzen der Sowjetunion errichteten Befestigungszonen geführt hat, durch eine weitere Bekräftigung des gesamteuropäischen Charakters dieses Kampfes mit einer Verstärkung der militärischen Mitarbeit aus Gesamteuropa, durch die unerbittliche Fortsetzung des Kampfes gegen England und durch eine weitere ganz der Gegenseite zur Last fallende Verschärfung der Beziehungen zu den USA.

Der Kampf gegen den Bolschewismus hat sowohl durch seinen Verlauf selbst, wie durch das Bekanntwerden weiterer Dokumente zu seiner Vorgeschichte und durch die Entwicklung der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und den angelsächsischen Mächten eine neue Rechtfertigung erhalten, die freilich an sich gar nicht nötig wäre.

Die ungeheueren an den deutschen Grenzen aufmarschierten Massen an sowjetischen Menschen und Kriegsmaterial, besonders an Tanks und Artillerie, die verbissene Härte des Kampfes und die wilde, durch Fanatismus und Zwang gesteigerte Einsatzbereitschaft der bolschewistischen Truppen haben erst die Größe der Gefahr enthüllt, der Deutschland und Europa sich gegenüberbefanden. Der von Moskau aus immer wieder zur Schau gestellte angebliche „sozialistische Aufbau“ in der Sowjetunion hat sich vor aller Augen jetzt als das erwiesen, was er für Kenner schon immer gewesen ist, der Aufbau einer industriellen und militärischen Angriffsmaschinerie zur Vollstreckung der bolschewistischen Weltrevolution.

Zwei im „Journal de Genève“ am 12. Juli veröffentlichte oder besser gesagt früher vertuschte und jetzt wieder in Erinnerung gebrachte Dokumente bestätigen dies. Das eine Dokument enthält Erklärungen, die Stalin am 19. August 1939 unmittelbar nach der Unterzeichnung der deutsch-russischen Verständigung vor dem Politbüro, dem höchsten sowjetischen Parteigremium, abgegeben hat. Stalin verteidigte den Abschluß mit Deutschland als einen Akt der Realpolitik. Er führte aus, das Abkommen mit Deutschland habe den Zweck, den Ausbruch des Krieges sicherzustellen. Die kommunistische Dikta-

tur sei nur möglich durch einen großen Krieg. Man müsse während desselben Deutschland wirtschaftlich helfen, damit es den Krieg möglichst lange aushalten könne mit der Folge einer allgemeinen Schwächung, die dann der am Kriege nichtbeteiligten Sowjet-Union seine Chance geben werde. Stalin kam zu der Schlußfolgerung: „Es ist in unserem Interesse, daß der Krieg zwischen Deutschland und dem englisch-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß dieser Krieg solange als möglich dauert. Wir müssen die kommunistische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, um gut vorbereitet zu sein für den Moment, wo der Krieg zu Ende geht.“ Das zweite Dokument ist eine Instruktion an Kominternbeauftragte in Frankreich und Belgien vom 25. November 1939, die die Gedanken Stalins über den Krieg, der die günstigen Umstände und Bedingungen zur Entfesselung der Weltrevolution schaffe, näher ausführt.

Es entspricht diesem europäischen Charakter, daß die im Juni bereits klar abgezeichnete Bewegung innerhalb der europäischen Völker, den Kampf gegen den Bolschewismus als europäische Aufgabe zu begreifen, sich weiter verstärkt hat. In Agram hat der Staatsführer am 2. Juli kroatische Freiwillige aufgerufen, um „mit der Waffe in der Hand, Schulter an Schulter mit seinen jahrhundertealten Kriegskameraden, den unbesiegbaren deutschen Soldaten zu kämpfen, und die geschichtliche Waffenbrüderschaft zu erneuern.“ Das erste Bataillon des Freiwilligenkorps Dänemark ist am 19. Juli aus Kopenhagen ausgerückt. Auch in Frankreich ist ein zahlenmäßig anscheinend sogar recht starkes Freikorps in der Bildung begriffen. Die spanische „Blaue Division“ ist bereits in Deutschland eingetroffen. Die Bundesgenossen aber, Finnland, die Slowakei, Ungarn und Rumänien stehen mit ihren Verbänden Seite an Seite mit der deutschen Wehrmacht schon tief im Feindesland, und die italienischen Verbände sind auf dem Wege zur Front. Das einzige Land, aus dem bisher keine Freiwilligen sich gemeldet haben und wo dies sogar als mit der „historischen Neutralität“ unvereinbar erklärt wird, ist die Schweiz.

Hinsichtlich der politisch-diplomatischen Hintergründe des Kampfes gegen die Sowjets haben wir aus dem erst im Monat Juli im einzelnen bekanntgewordenen finnischen Blau-Weiß-Buch über die Entwicklung der Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion seit dem „Friedensschluß“ des 11. März 1940, der den russisch-finnischen Krieg beendigte, und aus einer am 18. Juli dazu erfolgten Verlautbarung des schwedischen Außenministeriums recht bemerkenswerte Einzelheiten erfahren. Das finnische Blau-Weiß-Buch bringt ein umfangreiches Material über die feindselige, erpresserische und drohende Haltung Moskaus gegenüber Finnland. Es ergibt sich

zweifelsfrei, daß die Sowjetunion ihr Ziel, Finnland zu unterjochen, dem sie zuerst durch den Krieg mit Finnland nachgegangen war, nach Abschluß des Friedens durch eine extensive und räuberische Anwendung des Friedensvertrags, durch die Stellung immer neuer übersteigerter Forderungen sowie durch innere Aushöhlung des finnischen Staatswesens auf dem Wege kommunistischer Propaganda und der Gewinnung wirtschaftlicher Positionen in Finnland zu erreichen gesucht hat. Als die drei nordischen Staaten, aufgeschreckt durch den sowjetischen Angriff gegen Finnland, während der finnisch-sowjetischen Friedensverhandlungen und nachher die Frage des Abschlusses eines gemeinsamen Verteidigungsbündnisses prüften, griff Moskau scharf ein mit der Drohung, ein solches Defensivbündnis als die Außerkraftsetzung des finnisch-sowjetischen Friedensvertrages anzusehen. Finnland sollte eben jeder Stütze entbehren, um dem sowjetischen Imperialismus im gegebenen Moment allein und möglichst schwach gegenüberzustehen. Natürlich war Finnland für Moskau nur eine Station auf dem Wege nach den eisfreien Häfen an der Nordküste der skandinavischen Halbinsel und nach den wertvollen Rohstoffen der skandinavischen Länder.

Diese Erkenntnis wird heute auch in Schweden offen ausgesprochen, obwohl beträchtliche Teile der schwedischen Presse und die politisch Führenden aus ideologischer, parlamentarisch-demokratischer Voreingenommenheit sich der Anerkennung der Folgerungen aus solcher Erkenntnis hinsichtlich der Rolle Deutschlands und der Notwendigkeit für Schweden, zu ihr positiv Stellung zu nehmen, entziehen möchten. Aber Schweden wird, wie es die englische Wirtschaftszeitung „Economist“ ausdrückte, „ständig und unentrinnbar zu einem Teil des deutschen Europa verwandelt“, oder wie „Svenska Dagbladet“ vom 4. Juli sagte, Schweden sei eine Enklave in der Machtsphäre der Achse geworden. In der gewaltigen Auseinandersetzung zwischen dem neuen Europa der Achse und dem Bolschewismus gibt es im Grunde keine Möglichkeit der Neutralität, eine Erkenntnis, die in Schweden freilich noch lange nicht allgemein geworden ist, aber doch auch von bedeutenden Presseorganen bereits offen vertreten wird.

Die innere und äußere Zwangsläufigkeit der Entwicklung der neuen Struktur Europas unter der Führung der Achse, die im Osten eine Befreiung vom Druck der Sowjetmacht und des Bolschewismus und im Westen eine solche von der historischen Einmischungs- und Veruneinigungspolitik Englands bedeutet, findet seit dem Beginn der kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus bei den Völkern Europas offensichtlich wachsendes Verständnis.

Im außereuropäischen Bezirk hat die deutsche Politik durch die am 1. Juli erfolgte Anerkennung der nationalen chinesi-

schen Regierung in Nanking, die gleichzeitig mit der durch Italien erfolgt ist, zu der Lage im Fernen Osten Stellung genommen. Die von Japan begonnene Neuordnung des ostasiatischen Raumes hat hierdurch von seiten von Japans Verbündeten im Dreierpakt eine Anerkennung und diplomatisch-politische Unterstützung erhalten.

Dafür ist das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten womöglich noch schlechter geworden, obwohl die offene Feindschaft und haßerfüllte Gesinnung Roosevelts und seiner Leute Deutschland gegenüber eigentlich keiner Steigerung mehr fähig erscheint. Ein bekannter USA-Publizist schrieb, zwischen den USA und Deutschland bestehe bereits der ideologische und der Wirtschaftskrieg, es fehle nur noch der offene Ausbruch des „Schießkrieges". Das Buch des Präsidenten der amerikanischen Friedensliga, Theodor N. Kaufmann, „Deutschland muß vernichtet werden", über das die deutsche Presse am 23. Juli ausführlich berichtete, ist bezeichnend. Die von der deutschen Presse veröffentlichte, in einer norwegischen Freimaurerloge gefundene Fotografie, die Roosevelt als Hochgradfreimaurer mit seinen drei Söhnen inmitten einer jüdisch-freimaurerischen Gesellschaft zeigt, ist eine weitere Illustration. Ganz offensichtlich ist der Haß- und Vernichtungswille des Kreml gegen die Achsenmächte nicht größer als der des Weißen Hauses. Beidemal ist die ideologische Feindschaft eng verknüpft mit imperialistischem Machtstreben. Molotows Forderungen bei seinem Aufenthalt in Berlin und Roosevelts Griff nach Grönland, Island, Nordirland, den Inseln des Atlantik und der Westküste Afrikas geschehen mit ideologischen Begründungen sehr antithetischen Charakters, aber mit grundsätzlich gleichartigem machtpolitischen Wollen: Das in der Bildung begriffene geeinte Europa, nach Volkszahl und Leistungsfähigkeit die stärkste Potenz des zukünftigen Weltgeschehens, soll im Entstehen erstickt, umklammert, unmöglich gemacht werden.

Den Kampf um den Sieg des neuen Europa führt auch das verbündete Italien unentwegt weiter. In Italienisch-Ostafrika ist die Kampfgruppe von Galla und Sidamo nach langem Ringen gegen eine gewaltige Übermacht und nachdem alle Vorräte an Lebensmitteln und Munition verbraucht waren, ausgeschieden. Sie mußte in ehrenvoller Form die Waffen strecken. Jetzt hält nur noch eine italienische Kampfgruppe, die im Gebirgsland von Gondar, stand. Im Mittelmeer, im Atlantischen Ozean und an der Grenze Ägyptens geht der Kampf mit England weiter.

Auf dem Balkan ist Montenegro am 12. Juli durch die Proklomation der Unabhängigkeit seiner konstituierenden Nationalversammlung zu neuem staatlichen Dasein wieder erstanden. Punkt 3 der Proklamation besagt, Montenegro werde als

souveräner und unabhängiger Staat in der Form einer konstitutionellen Monarchie wiederhergestellt. Weg und Schicksal Montenegros sollten mit denen Italiens verknüpft und der König von Italien gebeten werden, einen Regenten zu ernennen. Italiens Stellung an der Adria und auf dem Balkan erfährt dadurch eine weitere Konsolidierung.

Es liegt auf der Hand, daß Italiens neue Stellung am Balkan es zu jenem Staat, der als der stärkste Balkanstaat aus dem Kampf hervorgegangen ist, zu Bulgarien, in ein neues Verhältnis bringen muß. Beide Staaten sind Grenznachbarn geworden. Die bulgarischen Staatsmänner Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff haben sich vom 20. bis 23. Juli in Rom aufgehalten. Wie offiziös verlautet, wollte man sich u. a. über die durch die Auflösung des ehemaligen Jugoslawien ergebende Lage auf dem Balkan unterhalten, ausgehend von der Überzeugung, daß die italienisch-bulgarische Solidarität gegenwärtig das stärkste Element der Ordnung und Sicherheit auf dem Balkan darstelle.

Im fernöstlichen Raum hat Italien gleichzeitig mit Deutschland im Geiste des Dreierpaktes die Anerkennung der chinesischen Nationalregierung in Nanking vollzogen.

Die als Staaten autoritärer Herrschaftsform ideologisch und durch ihre Interessenlage auch materiell im gegenwärtigen Weltkonflikt auf der Seite des neuen Europa stehenden Länder der iberischen Halbinsel haben diese Einstellung und Interessenlage auch im Monat Juli in bedeutsamer Weise unterstrichen.

Spaniens Außenminister Serrano Suñer hat in einem Gespräch mit dem Madrider Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" die Stellung Spaniens klar umrissen: „Spaniens Stellung gegenüber dem deutsch-russischen Kriege kann nur die der entschlossenen moralischen Kriegführung an der Seite unserer Freunde und gegen den am meisten verhaßten Feind aller Spanier sein. Diese moralische Kriegführung muß und wird ihre Ergänzung in der Teilnahme spanischer Kämpfer auf dem Schlachtfeld finden . . . Deutschlands Kampf ist ein Kreuzzug der europäischen Ordnung gegen die asiatische Barbarei . . . Der Sieg über Rußland ist die unbedingte Voraussetzung für die Reorganisation und die Zukunft Europas."

Noch deutlicher äußerte sich Spaniens Staatschef, General Franco, am fünften Jahrestage der nationalen spanischen Revolution in einer feierlichen Sitzung des Nationalrates der Falange am 17. Juli. Franco führte aus: In dieser Stunde wird um das Schicksal Europas gekämpft, das auch das unsrige ist. Aber dieses Schicksal ist bereits entschieden, denn der Untergang des russischen Kommunismus, der wie ein Alpdruck auf unserer Generation lastete, ist unvermeidlich. Keine menschliche Gewalt wird diesen Lauf des Schicksals ändern

können, auch nicht der Irrsinn, mit dem die Politiker gewisser Länder Europa in ein neues Unglück stürzen möchten. Gegen solche Versuche müssen wir gewappnet sein, damit die Welt weiß, daß wir uns unsere Unabhängigkeit und Rechte nicht nehmen lassen. Spanien ist wie kein anderes Land dazu berechtigt, festzustellen, daß Europa keinerlei Ambitionen in Amerika hat. Ein Entscheidungskampf zwischen den beiden Kontinenten ist unmöglich; er würde nur einen ergebnislosen, unabsehbar langen Krieg bedeuten mit ungeheuren Schiffsverlusten, unerhörten Kriegsgewinnen einiger Weniger und den Niedergang jeglichen friedlichen Welthandels bedeuten.

Nach einem Überblick über die bisherige Entwicklung des Krieges sagte Franco weiter: „Der amerikanische Kontinent kann an keine Intervention in Europa denken, ohne sich selbst in eine Katastrophe zu stürzen. Ebensowenig kann Amerika behaupten, daß seine Küsten durch europäische Kriegsziele bedroht seien. Dies wäre eine Verdrehung der Tatsachen. Die Freiheit der Meere ist ein Sarkasmus für die Völker, die unter dem Krieg leiden. Ebenso ist der Begriff internationales Recht, dem die unmenschliche Hungerblockade Hohn spricht, und die sogenannte Verteidigung der bedrohten Völker nichts als ein großartiger Schwindel, an den kein Mensch mehr glaubt. Die Behauptung, daß das Schicksal dieses Krieges durch den Eintritt eines dritten Landes geändert werden könnte, ist auf Grund dieser Erkenntnis ein verbrecherischer Wahnsinn und würde zu einem Weltkrieg ohne absehbares Ende führen, der jahrelang dauern und den Ruin aller Nationen herbeiführen würde, die im Welthandel ihre natürliche Existenzgrundlage haben. An diesen Tatsachen läßt sich nicht rütteln. Die Blockierung Europas würde eine Autarkie im Gefolge haben, die auch Südamerika schwer schädigen würde. Der Krieg wurde ungeschickt vom Zaun gebrochen. Die Alliierten haben ihn verloren. Die verantwortlichen Männer geben selbst unumwunden zu, daß sie aus eigener Kraft nichts mehr zu erreichen vermögen und daß sie daher ihre letzten Hoffnungen auf einen neuen Krieg setzen, den Krieg zwischen den Kontinenten, der ihre Agonie verlängern und ihnen noch ein Schattendasein gewähren soll. Aus Liebe zu Amerika wünschen wir, daß dieser neue Krieg nicht kommt. Der Feldzug gegen Sowjetrußland, mit dem sich die plutokratische Welt solidarisch erklärt, würde an den verheerenden Folgen des Krieges zwischen den Kontinenten nichts ändern.

Die Welt steht seit zwanzig Jahren unter dem Druck der verbrecherischen Agitation des russischen Kommunismus, und Spanien kann wie kein anderes Volk die Reichweite der Folgen des gegenwärtigen Kampfes beurteilen, denn es lieferte dem Kommunismus die erste und blutigste Schlacht. Das kommunistische Gold und die jüdische Presse mögen vielleicht die

Welt gegenüber den revolutionären Umtrieben der Komintern blind gemacht haben, auch die südamerikanischen Nationen mögen bislang nicht gewußt haben, daß die Komintern sie als semikoloniale Völker bezeichnete und ihnen ihre besondere Aufmerksamkeit widmete, jetzt ist aber die Stunde gekommen, in der sich niemand der Erkenntnis dessen verschließen kann, was für eine ungeheure Gefahr das schändliche Sowjet-Regime in sich birgt. Unsere nationale Erhebung hat heute vor der Welt ihre allerhöchste Rechtfertigung erfahren. In dieser Stunde, da Deutschland eine Schlacht aufnimmt, die Europa und die ganze Christenheit seit so vielen Jahren herbeisehnte, und bei der auch unsere Jugend zugegen ist, erneuert Spanien das felsenfeste Vertrauen auf seine Zukunft, über die die Wehrmacht und die Falange gemeinsam wachen."

Die von den Angelsachsen gegenüber Spanien in seiner schweren wirtschaftlichen Not geübte Erpressung kennzeichnete Franco wie folgt: „Zwei Millionen Tonnen Getreide mußten aus fernen Ländern herbeigeschafft werden. Als die Not im vergangenen Jahre am größten war und das Brot für unser Volk zur Neige ging, verhinderte Nordamerika die Verschiffung von hunderttausend Tonnen Getreide, das bereits gekauft und verschiffungsbereit lag. Alle unsere Bemühungen scheiterten an den Verfügungen der nordamerikanischen Regierung. Jede wirtschaftliche Hilfe, die man uns anbot, wurde mit politischen Forderungen verknüpft, die mit der Würde und Unabhängigkeit eines freien Volkes nicht vereinbar waren. Die Stunde ist gekommen, wo ich offen zu euch über diese hinterlistigen Machenschaften sprechen kann. Jedes Volk kann sich nur auf Grund seiner eigenen Arbeitskraft und Opfer behaupten. Es ist ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß die Plutokratien ihr Gold für großmütige Hilfsaktionen hergeben. Das Gold erniedrigt die Nationen ebenso wie die Menschen. Gibt es einen besseren Beweis dafür als den Tausch von den Gliedern des Körpers eines Imperiums gegen fünfzig veraltete Zerstörer?"

Der spanische Staatschef schloß mit einem Appell an die Einheit, den Opfergeist und den Selbstbehauptungswillen des spanischen Volkes.

Francos Worte haben an der Adresse, an die sie gerichtet waren, in London und Washington, verärgerte Unfreundlichkeit und erneute Drohungen mit wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen hervorgerufen.

Der englisch-amerikanische Imperialismus bedroht auch den anderen Staat der iberischen Halbinsel, Portugal, mit wachsender Stärke. Aber auch im Monat Juli hat Portugals Regierung sich in ihrem entschiedenen Willen zur Selbstbehauptung nicht beeinträchtigen lassen. Staatspräsident Carmona hat am 23. Juli eine auf einen Monat berechnete Reise nach

den Azoren angetreten. Als politischen und moralischen Zweck der Reise bezeichnete das Regierungsblatt „Diario da Manha“, durch die Anwesenheit des Staatspräsidenten sollten die physischen und seelischen Bande, die die Völker und Länder des portugiesischen Imperiums verbinden, wenn möglich noch enger gestaltet werden. Die Reise des Präsidenten zeige die enge Verbundenheit, die das ganze portugiesische Volk mit seinem überseeischen Besitz verbinde. Weitere beträchtliche Truppentransporte sind im Monat Juni, wie schon in den vorhergehenden Monaten, nach den Kapverdischen Inseln und nach den Azoren verschifft worden. Es ist klar: eine Besetzung der portugiesischen Inseln im Atlantik in der Art, wie Roosevelt Grönland oder Island besetzte, nämlich mit dem durch verlogene Manöver bewirkten Schein der Zustimmung der Vergewaltigten, wird nicht möglich sein.

Am 9. Juli haben sich auf Einladung der brasilianischen Regierung der Direktor des portugiesischen Propagandasekretariats und der Leiter der Kolonialverwaltung im Kolonialministerium nach Brasilien eingeschifft, um dort eine Reihe von Vorträgen zur Vertiefung der portugiesisch-brasilianischen Freundschaft zu halten. Die portugiesische Presse unterstrich bei dieser Gelegenheit, wie schon öfter in den letzten Monaten, die historische und kulturelle Verbundenheit der beiden Länder, die Interessengemeinschaft, die sie über den Atlantik hinweg verbindet, und die Notwendigkeit, „irgendwelche egoistische Einmischungen, Intrigen und Begehrlichkeiten auszuschalten.“

Den angelsächsischen Imperialismus hat auch Frankreich im Monat Juli in gesteigertem Maße erfahren müssen. Nach fünfwöchigem tapferen und hartnäckigen Kampf gegen die technisch und zahlenmäßig stark überlegene englische Invasionsarmee haben sich die französischen Truppen in Syrien vor der Unmöglichkeit gesehen, den Kampf fortzusetzen. Die zuerst von englischer Seite gestellten Bedingungen für einen Waffenstillstand enthielten die Forderung, den Verrätergeneral de Gaulle als Vertragspartner anzuerkennen und den französischen Offizieren und Soldaten den Eintritt in die Streitkräfte de Gaulles freizustellen. Vichy hat dies rundweg abgelehnt und ausdrücklich festgestellt, Frankreich sei nicht bereit, aus welchem Vorwand es auch sei, mit Leuten wie de Gaulle und Catroux, die ihr Land verraten hätten, in Verhandlungen einzutreten. Gleichzeitig wurde der Kommandeur der französischen Truppen in Syrien, General Dentz, ermächtigt, „die der tatsächlichen Lage entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen“. Am 14. Juli kam dann zwischen dem englischen Kommandeur Wilson und General Dentz ein Waffenstillstand streng militärischen Charakters zustande, der die Ehre der französischen Waffen respektierte, und vor allem jede Anerkennung de Gaulles vermied.

Syrien wurde nun, soweit es nicht schon während der Kampfhandlungen von den Engländern erobert worden war, von diesen besetzt. Nachdem die Erhebung des Irak gegen England, die Anfang Mai begonnen hatte, Anfang Juni nach vier Wochen Kampf gegen materiell und personell weit überlegene englische Truppen mit der Eroberung Bagdads und dem Zusammenbruch der irakischen Nationalregierung geendigt hatte, hat England durch die Besetzung des Iraks und Syriens eine beträchtliche Verstärkung seiner Position im vorderen Orient erreicht. Über die Interessen seines früheren Bundesgenossen Frankreich ist es dabei mit der üblichen Rücksichtslosigkeit hinweggegangen. Die erfolgreichen Angriffe der deutschen und italienischen Flugwaffe auf Englands Stützpunkte auf Cypern, in Haifa, Suez und Alexandrien zeigen jedoch, daß England sich dieser Position nach der Besetzung des gesamten Balkans, Kretas und der Inseln des Mittelmeers keineswegs ungestört erfreuen kann.

In einem anderen, dem fernöstlichen Teil des französischen Kolonialreichs, in Indochina, haben die Dinge jedoch einen anderen Verlauf genommen, als England es wohl beabsichtigt hat. Dort ist Japan, das durch seine Vermittlung den Streit zwischen Thailand und Indochina seine Stellung als führende Macht in Ostasien bewiesen hat, dem englisch-amerikanischen Zugriff zuvorgekommen. Am 24. Juli wurde zwischen Vichy und Tokio ein Abkommen über die gemeinsame Verteidigung von Französisch-Indochina abgeschlossen. Unter Wahrung und Garantierung der französischen Souveränität und territorialen Integrität wurde die Besetzung der strategisch wichtigsten Punkte Indochinas durch Japan bestimmt. Japan hat dadurch seine Stellung wesentlich verstärkt, und zwar sowohl für seinen Kampf mit Tschiangkaischek, wie für den Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung mit England und USA, nicht zuletzt aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht, da Indochina eine bedeutende Ausfuhr von Reis, Gummi u. a. kriegswirtschaftlich wichtigen Rohstoffen hat. Die Bereitschaft Vichys zu dem Vertrag mit Japan ist sicher durch Englands Angriff auf Syrien wesentlich herbeigeführt worden.

Hinsichtlich des Krieges in Europa ist festzustellen, daß die positive Stellungnahme Frankreichs im Sinne der Achsenmächte verstärkt erscheint. Die Bildung eines zahlenmäßig recht starken Korps von Freiwilligen zum Kampf gegen den Bolschewismus ist im Gange. Die kommunistischen Zellen in Frankreich werden, wo man sie zu fassen bekommt, ausgehoben.

Marschall Pétain hat vor dem Nationalrat, der mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung beauftragt ist, am 8. Juli eine bemerkenswerte Rede gehalten, in der er die Grundsätze, nach denen die künftige Verfassung ausgerichtet werden soll, dargelegt hat. Diese Grundsätze enthalten eine Absage an die

bisherige parlamentarisch-demokratische Einstellung und an die Prinzipien der Revolution von 1789, ein Zurückgehen auf die konstitutionellen Werte und Kräfte der Nation, besonders die Familie, den Gemeinschaftssinn und die Autorität. Man wird gespannt sein dürfen, wie die neue Verfassung im einzelnen aussehen und wie der neue politische Kern der französischen Nation, dessen Bildung Pétain als notwendig bezeichnete, entwickelt werden wird.

Wie sehr sich Frankreich bemüht, im Staatsleben wieder Ordnung zu schaffen, zeigt die Tatsache, daß bereits Anfang Juli für das zweite Halbjahr 1941, zum erstenmal seit Frankreichs Zusammenbruch, wieder ein ordentlicher Staatshaushalt aufgestellt worden ist.

Die Sowjetunion, der Feind Europas, ist durch die gewaltigen Erfolge der deutschen und verbündeten Truppen bereits in schwere Bedrängnis geraten. Die wenigen Nachrichten, die, außer Propagandameldungen, zu uns gelangen, zeigen dies deutlich. Stalin sah sich genötigt, am 1. Juli den Vorsitz des neugebildeten Verteidigungsrates zu übernehmen, in dessen Hände die gesamte Regierungsgewalt gelegt wurde. Als Grund für die Bildung des Verteidigungsrates wurden die „augenblicklichen außergewöhnlichen Umstände" angegeben. Wenn man sich erinnert, bis zu welchem Grade in der Sowjetunion die Staatsmacht bereits zentralisiert war, und wie absolut Stalins Wille schon immer Gesetz gewesen ist, dann muß man zur Schlußfolgerung kommen, daß die Bildung des Verteidigungsrates, zu dem außer Stalin nur Molotow als stellvertretender Vorsitzender und Woroschilow als Verteidigungskommissar und der Innenkommissar Beria gehören, der Ausdruck eines schon weit fortgeschrittenen Notzustandes sein muß.

Nicht minder bezeichnend war der Aufruf, den Stalin am 3. Juli als Vorsitzender des Verteidigungsrates erließ. Er verheimlichte nicht die Größe der Gefahr, sprach von einem Kampf auf Leben und Tod, sagte allen Panikmachern, die den Widerstand lähmten, den Kampf an und rief unter heftigen Beschimpfungen gegen Deutschland und seine Führung zum Kampf bis aufs Messer auf. Als wesentlich für diesen Kampf bezeichnete er, daß dem Feinde nichts, was ihm von Nutzen sein könnte, in die Hände fallen dürfe. Das rollende Material der Bahnen, alle Vorräte, alles Getreide müßten zerstört und die Wälder niedergebrannt werden. Hinter der Front müsse der Partisanenkrieg, d. h. also der völkerrechtswidrige Heckenschützenkrieg, bis aufs äußerste geführt werden. Im gleichen Atem sprach Stalin von „der demokratischen Einheitsfront aller freigesinnten Völker" und berief sich auf die Unterstützung Churchills und Roosevelts! In einer für England bestimmten Rundfunkrede äußerte der frühere langjährige Außenkommissar der Sowjetunion, der plötzlich von Stalin wieder aus der Versen-

kung hervorgeholte Litwinow: „Wir führen diesen Kampf gemeinsam für Wahrheit und für die Befreiung versklavter Völker!“

Die „Freiheit“, in der die Völker der Sowjetunion leben, erfuhr eine besondere Beleuchtung durch ein am 17. Juli veröffentlichtes Dekret des Obersten Verteidigungsrates über die Reorganisierung der politischen Propagandabehörden und die Einführung des Instituts militärischer Kommissare in der Roten Armee. Danach werden die politischen Kommissare, deren Tätigkeit in der nach dem finnisch-russischen Krieg durchgeführten Reorganisation der Roten Armee wesentlich eingeschränkt worden war, wieder bis hinunter zu den Kompanien, Batterien und Schwadronen eingeführt. Diese Kommissare müssen Kommandeure und Soldaten überwachen, melden, „wenn die Kommandeure nicht die Befehle erfüllen und nicht ehrlich ihre Pflicht tun . . ., müssen erzwingen, daß die militärischen Befehle erfüllt werden . . ., müssen einen unerbittlichen Kampf gegen die Feiglinge, die Panikmacher und Deserteure führen, müssen bis auf den Grund den Verrat ausmerzen“.

Der Militärsachverständige der „New York Times“ vom 18. Juli meinte hierzu, die Wiedereinführung des Systems der politischen Kommissare sei höchst entmutigend. Wenn Stalin es für nötig finde, die Zuverlässigkeit und Treue seiner Generale zu überwachen, sei dies nur ermutigend für Hitler.

Wie die Verordnung vom 17. Juli im einzelnen durchgeführt wird, und welch blutigen Terror die Kommissare gegenüber Soldaten und Offizieren der Roten Armee ausüben, ist im übrigen durch zahlreiche Gefangenenaussagen und durch die Beobachtung der deutschen Truppen hundertfach bestätigt worden. Ein Ende Juli von finnischen Truppen erbeuteter Tagesbefehl Stalins vom 22. Juli gab bekannt, es seien „wegen schimpflicher Flucht, Panikmacherei, Unfähigkeit zum Führen, Untergrabung der Kriegführung, kampfloser Preisgabe von Waffen an den Feind und eigenmächtigem Verlassen der Stellung“ eine ganze Anzahl von Sowjetgeneralen, die einzeln genannt werden, verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt worden. Der Tagesbefehl schloß mit dem Aufruf an alle Kommandeure und politischen Kommissare, alle Feiglinge, Panikmacher und Deserteure zu beseitigen und selbst mit gutem Beispiel voranzugehen.

Blutiger Terror, die Bedrohung mit Mord, ist eben im Kriege wie im Frieden des Bolschewismus und Stalins einziges Argument. Stalins Aufruf zum Heckenschützenkrieg, zum Terror gegen die eigene Truppe und zur Verteidigung der demokratischen Freiheit ist eine wahrhaft bezeichnende Kombination!

Was im übrigen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in die von der Sowjetunion im Verlauf dieses Krieges neu un-

terjochten Gebiete an blutigstem Verbrechen, an qualvollem Morden und barbarischer Zerstörung aller Kulturwerte zur Kenntnis der Welt gelangt ist, ist wahrhaft erschütternd und kann den Wunsch und die Entschlossenheit, das bolschewistische Regime mit Stumpf und Stiel auszurotten, nur noch verstärken und als eine europäische Notwendigkeit erweisen.

England jedoch, und zwei der Scheinregierungen, die es in London aushält, die polnische und die sogenannte tschechoslowakische, schlossen mit Moskau Bündnisverträge!!

Die Haltung Englands zur Frage von Krieg und Frieden hat durch die Tatsache, den Bolschewismus als offenen Mitkämpfer zu haben, nur noch eine weitere Versteifung erfahren — falls dies überhaupt noch möglich war. Der zähe russische Widerstand und die gewaltigen Ausmaße des Kampfes haben der englischen Propaganda reichlich Stoff gegeben, um das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit glauben zu machen, daß die deutsche Kraft zum Sieg nicht ausreichen oder doch bei der Niederringung des Bolschewismus eine wesentliche Schwächung erfahren werde. Nach der Niederwerfung aller Verbündeten auf dem europäischen Festlande nun in der Sowjetunion einen neuen Festlandsdegen zu besitzen, und gar einen, der sogar stärker erscheint wie alle anderen, wird von der englischen Propaganda besonders freudig ausgewertet. Freilich fehlen die kritischen Stimmen nicht, und die Erfolge der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten tun das ihrige, um allzu laute Freudenausbrüche an der Themse einzuschränken.

Die Kritik an der eigenen Regierung ist in England denn auch im Monat Juli keineswegs verstummt. Bezeichnend waren hierfür die Debatten über das Informationsministerium, in dem Ende Juli schon der vierte Ministerwechsel stattgefunden hat, und über die Rüstungsindustrie. Die Regierung mußte beide Male scharfe Vorwürfe hinnehmen, wenn es auch Churchill gelang, sich schließlich durchzusetzen. General Wavell, einst wegen seiner Erfolge in Italienisch-Nordafrika als „Napoleon der Wüste" laut gefeiert, wurde Anfang Juli nach Indien versetzt. Churchill weigerte sich, im Unterhaus die Gründe, die in den deutsch-italienischen Erfolgen in der Cyrenaika und dem katastrophalen Ausgang der Schlacht von Sollum klar zutage liegen, anzugeben. Gegenüber dem von Churchill meist zur Schau getragenen Zweckoptimismus steht die Erklärung des Ersten Lords der Admiralität, Alexander, vom 16. Juli, der schlimmste Teil des Krieges stehe noch bevor.

An Ministerreden, die in England ja immer gewisse, wenn auch oft nur in Spiegelschrift zu lesende Erläuterungen der Situation bieten, sind eine Rede Edens vom 5. Juli in Leeds und zwei Reden Churchills vom 14. Juli im Londoner Rathaus und vom 29. Juli im Unterhaus zu erwähnen. Eden gefällt sich hin und wieder in vagen Erklärungen über die Friedens-

ziele Englands. Diesmal kündigte er ganz offen als Ziel Englands nach einem Sieg über Deutschland einen bewaffneten Frieden zwecks dauernder Niederhaltung Deutschlands an. England hat natürlich nach Eden keinerlei materielle, sondern nur ideelle Kriegsziele. Wie Churchill es bei jeder Gelegenheit tut, erklärte auch Eden, mit Hitler werde unter keiner Bedingung Frieden gemacht werden. Denn die Vernichtung Hitlers und seines Regimes sei das Ziel. Deshalb sei auch jeder willkommen, der bei diesem Kampf mithelfe, der Bolschewismus also jetzt vor allem. Den Sowjets versprach Eden „auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet mit unserer gesamten Stärke und Loyalität" zu helfen. Wie diese Hilfe durchgeführt werden solle, hat Eden freilich nicht gesagt. Eden hat auch ebenso wie der englische Botschafter in USA, Halifax, dies am 18. Juli in San Franzisco getan hat, davon gesprochen, Hitler werde wohl bald ein Friedensangebot machen, aber England werde es auf jeden Fall und unbesehen ablehnen. Solche angeblich bevorstehenden Friedensangebote des Führers werden von der englischen Propaganda immer wieder erfunden. Man will dadurch den Eindruck erwecken, als ob Deutschland es nötig hätte, sich um Frieden zu bemühen, d. h. man will die deutsche Lage als schwierig erscheinen lassen, um dann mit der Betonung, man werde jedes Friedensangebot ablehnen, sich selbst um so stärker hinzustellen. Die wiederholte Anwendung dieses Triks macht ihn weder wirksamer, noch vergrößert er den Eindruck wirklicher Selbstsicherheit und Stärke.

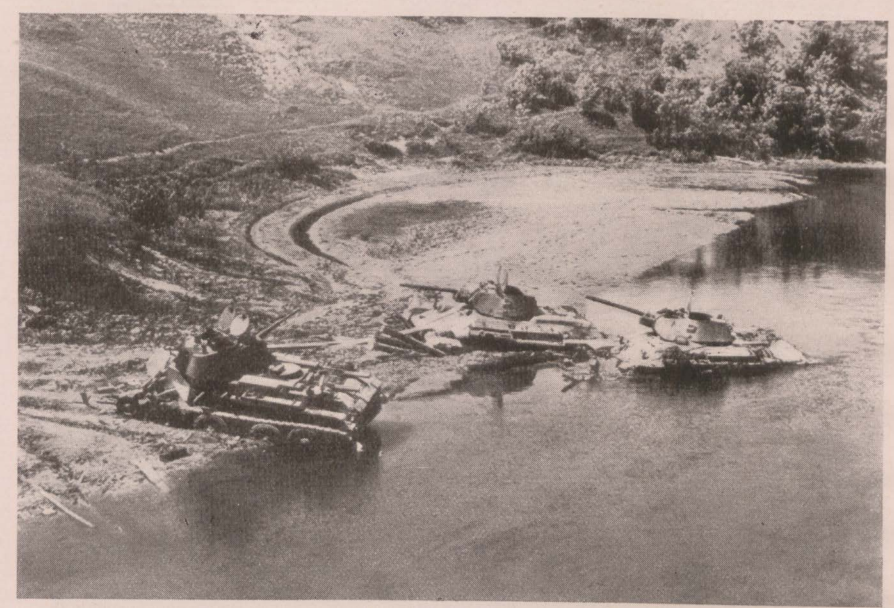
In seiner Rede vom 14. Juli im Londoner Rathaus gab Churchill einen Überblick über die Wirkung der deutschen Luftangriffe auf London im letzten Herbst und Winter, der gegenüber der Vertuschung von früher bemerkenswerte Eingeständnisse enthielt. Darauf malte er aus, wie künftig die deutschen Städte bombardiert werden würden, wenn erst England dazu genügend vorbereitet sei. Churchills wilde und haßerfüllte Natur kam dabei wieder einmal klar zum Durchbruch. Churchill wiederholte auch die Lüge, daß Deutschland mit „dem unbeschränkten Bombardieren" von Städten angefangen habe, und nannte Warschau und Rotterdam als Beispiele. In Wirklichkeit handelte es sich dabei bekanntlich nicht um offene, sondern um militärisch verteidigte Städte, und es ist die englische Luftwaffe gewesen, die im Sommer 1940 mit der wahllosen Bombardierung offener Städte begonnen hat. Erst nach mehrmonatlichem Warten und Warnen ist dann die deutsche Vergeltung erfolgt.

Churchills Unterhausrede vom 29. Juli enthielt einige bemerkenswerte Geständnisse. Churchill mußte die Regierung gegen Vorwürfe verteidigen, daß die Rüstungsproduktion nicht genügend arbeite, die Leistung der Arbeiter nur noch 75% von früher betrage und die Organisation



Phot.: PK-Schmidt (Presse-Bild-Zentrale)

Zerstörtes Sowjet-Unterseeboot im Hafen von Libau



Phot.: PK.-Utecht (Weltbild)

Das Ende eines Durchbruch-Versuches



Phot.: PK-Manthey (Weltbild)

Zerschossene Sowjet-Panzer

der Industrie große Mängel aufweise. Natürlich wies Churchill alle diese Vorwürfe zurück, gestand aber dabei, daß die Leistungen der Arbeiter tatsächlich nicht mehr auf der früheren Höhe hätten gehalten werden können. Er sagte: „Überdies muß auch die sehr ernste Veränderung in der Ernährung der Schwerarbeiter berücksichtigt werden, die jetzt bedeutend weniger arbeitsfördernd wirkt als vor einem Jahr. Mit Ausnahme unserer Wehrmachtsteile sind wir in großem Ausmaße von Fleischessern zu Pflanzenessern geworden, was Ernährungswissenschaftlern Grund zur Genugtuung verschaffen mag, jedoch eine entschiedene Auswirkung auf die Leistungen der Schwerarbeiter zur Folge gehabt hat.“ Das andere Eingeständnis Churchills ergibt sich aus seinen Bemerkungen zu der Kritik an der Organisation der Rüstungsindustrie. Er teilte mit, daß Roosevelts Beauftragter für die Kontrolle der Durchführung des Pacht- und Leihgesetzes, Harry Hopkins, an Besprechungen über die englische Rüstungsindustrie teilgenommen habe, und fuhr fort: „Wir sind natürlich mit unseren amerikanischen Freunden und Helfern zu einem genau umrissenen Abkommen gelangt. Sie unternehmen in der gemeinsamen Sache ungeheure Anstrengungen, und sie verlangen daher natürlich sehr vollständige Angaben darüber, was mit den von ihnen gelieferten Gütern geschieht, und ob irgendwelche Verschwendung oder schlechte Leitung besteht. Es ist unsere Pflicht, sie darüber zu vergewissern, daß es kein Durcheinander gibt oder daß das Durcheinander bis auf ein Minimum reduziert wird, und daß sie für ihr Geld auch den entsprechenden Gegenwert bekommen.“ Deutlicher kann nicht gesagt werden, daß das einst weltbeherrschende England unter Kuratel der USA steht!

Über die Wirkungen des Krieges auf Englands Wirtschaft und Finanzen liegen aus dem Monat Juli mancherlei Nachrichten vor. Man will alle Frauen bis zum Alter von 40 Jahren und alle nichtwehrpflichtigen Männer bis zum Alter von 50 Jahren allmählich mobilisieren, um sie in der Kriegsindustrie einzusetzen. Möglicherweise erfolgt diese der „englischen Freiheit“ so widersprechende Maßnahme unter sanftem Druck aus USA.

Die englischen Staatsfinanzen stehen unter dem immer stärker werdenden Druck der Kriegsausgaben. Die Übersicht über die Entwicklung der Staatsausgaben im ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1941/42, die vom Schatzamt Anfang Juli herausgegeben wurde, zeigt, daß die Einnahmen mit 319 Millionen Pfund nur erheblich weniger als ein Drittel der Ausgaben mit 1,1 Milliarden Pfund ausmachten, und daß die Einnahmen erheblich unter dem Voranschlag zurückblieben, während die Ausgaben über ihn hinausgingen. Steuern zahlen, Sparen zwecks Bereitstellung des Geldes für Anleihen

und drastische Verminderung des zivilen Verbrauches sind daher die immer wieder verkündete Losung. Damit ist jedoch die Tatsache, daß die Preis- und Lohnschraube sich immer schneller und beängstigender dreht, wie „Financial News“ am 1. Juli feststellte, nicht in Einklang zu bringen. Noch schärfere Rationierung und noch rigoroseres Sparen sei deshalb zu fordern. Die „Times“ schrieben am 23. Juli in einem „die Schraube ohne Ende“ betitelten Leitartikel, die Inflation müsse auf jeden Fall vermieden werden. Jede Erhöhung der Produktionskosten und der Preise sei zu vermeiden.

Die Rationierungsmaßnahmen und ihr weiterer Ausbau beschäftigen die englische Öffentlichkeit sehr. „Daily Expreß“ vom 14. Juli wußte mitzuteilen, daß die neuen Versuche der Regierung, eine Steigerung der Kohlenproduktion hervorzurufen, unter den Bergleuten „einfach verhaßt seien“. Minister und Gewerkschaftsführer wenden sich immer wieder mit Aufrufen an die Bergarbeiter, doch ja mehr zu produzieren, da davon der Sieg und im nächsten Winter die Moral des ganzen englischen Volkes abhänge. Die Lebensmittelknappheit, die Verteilung der Lebensmittel, der Schleichhandel usw., auch der Benzin-, Bier- und Tabakmangel beschäftigen die englische Presse erheblich. Neuerdings dürfen die Inspektoren des britischen Ernährungsministeriums, um das Hamstern zu verhindern, sogar — ein schrecklicher Eingriff in die private Freiheit und die Unantastbarkeit des häuslichen Herdes — die Speisekammern untersuchen!

Dafür traten Mitte Juli in Washington Vertreter der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Kanadas, Australiens und Argentiniens zusammen, um Probleme zu besprechen, die aus dem enormen Weizenüberschuß entstanden sind, den die englische Blockade in diesen Ländern hervorgerufen hat. Auch über die Überschüsse an Baumwolle in verschiedenen Ländern sowie an Meiereiprodukten in Australien und Neuseeland wurde gesprochen. Zwischen England und seinen Dominien steht ferner das Problem, wie die durch die Forcierung der Rüstungsindustrie in den Dominien schnell fortschreitende Industrialisierung derselben nach dem Krieg sich auf die Absatzmöglichkeiten der englischen Industrie auswirken werde.

Die größte und dringlichste Sorge Englands ist und bleibt aber die Frage des Handelsschiffsraums, besonders auch an Tankschiffen. Die Vereinigten Staaten haben schon alles Verfügbare abgegeben, aber Roosevelt plant weitere Abgabe von Tankern mit der notwendigen Folge einer Einschränkung der Versorgung in den USA selbst. Neuerdings planen nach einer Mitteilung der „Financial News“ vom 22. Juli die in beiden Ländern für Handelsschiffahrt zuständigen Behörden, sämtlichen neutralen Schiffsraum für ihre Rüstungstransporte in Anspruch zu nehmen, d. h. zu requirieren mit

der Drohung, daß im Weigerungsfalle den neutralen Schiffen das Anlaufen britischer und amerikanischer Häfen verboten würde. Auch dies ein Beitrag zu dem angeblich von Roosevelt geführten Kampf für die Freiheit der Meere!

Außenpolitisch ist in London neben den Vereinigten Staaten, die immer noch an erster Stelle stehen, die Sowjetunion Trumpf. Mitte Juli wurde zwischen Moskau und London ein Vertrag gegenseitiger Waffenhilfe mit der Verpflichtung, nur gemeinsam Frieden zu schließen, unterschrieben. Eine sowjetische Militärdelegation wurde am 8. Juli in London enthusiastisch empfangen und gefeiert. In der Kathedrale von Canterbury beteten der Dompropst und die Gemeinde zusammen für die Sowjetunion, und eine Londoner Zeitung verstieg sich zu der Behauptung, daß drei große Persönlichkeiten führend in der Verteidigung der menschlichen Freiheit seien, nämlich Churchill, Stalin und Roosevelt! Im Unterhaus aber sagte Churchill am 15. Juli, England segne die Waffen der Sowjets und wünsche ihnen allen Erfolg.

Die finnische Regierung hat aus dieser Haltung Englands am 29. Juli die Schlußfolgerung gezogen, die diplomatischen Beziehungen mit England abzubrechen.

Englands Beziehungen zu Spanien sind durch die oben erwähnten Erklärungen Francos nicht verbessert worden. Eden erwiderte am 24. Juli im Unterhaus mit einer verlogenen Darstellung über die angebliche uneigennützige Hilfe, die England Spanien bei seinem Wiederaufbau nach dem Bürgerkrieg habe angedeihen lassen, und schloß mit unverhüllten Drohungen gegen Spanien.

Auch mit Japan haben sich Englands Beziehungen weiter verschlechtert. Das französisch-japanische Abkommen über die gemeinsame Verteidigung von Indochina erregte den größten Unwillen Londons. England kündigte am 26. Juli den britisch-japanischen Handels- und Schiffahrtsvertrag von 1911 und die Handelsvereinbarungen Japans mit Indien und Burma von 1934 und ließ die japanischen Guthaben einfrieren. Die englischen Dominien folgten England sofort auf diesem Wege.

Irland hat mit einer Diskussion im Parlament am 25. Juli erneut seinen Willen zur Neutralität zum Ausdruck gebracht. Unmißverständlich erklärte Ministerpräsident de Valera, ähnlich wie bei verschiedenen anderen Gelegenheiten, Irland werde sich gegen jeden Angriff zur Wehr setzen, woher er auch kommen möge. Solange Irland nicht seine Einheit gefunden habe, habe es „keinen Zweck, über die großen Prinzipien zu reden, für die die eine Seite angeblich kämpft, und die die andere Seite angeblich vernachlässigt“.

Diese Äußerung de Valeras paßt auf die verlogene Phraseologie Londons so gut wie auf die Washingtons, und Irland hatte als Bestätigung für die Richtigkeit seiner Neutralitätspolitik das Schicksal Islands. In einer Sonderbotschaft an den Kongreß teilte Roosevelt am 7. Juli mit, daß „amerikanische Truppen auf Grund eines Übereinkommens zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten in Island, heute in Island eingetroffen seien. Die amerikanischen Marinetruppen sollten die britischen Streitkräfte ergänzen und möglicherweise ersetzen. Die Vereinigten Staaten könnten eine Besetzung von strategischen Vorposten durch Deutschland, die als Luft- oder Flottenbasen für einen eventuellen Angriff auf die Westhemisphäre benutzt werden könnten, nicht dulden". Gleichzeitig wurde der Briefwechsel zwischen Roosevelt und dem Ministerpräsidenten Islands veröffentlicht. Der Brief des Isländers läßt aus den darin für die Besetzung formulierten Bedingungen deutlich die Besorgnisse der Isländer, ihr inneres Widerstreben und damit die unter dem Schein der Freiwilligkeit erfolgte Vergewaltigung der Isländer erkennen.

Die Besetzung Islands wurde allenthalben als ein offensiver Akt gegen Europa und ein Hinausgreifen über die westliche Hemisphäre erkannt, und von der gesamten nicht england- und USA-hörigen Presse, besonders auch der mit Island stammverwandten nordischen Länder, scharf kritisiert.

Daß Roosevelt diesen Angriffsakt auf einen zweifellosen Teil des europäischen Raumes unternahm, in einem Augenblick, in dem Europa im Existenzkampf gegen den alle menschlichen Werte bedrohenden Bolschewismus steht, ist ein neuer Beweis für seine wirkliche Gesinnung. Sie kam übrigens treffend zum Ausdruck, als Roosevelt am 9. Juli von Pressevertretern darauf hingewiesen wurde, daß er doch noch vor wenigen Monaten Island als nicht zur westlichen Hemisphäre gehörig bezeichnet habe. Roosevelt erwiderte lächelnd, seine Ansicht, was zur westlichen Hemisphäre gehört, richte sich danach, mit welchem Geographen er zuletzt gesprochen habe. Er habe es aufgegeben, Gebiete und Interessensphären der westlichen Halbkugel innerhalb genauer Grenzen zu definieren.

Derselbe Roosevelt hat am 21. Juli in einer an den Kongreß gerichteten Botschaft, mit der er die unbeschränkte Verlängerung der Dienstzeit der USA-Armee forderte, gesagt, es sei die übereinstimmende Meinung aller sachlich unterrichteten, „daß die Absichten und Pläne der Angreifernationen so augenscheinlich gegen die amerikanische Sicherheit gerichtet sind, daß die Vereinigten Staaten und die übrigen amerikanischen Länder tatsächlich in ihren nationalen Interessen bedroht sind. Aus diesem Grunde stelle ich widerstrebend fest, daß ein unbeschränkter nationaler Notstand besteht". Als Grund für diese unsinnige Behauptung gab Roose-

velt u. a. den Anschluß der Ostmark an das Reich an! Wahrhaftig, die zynische Verlogenheit dieses Mannes kann kaum noch übersteigert werden.

Die Minister und engsten Mitarbeiter Roosevelts, die Stimson, Knoxs, Ickes, Willkie usw. setzen ihre Kriegshetze natürlich ebenso unentwegt fort wie ihr Meister. Der stellvertretende Außenminister, Sumner W e l l e s, trieb die heuchlerische Verlogenheit in einer Rede vom 23. Juli so weit, für die Nachkriegszeit einen n e u e n V ö l k e r b u n d im Stile Wilsons mit allerlei angeblichen idealen Zielsetzungen zu fordern. Die Presse so ziemlich aller europäischen Länder, besonders die deutsche, hat darauf unter ausgiebiger Verwendung von historischen Hinweisen auf den Genfer Völkerbund und sein schmähliches Versagen die entsprechende Antwort erteilt.

Die Gegner von Roosevelts Kriegspolitik, Wheeler, Lindbergh, Taft, Clark, Hearst u. a. haben auch im Monat Juli ihren Kampf zäh fortgesetzt, um die USA aus dem Kriege herauszuhalten. Offensichtlich ist die große Mehrheit der Bevölkerung der USA nach wie vor gegen einen Kriegseintritt. Roosevelt, der durch Strohmänner die Aufhebung des bisher noch bestehenden gesetzlichen Verbotes, USA-Truppen außerhalb der Westhemisphäre zu entsenden, betrieben hatte, mußte angesichts der starken Reaktion im Kongreß und in der öffentlichen Meinung gegen diese Absichten diese zunächst aufgeben. Er hat jedoch, ohne den Kongreß zu fragen, unter Hinweis auf seine Befehlsgewalt als Oberbefehlshaber der Armee, Truppen nach der östlichen Hemisphäre, und zwar nach Island geschickt.

Wenn man sich die Rüstungsziffern der USA ansieht — ein neuer Kredit von über 8 Milliarden Dollar ist gegen Ende Juli vom Kongreß verlangt worden —, wenn man erfährt, daß allein die Armee für das am 1. Juli beginnende Finanzjahr über 15,3 Milliarden Dollar verfügen soll, daß die USA-Armee sich jetzt bereits der Zwei-Millionen-Grenze nähert und auf drei Millionen vermehrt werden soll, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß all diese riesigen Rüstungen nie und nimmer für die Verteidigung des amerikanischen Kontinents, sondern zum A n g r i f f g e g e n a n d e r e K o n t i n e n t e gedacht und geplant sind. Die sogenannte Verteidigung der westlichen Hemisphäre, die angebliche Gefährdung der USA, die Notwendigkeit der Rüstung, um dieser Gefahr zu begegnen, sind nichts anderes als verlogene Schlagworte. Roosevelts Politik zielt auf Einmischung überall, ist in Wirklichkeit unbegrenzter Imperialismus, bedeutet Aggressivität nach allen Richtungen, besonders aber gegen Europa.

Allerdings zeigen sich auch gewisse Schranken für diesen Imperialismus auf dem Gebiet von Wirtschaft und Produktion. Selbst die sehr große Produktionskraft der USA-Wirtschaft ist

dem Ansturm immer neuer Milliardenziffern an Rüstungsaufträgen nicht gewachsen. Anläßlich der Beendigung des Haushaltsjahres am 1. Juli erfuhr man aus einem Artikel des „Washington Evening Star“, daß von den im abgeschlossenen Haushaltsjahr gesetzlich für Rüstungszwecke zur Verfügung gestellten 20 Milliarden Dollars vom Schatzamt nur 6 Milliarden ausgegeben waren, daß für weitere 5,7 Milliarden Aufträge erteilt, für 8,7 Milliarden aber noch keine Verwendung gefunden war. Nach dem 1. Juli sind weitere 10 Milliarden allein für die USA-Armee bewilligt worden, ohne nähere Einzelprüfung, „weil man überhaupt nicht mehr übersehen könne, was, wann und wie teuer fabriziert werden könne“. Eine ernste und gefährliche Verknappung von Aluminium, Stahl, Mangan, Kautschuk und anderen Rohmaterialien, z. B. auch Zinn und Zink, sei eingetreten. Am 14. Juli erklärte der Preiskoordinator Henderson, die wachsenden Anforderungen an diesen Rohstoffen zwinge dazu, deren Verbrauch in der Privatindustrie einzuschränken. Diese Rationierung sei der Preis, den man für die Rüstung zahlen müsse. Es bestehe auch eine schwere Gefahr der Inflation, der man nur durch verstärktes Sparen und gesteigerte Steuern vorbeugen könne.

Neuerdings sieht man sich in den USA und England gezwungen, sich mit der Frage einer Neuverteilung der Rüstungslieferungen aus USA zu beschäftigen. Harry Hopkins hat sich gegen Ende Juli nach England begeben, um festzustellen, „ob England in den kommenden Monaten einen Teil der ursprünglich vorgesehenen USA-Materialhilfe entbehren könne, damit diese nach dem Fernen Osten geleitet werden könne. Die Bedürfnisse dort seien gestiegen, sowohl für China wie für Niederländisch-Indien und auch für Rußland. Die USA-Regierung erwarte, daß die Engländer ihre Ansprüche verringern könnten.“ Hopkins hat dann im englischen Rundfunk durch eine aufmunternde Rede den Engländern die im Gang befindliche Rüstungshilfe der USA, freilich ohne Zahlen zu nennen, in den glühendsten Farben geschildert.

Der nach allen Seiten ausgreifende Imperialismus Roosevelts beunruhigt weiterhin auch die Länder der Iberischen Halbinsel. Dem Unterstaatssekretär Sumner Welles ist am 21. Juli bei einer Bemerkung an die Adresse des spanischen Staatschef Franco über dessen Rede (siehe Seite 104) ein bemerkenswertes Geständnis entschlüpft. Er sagte, was Francos Äußerungen über die Freiheit der Meere angehe, „sei die amerikanische Geschichte auf die Bedingung gegründet, daß die Meere völlig frei, oder in der Kontrolle befreundeter Mächte seien. Die Kontrolle durch unfreundliche Mächte würde Amerikas Freiheit der Meere töten“. Es darf als nur jene „Freiheit der Meere“ geben, über die die Angelsachsen ausschließlich zu bestimmen haben!

Das Zusammengehen mit dem Bolschewismus ist für Roosevelt und seine Leute im Monat Juli schon eine Selbstverständlichkeit geworden. Bullitt, einst Roosevelts Botschafter in Moskau und später in Paris, äußerte in einer Rede am 15. Juli, Stalin bekämpfe die Macht Hitlers und helfe dadurch der Zivilisation!

Über die tatsächliche, wirtschaftliche und Kriegsmaterialhilfe der USA. an die Sowjets ist bisher noch nicht viel bekannt geworden. Am 25. Juli teilte Sumner Welles mit, Moskau wolle eine Sonderkommission nach den USA entsenden, um über den Ankauf von Kriegsmaterial zu verhandeln. Eine Einbeziehung der Sowjetunion in das sogenannte Pacht- und Leihgesetz ist bisher wenigstens noch nicht erfolgt. Es scheinen doch noch erhebliche Widerstände dagegen zu bestehen, daß das Geld der USA-Steuerzahler in Form von Kriegsmaterial den Bolschewiken zur Verfügung gestellt wird. Einstweilen betont man in Washington, man werde an Moskau nur gegen Barzahlung liefern. Auch hat die USA-Regierung das Ersuchen der Sowjets, ihre diplomatische Vertretung in Vichy mit zu übernehmen, abgelehnt.

Hinsichtlich des Fernen Ostens hat sich die Haltung des USA-Imperialismus weiter verschärft. Am 9. Juli verlautete aus Washington, daß die Hilfe an die Tschungking-Regierung weiter verstärkt werden solle. Die Burma-Straße, der einzige Verkehrsweg, der Tschungking noch einigermaßen offensteht, solle mit amerikanischer Hilfe verbessert und das zu seiner Benutzung nötige Transportmaterial geliefert werden, ferner Benzin, Öl, Flugzeuge und andere Waffen. Die Hilfe an China erscheine Washington sogar noch wichtiger als die an Rußland.

Entsprechend wächst die Feindschaft und die Gegenaktion gegen Japan. Die gemeinsamen französisch-japanischen Verteidigungsmaßnahmen in Indochina haben in Washington Ausbrüche heftiger und feindseliger Ablehnung hervorgerufen. Das Außenamt gab eine Erklärung heraus, in der es u. a. hieß: „Die japanische Regierung hat durch die Art ihres Verhaltens, welches sie in bezug auf Indochina beobachtet hat und weiter beobachtet, den klaren Beweis dafür geliefert, daß sie entschlossen ist, ein Expansionsziel durch Gewalt oder Gewaltandrohung zu erreichen . . . Im Lichte der vergangenen Entwicklungen bringen derartige Maßnahmen, wie sie jetzt die japanische Regierung ergriffen hat, die Benutzung des Pazifik durch die friedliebenden Völker in Gefahr. Sie bringen die Belieferung der Vereinigten Staaten mit wichtigen Rohstoffen, wie Zinn und Kautschuk, die für den normalen Wirtschaftsgang Amerikas und für die Durchführung unseres Rüstungsprogrammes notwendig sind, in Gefahr. Das Recht zum Einkauf von Zinn, Kautschuk, Erdöl oder von anderen Rohstoffen

im Pazifikraum auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen Nationen ist Japan niemals verweigert worden. Die Maßnahmen, die die japanische Regierung ergriffen hat, bringen auch die Sicherheit anderer Gebiete im Stillen Ozean, darunter auch die Philippinen, in Gefahr. Die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten sind sich vollständig darüber im klaren, daß derartige Entwicklungen unmittelbar das lebenswichtige Problem unserer nationalen Sicherheit berühren." So viel Sätze, so viel Verdrehungen der Tatsachen. Näher an der Wirklichkeit blieb — ausnahmsweise — Roosevelt, als er am 24. Juli erklärte, man habe bisher Japan Öl geliefert, um zu verhindern, daß Japan Niederländisch-Indien besetze. Diese Hoffnung, Japan aus dem Krieg herauszuhalten, sei seit zwei Jahren im Interesse Amerikas, Englands und der Freiheit der Meere in Erfüllung gegangen. Amerika habe sich seit Kriegsausbruch bemüht, eine Ausweitung des Weltkrieges auf dem Pazifik zu verhindern, denn es beziehe wichtige Materialien, darunter Gummi und Zinn, aus Niederländisch-Indien, den Straits Settlements und Indochina. Außerdem habe Amerika helfen müssen, australische Überschüsse an Fleisch und Getreide nach England zu schaffen. Es seien also eigennützige Gründe gewesen, wenn man versucht habe, in der dortigen Gegend einen Kriegsausbruch zu verhindern.

Am 26. Juli ließ Roosevelt als Vergeltungsmaßnahme gegen die nach vertraglicher Vereinbarung mit der französischen Regierung erfolgte Landung japanischer Truppen in Indochina alle japanischen Guthaben in den Vereinigten Staaten einfrieren und die gesamte Ausfuhr nach Japan blockieren, bzw. unter Lizenzzwang stellen. Offenbar hatte man auch Absichten auf die in USA-Häfen liegenden oder dort ankommenden japanischen Schiffe. Fünfundvierzig japanische Schiffe, die in Fahrt auf USA-Häfen waren, wurden jedoch von der japanischen Regierung durch Funkspruch angehalten, und erst nach entsprechenden Sicherungen wurde ihnen das Einlaufen in die USA-Häfen erlaubt. Die Durchfahrt durch den Panamakanal wurde einer Anzahl japanischer Schiffe durch Verwaltungsschikanen unmöglich gemacht. Die angelsächsische „Freiheit der Meere" hat eben immer wieder dasselbe Gesicht! Nach einer Erklärung von Sumner Welles vom 29. Juli wollen die USA auch die Staaten Süd- und Mittelamerikas zu ähnlichen Maßnahmen der Wirtschaftsblockade gegen Japan veranlassen, ebenso wie man durch Aufstellung von Schwarzen Listen, auf die man alle Firmen dieser Länder, die mit den Achsenmächten Handel treiben, gesetzt hat, die englische Blockade und den eigenen Wirtschaftsimperialismus gegenüber Süd- und Mittelamerika zu fördern bemüht ist. Am 29. Juli hat Roosevelt einen Teil der Streitkräfte der Philippinen in die USA-Armee einberufen.

Roosevelts Imperialismus zielt seit der französisch-japanischen Vereinbarung über Indochina im Fernen Osten offener und rücksichsloser als bisher auf die wirtschaftliche Niederringung und militärische Einkreisung Japans. Durch eine möglichst lückenlose Wirtschaftsblockade soll Japan wirtschaftlich niedergerungen werden. Die verstärkte Unterstützung Tschungkings und die Hilfe für die Sowjetunion bezeichnen die zwei Seiten einer Zange, die vom asiatischen Kontinent gegen Japan angesetzt werden soll. Schon spricht man von Stützpunkten an der Nordostküste Asiens, von einer angeblichen Bedrohung Alaskas, wenn die Sowjetunion unter den deutschen Schlägen völlig zusammenbreche, und stellt Erwägungen darüber an, welche nützliche Rolle die fernöstliche Armee der Sowjets und deren Bombengeschwader in Wladiwostok gegen das japanische Inselreich spielen könnten.

Der USA-Imperialismus gegenüber Süd- und Mittelamerika ist im Monat Juli noch gesteigerter aktiv gewesen. Was zunächst die Propaganda angeht, so hat Roosevelt selbst anläßlich des Unabhängigkeitstages Argentiniens am 9. Juli eine Rundfunkbotschaft verlesen, in der folgender Passus vorkam: „In diesen kritischen Zeiten, wo die amerikanischen Republiken sich einer aktiven Gefahr gegenübersehen in Form einer Herausforderung von außerhalb an die christliche Zivilisation, die sie als ein köstliches Erbe hochhalten, ist es besonders herzerfrischend, teilzunehmen an den beredten Ausdruck gemeinsamer Ideale, die die Kette der freien Republiken dieses Erdteils fest verbinden.“ Ein bemerkenswertes Stück Heuchelei von dem Hochgradfreimaurer Roosevelt, der sich als Bundesgenosse des antichristlichen, jede Freiheit und Menschenwürde zertretenden Bolschewismus fühlt und betätigt!

Diese Art der Propaganda ist in Washington längst aufs beste organisiert. Roosevelt hat für sie mit Geldmitteln reichlich ausgestattete Helfer und Organisationen bereit. Nelson A. Rockefeller aus der bekannten Plutokratenfamilie dirigiert ein „Büro für Angleichung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den amerikanischen Republiken zur nationalen Verteidigung“, das über 5 Millionen Dollar verfügt und über dessen Pläne Mitte Juli interessante Einzelangaben bekannt wurden. Für Presse-, Film-, Radio- usw. Beeinflussung in Süd- und Mittelamerika sollen Millionenbeträge ausgegeben werden. Freilich haben der Filmschauspieler Douglas Fairbanks, der Anfang Juli von einer im Auftrag Roosevelts mit großem Tamtam durchgeführten Propagandatournee aus Südamerika zurückkehrte, und der Ibero-Fachmann Leon Pearson darauf hingewiesen, daß die Ibero-Amerikaner nicht so sehr erpicht seien, die Demokratie und das britische Empire zu retten, da England jahrelang und zuerst Ibero-Amerika wirtschaftlich ausgebeutet habe. Was mit

der „kulturellen“ Filmbeeinflussung Südamerikas in Wirklichkeit gemeint ist, geht aus Zahlen über die gewaltigen Einnahmeverluste Hollywoods im Auslandsfilmgeschäft hervor. Während in Normalzeiten 40% der Bruttoeinnahmen aus dem Ausland stammten, verminderte sich dieser Anteil im letzten Jahre auf etwa 15%. Durch die Kriegsereignisse seien die USA-Filme aus über 20 000 Filmtheatern ausgeschlossen worden. Demgegenüber besäßen die iberoamerikanischen Staaten, der Ferne und Nahe Osten, Kanada und Afrika insgesamt nur 15 000 Filmtheater! Man redet von Kultur und meint Profit aus den Kinos der ganzen Welt. Sicher will man auch der Kultur in erster Linie dienen, wenn man, wie „New York Times“ am 7. Juli meldete, für das USA-Heer ein militärisches Wörterbuch in portugiesisch-englisch herausbringt!

Ziel der USA-Propaganda in Süd- und Mittelamerika ist wesentlich die Hetze gegen Deutschland und die Achsenmächte. Sie hat im Monat Juli zu zwei Zwischenfällen geführt, die geradezu unerhört in der Geschichte der Diplomatie genannt werden müssen. Mitte Juli wurde dem deutschen Gesandten in Bolivien vom bolivianischen Außenministerium plötzlich eröffnet, er sei nicht mehr persona grata und solle schleunigst das Land verlassen. Gleichzeitig wurde ein angeblicher Brief des bolivianischen Militärattachés in Berlin, des Majors Belmonte, an den deutschen Gesandten veröffentlicht, der gemeinsame Pläne zu einem Umsturz in Bolivien enthüllen sollte. Der deutsche Gesandte erklärte, diesen Brief nie erhalten und Belmonte, ihn nie geschrieben zu haben. Er ist also eine Fälschung, wie sich inzwischen ergeben hat, eine in Washington hergestellte und von dort der bolivianischen Regierung zugespielte. Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ hat in einer Verlautbarung vom 26. Juli dazu bemerkt: „Dem Präsidenten Roosevelt blieb es vorbehalten, nun auch auf dem Gebiete der Diplomatie zwischen Kulturvölkern die Mittel und die Moral von Gangstern eingeführt zu haben.“ In Argentinien ließ ein nach nordamerikanischem Vorbild und unter USA-Einfluß gebildeter parlamentarischer Untersuchungsausschuß deutsches diplomatisches Kuriergepäck wegnehmen und öffnen, um mit dem Inhalt eine wüste Pressekampagne zu inszenieren.

Die deutsche Regierung hat in beiden Fällen energisch protestiert, den bolivianischen Geschäftsträger in Berlin aus dem Reichsgebiet verwiesen und von der argentinischen Regierung Genugtuung verlangt.

Der USA-Imperialismus in Ibero-Amerika ist bekanntlich stets stark wirtschaftlich orientiert gewesen. Das Geschäft in Ibero-Amerika, die Ausbeutung der dortigen Bodenschätze, die wirtschaftliche Beherrschung sind das Ziel. Dazu kommt, daß die Verknappung aller kriegswirtschaftlich wichtigen Rohstoffe, die möglichst ausschließliche Erfassung derselben in Ibero-

Amerika den USA als besonders dringlich erscheinen läßt. Geplant sind Ankäufe in Höhe von 500 Millionen Dollar. Mit Brasilien und neuerdings mit Mexiko sind entsprechende Abkommen bereits abgeschlossen, während mit Argentinien über ein solches verhandelt wird. Natürlich ist wichtiges Nebenziel hierbei, Japan den Bezug solcher Rohstoffe aus Ibero-Amerika unmöglich zu machen.

J a p a n hat sich nach dem Beginn des Kampfes Europas gegen den Bolschewismus zu einer gründlichen Überprüfung seiner weltpolitischen Lage veranlaßt gesehen. Diese Überprüfung gipfelte in einer Kaiserkonferenz am 2. Juli, nach der erklärt wurde, daß auf ihr eine Entscheidung über die Nationalpolitik Japans getroffen worden sei, um der gegenwärtigen Lage zu begegnen. Wie diese Entscheidung ausfiel und welche Politik Japan auf Grund derselben einschlagen würde, wurde nicht bekanntgegeben. Wenige Tage später, am 5. Juli, trat das japanische Volk in das fünfte Jahr des Krieges mit China ein. In zahllosen Versammlungen und Demonstrationen wurde der Wille zur Entschlossenheit, den Chinakonflikt gegen alle Widerstände zum erfolgreichen Ende zu bringen und den ostasiatischen Raum gegen alle Eingriffe und Bedrohungen der Angelsachsen zu sichern, zum Ausdruck gebracht. Ein weiteres Durchgreifen der Regierung im Innern im Sinne autoritärer Staats- und Wirtschaftsführung wurde zugleich als notwendig bezeichnet.

Um diese Politik nach innen und außen mit möglichster Stärke durchzuführen, erschien eine Regierungsneubildung notwendig. Das Kabinett K o n o y e trat am 16. Juli zurück, genau ein Jahr nach seiner Bildung. Es hatte innerpolitisch die Auflösung aller politischen Parteien zwecks Aufbaues einer totalitären nationalen Struktur, außenpolitisch den Abschluß des Dreimächtepaktes und die Unterzeichnung des Vertrages mit der Nankingregierung Wangtschingweis durchgeführt. Am 18. Juli bildete Konoye ein neues Kabinett, in dem Außenminister Matsuoka durch Admiral T o y o d a ersetzt wurde. Am 22. Juli wurde offiziell erklärt: „Es gibt keinerlei Wechsel in der auswärtigen Politik Japans, welche sich um den Dreimächtepakt dreht, trotz der Veränderungen im Kabinett . . . Wir unterstützen auch weiter den Geist und die Ziele des Dreimächtepaktes.“

Es lag in der Linie dieser Ereignisse, daß Japan, für das die Beendigung des Krieges mit China das A und O der Politik sein muß, den angelsächsischen Bemühungen, das Rest-China von Tschungking in verstärktem Maße zu unterstützen, einen Riegel vorzuschieben sich entschloß. Die früheren erfolgreichen Verhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Thailand und Indochina, die durch den feierlichen Austausch der Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages und seiner Zu-

satzprotokolle am 5. Juli in Tokio ihren Abschluß gefunden hatten, boten dazu eine ausgezeichnete diplomatische Grundlage. Englands unprovozierter Angriff gegen Syrien und die angelsächsischen Rüstungen und sonstigen Vorbereitungen im hinterindischen Raum brachten Japan und Frankreich am 25. Juli zu dem schon erwähnten Einverständnis über die gemeinsame Verteidigung Indochinas. Damit hat Japan eine starke Flankenstellung gegen Singapur und Niederländisch-Indien sowohl wie gegen die Burmastraße, die Lebensader für Tschungking, bezogen. Auf die ebenfalls schon erwähnten von den Angelsachsen und ihren Hilfsvölkern gegen Japan ergriffenen wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen hat Tokio mit denselben Maßnahmen gegen alle auf der Gegenseite Beteiligten geantwortet. Inwieweit der gegenseitige Handel, besonders auch die Zufuhr von Öl aus den Vereinigten Staaten und Niederländisch-Indien nach Japan dadurch abgeschnitten wird, d. h. praktisch in welchem Maße durch die Erteilung von Ausfuhrlizenzen nach Japan ein Wirtschaftskampf bis zum äußersten vermieden oder doch gemäßigt wird, ist noch nicht zu übersehn. Es scheint, daß man in Washington und London die Gefahr, Japan zu äußersten Maßnahmen zu zwingen, nicht unterschätzt. Nicht unwichtig wird auch Japans Haltung gegenüber den geplanten Kriegsmaterialzufuhren aus USA nach Wladiwostok sein. Man hat in Tokio bereits erklärt, daß diese Frage Japan nicht gleichgültig lassen könne. Dr. S.



Moskaus Verrat an Europa

Wir bringen nachstehend von den zu Beginn der Operationen im Osten von deutscher Seite veröffentlichten Berichten und Dokumenten den Bericht des Auswärtigen Amtes über die Propaganda und politische Agitation der Sowjetregierung.

Der Bericht des Auswärtigen Amtes

Das Auswärtige Amt ist im Besitz umfassender Beweise, daß von Moskau aus in dritten Ländern eine großangelegte Wühl- und Umsturzpropaganda in betont deutschfeindlichem Sinne betrieben wird. Der alte Gedanke der Weltrevolution wird unverändert weiterverfolgt. Deutschland aber wird auch nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Freundschaftsabkommens auf eine Stufe mit England und Frankreich gestellt und gilt auch weiterhin als kapitalistischer Staat, der vernichtet werden muß. Die Verträge mit Deutschland dienen hierbei lediglich als taktisches Mittel zur Ausnutzung einer günstigen politischen Konjunktur.

Diese Tendenzen zeigen sich übereinstimmend in der von Sowjetrußland in allen Ländern betriebenen Propaganda. Sie werden besonders klar definiert in den im Oktober 1939 herausgegebenen „Richtlinien für die innerparteiliche, organisatorische und ideologische Kampagne der kommunistischen Partei der Slowakei". Diese Richtlinien knüpfen an einen Ausspruch Lenins an, wonach auch mit einzelnen kapitalistischen Ländern Pakte abgeschlossen werden können, wenn sie den Interessen der Sowjetunion dienen und die Möglichkeit schaffen, den Gegner unschädlich zu machen. Die taktische Zusammenarbeit mit Deutschland, so heißt es in diesen Richtlinien weiter, entspreche völlig diesen Worten Lenins. Das Ziel der sowjetischen Politik wird mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Die Sowjetunion und ihre rote Armee können sich ohne Verluste bereit halten, im geeigneten Augenblick an geeigneter Stelle den geschwächten Feind anzugreifen."

Der gleiche Gedankengang kehrt in Flugblättern wieder, die in verschiedensten Ländern Europas verbreitet worden sind. So wird in einem in der Schweiz gedruckten Flugblatt die aktuelle Sowjetpolitik mit einem anderen Ausspruch Lenins umschrieben: „Sobald wir stark genug sein werden, um den gesamten Kapitalismus niederzuschlagen, werden wir ihm sofort an den Kragen gehen."

Auch die in Moskau erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften geben den Kommunisten aller Länder immer wieder die Parole der Weltrevolution. Bezeichnend ist z. B. ein Leitartikel der Zeitschrift „Internationalnij Majak" (1941 Nr. 1), der unter der Überschrift „Die Sache Lenins wird in der ganzen Welt siegen" ausführt: „Unter der Führung des großen Fortsetzers des Werkes Lenins, des Genossen Stalin, schreitet unser Land kühn und überzeugt vorwärts zum Kommunismus. Das internationale Proletariat, die unterdrückten und verelendeten Massen der ganzen Welt wiederholen in fester Hoffnung die prophetischen Leninschen Worte: Soll die Bourgeoisie vorläufig noch wüten, soll sie ruhig Tausende von Arbeitern morden, der Sieg ist mit uns, der Sieg der kommunistischen Weltrevolution ist gewährleistet." Und weiter: „Unter diesem kämpferischen revolutionären Banner, dem Banner der kommunistischen Internationale, vereinen sich die Proletarier und Werktätigen der ganzen Welt zu dem letzten und entscheidenden Schlag gegen den Kapitalismus, für den Sieg der sozialistischen Revolution, für den Kommunismus." (Jahrg. 41 Nr. 4.)

Im gleichen Sinne betonen die führenden Persönlichkeiten in Moskau immer wieder die internationale Mission der Sowjetunion, so Molotow in einer Rede vom Dezember 1939: „Für die internationale kommunistische Bewegung ist Stalin nicht nur der Führer des Bolschewismus und der

UdSSR, sondern auch der natürliche Führer des Weltkommunismus"; und in einem Artikel vom März 1940: „Wir werden dem Vermächtnis, daß der Kommunismus stets international bleiben muß, bis ans Ende treu bleiben." Und Stalin sagt in einer Rede im Januar 1940: „Mit Lenins Fahnen haben wir im Kampfe für die Oktober-Revolution gesiegt. Mit derselben Fahne werden wir bei der proletarischen Revolution in der ganzen Welt siegen."

Hand in Hand mit dieser Aufhetzung zur Weltrevolution geht eine für das Inland bestimmte und sich ständig verschärfende Kriegs- und Rüstungspropaganda in der Sowjetunion selbst. In zahllosen Reden und Proklamationen wird das Volk zur militärischen Bereitschaft und Einsatzfreudigkeit aufgerufen. Es genügt in diesem Zusammenhange, an das Manifest des Marschalls Budjenny zum Jahreswechsel 1940/41 zu erinnern, in dem die Jugend aufgefordert wird, immer daran zu denken, „daß im Augenblick, in dem fast die ganze Erdkugel vom Kriege ergriffen ist, die Weisung Stalins heilig erfüllt werden muß: Unermüdlich das ganze Land im Zustand ständiger kämpferischer mobilisierter Bereitschaft zu halten. Man muß sich täglich, stündlich der Kriegswissenschaft bemächtigen, indem man sich auf die Erfüllung des Kampfbefehles vorbereitet. Man muß beharrlich daran denken, daß nur ein Krieger, der sich in vollem Umfang der Militärwissenschaften bemächtigt hat, dem Feind den tödlichen Stoß versetzen kann." Ende Mai 1941 schreibt Gebietskommissar Batanow in der „Prawda", es sei notwendig, „daß die Sowjetunion sich von Tag zu Tag auf den Krieg vorbereitet." Immer wieder bringt die gesamte Sowjetpresse das gleiche Motto: „Unsere rote Armee ist eine Armee der Weltrevolution und des Weltproletariats."

Diese allgemeinen, überall in Europa propagierten Gedankengänge der fortdauernden Hinarbeit auf die Weltrevolution und die innersowjetische militärische Vorbereitung darauf werden unter dem Eindruck der militärischen Erfolge der Achsenmächte in zunehmendem Maße auf Deutschland abgestellt und in den einzelnen Ländern durch eine konkrete, sich ständig verstärkende Agitation gegen das Reich ergänzt. Alle außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten der verschiedenen europäischen Staaten müssen in diesem Hetzfeldzug Argumente liefern. In Rumänien ist die Hetze der Kommunisten nicht einmal in den ersten Monaten nach Abschluß des deutsch-russischen Freundschaftsvertrages gemildert worden. Von amtlicher rumänischer Seite wurde dem deutschen Gesandten am 15. Februar 1940 erklärt, die rumänischen Kommunisten seien in ihren Äußerungen und Rundschreiben stark antinationalsozialistisch und antideutsch; durch die offizielle Politik von Moskau und Berlin ließen sie sich in keiner Weise beeinflussen. In Übereinstimmung mit dieser Feststellung betont die kommunistische Propaganda in Rumänien, daß für die innerpolitischen Schwierigkeiten und für die wirtschaftliche Notlage lediglich Deutschland verantwortlich sei. Die durch die Lösung der siebenbürgischen Frage aufgewühlten nationalistischen Leidenschaften werden zur Hetze gegen den Wiener Schiedsspruch und damit gegen die Reichsregierung ausgebeutet. Nach dem Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt wird — wenn auch vergeblich — versucht, die Bevölkerung gegen die deutschen Truppen aufzuhetzen. Und das alles geschieht mit Druckschriften und Flugblättern, deren Form- und Drucktechnik erkennen läßt, daß sie im Ausland hergestellt wurden, und die nach Mitteilung der zuständigen rumänischen Behörden durch Kuriere der Sowjetgesandtschaft nach Bukarest gebracht worden sind.

In Jugoslawien läßt sich vom Spätsommer 1940 an gleichfalls eine Wendung der kommunistischen Propaganda in antideutschem Sinne beobachten. In einem Rundschreiben der Verwaltung des Drau-Banats in Laibach an die nachgeordneten Behörden vom 5. August 1940 heißt es, daß nach den zur Verfügung stehenden Unterlagen die kommunistische Propaganda im Gegensatz zu früher darauf ausgehe, „in Zukunft Manifestationen im feindlichen Sinne gegen Deutschland und Italien zu veranstalten". Diese Behauptung der serbischen Behörden wird durch die besonders in Slo-

wenien verbreiteten kommunistischen Flugblätter bestätigt. So wird in einem anläßlich des Jahrestages des deutsch-russischen Vertrages am 23. August 1940 verbreiteten Flugblatt die jugoslawische Regierung angegriffen, weil sie eine Annäherungspolitik an Rom und Berlin betreibe und Jugoslawien „vor den imperialistischen Wagen Deutschlands und Italiens spannen“ wolle. Außenpolitisch verlangt diese Propaganda die Anlehnung Jugoslawiens an Rußland. Ähnlich wird in einem im November in Agram vertriebenen kommunistischen Flugblatt Macek angegriffen, weil er das Land „an die faschistischen Imperialisten in Berlin und Rom verkaufen wolle“. In einem in Slowenien zirkulierenden Flugblatt zum russischen Revolutionstag am 7. November 1940 wird zum Protest aufgerufen „gegen das Paktieren des Regimes Cvetkovic mit den imperialistischen Regierungen von Berlin und Rom“. Dem gleichen Ziel dienten Massendemonstrationen, die von sowjetischer Seite in Szene gesetzt wurden; als gelegentlich einer solchen Kundgebung von der jugoslawischen Polizei Verhaftungen vorgenommen wurden, stellte sich heraus, daß sich unter den Verhafteten Angestellte der Belgrader Sowjetgesandtschaft befanden.

Mitunter werden in kommunistischen Kreisen offen russische Eroberungsabsichten auf dem Balkan und gegen Deutschland proklamiert. So berichtet die Deutsche Gesandtschaft in Belgrad am 13. September 1940, vor einigen Wochen sei auf einer Tagung kommunistischer Parteifunktionäre in Agram von einem Teilnehmer erklärt worden, „daß nach den aus Rußland eingegangenen Informationen die Gebiete der Slowakei, Ungarns, Jugoslawiens, Bulgariens, Rumäniens sowie des zur Zeit von den deutschen Truppen besetzten polnischen Raumes als russisches Protektorat bezeichnet werden sollten. Die Neuregelung könne aber erst nach Eintritt der zu erwartenden militärischen Schwächung Deutschlands durchgeführt werden“.

Daß derartige Parolen über ein kommendes Vorhaben Sowjetrußlands gegen Deutschland wirklich von russischer Seite den serbischen Kommunisten und Sowjetfreunden erteilt worden sind, zeitigt ein nach der Besetzung Belgrads in der dortigen Sowjetgesandtschaft aufgefundenes Schriftstück, in dem zusammengefaßt ist, in welcher Weise man russischerseits die Haltung der Sowjetunion nach dem Anschluß Rumäniens an die Achsenmächte den russophilen serbischen Gruppen darstellte. Es heißt in diesem in russicher Sprache abgefaßten, nach seinem Inhalt aus dem Herbst 1940 stammenden Schriftstück:

> „Die UdSSR wird erst im gegebenen Moment reagieren. Die Achsenmächte haben ihre Streitkräfte weiter verzettelt und deshalb wird die UdSSR plötzlich gegen Deutschland losschlagen. Dabei wird die UdSSR die Karpaten überschreiten, was das Signal für eine Revolution in Ungarn sein wird, und durch Ungarn werden die Truppen nach Jugoslawien ziehen und an die Adria vordringen, werden den Balkan und den Nahen Osten von Deutschland trennen. Wann wird das geschehen? In dem Augenblick, den die Sowjets für einen Erfolg dieses Unternehmens am geeignetsten halten! Gleichzeitig damit wird die Revolution in Frankreich ausbrechen. In Jugoslawien werden die Massen in dem Maße, wie sich die heutige wirtschaftliche Lage verschlechtert, immer mehr radikalisiert werden. Wenn der Winter ebenso kalt wie hungrig wird, dann wird Jugoslawien im Frühling zu einem Pulverfaß, an das man nur ein Streichholz zu halten braucht.“

In Bulgarien wurde der deutsch-sowjetische Freundschaftspakt von der kommunistischen Propaganda als volle Kapitulation Deutschlands vor der Stärke Rußlands ausgegeben, und unter ungeheuerlichen Beschimpfungen Deutschlands wurde zur Weiterführung des Kampfes gegen den Faschismus und die deutsch-italienische Aggression aufgerufen. Von bulgarischer amtlicher Seite mußte im Sommer 1940 eine allgemeine Verstärkung der bolschewistischen Propaganda in den südosteuropäischen Staaten fest-

gestellt werden. Auch in Bulgarien suchte sich die bolschewistische Propaganda nationalistischer Parolen zu bemächtigen. So wurde in der Dobrudschafrage die maßvolle und verantwortungsbewußte Politik der bulgarischen Regierung als schwächlich gebrandmarkt und die Unterstützung der Sowjetunion für ein weitergehendes Vorgehen in Aussicht gestellt.

In Ungarn konnte die bolschewistische Propaganda kaum Helfer finden, da hier die Erinnerung an die Schreckensherrschaft Bela Khuns noch lebendig ist. Um so ungehemmter verfolgt deshalb die Sowjetunion in den im März 1939 Ungarn zurückgegebenen Gebieten mit ruthenischer Minderheit ihre unterirdische Propaganda, die sie hier mit annexionistischen Zielen verbindet. So berichtet z. B. die Amsterdamer Zeitung „Algemeen Handelsblad" am 30. Dezember 1939, daß man in jenen Gebieten überall Sowjetsterne und Hammer-und-Sichelzeichen auf den Mauern sähe. Es würden fortwährend und in großem Umfang Flugzettel verteilt, die höchstwahrscheinlich aus Rußland eingeschmuggelt seien. Die Flugzettel besagten, daß Väterchen Stalin, der Vater aller Russen und stammverwandten Gruppen, und Bruder Woroschilow das arme unterdrückte ruthenische Volk von seinen ungarischen Gewaltherrschern befreien wollten. Daß die Sowjetunion tatsächlich aggressive Absichten gegen Ungarn hegte, wird in einem in Athen aufgefundenen Bericht des griechischen Gesandten in Ankara vom 3. Februar 1941 bezeugt. Danach hat der Sowjetgesandte seinem griechischen Kollegen gegenüber erklärt, „daß Ungarn noch nichts von seiten Rußlands zu befürchten habe", wobei er „das Gegenteil für die Zukunft keineswegs ausschloß".

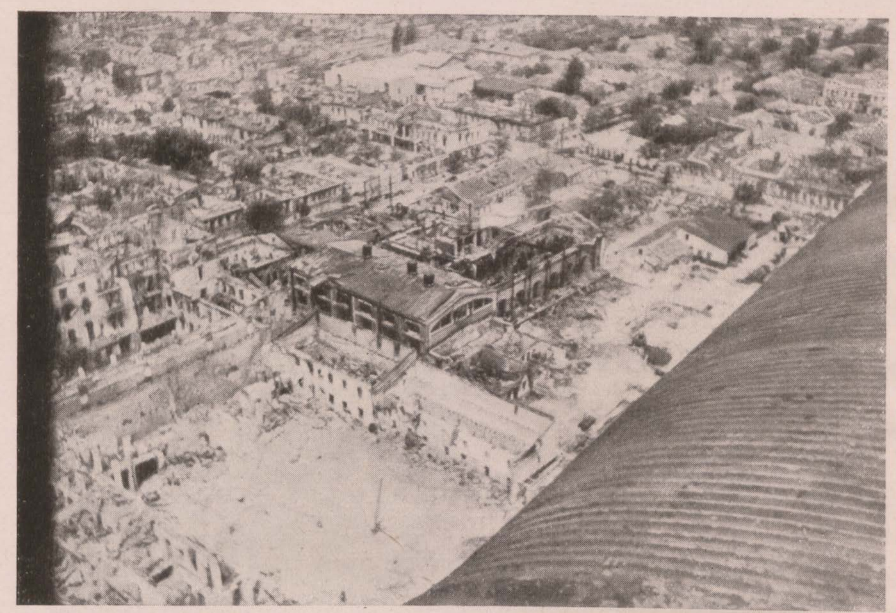
In der Slowakei stand die Propaganda ganz im Geiste der bereits erwähnten „Richtlinien", die ins einzelne gehende Anweisungen für die Arbeit der komunistischen Partei enthielten. Der Kampf gegen die bestehende Regierung sollte durch Eindringen in die Hlinka-Garde und die staatlichen Gewerkschaften vorangetrieben werden. Tatsächlich ist eine überaus rege Agitation mit Flugblättern, Maueranschriften, Handzetteln und kommunistischen Symbolen betrieben worden, wobei die scharfe antideutsche Tendenz Hand in Hand ging mit Bestrebungen, die offen auf eine Angliederung des Landes an die Sowjetunion hinzielten. Die Leitung der Propaganda durch die Sowjetgesandtschaft in Preßburg ist hier besonders augenfällig in Erscheinung getreten; wie Havas Anfang März 1940 bezeugt, wurde das Agitationsmaterial im Gebäude dieser Gesandtschaft gedruckt. Besonders intensiv waren die sowjetrussichen Umtriebe in der Ostslowakei, wo die verwickelten Volkstumsverhältnisse den Vorwand für nationalistische und panslawistische Parolen boten.

In Schweden ist die kommunistische Partei zwar zahlenmäßig nicht besonders groß, doch kommt ihr im Rahmen der internationalen Tätigkeit der Komintern eine besondere Bedeutung zu. Da Schweden das einzige Land Europas ist, das den Kommunismus nicht verboten hat, ist ein Teil der früher in der deutschen Ostmark, der ehemaligen Tschechoslowakei, der Schweiz und Frankreich ausgeübten kommunistischen Tätigkeit nach Schweden verlegt worden. So wird z. B. das früher in Basel erscheinende offizielle Organ der Komintern „Die Rundschau" nunmehr in Stockholm gedruckt. Hauptpropagandaorgan der schwedischen Kommunisten ist die Tageszeitung „Ny Dag", die für die Sowjetunion von besonderer Bedeutung ist, da sie wohl die einzige noch regelmäßig legal erscheinende kommunistische Tageszeitung in einem neutralen Lande Europas darstellt. Die Haltung dieses von Sowjetrußland ausgehaltenen Blattes ist zunehmend deutschfeindlich; überdies wird dafür Sorge getragen, daß die deutschfeindlichen Veröffentlichungen des „Ny Dag" in der ganzen Welt Verbreitung finden. So publizierte das Blatt z. B. Ende April 1941 ein angebliches Manifest der deutschen kommunistischen Jugend, in dem die deutschen Maßnahmen gegen Jugoslawien aufs schärfste verurteilt wurden. Wie für die internationale Weiterleitung dieses deutschfeindlichen Artikels Sorge getragen wurde, schildert die folgende Meldung des Berichterstatters der „New York Times" in Stockholm vom 29. April d. J.: „Die heutige Aus-



Phot.: PK.-Eckart (Scherl)

Die Stadt Smolensk wurde fast völlig zerstört



Phot.: PK.-Brunnengräber (Presse-Hoffmann)

Kischinew fiel dem bolschewistischen Zerstörungswahn zum Opfer



Phot.: PK.-Baier (Weltbild)

Ruinenstädte kennzeichnen den sowjetischen Rückzug

gabe der kommunistischen schwedischen Zeitung wurde den englischen und amerikanischen Zeitungskorrespondenten in verschlossenem Umschlag zugeschickt. Das erwähnte Manifest war blau angestrichen, als legte die schwedische Sektion der kommunistischen Internationale besonderen Wert auf die Veröffentlichung des Manifestes im Ausland. Dieses ungewöhnliche Dokument mit dem heftigen Angriff auf Hitler und dessen Politik enthält einen klaren Aufruf zum Aufstand und zum Defaitismus. Es droht mit Moskaus Mißbilligung. Das Dokument kommt in Wirklichkeit, so ist die allgemeine Auffassung hier, von den Komintern in Moskau. Beobachter in Stockholm betrachten das Manifest als ein neues und eindrucksvolles Zeichen für die schnelle Verschlechterung der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Deutschland."

In Finnland war die bolschewistische Propaganda während des finnisch-russischen Krieges zum Stillstand gekommen. Nach Friedensschluß ging die Sowjetgesandtschaft in Helsinki sofort an den Wiederaufbau der kommunistischen Partei, die zunächst in Form von kleinen Zellen organisiert wurde. Für die eigentliche Propaganda wurde die „Vereinigung für Frieden und Freundschaft mit der Sowjetunion" geschaffen, unter deren Mitgliedern sich — laut finnischem Gerichtsurteil — zahlreiche kriminelle Elemente befanden. Für die Propaganda wurde vom russischen Staatsrundfunk in der Nähe der finnischen Grenze der Sender Petroskoi errichtet, der in zahllosen Agitationssendungen das innerpolitische Leben Finnlands zu stören und die finnische Regierung ständig unter Druck zu halten suchte. Auch hierbei wird das Ziel verfolgt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Finnland und dem Deutschen Reich zu trüben.

In Frankreich wurden die Bemühungen französischer Politiker, die nach der Niederlage der 3. Republik die französische Bevölkerung für eine Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland und der europäischen Solidarität zu gewinnen suchten, von Moskau systematisch gestört. Die Mitglieder der Regierung Pétain wurden als käufliche Verräter und Söldlinge kleiner hochkapitalistischer Gruppen hingestellt. Die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten Frankreichs nach der Niederlage wurden ausschließlich auf die Besetzung des Landes durch Deutschland zurückgeführt. Fast alle Flugblätter und illegalen Zeitungen enden mit dem Aufruf zur bolschewistischen Revolution und zur Zusammenarbeit mit Sowjetrußland, die zur Behebung aller Nöte der Gegenwart führen werde. Auch in Belgien und Holland ist die antideutsche kommunistische Agitation im gleichen Sinne überaus rege.

Im Generalgouvernement hat sofort nach Abgrenzung der deutschen und russischen Interessengebiete die Sowjetpropaganda eingesetzt. Sie wendet sich hier vor allem mit der panslawistischen Idee an den polnischen Nationalismus und sucht sich diesen Kreisen als zukünftiger Befreier von der deutschen Herrschaft vorzustellen. Andererseits verschmähen es die Russen natürlich nicht, sich besonders der Juden für Paßfälschungen und Nachrichtenübermittlung zu bedienen. Neuerdings wird auch der vergebliche Versuch unternommen, mit hetzerischer Zersetzungspropaganda an die deutschen Truppen heranzutreten.

Sogar in Griechenland haben nach Berichten des dortigen Bevollmächtigten des Reiches in den wenigen Wochen, die seit dem deutschen Einmarsch verstrichen sind, die Bolschewiken bereits versucht, das von England im Stich gelassene griechische Volk erneut gegen Deutschland und Italien aufzuhetzen. Wie überall in den besetzten Gebieten wird auch hier für den Fall eines deutsch-russischen Krieges die Revolution vorbereitet und der Anschluß an die Sowjetunion als Allheilmittel für die Überwindung der Schwierigkeiten verkündet.

So hat die russische Propaganda in allen Ländern Europas die Schwierigkeiten und Umwälzungen, die der Krieg mit sich brachte, für ihre weltrevolutionären Umtriebe auszunutzen versucht. Überall ist diese revolutionäre Agitation mit einer von Monat zu Monat zunehmenden Hetze gegen

das Reich und seine Versuche, eine neue stabile Ordnung in Europa zu schaffen, verbunden worden.

II.

In genauer Übereinstimmung mit der vorstehend geschilderten unterirdischen Propaganda stehen die sonstigen Mittel der politischen Agitation, die die Sowjetunion in den genannten Ländern verwendet. So hat Moskau immer wieder versucht, die vermittelnde Rolle Deutschlands bei der Beilegung der territorialen Streitigkeiten zwischen Rumänien, Ungarn und Bulgarien zu stören und den Beitritt der Balkanstaaten zum Dreimächtepakt zu verhindern. Die deutsch-italienische Garantie für die neuen rumänischen Grenzen wurde von der kommunistischen Agitation in eine antirussische Kampfmaßnahme umgefälscht. Gegen den Anschluß Bulgariens an den Dreier-Pakt hat Moskau mit besonderem Nachdruck gearbeitet. Ein Sonderdelegierter der Sowjetunion wurde Ende November 1940 zu König Boris entsandt, um die Annäherung Bulgariens an die Achsenmächte zu hintertreiben und gleichzeitig Bulgarien durch das Angebot eines Garantiepaktes in das sowjetische Fahrwasser zu ziehen. Die Russen versuchten, diese Mission durch Mobilisierung der bulgarischen Kommunisten zu unterstützen, die fingierte Massenpetitionen an die Regierung in Szene setzen mußten. Als wenige Monate später Bulgarien die Zustimmung zum Einmarsch deutscher Truppen erteilte, machte sich die Sowjetregierung, obwohl sie vorher von der Reichsregierung über die Gründe und Ziele der deutschen Maßnahmen auf dem Balkan auf das genaueste unterrichtet worden war, geradezu zu einem Werkzeug der britischen Propaganda, indem sie in einer gewollt feindlichen öffentlichen Erklärung behauptete, daß die bulgarische Haltung zur Hineinziehung dieses Landes in den Krieg führen würde — eine Behauptung, die inzwischen durch die Tatsachen hinreichend widerlegt worden ist.

In Rumänien verfolgten seit dem Herbst 1940 die russischen Bestrebungen das Ziel, die innerpolitischen Schwierigkeiten des neuen Regimes in jeder Weise zu verstärken und durch Hervorrufen von Unruhen den Bürgerkrieg vorzubereiten. Schon im November 1940 wurden Kommunisten und bezahlte Agenten in die Legionär-Bewegung eingeschmuggelt, die die inneren rumänischen Gegensätze für die trüben Zwecke Moskaus auszunutzen versuchten. Den Höhepunkt der kommunistischen Aktion, die sich bereits im November 1940 in lokalen Putschplänen, insbesondere im Erdölgebiet angekündigt hatte, bildete der Aufstandsversuch der extremen Legionäre am 23. und 24. Januar 1941, der, wie einwandfrei feststeht, weitgehend von bolschewistischen Agenten und lokalen Kommunistenführern ins Leben gerufen worden ist. Nach Scheitern des Putsches flüchteten sich einige Führer des Aufstandes in die Sowjetgesandtschaft, um so ihrer Festnahme zu entgehen. Der deutsche Gesandte in Bukarest hat am 11. Februar 1941 über die Hintergründe des Putschversuches zusammenfassend folgendes berichtet: „Der Umsturz ist geplant von russischen Elementen, die hierdurch die Brücken bilden wollten nach Bulgarien über Rumänien sowie durch Agenten des Secret Service. Beide haben die Situation sofort erkannt und haben sie sich zunutze gemacht. Wer ihre Methoden kennt, ist sich vollkommen klar darüber, daß sie ihre Hand im Spiel gehabt haben. Plan: Mache Wirrwarr um jeden Preis, um Rumänien als Wirtschafts- und Aufmarschgebiet für Deutschland in Unruhe zu bringen."

Ebenso deutlich zeigen sich die russischen Intrigen in der Haltung Moskaus gegenüber Jugoslawien. Aus aufgefundenen französischen Dokumenten sind der Reichsregierung Äußerungen des russischen Außenkommissars Molotow bekannt geworden, die dieser im Mai 1940 gegenüber dem jugoslawischen Delegierten Georgewitsch getan hat und die deutlich beweisen, daß Molotow in den Gesprächen mit Jugoslawien von vornherein bemüht war, sich als gegen Deutschland eingestellt zu zeigen, während er über Frankreich und England in Ausdrücken sprach,

„die kein Übelwollen zeigten". Dabei hat Molotow, wie Georgewitsch berichtet, offen die Möglichkeit angedeutet, daß sich Rußland jedem Vorgehen Italiens und Deutschlands im Donaugebiet widersetzen würde. Überdies hat die Sowjetregierung bei dieser Gelegenheit Jugoslawien zu beschleunigter Aufrüstung angetrieben und mitgeteilt, daß sie bereit sei, diese Aufrüstung durch Lieferung von Waffen auf Kredit zu unterstützen.

Georgewitsch hat in Moskau den Eindruck gewonnen, daß man Deutschland dort als den Gegner von morgen ansah. „*Schon jetzt ist Deutschland der mächtige Feind, gegen den man sich in Moskau vorbereitet.*" Auch glaubt der jugoslawische Delegierte sagen zu können, daß man in Rußland „mit allen Mitteln die Deutschland versprochenen Lieferungen zu verlangsamen und nicht zu erleichtern sucht". Von den militärischen Stellen Belgrads wurde die russische Haltung ähnlich beurteilt. In einer, in den Akten des jugoslawischen Generalstabs aufgefundenen Aufzeichnung vom 24. Juni 1940 wird gesagt, daß „die Außenpolitik der UdSSR völlig unabhängig von Deutschland ist und daß daher auch für Deutschland selbst Überraschungen nicht ausgeschlossen sind".

Die Grundhaltung Rußlands zeigt sich besonders deutlich in der Frage der *russischen Waffenlieferungen an Serbien*, worüber die in Belgrad aufgefundenen Akten des serbischen Kriegsministeriums Aufschluß geben:

Entsprechend der Anregung der Sowjetregierung überreicht am 14. November 1940 der serbische Gesandte in Moskau dem Gehilfen des Außenkommissars Wischinski ein Verzeichnis des von Serbien gewünschten Kriegsmaterials. Bereits eine Woche später, am 21. November, wurde dem serbischen Militärattaché vom russischen Generalstabschef die Antwort erteilt: „*Wir geben alles Angeforderte, und zwar sofort.*" Das russische Entgegenkommen ging noch weiter: noch mehr Material könne geliefert werden; auch könne Jugoslawien die Preise und die Zahlungsweise selbst bestimmen. Der jugoslawische Militärattaché konnte melden, daß russischerseits „die Bereitschaft zu einer umfassenden Kriegsversorgung bestehe". Einzige Bedingung der Russen war *absolute Diskretion*; insbesondere sollte verhindert werden, daß Deutschland, Bulgarien oder Rumänien etwas von den Lieferungen erführen. Seitens des jugoslawischen Militärattachés in Moskau ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, daß diese Verhandlungen ausschließlich über die militärischen Stellen laufen sollten, da sonst Indiskretionen zu befürchten seien. *Die Befürchtungen der Militärs gingen vor allem dahin, daß die Achsenmächte von den geplanten Käufen Kenntnis erhalten könnten.* Hieraus ist ersichtlich, daß die jugoslawischen Militärkreise die von Rußland angeregte Aufrüstung als eine gegen die Achse gerichtete Maßnahme verstanden. Das Drängen der Russen auf schnellen Abschluß der Verhandlungen äußerte sich weiter darin, daß bereits am folgenden Tage — dem 22. November — vom russischen Generalstab verlangt wurde, schon bis zum nächsten Tage Einzelangaben über den Typ der angeforderten Waffen zu geben. Die Russen betonten dabei, es läge im eigensten Interesse der Jugoslawen, sofort zu antworten. „Jede Verzögerung sei sehr gefährlich." Die Jugoslawen übersandten daraufhin am 23. November die angeforderten Einzelangaben. In den folgenden Wochen werden dann aber die Verhandlungen russischerseits verzögert. Als Begründung gibt man zunächst technische Umstände, später aber auch offen politische Argumente an. Offensichtlich soll der Waffenhandel als *Druckmittel* gegen die damals beginnende *Annäherung* der Cvetkowic-Regierung an die Achsenmächte benutzt werden. Nachdem einige Wochen mit Versuchen der Behebung der von Rußland vorgeschobenen technischen Gründe vergangen waren, meldet der jugoslawische Militärattaché in Moskau am 4. Februar 1941 wörtlich folgendes: „Am 4. Februar hat mir das sowjetrussische Kriegsministerium mitgeteilt, die Verhandlungen über die Lieferung des Kriegsmaterials seien

durch die Unterzeichnung unseres Paktes mit Ungarn und des Handelsvertrages mit Deutschland verzögert worden. Diese Verträge legt man als Abkehr von Rußland aus. Hierin zeigt sich ebenso wie in der Betonung, der Preis spiele keine Rolle, daß sie unseren Wunsch für ein politisches Spiel auszunutzen versuchen.“ Offenbar ist es unter der Regierung Cvetkowic nicht zum Abschluß dieser Verhandlungen gekommen.

Bekanntlich wurde der Belgrader Staatsstreich und die Regierung Simowitsch vom russischen Rundfunk und von der russischen Presse lebhaft begrüßt. Zweifellos sind die Putschisten bereits vor dem Umsturz durch Hoffnungen auf russische Hilfe in ihren Plänen bestärkt worden. Die Erwartungen der Simowitsch-Gruppe schienen sich zu erfüllen, als am 5. April 1941 der russisch-jugoslawische Freundschafts- und Nichtangriffspakt in Moskau unterzeichnet wurde. Dieser Vertrag kann nach der ganzen Lage der Umstände nur als eine direkte Provokation Deutschlands und als eine Ermutigung der antideutschen Haltung der Regierung Simowitsch aufgefaßt werden und hat in der ganzen Weltpresse seinerzeit ein entsprechendes Echo gefunden. Überall wird die Unvereinbarkeit dieses Vertrages mit den deutsch-russischen Abmachungen hervorgehoben. Er wird als entscheidende Wendung in den deutsch-sowjetischen Beziehungen angesehen; es wird sogar von der Möglichkeit eines Kriegseintritts der Sowjetunion gegen Deutschland gesprochen.

Der Unterstaatssekretär der Vereinigten Staaten, Sumner Welles, kommentiert den russischen Schritt folgendermaßen, nachdem er vorher mehrere Besprechungen mit dem Sowjetbotschafter in Washington gehabt hatte: „Der jugoslawisch-russische Freundschaftspakt kann unter Umständen von allergrößter Bedeutung sein. Der Pakt wird auf vielseitiges Interesse stoßen. Es sind Gründe vorhanden, um anzunehmen, daß er mehr als lediglich ein Freundschafts- und Nichtangriffspakt ist.“ Daß der Vertragsabschluß auch von der Regierung Simowitsch als Aufforderung zum Kampf gegen das Reich verstanden wurde, geht aus einer urkundlich vorliegenden Feststellung des Gesandten Nintschitsch — des Bruders des Außenministers der Staatsstreichregierung — einwandfrei hervor. Für die starke Verbundenheit zwischen Simowitsch und Sowjetrußland spricht weiter der Umstand, daß nach Ausbruch der Kampfhandlungen eine große Anzahl jugoslawischer Militärflugzeuge nach Rußland geflogen sind, um sich der Vernichtung zu entziehen. Außerdem wurde nach zuverlässigen Nachrichten jugoslawischen Offizieren von der Sowjetregierung die Verwendung im Sowjetdienst angeboten.

Ferner liegen urkundliche Beweise dafür vor, daß Sowjetrußland dem jugoslawischen und griechischen Generalstab Nachrichten über Stand und Bewegung deutscher und italienischer Truppen übermittelt hat. Aus einwandfreier Quelle ist schließlich bekannt geworden, daß die Sowjetregierung am 10. April dem jugoslawischen Gesandten die Lieferung von Kriegsmaterial durch das Schwarze Meer vorgeschlagen hat. Das Kriegsmaterial sollte zunächst nach dem Piräus gebracht werden. Diese Nachricht zeigt, daß die Sowjetregierung den jugoslawischen Kampf gegen das Reich wenigstens durch Waffenlieferungen zu unterstützen und damit dem Reich in seinem Existenzkampf in den Rücken zu fallen gewillt war.

Diese ganze Politik beruht offenkundig auf einer politischen und militärischen Zusammenarbeit der Sowjetunion mit England und neuerdings auch mit Amerika. Ein weiteres Zeichen dieser Zusammenarbeit ist z. B. in der am 18. März ergangenen Verordnung des Außenhandelskommissars Mikojan zu erkennen, wonach der Durchtransport von Kriegsmaterial durch das Gebiet der Sowjetunion verboten wird. Es ist ganz offensichtlich, daß diese Bestimmung, die in erster Linie gegen die Zufuhr Deutschlands aus Ostasien gerichtet ist, einseitig die Interessen der Gegner

Deutschlands begünstigt. Sie wird von der englischen und amerikanischen Presse ganz offen in diesem Sinne kommentiert und begrüßt.

Etwa zu gleicher Zeit tritt auch die diplomatische Unterstützung, die Rußland der englischen Regierung auf dem Balkan gewährt, offen zu Tage. Bekanntlich verfolgte die Reise des englischen Außenministers Eden nach Istanbul den Zweck, eine Balkanfront unter Einbeziehung der Türkei aufzubauen und womöglich auch die Sowjetunion in diesen Kreis einzuspannen, was durch eine Reise Edens nach Moskau angebahnt werden sollte. Wenn auch diese Reise nicht zustande kam, weil die Sowjetunion den Zeitpunkt noch nicht für gekommen ansah, um förmlich auf die Seite der Gegner Deutschlands zu treten, so war Moskau doch entschlossen, in engem Kontakt mit England vorzugehen, was durch die Reise des englischen Botschafters Cripps mit einem russischen Militärflugzeug nach Ankara und durch Vermittlung des dortigen Sowjetbotschafters erreicht wurde. Das Ergebnis dieser Besprechung war die am 25. März 1941 veröffentlichte Erklärung, in der die Sowjetunion unter Berufung auf den bestehenden Nichtangriffspakt der Türkei vollste Neutralität für den Fall etwaiger Konflikte zusicherte. Welches hierbei das Ziel der Sowjetunion war, wurde von dem Korrespondenten der Associated Preß in Ankara mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Durch Ausschaltung einer möglichen russischen Gegenaktion für den Fall eines türkischen Kriegseintritts an der Seite Englands arbeitet Moskau zum ersten Male offen und eindrucksvoll gegen die deutsche Diplomatie.“ Wenn die englischen Kriegsausweitungspläne damals an der realistischen Haltung der Türkei scheiterten, so ändert das nichts an der Tatsache, daß Rußland den englischen Absichten Vorschub leistete. Die gleiche Politik verfolgte Moskau mit mehr Erfolg gegenüber Jugoslawien, als es die Belgrader Putschisten in voller Übereinstimmung mit England zum Staatsstreich ermunterte und durch Abschluß des Freundschaftsvertrages in ihrem Kriegswillen bestärkte. Seitdem haben sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und England auf politischem und militärischem Gebiet immer enger gestaltet, wie namentlich aus den in letzter Zeit eingegangenen Nachrichten über die Reise des Botschafters Cripps nach London hervorgeht.

Schließlich liegen noch urkundliche Beweise dafür vor, daß auch Verhandlungen zwischen Moskau und Washington im Gange sind, die eine engere politische Verbindung zwischen diesen beiden Staaten zum Ziele haben. Ein vertrauliches Zirkularschreiben, das der Sowjetgesandte in Bukarest am 8. Juni an eine Reihe von ihm politisch nahestehenden Diplomaten gerichtet hat, bezeichnet ein solches Bündnis triumphierend als die größte militärische und wirtschaftliche Macht der Welt.



Die Verwaltung

Der Führer stellte in Anerkennung der Erziehungsarbeit des Reichsarbeitsdienstes dem Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend neue Aufgaben auf dem Gebiete des Kriegseinsatzes der Frau. Durch Führererlaß vom 29. Juli 1941 (RGBl. I, S. 463) wurden die zum Reichsarbeitsdienst eingezogenen Mädchen nach Ableistung ihrer Reichsarbeitsdienstpflicht auf weitere sechs Monate zum Kriegshilfsdienst verpflichtet. Der Kriegshilfsdienst wird abgeleistet im Bürobetrieb bei Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden, bei gesundheitlichen und sozialen Einrichtungen (z. B. Kinderlandverschickung, Krankenhäuser) und in Einzelfällen auch bei hilfsbedürftigen, insbesondere kinderreichen Familien. Gleichzeitig befahl der Führer eine Erhöhung der Stärke des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend auf 130 000 Arbeitsmaiden.

Über die praktische Durchführung des Kriegshilfsdienstes der Arbeitsmaiden machte Generalarbeitsführer Dr. Decker in der NSK. u. a. folgende Angaben:

Der Einsatz erfolgt lediglich im Gebiet des Großdeutschen Reiches. Die Einsatzorte sollen möglichst nahe am bisherigen Lager liegen. Die an den Einsatzstellen eingesetzten Kriegshilfsdienstverpflichteten werden in der Regel zu Unterkunftsgruppen zusammengefaßt und gemeinsam untergebracht und verpflegt. Jede Unterkunftsgruppe ist einer beaufsichtigenden Dienststelle des RAD. unterstellt, die die Kriegshilfsdienstverpflichtete besonders in der Freizeit betreut. Außer freier Unterkunft und Verpflegung erhalten die Kriegshilfsdienstverpflichteten Taschengeld, Bekleidungsgeld und Sozialversicherung. Sie tragen zu ihrer Zivilkleidung in und außer Dienst das besondere Abzeichen des Kriegshilfsdienstes. Zunächst sollen durch den Kriegshilfsdienst männliche Arbeitskräfte in Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden soweit wie möglich durch geeignete weibliche Arbeitskräfte ersetzt und für einen anderweitigen Kriegseinsatz freigemacht werden. Außer bei Dienststellen der Wehrmacht und der Behörden wird der Kriegshilfsdienst abgeleistet in Krankenhäusern und anderen gesundheitlichen oder sozialen Einrichtungen. Die hierdurch mögliche Entlastung der Ärzte- und Schwesternschaft wird einen wesentlichen Beitrag für die Volksgesundheit be-

deuten. Weiterhin ist in Einzelfällen die Möglichkeit gegeben, daß aus dem aktiven Reichsarbeitsdienst ausscheidende Maiden Kriegshilfsdienst in hilfsbedürftigen, insbesondere kinderreichen Familien leisten. Auch dieser Kriegshilfsdienst ist von höchster volkspolitischer Bedeutung. Wenn auch zur Zeit Hausgehilfinnen nicht zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden, so ist durch den Erlaß des Führers andererseits die Möglichkeit geschaffen, für besonders hilfsbedürftige kinderreiche Familien neue Hilfskräfte zu gewinnen.

Einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Verwaltungseinheit im Reiche bedeutet die am 23. Juni 1941 (RGBl. v. 2. Juli S. 349) erlassene Verordnung für die Reichswasserstraßenverwaltung in den Ländern. Die bisher für die Reichswasserstraßenverwaltung tätigen technischen Beamten der Länder sind danach vom 1. April 1941 ab durch den Reichsverkehrsminister im Benehmen mit dem Reichsfinanzminister auf den Haushalt des Reichsverkehrsministeriums zu übernehmen. Für die in den Reichsdienst übernommenen Beamten gilt vom Tage ihrer Übernahme ab das Reichsbesoldungsrecht.

Auf dem Gebiet der Rechtspflege ist das von der Reichsregierung beschlossene Gesetz über die Mitwirkung des Staatsanwalts in bürgerlichen Rechtssachen vom 15. Juli 1941 (RGBl. I, S. 383) von einschneidender Bedeutung. Der Staatsanwalt ist danach in bürgerlichen Rechtssachen der ordentlichen Gerichte zur Mitwirkung befugt, um die vom Standpunkt der Volksgemeinschaft im Verfahren und bei der Entscheidung zu berücksichtigenden Umstände geltend zu machen. Hierzu kann der Staatsanwalt an allen Verhandlungen teilnehmen, Tatsachen und Beweismaterial vorbringen und sich über die zu erlassende Entscheidung gutachtlich äußern. In rechtskräftig entschiedenen bürgerlichen Rechtssachen der ordentlichen Gerichte kann der Oberreichsanwalt beim Reichsgericht binnen eines Jahres nach Eintritt der Rechtskraft Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen, wenn gegen die Richtigkeit der Entscheidung schwerwiegende rechtliche oder tatsächliche Bedenken bestehen und er wegen der besonderen Bedeutung der Entscheidung für die Volksgemeinschaft die erneute Verhandlung und Entscheidung für erforderlich hält. Über den Wiederaufnahmeantrag entscheidet der Große Senat beim Reichsgericht für Zivilsachen durch Beschluß. Die an dem früheren Verfahren Beteiligten können gehört werden. Gibt das Reichsgericht dem Wiederaufnahmeverfahren statt, so hebt es, soweit dies erforderlich ist, das frühere Verfahren und die in ihm ergangenen Entscheidungen auf und ordnet insoweit die erneute Verhandlung und Entscheidung an. Die erneute Verhandlung gilt als Fortsetzung des früheren Verfahrens.

Die Anmeldung ausländischen Vermögens und deutschen Auslandsvermögens wurde durch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 15. Juli 1941 (RGBl. I, S. 439) geregelt. Die Verordnung ermächtigt den Reichsfinanzminister, Bestimmungen über die Anmeldung ausländischen Vermögens, das sich im Gebiet des Deutschen Reichs und des Generalgouvernements, im Elsaß, in Lothringen, in Luxemburg, den befreiten Gebieten der Untersteiermark, Kärntens und Krains sowie in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten befindet, zu erlassen oder zu veranlassen. Er kann weiterhin anordnen, daß die von ihm bestimmten Behörden befugt sind, über alle Geschäftsangelegenheiten Auskunft zu verlangen sowie die Bücher und Schriften einzusehen. Außerdem ermächtigt die Verordnung den Reichsfinanzminister, Bestimmungen über die Anmeldung deutschen Vermögens, das sich im Ausland befindet, zu erlassen.

Durch eine am 1. August 1941 in Kraft tretende Verordnung des Reichsjustizministers vom 16. Juli 1941 (RGBl. I, S. 390) wurde für alle nach dem 31. Juli 1941 ergangenen Entscheidungen die Wertgrenze für die Zulässigkeit der Berufung auf 300 RM und für die Zulässigkeit der Revision auf 6000 RM herabgesetzt. Für die bis zum 31. Juli 1941 einschließlich ergangenen Urteile verbleibt es dagegen bei den bisherigen Rechtsmittelgrenzen, die für die Zulässigkeit der Berufung 500 RM und für die Zulässigkeit der Revision 10 000 RM betragen. Die Wertgrenze für die Zulässigkeit der Beschwerde und des Rekurses ist mit 200 RM unverändert geblieben.

Die Behandlung der Kriegsschäden von Juden wurde durch eine Verordnung des Reichsinnenministers vom 20. Juli 1941 (RGBl. I, S. 437) geregelt. Die Juden erhalten danach keine Entschädigung auf Grund der Kriegssachschädenverordnung und der zu ihrer Durchführung und Ergänzung ergangenen Vorschriften. Sie sind auch nicht berechtigt, Anträge auf Grund der Kriegssachschädenverordnung zu stellen. Ist der Geschädigte Jude, so bleiben die Rechte nichtjüdischer Personen, die von dem Schaden mitbetroffen sind, unberührt. Antragsberechtigt ist außer diesen Personen der Vertreter des Reichsinteresses. Die Feststellungsbehörde kann in Ausnahmefällen auch andere Personen (insbesondere persönliche Gläubiger des Juden oder einen Verwalter des jüdischen Vermögens) zur Antragstellung zulassen, wenn dies zur Wahrung berechtigter Interessen deutscher Gläubiger erforderlich erscheint. Die Feststellungsbehörde kann die Beseitigung eines Sachschadens in Natur auf Kosten des Reichs vorbehaltlich der Erstattung durch den Juden anordnen.

Im Monat Juli wurden einige weitere wichtige Ausführungs-

bestimmungen und Richtlinien zum Luftschutzgesetz erlassen. Eine gemeinsame Verordnung des Reichsverkehrs- und Reichsinnenministers vom 4. Juli 1941 (RGBl. I, S. 455), die im Einvernehmen mit dem Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erlassen wurde, enthält Ausführungsbestimmungen zum § 18 der Achten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz, die am 15. August in Kraft treten. Diese Bestimmungen fassen alle Verdunklungsmaßnahmen an den Beleuchtungsvorschriften der Landfahrzeuge zusammen.

Bei der Straßenbahn ist der blaue Fensteranstrich mit Ausnahme des 12 Zentimeter breiten Streifens Vorschrift. Nur die nach außen gehenden Fenster der beiden Plattformen des Triebwagens bleiben ohne Anstrich. Von dem Farbanstrich darf abgesehen werden, wenn an den Fenstern oder Türen vollkommen lichtdichte und lichtdicht abschließende Vorhänge vorhanden sind. Bemerkenswert ist die weitere Bestimmung, daß nicht lichtdicht abschließende Vorhänge auch dann geschlossen werden müssen, wenn der blaue Farbanstrich vorhanden ist. Dafür darf die Innenbeleuchtung so hell sein — bei weißem Licht —, daß sie für die Durchführung des Abfertigungsdienstes ausreicht. Die Stirnlampen (Scheinwerfer) der Straßenbahn müssen blendfrei sein. Sie sollen aus einer Entfernung von 200 Meter noch sichtbar, jedoch aus einer Entfernung von 500 Meter nicht mehr wahrnehmbar sein. Die Stirnlampen sollen nur die Fahrbahn beleuchten und die Weichenzungen sichtbar machen. Gegebenenfalls ist die Lage der Weichen durch weißen Farbanstrich kenntlich zu machen. Die Ziel- und Linienbezeichnungsschilder müssen auf 200 Meter noch sichtbar und auf 30 Meter noch lesbar sein.

Bei den Kraftfahrzeugen sind einige Neuerungen zu verzeichnen. Wenn ein Tarnscheinwerfer vorhanden ist, müssen die Glühlampen für das Fern- und Abblendlicht aus den Hauptscheinwerfern entfernt werden. Ferner müssen alle übrigen Scheinwerfer (Nebellampen, Kurvenlampen, Breitstrahler, Suchscheinwerfer) außer Betrieb gesetzt werden, gegebenenfalls durch Entfernen der Sicherungen oder durch Abklemmen der Zuleitungen. Für die Beleuchtung der hinteren Kennzeichen ist allgemein blaues Licht vorgeschrieben. Auch die Fahrtrichtungsanzeiger (Winker) müssen, wenn sie zu hell sind, in ihrer Leuchtkraft herabgesetzt werden. Sie sollen aber bei Dunkelheit und klarer Sicht bis zu einer Entfernung von 150 Meter sichtbar sein. Für die Innenbeleuchtung der Kraftfahrzeuge (mit Ausnahme der Omnibusse, die wie Straßenbahnen behandelt werden) darf nur dunkelblaues Licht verwendet werden.

Bei den Fahrrädern bleibt es bei der bisherigen Regelung. Doch wird empfohlen, die Erkennbarkeit der Schein-

werferlampe durch einen weißen Farbanstrich der Fläche unterhalb der Lichtaustrittsöffnung zu erhöhen.

Als Organisation zur politischen Erfassung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten Kärntens und der Krain wurde vom Chef der Zivilverwaltung der „Kärntner Volksbund" ins Leben gerufen. In die in der zweiten Junihälfte aufgelegten Listen zum Eintritt in diese Organisation trugen sich 97 v. H. der Bevölkerung ein.

Die Stellung des Leiters der Regierung des Generalgouvernements, Staatssekretärs Dr. Bühler, wurde durch die Ernennung zum Stellvertreter des Generalgouverneurs besonders unterstrichen. Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank überreichte Staatssekretär Dr. Bühler am 5. Juli auf der Burg in Krakau die Ernennungsurkunde des Führers.

Dr. N.



Die Sozialpolitik

Das Ereignis auf sozialpolitischem Gebiet in Deutschland während der Berichtszeit ist die erneute Verbesserung der Rentenversicherung. Wie in früheren Übersichten schon berichtet wurde, ist die Rentenversicherung seit der Machtübernahme wiederholt verbessert worden, so durch das „Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung" vom 21. Dezember 1937, durch das „Gesetz über den Abbau der Notverordnungen in der Reichsversicherung" vom 19. April 1939 und zuletzt durch das „Gesetz über weitere Maßnahmen in der Reichsversicherung aus Anlaß des Krieges" vom 15. Januar 1941.

Die Verbesserungen des neuen Gesetzes bestehen hauptsächlich in der allgemeinen und beträchtlichen Erhöhung der Renten, in einer Verbesserung der Bestimmungen über das Anwartschaftsrecht und in der völlig neuen Einführung der Krankenversicherung für Rentner.

Nach § 1 des Gesetzes werden alle zur Zeit laufenden Renten gleichmäßig erhöht, und zwar beträgt der Zuschlag zu den laufenden Invalidenrenten, Invalidenpensionen und Ruhegeldern monatlich 7.— RM, von denen 1.— RM für die Krankenversicherung der Rentner einbehalten wird, so daß die Erhöhung der genannten Renten je 6.— RM beträgt und damit die Notverordnungskürzungen aus den Jahren 1931 und 1932 völlig beseitigt werden. Dasselbe gilt für die Zuschläge der laufenden Witwen- und Witwerrenten, deren Erhöhung jeweils 5.— RM, und der laufenden Waisenrenten, deren Erhöhung jeweils 4.— RM beträgt.

Bei neu festgesetzten Renten wird nach § 2 des Gesetzes der Grundbetrag entsprechend erhöht. In der Rentenversicherung der Arbeiter erhöhen sich die Grundbeträge für die Invalidenrente von 6.— auf 13.— RM monatlich, für die Witwen- und Witwerrente von 6.— auf 11.— RM und für die Waisenrente von 3.— auf 7.— RM. In der Rentenversicherung der Angestellten und in den knappschaftlichen Pensionsversicherungen wird der Grundbetrag für alle Renten gleichmäßig um 7.— RM erhöht.

Die Zahlung der Zuschläge zu den laufenden Renten erfolgt erstmalig am 1. August 1941 mit rückwirkender Kraft vom 1. Juni 1941 an. In der Angestelltenversicherung werden die

Renten aus Gründen der technischen Durchführung zunächst noch in der bisherigen Höhe ausgezahlt, jedoch werden Anfang August auch hier die erhöhten Beträge gewährt werden können.

Eine weitere wesentliche Verbesserung stellen die neuen Vorschriften über die Aufrechterhaltung der Anwartschaften dar. Die bisherigen Vorschriften zur Erhaltung der Anwartschaften, die zum Schutze der Gesamtheit der Versicherten verhindern sollten, daß bei vorzeitigem Ausscheiden Versicherter aus der Beitragsleistung die finanziellen Mittel zur Durchführung der Versicherung nicht ausreichten, hatten in der Vergangenheit häufig zu Härten geführt. Nachdem seit der Machtübernahme die Anwartschaftsvorschriften bereits stufenweise gemildert worden waren, z. B. durch die Zulassung nachträglicher Beitragsentrichtung, oder die Einführung einer Halbdeckung an Stelle der gesetzlich vorgeschriebenen Dreivierteldeckung, schließlich durch das früher besprochene Gesetz vom 15. Januar 1941, nach dem Anwartschaften für die Dauer des Krieges nicht zum Erlöschen kamen, ist nunmehr bestimmt worden, daß es einer Anwartschaftserhaltung für solche Beiträge überhaupt nicht mehr bedarf, die für die Zeit nach dem 1. Januar 1924 entrichtet werden.

§ 3 des neuen Gesetzes bestimmt, daß die Anwartschaften aus allen Beiträgen, die für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres entrichtet sind, als erhalten gelten, sofern nicht der Versicherungsfall bereits vor dem 26. August 1939 eingetreten ist.

Die wichtigste Verbesserung des neuen Gesetzes besteht neben der Erhöhung der Renten in der neueingeführten Krankenversicherung für die Bezieher von Renten aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung. Mit Ausnahme der knappschaftlichen Pensionäre, die gegen Krankheit bereits versichert gewesen sind, waren die übrigen Rentner gezwungen, sich entweder selbst zu versichern, oder im Krankheitsfalle mangels eigener Mittel die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen.

Nach § 4 des neuen Gesetzes werden nunmehr alle zum Bezug einer Rente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung Berechtigten für den Fall der Krankheit versichert und erhalten alle Leistungen der Krankenversicherung, außer den Barleistungen nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung. Die Leistungen werden also namentlich freie ärztliche Behandlung, Versorgung mit Arzneien und Krankenhauspflege sein; die zum Lebensunterhalt erforderlichen Barleistungen werden aus der Rente bestritten, die bei Erkrankungen weiterläuft. Die Mittel für die Krankenversicherung werden von den Trägern der Rentenversicherung unter teilweiser Beteiligung der Rentner, wie schon erwähnt, aufgebracht, wobei der Beitrag von 1.— RM monatlich nur von den Beziehern von Invalidenrenten und Ruhegeldern erhoben wird, nicht auch von den

Beziehern von Witwen-, Witwer- und Waisenrenten, welche die Krankenversicherung ohne jeden Beitrag erhalten.

Erwähnung verdient, daß entgegen den bisherigen Gesetzesvorschriften die Leistungen aus der verbesserten Rentenversicherung bei der Berechnung etwaiger Fürsorgeleistungen nicht mehr in Ansatz gebracht werden, sondern nach ausdrücklicher Vorschrift des § 6 des Gesetzes bei Prüfung der fürsorgerischen Hilfsbedürftigkeit nicht in Rechnung gestellt werden; das nähere hierüber bestimmt der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern.

Ein Problem, welches das Interesse weitester Kreise nicht nur in Deutschland findet, ist in stets zunehmendem Maße die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland. Nachdem an dieser Stelle im November 1940 über die Regelung der Arbeitsbedingungen für die ausländischen Arbeitskräfte berichtet wurde, soll zur Ergänzung der dortigen Ausführungen dieses Mal ein Überblick über die steuerrechtliche und sozialversicherungsrechtliche Behandlung dieser Arbeitskräfte gegeben werden.

I. Steuer

A. Lohnsteuer.

1. Steuerpflicht und Steuerhöhe.

(1) Wird ein ausländischer Arbeiter im Inland beschäftigt, so steht das Besteuerungsrecht nach den Grundsätzen des deutschen Lohnsteuerrechts dem Deutschen Reich zu. Es sind also alle ausländischen Arbeiter, soweit sich aus dem Nachfolgenden nichts anderes ergibt, in Deutschland lohnsteuerpflichtig.

(2) Die Lohnsteuer des ausländischen Arbeiters bemißt sich, gleichgültig, ob eine beschränkte oder unbeschränkte Lohnsteuerpflicht vorliegt, nach der Steuergruppe und nach den Kinderermäßigungen, die nach Kenntnis des Betriebsführers für den einzelnen Arbeiter maßgebend sind. Die ausländischen Arbeiter können auch Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastung geltend machen, und zwar auch dann, wenn sie nur beschränkt steuerpflichtig sind, d. h. wenn sie im Inland weder einen Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben.

(3) Abweichend von diesen Grundsätzen gilt auf Grund zwischenstaatlicher Abkommen zur Vermeidung einer Doppelbesteuerung folgendes:

Dänische, ungarische und slowakische Arbeiter sowie Arbeiter aus dem Protektorat Böhmen und Mähren sind bei einer Beschäftigung im Reich nur in dem Land steuerpflichtig, in dem sie ihren Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben. Ledige Arbeiter begründen in der Regel im Inland ihren Wohnsitz, wenn sie hier eine Wohnung unter Umständen innehaben, die darauf

schließen lassen, daß sie die Wohnung beibehalten werden. Mindestens aber begründen sie unter Aufgabe ihres Wohnsitzes im Heimatstaate ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland. Sie sind daher regelmäßig im Reich unbeschränkt lohnsteuerpflichtig. Verheiratete Arbeiter dagegen behalten bei Arbeitsantritt im Inland im allgemeinen den Wohnsitz im Heimatstaate bei. Bei Nachweis dieses Wohnsitzes im Heimatstaate gegenüber dem Finanzamt durch eine Bescheinigung der Heimatbehörde sind diese verheirateten Arbeiter im Reich nicht lohnsteuerpflichtig.

Arbeiter, die ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Generalgouvernement haben, im Reichsgebiet aber beschäftigt werden, sind hier immer unbeschränkt lohnsteuerpflichtig. Soweit es sich hierbei um polnische Arbeiter handelt, die in den eingegliederten Ostgebieten arbeiten, sind sie nach den Steuersätzen der Steuergruppe I (ledig) oder der Steuergruppe II (verheiratet) steuerpflichtig.

2. Verfahren.

(1) Der Betriebsführer muß für die von der Lohnsteuer befreiten Arbeiter eine Lohnsteuerbefreiungsbescheinigung bei dem zuständigen Finanzamt beantragen.

(2) Die unbeschränkt lohnsteuerpflichtigen Arbeiter, d. h. die Arbeiter, die hier ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, müssen sich von der für ihren Arbeitsort zuständigen Gemeindebehörde eine Lohnsteuerkarte ausschreiben lassen. Der Familienstand des Arbeiters ist durch eine Bescheinigung der Heimatbehörde nachzuweisen. Ist der Arbeiter verheiratet, so muß die Bescheinigung auch den Tag der Verheiratung angeben.

(3) Bei beschränkt lohnsteuerpflichtigen Arbeitern, d. h. Arbeitern, die weder den Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben, tritt an die Stelle der Lohnsteuerkarte eine entsprechende Bescheinigung des Finanzamtes.

B. Bürgersteuer.

(1) Ausländische Arbeiter sind bei einer Beschäftigung im Inland bürgersteuerpflichtig, soweit sie das 18. Lebensjahr vollendet haben. Dies gilt auch für die Arbeiter aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und aus dem Generalgouvernement.

(2) Die Bürgersteuerpflicht fällt jedoch dann fort, wenn der Arbeitsverdienst des ausländischen Arbeiters 39.— RM monatlich, 9.— RM wöchentlich, 1.50 RM täglich oder —.75 RM halbtäglich nicht übersteigt. Diese Freigrenze erhöht sich um je 21.— RM monatlich, 5.— RM wöchentlich, —.80 RM täglich oder —.40 RM halbtäglich für die Ehefrau und für jedes Kind, für

das der ausländische Arbeiter bei der Lohnsteuer Kinderermäßigung erhält.

(3) Der Betriebsführer hat bei jeder Lohnzahlung die Bürgersteuer vom Arbeitslohn einzubehalten und die einbehaltenen Beträge an die Kasse des Finanzamtes der Betriebsstätte oder an eine vom Oberfinanzpräsidenten bestimmte Kasse abzuführen.

(4) Die Bürgersteuer beträgt bei bürgersteuerpflichtigen Ausländern 1 v. H. des Arbeitsverdienstes. Hierbei sind jedoch für das 2. und jedes folgende Kind je 75.— RM monatlich, 18.— RM wöchentlich, 3.— RM täglich oder 1.50 RM halbtäglich von dem steuerpflichtigen Arbeitsverdienst abzuziehen. Die Bürgersteuer in Höhe von 1 v. H. ist dann nur von dem übrigbleibenden Betrage zu berechnen.

C. Kirchensteuer.

Ausländische Arbeiter sind nur dann im Inland kirchensteuerpflichtig, wenn sie hier ihren Wohnsitz (§ 7 BGB) haben.

II. Sozialversicherung

Ausländische Arbeiter und Angestellte unterliegen grundsätzlich der deutschen Krankenversicherung, Unfallversicherung, Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung und knappschaftlichen Pensionsversicherung in derselben Weise wie deutsche Staatsangehörige. Für sie sind daher die Versicherungsbeiträge nach den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften zu entrichten; eine Ausnahme gilt zur Zeit in der Invalidenversicherung für polnische landwirtschaftliche Arbeiter aus dem Generalgouvernement (siehe unter C Abs. 1).

A. Krankenversicherung.

(1) Die Gewährung von Leistungen der Krankenversicherung setzt regelmäßig voraus, daß der Versicherte und — soweit Leistungen für seine Familienangehörigen in Betracht kommen — auch die Angehörigen sich innerhalb des Deutschen Reiches aufhalten. Jedoch werden Arbeitern aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Dänemark sowie den besetzten französischen, belgischen, niederländischen und norwegischen Gebieten die Leistungen der deutschen Krankenversicherung auch in ihrem Heimatland gewährt, wenn sie dort während eines Urlaubs erkranken oder wenn sie krank in ihre Heimat zurückkehren und die zuständige deutsche Krankenkasse der Rückkehr zugestimmt hat. Die Arbeiter aus den genannten Ländern haben sich daher im Falle der Erkrankung *vor ihrer Rückkehr* an die zuständige Krankenkasse wegen Erteilung der Zustimmung zur Rückkehr zu wenden. Ausländische Arbeiter, die unter Bruch des Arbeitsvertrags in

ihre Heimat zurückkehren, erhalten dort in keinem Falle Leistungen der deutschen Krankenversicherung.

(2) Den im Ausland zurückgebliebenen Familienangehörigen der Arbeiter aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Dänemark und den besetzten französischen, belgischen, niederländischen und norwegischen Gebieten werden im Falle ihrer Erkrankung oder ihrer Niederkunft bestimmte Familienhilfeleistungen auf Kosten der deutschen Krankenversicherung gewährt. Die Familienangehörigen in dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Dänemark und Norwegen haben sich wegen der Gewährung von Familienhilfeleistungen an den für ihren Wohnort zuständigen Träger der Krankenversicherung zu wenden. Familienangehörige aus den besetzten französischen Gebieten wenden sich an die Deutsche Krankenkasse für die besetzten französischen Gebiete in Paris, Quai d'Orsay 23, Familienangehörige in Belgien an die Deutsche Krankenkasse für Belgien in Brüssel, Rue Rabenstein 42, Familienangehörige in den Niederlanden an die Deutsche Krankenkasse in Den Haag, Raamweg 90.

B. Unfallversicherung.

Ausländische Arbeiter und ihre Hinterbliebenen erhalten die Leistungen der deutschen Unfallversicherung im allgemeinen auch beim Aufenthalt im Ausland; dies gilt insbesondere für Arbeiter und ihre Hinterbliebenen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Kroatien, Spanien, Dänemark, Schweden, Finnland, der Schweiz, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Norwegen. Auch bulgarische Staatsangehörige erhalten Leistungen der deutschen Unfallversicherung.

C. Invalidenversicherung.

(1) Von dem Grundsatz, daß die in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeiter der deutschen Invalidenversicherung unterliegen, bestehen Ausnahmen zur Zeit für polnische landwirtschaftliche Arbeiter, die im Generalgouvernement beheimatet sind und keinen Befreiungsschein besitzen; dagegen unterliegen die in eingegliederten Ostgebieten beheimateten polnischen Arbeiter ebenso wie reichsdeutsche Arbeiter der Invalidenversicherung. Die hiernach versicherungsfreien polnischen landwirtschaftlichen Arbeiter aus dem Generalgouvernement hat der Betriebsführer binnen drei Tagen der zuständigen Landesversicherungsanstalt anzumelden. Er hat für diese Arbeiter Zahlungen in Höhe des halben Invalidenversicherungsbeitrags an die Landesversicherungsanstalt zu leisten.

(2) Die bisher bestehende Sonderstellung der italienischen Arbeiter in der deutschen Invalidenversicherung ist seit dem

Inkrafttreten des deutsch-italienischen Vertrags über Sozialversicherung (1. 9. 1940) fortgefallen.

D. Arbeitslosenversicherung.

Für ausländische landwirtschaftliche Arbeiter gelten dieselben Bestimmungen wie für deutsche landwirtschaftliche Arbeiter. Danach sind Betriebsführer landwirtschaftlicher Betriebe und die Arbeiter selbst von der Entrichtung von Beiträgen zum Reichsstock für Arbeitseinsatz befreit. Ausländische gewerbliche Arbeiter unterliegen dagegen der Arbeitslosenversicherungspflicht; Betriebsführer gewerblicher Betriebe und die Arbeiter selbst haben daher die Beiträge zum Reichsstock für Arbeitseinsatz zu entrichten. Soweit für gewerbliche Arbeiter nach deutschem Recht Ausnahmen von der Pflicht zur Arbeitslosenversicherung vorgesehen sind, gelten diese Ausnahmen auch für Ausländer.

*

Das sozialpolitische Geschehen des Auslands in der Berichtszeit steht im wesentlichen unter dem Zeichen einer Erhöhung der Löhne und Gehälter zur Anpassung an die gestiegenen Lebenshaltungskosten und eines immer mehr durch staatliche Maßnahmen gelenkten Arbeitseinsatzes. Nach Belgien, Frankreich, Italien und Ungarn hat im Laufe des letzten Monats eine Reihe weiterer Länder Lohnangleichsmaßnahmen durchgeführt oder beraten.

In Bulgarien hat der Ministerrat auf Grund des Gesetzes über die zivile Mobilisation eine Erhöhung aller Gehälter und Löhne der Angestellten und Arbeiter in der privaten Industrie sowie im Bergbau und in der Elektrizitätswirtschaft um 10 v. H. ab 10. Juni 1941 verfügt. Die Erhöhungen, die mindestens 5 Lewa je Tagelohn betragen müssen, werden nach dem Lohn- und Gehaltsstand vom 31. März d. J. errechnet. Ab 1. Juli 1941 wurden durch einen weiteren Beschluß des Ministerrats auch die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten in privaten Handelsunternehmungen um 10 v. H. erhöht, wobei ebenfalls der Lohn- und Gehaltsstand vom 31. März 1941 zum Ausgangspunkt genommen wurde. Auch hier müssen die Erhöhungen mindestens 5 Lewa je Tagelohn betragen. Nach der Erhöhung der Löhne und Gehälter vom 1. August 1940, die damals 15 v. H. betrug, beträgt die gesamte Steigerung seit 1. September 1939 im Durchschnitt 30 v. H.

Der Ministerrat in Griechenland hat zu Beginn des Monats Juli ebenfalls Gehalts- und Lohnerhöhungen vorgenommen. Die Löhne der Tabakarbeiter wurden um 50% erhöht und die Gehälter der Polizei- und Gendarmeriebeamten um 30 v. H. Weitere Erhöhungen der Löhne sind im Braunkohlenbergbau vorgenommen und stehen in den Hafenbetrieben zu erwarten;

gleichzeitig wurden überhöhte Gehälter in einzelnen Unternehmungen herabgesetzt.

In Italien folgte den allgemeinen Lohnangleichsmaßnahmen vom 15. Juni 1941 eine Verbesserung des Einkommens der staatlich angestellten Gefolgschaftsmitglieder auf Grund eines Beschlusses des Ministerrats vom 5. Juli. Da eine allgemeine Gehaltserhöhung nach Auffassung der Regierung zu neuen Preiserhöhungen führen könnte, wurde von einer Erhöhung der Gehälter abgesehen. Die neuen Maßnahmen sollen vor allem die Lasten der Familien erleichtern. Zu diesem Zwecke wurde eine einmalige Zuwendung in Höhe von 20 v. H. des Gehalts bis zur Grenze eines jährlichen Gehalts von 4800 Lire und in Höhe von 10 v. H. für das diesen Betrag übersteigende Gehalt bis zu einem Höchstgehalt von 8400 Lire gewährt. Außerdem wurde die durch Dekret vom 24. März 1941 bereits bewilligte Erhöhung der Familienzulage um 40 v. H. für planmäßig angestellte Gefolgschaftsmitglieder auf 65 v. H. und die Familienzulage für nichtplanmäßig Angestellte auf 100 v. H. erhöht. Pensionierte erhielten eine 15%ige Erhöhung ihrer Pension, soweit diese 6000 Lire für den Empfänger bzw. 4800 Lire für Angehörige nicht überschreitet. Die Verbesserungen traten am 1. Juli 1941 in Kraft.

Auch Spanien hat sich in einer Regierungsverordnung vom 14. Juni 1941 mit der Anpassung der Löhne und Gehälter an die Lebenshaltungskosten beschäftigt. Von Erhöhungen ist zunächst Abstand genommen, dagegen soll mit Beschleunigung als vorbereitende Maßnahme ein Ausschuß errichtet werden, dem unter dem Vorsitz des Arbeitsminister Vertreter aller Ministerien angehören. Dieser Ausschuß hat, gegliedert nach den dem syndikalen Aufbau entsprechenden Berufsgruppen, das Verhältnis der Preise für lebenswichtige Artikel zu den Löhnen und Gehältern in den einzelnen Gruppen zu prüfen und der Regierung Vorschläge für die als erforderlich erachteten Maßnahmen mitzuteilen. Auf Grund der eingereichten Vorschläge sollen dann von der Regierung die entsprechenden Maßnahmen zur Anpassung ergriffen werden.

Einer besseren Kontrolle der Löhne dient das von der französischen Regierung erlassene, im „Journal Officiel“ vom 20. Juni 1941 veröffentlichte Gesetz über die Einführung eines Lohnbuches, das in allen Betrieben zu führen und vom Friedensrichter des Orts, in dem der Arbeitgeber seinen Beruf ausübt, mit einem Sichtvermerk zu versehen ist. In dem Lohnbuch sind alle Angaben zu wiederholen, die nach den Vorschriften des Code du travail auf den Lohnstreifen der Arbeitgeber vermerkt sein müssen.

Auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes ist ein Gesetz vom 30. Juni 1941 über „Die Sicherung des Arbeitsplatzes für die

zum Heeresdienst Eingezogenen und die Verpflichtung zur Wiedereinstellung der aus dem Heeresdienst Entlassenen", veröffentlicht im „Journal Officiel" vom 14. Juli 1941, bemerkenswert, das die Gesetze vom 21. April 1939 und vom 13. September 1940 in wichtigen Punkten abändert. In einem Vorwort der beteiligten Staatssekretäre zu dem Gesetz wird ausgeführt, daß an dem Zeitpunkt, zu dem zahlreiche Kriegsgefangene nach Frankreich zurückkehren, es erforderlich sei, die Vorschriften der älteren Gesetze zugunsten der Eingezogenen und der Entlassenen zu erweitern und zu verbessern. Die wichtigsten Änderungen betreffen die Verlängerung der Fristen für die Einreichung der Anträge auf Wiedereinstellung durch die aus dem Heeresdienst Entlassenen, ferner die Ausdehnung der Verpflichtung zur Einstellung von entlassenen Wehrmachtangehörigen über die ursprünglich vorgesehenen Betriebe hinaus, schließlich die Regelung der Fälle, in denen die Wiedereinstellung der vom Heeresdienst Entlassenen die Kündigung des Arbeitsverhältnisses anderer Gefolgschaftsmitglieder notwendig macht. Im einzelnen bestimmt das Gesetz, daß alle Unternehmer ihren anläßlich des Krieges einberufenen oder sich freiwillig zum Wehrmachtdienst meldenden Gefolgschaftsmitgliedern die Wiedereinstellung, falls dies möglich ist, gewährleisten. Die betreffenden Gefolgschaftsmitglieder sollen dabei so behandelt werden, als ob sie während der Dauer des Wehrmachtdienstes den Betrieben weiterangehört hätten. Die Fristen für die Anträge auf Wiedereinstellung in das frühere Beschäftigungsverhältnis sind von 7 Tagen nach der Entlassung oder dem sonstigen Zeitpunkt einer möglichen Arbeitswiederaufnahme auf 3 Monate erstreckt worden. Zur Wiedereinstellung der aus dem Wehrmachtdienst Entlassenen sind nach der Neuregelung alle Unternehmer von Industrie und Handel sowie der freien Berufe, die Ministerien, die Berufsverbände und die Gesellschaften und Verbände aller Art, die regelmäßig mehr als 10 Lohnempfänger beiderlei Geschlechts beschäftigten, in einem bestimmten Verhältnis zu der Gesamtzahl ihrer Beschäftigten verpflichtet. Bei der Notwendigkeit, andere Gefolgschaftsmitglieder zu entlassen, haben die Entlassungen grundsätzlich in umgekehrter Ordnung zu dem Dienstalter der Betroffenen zu erfolgen, außer wenn die Erfordernisse des Betriebes Abweichungen notwendig machen. Bei der Errechnung des Dienstalters wird dieses für jedes unterhaltsberechtigte Kind um je ein Jahr erhöht. Aus sozialen Rücksichten dürfen Gefolgschaftsmitglieder, die ehemalige Frontkämpfer waren, sowie Väter von mindestens drei Kindern oder Witwen mit mindestens zwei Kindern von Entlassungen nicht betroffen werden. Unternehmer, welche die vorgeschriebene Anzahl von entlassenen Wehrmachtangehörigen nicht wieder einstellen, unterliegen zugunsten der Staatskasse einer Gebühr von täg-

lich 10 Fr für jeden Nichtwiedereingestellten, außerdem erhalten sie Geldstrafen.

Eine einschneidende Maßnahme auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes hat die norwegische Regierung durch eine vorläufige Verordnung vom 9. Juli über „Arbeitshilfe für Arbeitsvorhaben, die im Interesse des Volksganzen besonders wichtig sind“, mit der Einführung einer Dienstpflicht getroffen. Nach verschiedenen Maßnahmen zur Regelung des Arbeitseinsatzes durch Verordnungen vom Oktober 1940 und vom 27. März 1941 hat sich die neue Verordnung zur Sicherung eines geordneten Arbeitseinsatzes als notwendig erwiesen. Die Dienstverpflichtung kann zur Durchführung von Arbeitsaufträgen, die das Sozialdepartement als besonders bedeutungsvoll und unaufschiebbar ansieht, durch das Direktorat für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung jedem Arbeitsfähigen auferlegt werden. Den Kreis der Aufgaben wird eine weitere Verordnung in nächster Zeit bestimmen. Die Dienstverpflichtungen werden nur für eine bestimmte Zeit unter Berücksichtigung des Alters und der Arbeitsfähigkeit der Betroffenen ausgesprochen. Wenn die auferlegte Arbeit nicht der Berufsarbeit des Verpflichteten entspricht, ist der Auftrag auf längstens 3 Monate beschränkt. Die Verpflichteten, die in einem ständigen Beschäftigungsverhältnis stehen, werden aus diesem für die Zeit der Verpflichtung beurlaubt. Kündigungen des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses dürfen nur mit Zustimmung des Direktorats für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erfolgen. Für das Dienstverhältnis des Verpflichteten gelten die für die neuen Arbeitsstellen zugrundeliegenden Arbeitsbedingungen. Kündigungen des neuen Arbeitsverhältnisses bedürfen der Genehmigung der zuständigen Vermittlungsstelle, wenn nicht Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich darüber einigen, daß das Dienstverhältnis als erloschen betrachtet werden soll. Die Durchführung der Dienstverpflichtung obliegt den norwegischen Arbeitskontoren. Eine Durchführungsvorschrift vom gleichen Tage trifft Vorschriften über die Anmeldung des Bedarfs an Arbeitskräften durch die betreffenden Arbeitgeber, die arbeitsrechtliche Behandlung der dienstverpflichteten Personen und die Festsetzung einer Vergünstigung der Auslagen für die Abreise vom Wohnsitz oder vom gewöhnlichen Aufenthaltsort zum Arbeitsort sowie für die Rückreise von dem Betriebe an den Herkunftsort. Bei längeren Reisen ist die Gewährung von Verpflegungs- und Übernachtungsgeldern vorgesehen, deren Kosten von den anfordernden Betrieben zu übernehmen sind.

Im Zeichen des Arbeitseinsatzes stehen auch die Reformen der Arbeitslosenstatistik in Dänemark, über welche dänische Zeitungen zu Anfang des Monats berichteten. Zukünftig sollen bei der Erhebung über die Arbeitslosen nur die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehenden Personen erfaßt wer-

den. Personen, die infolge Alters, herabgeminderter Arbeitsfähigkeit, teilweiser Beschäftigung oder aus anderen Gründen nicht als eigentlich arbeitslos angesehen werden können, ebenfalls solche Personen, welche die Übernahme zugewiesener Arbeit ablehnen, werden in die Zählung nicht mehr aufgenommen werden. Nach den Schätzungen dänischer Blätter wird die Anzahl der Arbeitslosen hierdurch nur noch etwa 4 v. H. betragen.

Auch England, das bekanntlich in den letzten Monaten die verschiedensten Versuche zu einem planvolleren Arbeitseinsatz machte, hat im Berichtszeitraum seine Arbeitseinsatzmaßnahmen weiter ausgebaut. Durch den Arbeitsminister Bevin wurde der Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium G. H. Ince, der bisher die Sicherstellung des Arbeitsbedarfs für die Kriegswirtschaft leitete, zum Generaldirektor für Arbeitseinsatz bestellt und ihm gleichzeitig die Leitung der Abteilungen für National Service und Military Recruiting übertragen. Der kritische Betrachter kann sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, daß der Arbeitsminister Bevin nach bewährtem englischen Vorbild einen Prügelknaben braucht, um die Verantwortung für die immer wieder hervortretenden Unzulänglichkeiten des englischen Arbeitseinsatzes gegenüber der Öffentlichkeit von sich auf andere abzuwälzen. Es hat selbst in England einiges Aufsehen erregt, welche Experimente Bevin in den letzten Wochen ergreifen wollte, um die empfindlichsten Lücken des Arbeitsbedarfs — wohl verstanden bei einer noch immer erheblichen Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite — zu schließen. So wollte er die Kohlenproduktion steigern, indem er die zum Heeresdienst eingezogenen Bergleute zurückrufen wollte, ein Versuch, der an dem Widerstand der zuständigen Wehrmachtsstellen scheiterte. Dann hatte er versucht, etwa 20 000 frühere Bergleute aus den Rüstungsindustrien „leihweise" zu erhalten. Ein Versuch, der ebenfalls völlig danebenging, da die Rüstungsindustrien, an denen bekanntlich die Mitglieder der englischen Regierung maßgeblich finanziell beteiligt sind, ein Herausgeben dieser Arbeitskräfte rundweg verweigerten. Auch eine Lösung, die Bevin zugunsten der Landwirtschaft vorschlug, nämlich 10 000 Industriearbeiter für Erntearbeiten aus den Industriebetrieben herauszuziehen, hatte notwendigerweise das gleiche Schicksal, da die englische Industrie, soweit sie als kriegswichtig anerkannt ist, selbst starken Bedarf aufweist und die nicht als kriegswichtig anerkannten Industrien, worüber in früheren Übersichten berichtet wurde, weitgehend stillgelegt sind. Daß die englische Regierung erhebliche Anstrengungen macht, ihren Arbeitseinsatz zu verstärken, kann nicht bestritten werden. Durch Anordnungen, die Mitte Juli in Kraft traten, müssen sich alle ehemaligen Bergarbeiter im Alter von 20—60 Jahren, die seit dem 1. Januar 1935 mehr als 6 Monate im Bergbau gearbeitet haben, registrie-

ren lassen, außer wenn sie zur Zeit im Dienste des Heeres, der Marine oder der Luftwaffe beschäftigt sind. Daneben sollen für die Rüstungsindustrie alle Frauen der Jahrgänge 1910 bis 1916 und die Jahrgänge der Männer 1895, 1896 und 1897 registriert werden. Die Registrierungspflicht für Männer über 46 Jahren wurde dabei bereits angekündigt. Es bleibt abzuwarten, welche Erfolge diese Maßnahmen haben werden. Bemerkenswert ist, daß im gleichen Zeitpunkt mit der Ankündigung der neuen Regierungsmaßnahmen die englischen Zeitungen in zunehmendem Maße über das unentschuldigte Fernbleiben der Registrierten von der Arbeit Klage führen und berichten, daß die registrierten Frauen der Aufforderung, nach der Registrierung einen Berufszweig des „National Service“ zu bezeichnen, in dem sie eingesetzt zu werden wünschen, überhaupt nicht nachkommen.

Neben den im Vordergrund der Betrachtungen stehenden Fragen auf dem Lohngebiet und im Bereich des Arbeitseinsatzes bleiben eine Reihe weiterer sozialpolitischer Maßnahmen und Geschehnisse in verschiedenen Ländern bemerkenswert.

So ist von Italien zu berichten, daß im italienischen Amtsblatt vom 12. Juli 1941 als letzter Teil des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches die Arbeitsgesetzgebung zusammenfassend geregelt wurde. Der erste Abschnitt befaßt sich mit der korporativen Ordnung der Arbeit und behandelt grundsätzliche Maßnahmen der korporativen Gliederung sowie das Zustandekommen und den Inhalt der kollektiven Arbeitsverträge. In einem weiteren Abschnitt wird die Arbeit in den Betrieben behandelt, ein besonderer Abschnitt befaßt sich mit den landwirtschaftlichen Betrieben. Die Rechte der Gefolgschaftsmitglieder hinsichtlich der Löhne, der Akkorde, der Arbeitszeit, des Urlaubs, der Entschädigung bei Arbeitsunfällen, der Krankheit und Schwangerschaft, der Lösung von Arbeitsverträgen, der Fürsorge und der Lehrzeit werden im einzelnen behandelt. Ein weiterer Abschnitt gilt dem Schutz der Arbeitsleistung und der Erfindungen.

In Ungarn ist durch eine am 6. Juli 1941 veröffentlichte Verordnung des Innenministers der Kreis der Pflichtversicherten in der Angestelltenversicherung erheblich erweitert worden. Während bisher nur Angestellte mit einem Monatsgehalt bis zu 300 Pengö der obligatorischen Versicherung unterlagen, wird diese Grenze jetzt bis zu einem Monatsgehalt von 600 Pengö ausgedehnt. Die Maßnahme ist rückwirkend ab 1. Mai 1941 in Kraft getreten.

Auch die Bergarbeiterversicherung hat nach langjährigen Plänen und Vorarbeiten durch eine Verordnung vom 11. Juli 1941 ihren Ausbau und ihre finanzielle Sanierung gefunden. Durch die Bereitstellung von 6 Millionen Pengö sind die Mittel bewilligt, um wesentliche Verbesserungen der Leistungen der

Knappschaftskasse zu erzielen, namentlich um zukünftig auch die Leistungen, nicht nur wie bisher die Beiträge, dem Einkommen der Bergarbeiter anzupassen. In einer Verordnung, die der erlassenen binnen kurzem folgen wird, sollen außerdem die Wartezeiten für den Bezug der Renten herabgesetzt werden. Zur Aufbringung der für die Reform erforderlichen Mittel werden für Bergwerksprodukte in rohem und bearbeitetem Zustande Preiserhöhungen bis zu 4 v. H. vorgenommen werden. Nach den Ausführungen ungarischer Blätter bedeutet die Reform der Bergarbeiterversicherung einen Auftakt zu einer allgemeinen Verbesserung der gesamten ungarischen Sozialversicherung.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1941 ab wurden auch die Familienzuschüsse für aktiv diensttuende Wehrmachtangehörige im Mannschaftsstande erhöht. Statt der bisherigen Zuschüsse von monatlich 5 Pengö je Familienmitglied wurde der Zuschuß für die Ehefrau auf 12 und für jedes Kind auf 8 Pengö festgesetzt. Auch die Angehörigen der Reserve und der Ersatzreserve erhielten eine Erhöhung ihrer Familienzuschüsse, wobei die Zuschußleistung nach drei Gruppen erfolgt, je nachdem ob die Familie in der Hauptstadt Budapest, in einer Provinzstadt oder in einem Dorfe wohnt. Die Familienzuschüsse betragen in diesen Fällen zukünftig 24 Pengö in Budapest, 20 Pengö in den Provinzstädten und 16 Pengö in den anderen Gemeinden. S.



Die Wirtschaftspolitik

Das siegreiche Vordringen der deutschen Wehrmacht im Osten enthüllte der zivilisierten Welt ein unsagbar trauriges Bild sozialen und wirtschaftlichen Daseins. Lange Zeit hatte es die jüdisch-bolschewistische Propaganda vermocht, mit Hilfe verwirrender und gefälschter Statistiken das wahre Bild des „Arbeiterparadieses" zu verschleiern. Was viele vom bolschewistischen Wahn befreite Heimkehrer aus der Sowjetunion berichtet hatten, erwies sich nunmehr noch als zu schwache Darstellung eines unglaublich niedrigen sozialen Lebensstandards und eines menschenunwürdigen Daseins der von marxistischer Experimentiersucht gequälten russischen Völkerschaften. Ein ausgeklügeltes Versklavungssystem, das mit einem über und über bürokratisierten Staatskapitalismus verbunden war, unterwarf die schaffenden Menschen dieses ein Sechstel der Erde umfassenden Staatsgebildes einer unbeschreiblichen Ausbeutung und Verarmung. Die ungeheure Rüstung der für die Vollendung der Weltrevolution geschaffenen Roten Armee wurde erkauft mit einer maßlosen Verelendung des Volkes, das auf einem der an natürlichen und Rohstoffgrundlagen reichsten Gebiete der Erde wohnt.

Während der deutsche Soldat mit seinen triumphalen Siegen an der Front im Osten die Sicherheit des Reiches und darüber hinaus des gesamten europäischen Kontinents gewährleistet, steht die Heimat ihrem Einsatz durch unermüdliches Schaffen nicht nach. Die Einsatzbereitschaft der Heimat erwies sich erneut in der am 28. Juli beginnenden Reichsspinnstoffsammlung, die der Schaffung einer textilen Rohstoffreserve dient.

Von den gesetzlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Wirtschaft im Monat Juli ist in erster Linie die am 1. Juli erlassene Erste Lohnabzugsverordnung (RGBl. I, S. 362) zu nennen. Ihre Aufgabe ist es, die Lohnberechnung zu vereinfachen und darüber hinaus einige Härten und Unbequemlichkeiten, die sich bei der Handhabung der Lohnsteuer und anderer Abzüge ergaben, zu beseitigen. Die Einzelheiten der Verordnung, die u. a. eine steuerliche Besserstellung mitarbeitender Ehefrauen und eine zeitweise Nichterhebung der Wehr-

steuer sowie die Möglichkeit einer rückwirkenden Änderung der Lohnsteuerkarte vorsieht, gehen aus den Erläuterungen des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, hervor, der u. a. wie folgt Stellung nimmt:

Das Ziel, alle Lohnabzüge in einen Betrag zusammenzufassen, läßt sich nur schrittweise erreichen. Es wird sich erst voll durchführen lassen, wenn nach Beendigung des Krieges das „Versorgungswerk des deutschen Volkes" in Kraft gesetzt wird, das Dr. Ley nach den Weisungen des Führers vorbereitet. Die erste Vereinfachung der Lohnabzüge ist mit Wirkung ab 1. April 1941 durch die Zusammenfassung der Lohnsteuer und des Kriegszuschlages vorgenommen worden. Die Erste Verordnung zur Vereinfachung des Lohnabzuges vom 1. Juli 1941 bringt verschiedene weitere Vereinfachungen.

So wird ab 1. Oktober 1941 fast ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemessungsgrundlage gegeben sein. Es werden gleichzeitig die Tarife aller Lohnabzüge — mit Ausnahme der Bürgersteuer — einheitlich ausgerichtet werden. Demgemäß wird man von diesem Zeitpunkt ab eine einheitliche Lohnabzugstabelle verwenden hönnen, in der Lohnsteuer, Beiträge zur Rentenversicherung und DAF-Beitrag auf einer Zeile hintereinander abgelesen werden können. Die Aufnahme des Beitrags zur Krankenversicherung in eine Lohnabzugstabelle, die einheitlich für das gesamte großdeutsche Reichsgebiet gilt, ist leider nicht möglich, weil es an einer Einheit der Krankenkassenbeitragssätze bisher fehlt. Damit scheiden auch die Beiträge zum Reichsstock für Arbeitseinsatz, die immer zusammen mit den Krankenkassenbeiträgen erhoben werden, für die Aufnahme in eine solche allgemeingültige Lohnabzugstabelle aus. Diese Beiträge können jedoch in den einzelnen Betrieben zusätzlich in die Tabelle aufgenommen werden. Die Bürgersteuer kann in eine einheitliche Lohnabzugstabelle allerdings nicht einbezogen werden, weil die Hebesätze in den Gemeinden sehr verschieden sind und in einem Betrieb in der Regel Arbeitskräfte beschäftigt werden, die in Gemeinden mit verschiedenen Hebesätzen wohnen.

Die neue Lohnsteuertabelle, die gemäß § 5 der Ersten Lohnabzugsverordnung am 1. Oktober 1941 in Kraft treten wird, sieht ferner eine sehr erhebliche Verengung der Lohnstufen vor. Die Lohnsteuer, die bei Überschreitung einer oberen Stufengrenze auf den Teil des Lohns entfällt, der die Grenze übersteigt, wird demgemäß nur verhältnismäßig klein sein. Härten der bisherigen Art werden daher nicht mehr vorkommen. Nach dieser Verengung der Lohnstufen wird die Freude am Mehrarbeitslohn durch ungünstige Stufenüberschreitung nicht mehr getrübt werden. Die Lohnsteuer wird für die einzelnen neugebildeten Stufen vielmehr so berechnet sein,

daß sich in vielen Fällen eine leichte Steuersenkung ergeben wird.

Gleichzeitig tritt durch Fortfall des Hinzurechnungsvermerks auf der Steuerkarte ab 1. August 1941 eine steuerliche Besserstellung der mitverdienenden Ehefrauen ein. Sie dient der Förderung des Arbeitseinsatzes der Ehefrauen. Weiter ist ab 1. August 1941 eine rückwirkende Änderung und Ergänzung der Lohnsteuerkarte möglich. Die rückwirkende Kraft reicht bis zum Beginn des Kalenderjahres. Zuviel einbehaltene Lohnsteuer wird auf Antrag durch das Finanzamt erstattet. Durch Aufrundung der steuerfreien Beträge auf der Lohnsteuerkarte sowie der Steuerbeträge in der neuen Monatstabelle tritt eine weitere Erleichterung der Rechenarbeit ein. Angesichts der Tatsache, daß viele große Betriebe mit bis zu 500 verschiedenen Gemeinden die Bürgersteuerbeträge ihrer Gefolgschaft abrechnen müssen, wird in Zukunft die gesamte Bürgersteuer vom Arbeitgeber in einem Betrag an die Kasse des Finanzamts der Betriebsstätte abgeführt. Auch diese Neuregelung stellt eine sehr erhebliche Arbeitsentlastung dar.

Schließlich bestimmt die Erste Lohnabzugsverordnung noch, daß die Wehrsteuer bis auf weiteres nicht mehr erhoben wird, da die Zahl der Wehrsteuerpflichtigen infolge des Krieges sehr stark zurückgegangen ist und die Arbeit der Einziehung dieser Steuer deshalb in keinem Verhältnis zu ihrem Aufkommen stand.“

Einer weitgehenden verwaltungsmäßigen Entlastung der Finanzämter diente eine durch Verordnung vom 12. Juli 1941 (RGBl. I, S. 385) erfolgte Erhöhung der Kosten des Mahn- und Zwangsverfahrens nach der Reichsabgabenordnung. Die Mindestgebühren, die danach bei der Steuermahnung und bei der Steuerbeitreibung erhoben werden, sind für die Zeit ab 1. August 1941 erhöht: a) der Mindestbetrag der Mahngebühr von 20 Rpfg auf 50 Rpfg; b) der Mindestbetrag der Pfändungsgebühr von 50 Rpfg auf 1 RM; c) der Mindestbetrag der Versteigerungsgebühr von 60 Rpfg auf 1 RM. Diese Erhöhung war aus dem folgenden Grund erforderlich: Die bisherigen Mindestbeträge der Mahngebühr, der Pfändungsgebühr und der Versteigerungsgebühr sind zu niedrig. Sie decken nicht die Auslagen, die dem Finanzamt erwachsen. Das gilt insbesondere für die Mahngebühr. Der bisherige Mindestbetrag von 20 Pfg. deckt nicht den Aufwand, der dem Finanzamt für Porto und Papier entsteht und erst recht nicht den auf die einzelne Mahnung entfallenden Anteil an den allgemeinen Unkosten (Gehälter, Raumbenutzung, Heizung, Beleuchtung usw.). Die zu niedrige Bemessung des Mindestbetrags der Mahngebühr hat dazu geführt, daß zahlreiche Steuerpflichtige, die bei höheren Mahngebühren ihre

Steuern rechtzeitig zahlen würden, es zur Mahnung kommen lassen. Die Postnachnahmen, die im Besteuerungsverfahren ergehen, werden für die Zeit ab 1. August 1941 der Steuermahnung gleichgestellt. Wenn das Finanzamt einem Steuerpflichtigen, der mit einer Zahlung im Rückstand ist, eine Postnachnahme zugehen läßt, so ist die Postnachnahme ihrem Wesen nach eine Mahnung. Die Gleichstellung mit der Mahnung wird in der neuen Verordnung ausdrücklich ausgesprochen. Die Folge davon ist, daß ab 1. August 1941 die Postnachnahme (wie eine Mahnung) gebührenpflichtig ist. Die Mahngebühr wird in der Nachnahmekarte mitangefordert werden. Die Postnachnahme wird dadurch, daß sie zur Mahnung erklärt wird, wirksamer werden.

Die bereits vor dem Kriege auf dem Gebiet der Kraftfahrzeugindustrie durchgeführte Typisierung hat auch auf dem Gebiet des Straßenbahnwagenbaus Anwendung gefunden. Es wurden insgesamt 12 Haupttypen geschaffen, und zwar ein zweiachsiger, ein dreiachsiger und ein vierachsiger Triebwagentyp, jeder in einer regel- und einer meterspurigen Ausführung, und dazu die entsprechenden Beiwagen. Gleichzeitig wurden auch die Bestandteile und Ersatzteile, soweit wie möglich, genormt.

Auf dem Gebiet des Holzbaus wurde durch die Ernennung des Oberstarbeitsführers Dipl.-Ing. Künzel zum Bevollmächtigten für den Holzbau und Vorsitzenden des Deutschen Holzbauverbandes eine für diesen Wirtschaftszweig wesentliche und wirksame Vereinheitlichung und Zielsetzung angestrebt.

Die Verhandlungen der deutsch-ungarischen Regierungsausschüsse zur Regelung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen wurden am 29. Juli in Budapest mit Vereinbarungen abgeschlossen, die den deutsch-ungarischen Warenverkehr in der Zeit vom 1. August 1941 bis 31. Juli 1942 regeln. Die beiden Regierungsausschüsse konnten feststellen, daß der Warenverkehr sich in der Vergangenheit befriedigend entwickelte und für die bevorstehende Vertragsperiode weitere wesentliche Steigerungen ermöglicht. Insbesondere ergab sich, daß Deutschland auch weiterhin in der Lage sein wird, im wesentlichen den lebenswichtigen Einfuhrbedarf Ungarns an industriellen Rohstoffen, Halbfabrikaten und Fertigwaren zu decken, sowie daß Ungarn neben der landwirtschaftlichen Ausfuhr auch auf industriellem Gebiet in gesteigertem Umfang Lieferungen nach Deutschland durchführen kann. Zur Vorbereitung der neuen europäischen Wirtschaftsgestaltung wurden weitere Erleichterungen im gegenseitigen Waren- und Zahlungsverkehr vereinbart. Ferner wurden Vereinbarungen über den Waren- und Zahlungsverkehr zwischen Ungarn und den von Deutschland besetzten Gebieten getroffen, wobei die Ab-

wicklung der Zahlungen im Zentral-Clearing über Berlin erfolgen wird.

Die imperialistischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten von Amerika und ihres dem Kriege nachlaufenden Präsidenten Roosevelt haben seit längerer Zeit gerade gegenüber Südamerika eine wirtschaftliche Note angenommen. Auf dem Umwege über einer wirtschaftlichen Unterjochung und ökonomischen Eingliederung der ibero-amerikanischen Staaten glaubt der Roosevelt-Imperialismus seine politischen und kulturellen Vorherrschaftsgelüste am besten erreichen zu können. Im einzelnen ergeben sich folgende Etappen dieser wirtschaftlichen Erpressermethoden, die in unerhörten Eingriffen in die wirtschaftlichen Hoheitsrechte der ibero-amerikanischen Staaten gipfeln:

Seit Mitte 1940 hat Präsident Roosevelt im Rahmen seiner gegen Südamerika und dessen Beziehungen zu Europa gerichteten Kampagne vor allem dem wirtschaftlichen Bereich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach der Berufung Nelson Rockefellers zum Leiter einer neu ins Leben gerufenen „Zentralstelle zur Koordinierung der Handels- und kulturellen Beziehungen zwischen den amerikanischen Republiken" wurde alsbald in tonangebenden Zeitungen und den Zeitschriften New Yorks, Chicagos und Washingtons ebenso wie durch Reden führender Leute der Roosevelt-Clique ein gewaltiger wirtschaftlicher Propagandafeldzug entfesselt. Die Presse der Vereinigten Staaten entdeckte mit erstaunlicher Plötzlichkeit, hinter der die höhere Weisung klar erkennbar ist, die wirtschaftliche Bedeutung Südamerikas und bemühte sich, ein bis dahin nie in Erscheinung getretenes lebenswichtiges Interesse der Vereinigten Staaten an der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse der ibero-amerikanischen Länder zu konstruieren. Reden, wie die Nelson Rockefellers in Chester (Pennsylvanien) vom 13. April 1941, des amerikanischen Vizepräsidenten Wallace auf dem Bankett der Panamerikanischen Union am 14. April 1941 und selbst des übel berüchtigten Juden und New Yorker Oberbürgermeister La Guardia vor südamerikanischen Pädagogen verstärkten später im Verlauf dieses Feldzuges die immer anmaßender erhobenen Forderungen auf die Notwendigkeit einer usamerikanischen Bevormundung der ibero-amerikanischen Wirtschaft.

Das eindeutig ausgerichtete Spiel der Propaganda, das einmal in der Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten selbst den Boden für die später geplanten wirtschaftlichen Maßnahmen gegen Südamerika vorbereiten und andererseits in den ibero-amerikanischen Ländern den Eindruck einer unbegrenzten wirtschaftlichen Hilfsbereitschaft und Teilnahme der Vereinigten Staaten erwecken sollte, wurde gleichzeitig noch durch das schon oft zuvor geübte bekannte Spiel mit den goldenen Ku-

geln ergänzt und unterstützt. Die amerikanische Ein- und Ausfuhrbank als ausführendes Organ für finanzielle Durchdringungspläne der USA-Regierung nahm mit fast allen südamerikanischen Staaten Verhandlungen über Kreditgewährungen auf, wobei niemals versäumt wurde, die endgültige Zusage der zunächst stets großzügig aus edelster menschlicher Hilfsbereitschaft in Aussicht gestellten Anleihen von der Annahme bestimmter aus Washington diktierter Bedingungen abhängig zu machen. Die große Bedeutung, die der Ein- und Ausfuhrbank im Rahmen der auf Südamerika gerichteten wirtschaftsimperialistischen Pläne Roosevelts zukam, wurde in den Kongreß- und Senatsdebatten über die notwendig gewordenen Kapitalerhöhungen der Bank mehrmals aufschlußreich enthüllt.

Als man in Washington glaubte, den Boden durch Propaganda und Anleihen genügend vorbereitet zu haben, ging man vom Frühjahr 1941 ab in rascher Folge zu weitergehenden Maßnahmen über. Wir wissen, daß die USA-Regierung durch ihre diplomatischen Vertreter bereits im März an südamerikanische Staaten herantrat, und diesen eine Beschlagnahme der in ihren Häfen liegenden ausländischen, vor allem deutschen und italienischen Schiffe nahelegte. Staatssekretär Hull hat nach der Ende März in den amerikanischen Häfen erfolgten polizeilichen Besetzung der dort liegenden deutschen, italienischen und dänischen Schiffe freimütig selbst erklärt, daß die Vereinigten Staaten „aus Gründen der amerikanischen Solidarität" den anderen amerikanischen Ländern Mitteilung von ihrem Vorgehen gemacht hätten. Aus der Kenntnis dieser Aktion wird es erklärlich, daß unmittelbar darauf Anfang April gleichartige Vorgänge in einigen mittel- und südamerikanischen Staaten — Mexiko, Costarica, Venezuela, Ecuador und Peru — zu verzeichnen waren. Zweifellos hat die Regierung der Vereinigten Staaten sich gegenüber den Regierungen der übrigen amerikanischen Länder nicht nur auf eine einfache Mitteilung der von ihr ergriffenen Maßnahmen beschränkt, und es auch nicht allein bei der Empfehlung eines gleichartigen Vorgehens durch den unter dem Vorsitz von Sumner Welles stehenden interamerikanischen Ausschuß für Finanzen und Wirtschaft vom 25. April belassen, sondern unter Anwendung starker politischer und wirtschaftlicher Druckmittel eine Nachahmung des von ihr gegebenen Beispiels zu erzwingen versucht. Die USA-Regierung hat also von den ibero-amerikanischen Staaten, von denen manche überhaupt keine Handelsschiffahrt besaßen, und keine Besatzungen für die rechtswidrig in Besitz genommenen Schiffe hatten, ganz einfach eine Solidarität des Diebstahls und Verbrechens verlangt. Sie hat damit erreicht, daß mehrere mittel- und südamerikanische Länder, fast durchweg im Gegensatz zu ihrer öffentlichen Meinung, aus der Zwangslage ihrer Abhängigkeit heraus, ihre zunächst entschieden ablehnende

Haltung aufgaben und sich im nordamerikanischen Interesse zu bedenklichen rechts- und neutralitätswidrigen Handlungen verführen ließen, die in der Endauswirkung gegen die eigenen wirtschaftlichen Interessen der betreffenden Länder gehen müssen, da der wirtschaftliche Aufschwung und der Wohlstand Ibero-Amerikas nicht von Nordamerika, sondern ausschließlich vom Handelsverkehr mit Europa abhängt.

Im Zuge der in den darauffolgenden Monaten immer offensichtlicher auf eine Kriegseinmischung in Europa abzielenden Politik Roosevelts und einer Einbeziehung des gesamten amerikanischen Kontinents in seine diesbezüglichen Pläne war nach den Schiffsbeschlagnahmen der Weg zur Forderung eines gesamtamerikanischen Ausfuhrkontrollsystems, das alle irgendwie kriegswichtigen Rohstoffe von den Dreimächtepaktstaaten fernhalten sollte, nicht mehr allzu weit. Die Vereinigten Staaten selbst hatten durch ihr Ausfuhrkontrollgesetz vom 2. Juli 1940, das später mehrfach erweitert und ausgedehnt wurde, die Grundlage geschaffen, um jede direkte oder indirekte Ausfuhr gewisser Waren und Materialien nach den Staaten des Dreimächtepaktes als „für die nationale Verteidigung schädlich" zu unterbinden. Vom März 1941 ab verhandelte dann die USA-Regierung durch ihre diplomatischen Vertretungen und indirekt durch ihre Großfirmen mit den Regierungen der ibero-amerikanischen Länder und forderte von diesen immer kategorischer die Einführung gleichartiger Ausfuhrkontrollmaßnahmen. Die Tatsache, daß heute unter den durch den Krieg in Europa geschaffenen Verhältnissen die Vereinigten Staaten der wichtigste Käufer südamerikanischer Ausfuhrgüter und gleichzeitig der wichtigste Lieferant des notwendigen Einfuhrbedarfs wurde, ist dabei rücksichtslos zu den übelsten Erpressungen ausgenutzt worden. Nur aus dieser Tatsache und den aus ihr möglich gewordenen halsabschneiderischen Drohungen der Vereinigten Staaten ist es erklärlich, daß eine ganze Reihe südamerikanischer Länder — Peru, Guatemala, Brasilien, Chile, Columbien, Ecuador, Costarica, El Salvador, Mexiko und Bolivien — den amerikanischen Forderungen nachgaben, und eine Ausfuhrkontrolle für kriegswichtige Rohstoffe einführten. Es ist bezeichnend, daß die Vereinigten Staaten im Zusammenhang damit von den südamerikanischen Ländern sogar eine Sperrung der in ihren Ländern befindlichen Guthaben der Achsenmächte verlangten, in dieser noch weitergehenden Forderung allerdings bis jetzt ohne Erfolg blieben. Bei diesen ganzen Bemühungen und die Verhinderung der Ausfuhr kriegswichtiger Rohstoffe an die Dreimächtepaktstaaten war auf nordamerikanischer Seite naturgemäß auch das Verlangen und der Zwang zur Sicherung dieser Rohstoffe zur Deckung des infolge der eigenen Aufrüstung und Englandhilfe riesig gestiegenen Eigenbedarfs stark mit entscheidend. Über die Tatsache, daß durch

die erzwungenen Ausfuhrmaßnahmen die wirtschaftlichen Zukunftsinteressen der ibero-amerikanischen Länder schwerstens gefährdet werden, da deren Rohstoffe später von den Vereinigten Staaten niemals im heutigen Umfange abgenommen werden können, ist die Roosevelt-Regierung brutal hinweggegangen. Allerdings haben auch manche der südamerikanischen Länder die folgenschwere Problemstellung nicht genügend klar erkannt und sich allzu willig den Befehlen Roosevelts gebeugt, der ausschließlich nach den nordamerikanischen Interessen festsetzt, was erzeugt werden darf und was nicht. Roosevelt aber wird auch nicht ewig herrschen und Europa wird andererseits gewisse Dinge auch nicht vergessen.

Allen diesen Erfolgen in der wirtschaftlichen Unterjochung Südamerikas hat Roosevelt mit der Einführung seiner Schwarzen Listen durch die Proklamation vom 17. Juli 1941 die Krone aufgesetzt. Die USA-Regierung hat sich durch diese Schwarzen Listen amtlich hinter die Tätigkeit Nelson Rockefellers gestellt und den von diesem schon seit längerer Zeit geführten systematischen Kampf um eine Ausschaltung der Wirtschaftsinteressen der Achsenstaaten in Iberoamerika übernommen. Da sich unter den über 1800 Personen und Firmen, die auf der amerikanischen Schwarzen Liste verzeichnet sind, nicht nur Firmen deutscher und italienischer Staatsangehöriger befinden, sondern auch solche südamerikanischer Staatsangehöriger, die mit Unternehmen der Achsenstaaten in Geschäftsbeziehungen stehen, womit auch die in Amerika befindlichen Guthaben dieser südamerikanischen Betriebe gesperrt und sie im Sinne der Rooseveltschen Guthabeneinfrierungsverordnung vom 14. Juni 1941 in den Vereinigten Staaten ebenso wie deutsche und italienische Staatsangehörige behandelt werden, stellen diese Maßnahmen der Vereinigten Staaten das bisher anmaßendste Eingreifen in die Handelsbeziehungen der südamerikanischen Länder und deren innere Verhältnisse dar. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat damit ihre Ausfuhrverbote von sich aus indirekt auch in allen südamerikanischen Ländern eingeführt und die Hoheitsrechte dieser Staaten, in denen sie zwei Gruppen von Staatsangehörigen schafft, von denen die eine frei Handel treiben kann, während die andere sowohl gegenüber dem Ausland als auch sogar im Inland diskriminiert ist, in einer bisher wohl noch nie dagewesenen Form brutal mißachtet und verletzt. Unter unerhörtem Druck haben die Vereinigten Staaten auch in diesem Fall wieder eine Reihe iberoamerikanischer Regierungen zu einer Duldung und Unterstützung dieser völlig rechtswidrigen Maßnahmen gezwungen und sie damit geradezu zu Provinzen unter Washingtoner Jurisdiktion erniedrigt. Die Tatsache, daß auf der panamerikanischen Konferenz in Panama vom September 1939 Chile, unterstützt von Argentinien, den Antrag einbrachte, daß amerikanische Staaten die Anwendung

schwarzer Listen durch kriegführende Staaten nicht dulden sollten, weil derartige Maßnahmen den Handel innerhalb der einzelnen Staaten einschränken und deren Souveränität verletzen müßten, kennzeichnet der übrigen Welt heute deutlich genug den Druck und die Erpressung, mit deren Hilfe die Vereinigten Staaten eine Anzahl der südamerikanischen Länder wirtschaftlich unterjocht haben.

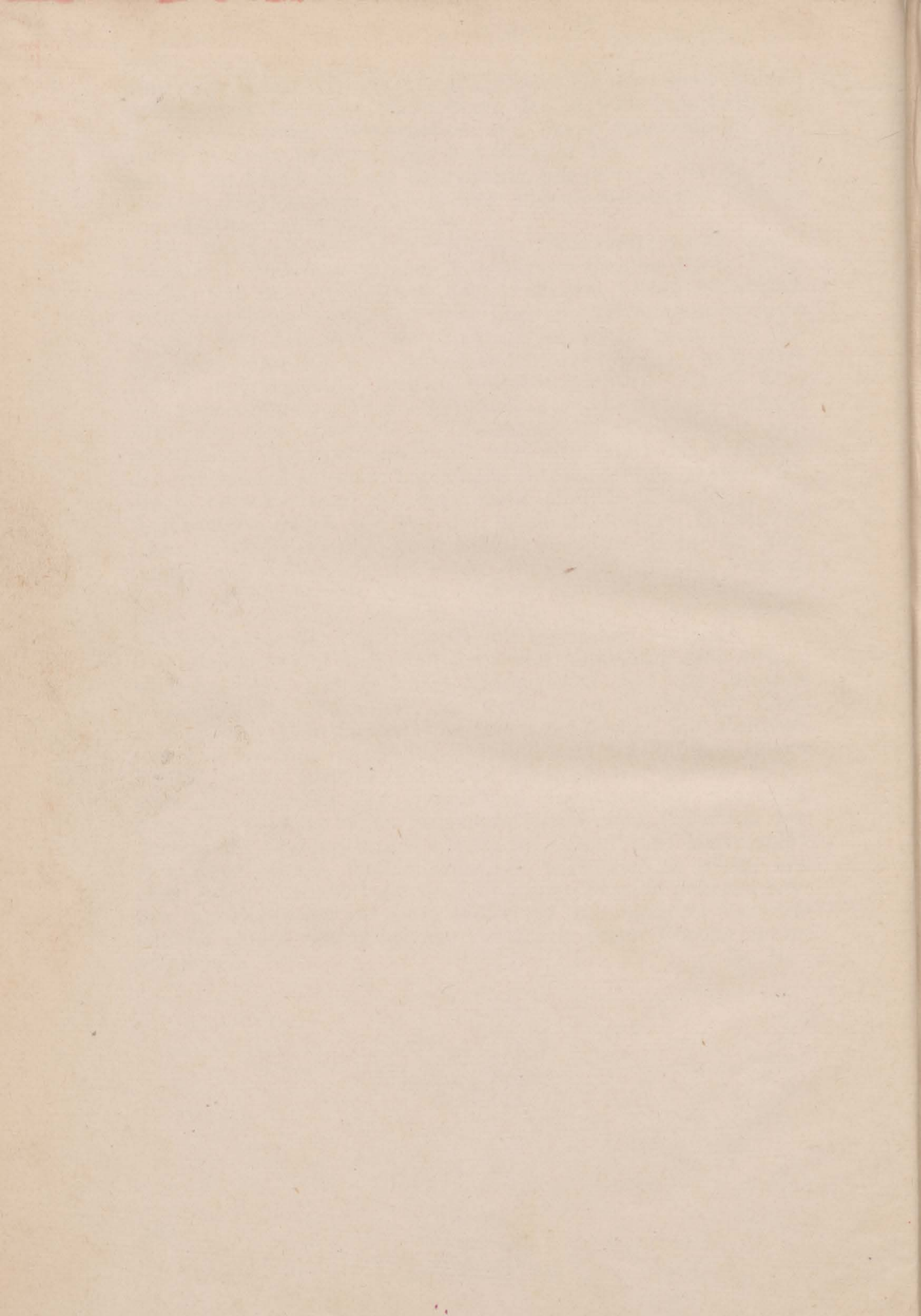
Für diese skrupellosen Methoden Roosevelts ist es kennzeichnend, daß man in den Vereinigten Staaten heute offen zugibt, daß zur Aufstellung der Schwarzen Listen etwa 5000 iberoamerikanische Firmen vom Büro Rockefellers überwacht wurden und daß dabei das USA-Handelsdepartement und das Statedepartement sowie Außenhandelsvereinigungen und etwa 17 000 amerikanische Firmen Beihilfe leisteten. Damit wird eine gegen Südamerika durchgeführte Handelsspionage größten Ausmaßes zugegeben. Dieses Bild yankee-imperialistischer wirtschaftlicher Unterjochungspolitik wird noch durch das Vorgehen der nordamerikanischen Diplomatie in Südamerika abgerundet, die in verschiedenen Staaten bereits amtlich Maßnahmen der Regierungen gegen die auf der usamerikanischen Schwarzen Liste stehenden Firmen ihrer Länder forderte, ferner das Verlangen auf Entlassung deutscher Angestellter in den Firmen, die Herausnahme der Kinder südamerikanischer Staatsangehöriger aus deutschen Schulen und die Aufgabe des Verkehrs südamerikanischer Staatsbürger mit Deutschen verlangt.

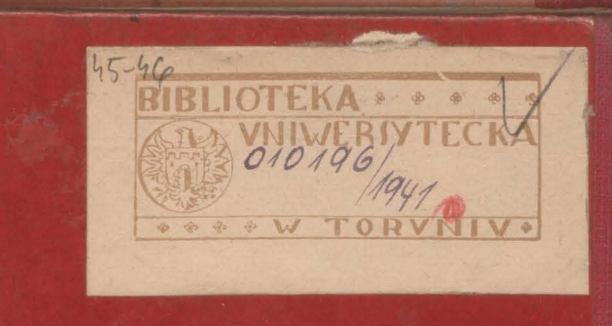
Eindeutig ergibt sich, daß Roosevelt planmäßig eine völlige wirtschaftliche Unterjochung Südamerikas und die absolute wirtschaftliche Oberhoheit der Vereinigten Staaten mit einer zwangsläufig sich daraus ergebenden politischen und kulturellen Vorherrschaft erstrebt. Es liegt ganz im Rahmen dieser Politik, wenn nordamerikanische Staatsmänner bereits mehrmals als Vorstufe der endgültigen ökonomischen Einverleibung die Bildung einer gesamtamerikanischen Zollunion forderten, ein Verlangen, das bereits im Januar 1941 Marineminister Knox stellte. Südamerika soll wirtschaftlich völlig und ohne jeden Vorbehalt an die Vereinigten Staaten gekettet werden, um Roosevelt auf diese Weise die unbehinderte Verwirklichung seines beabsichtigten Vorstoßes gegen Europa zu ermöglichen.

Dr. N.








45-46
BIBLIOTEKA
VNIWERSYTECKA
010196
1941
W TORVNIV